Catech 584 -2-
Bibliothec Sac St: 40.

Des Herrn

Michael Ignaz Schmidt

der heiligen Schrift Doctors, und der Universität zu Würzburg Bibliothekars

Katechist,

oder

die rechte Weise die ersten Gründe der Religion zu lehren

Neue nach dem lateinischen Originale durchaus verbesserte Auflage.

Zweyter Theil.

Salzburg,
gedruckt mit akademischen Schriften. 1775.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Innhalt.

Zweyter Theil.

Seite

Von den Pflichten des Katecheten in der Katechesis. 1

Abschnitt 1. Was in der Katechesis überhaupt geschehen soll. . . .

§. 1. Der Katechet soll sich bestreben, die Katechumenen bey der Aufmerksamkeit zu erhalten. 2

§. 2. Um sie zu erhalten, muß er den Anfang vom Herzen machen. 3

§. 3. Er muß sich bemühen, die christliche Lehre beliebt zu machen. 4

§. 4. Der Vortrag muß der Sache, die er abhandelt, gemäß seyn. 7

§. 5. Weder zu lang, noch zu kurz. 9

§. 6. Die katechetische Lehrart muß beybehalten werden. 11

§. 7. 8. Es werden noch andere Mittel in Vorschlag gebracht. 14

Abschnitt 2. Von den Pflichten gegen den Verstand. 23

§. 9.

Innhalt.

Seite
§. 9. Was für Pflichten während der Katechesis vornämlich ausgeübet werden sollen. 23
§. 10. 11. Wie der Katechet sich gegen den Verstand verhalten soll. 25
§. 12. Wie die Fragen einzurichten seyn, um diesen Endzweck zu erreichen. 36
§. 13. 14. 15. Was sonst noch zu beobachten ist. 37
§. 16. Durch was für Mittel es dahin zu bringen, daß die Katechumenen ihre Gedanken vortragen. 44
§. 17. Das kräftige Mittel ist die Veränderung der Fragen. 47
§. 18. 19. 20. Wie diese Abänderung der Fragen geschehen müße. 48
§. 21. Was ferner zu beobachten. 59
§. 22. Wie die Zergliederung des Subjekts und Prädikats vorgenommen werden solle. 62
Abschnitt 3. Von den Begriffen, wie sie den Katechumenen sollen beygebracht werden. 70
§. 23. Wie nöthig es sey, den Katechumenen deutliche Begriffe von allen denenjenigen Dingen beyzubringen, welche im Katechismus vorkommen. = = =
§. 24. Wie die Begriffe, welche sonst im Umgange nicht vorkommen, beygebracht werden sollen. 74

§. 25

Seite
§. 25. Wie die Begriffe von den Geheimnissen. 83
§. 26. 27. 28. Wie die Begriffe von Affekten. 86
§. 29. Was von Begriffen zu merken, die ihr Entstehen den Sinnen zu danken haben. 99
§. 30. 31. 32. Was von den sinnlichen Begriffen zu merken, die nachgehends durch Vernunftschlüße vollkommen gemacht werden. 100
§. 33. bis 38. Was in Ansehnng der allgemeinen oder abgezogenen Begriffe zu beobachten. 115
Abschnitt 4. Von den sittlichen Begriffen insbesondere. 134
§. 39. Die Nothwendigkeit, die Katechumenen wohl von den sittlichen Begriffen zu unterrichten. = = =
§. 40. Die Schwierigkeit, dieß zu bewerkstelligen. 136
§. 41. Von dem Grundbegriff der christlichen Moral, nämlich der Buße. 139
§. 42. Wie der Begriff von der Buße soll erkläret werden. 141
§. 43. Am besten hat die tridentinische Kirchen Versammlung die Art der Bekehrung entworfen. 144
§. 44. Wie der Begriff von der Tugend, überhaupt genommen. 176

Seite

§. 45. bis 48. und der Begriff der Liebe insbesondere soll erkläret werden. 178

§. 49. 50. Worinnen die Nächstenliebe bestehe. 195

§. 51. Was die Liebe der Feinde auf sich habe. 204

§. 52. Was die Liebe gegen sich selbst sey. 210

§. 53. Es sollen auch die besondern Pflichten erkläret werden. 213

§. 54. Wie dieß bewerkstelliget werden soll. 215

Abschnitt 5. Wie der Verstand soll überführt werden. 218

§. 55. Die Nothwendigkeit dieser Ueberführung. = = =

§. 56. Woher die Beweise zu nehmen. 220

§. 57. Auch wie sie eingerichtet, und den Verstand der Ungelehrten angemessen werden sollen. 225

Abschnitt 6. Von den Pflichten gegen den Willen. 239

§. 58. Wie sorgfältig die christliche Sittenlehre soll gelehret werden. = = =

§. 59. Wie dieß geschehen soll. 241

§. 60. bis 65. Wie der Wille soll beweget werden. 243

§. 66. Ein kräftiges Mittel, den Willen zu bewegen, ist auch dieses, wenn der Katechet die Katechumenen an die Verheissungen erinnert, welche sie ohnedem bey der Taufe gethan haben. 257

§. 67

Seite

§. 67. Wie auch die Anführung der Beyspiele. 261
§. 68. Was für Hindernisse der Katechet bey Seite räumen soll. 256
§. 69. 70. 71. Wie er in dieser Sache zu verfahren. 268
Abschnitt 7. Von den Pflichten gegen das Gedächtniß 268
§. 72. Was der Katechet in Absicht auf das Gedächtniß zu thun hat. = = =
§. 73. Was zu vermeiden. 281
§. 74. 75. 76. Wie die Uebung des Gedächtnisses im Werke selbst anzustellen. 283
Abschn. 8. Wie der Katechet in Absicht auf die Verschiedenheit der Katechumenen sich zu verhalten hat. 296
§. 77. Der Katechet soll sich nach der Fähigkeit der Katechumenen richten. = = =
§. 78. 79. Was ihm alles hiebey dienen kann. 297
§. 80. Wie er mit jeder Klasse verfallen soll. 305
§. 81. 82. 83. Wie die erste Klasse in der Glaubenslehre soll unterrichtet werden. 308
§. 84. bis 88. Wie in der christlichen Sittenlehre. 315
§. 89. Was in Absicht auf das Gedächtniß zu thun. 329
§. 90. Wie mit der zweyten Klasse soll verfahren werden. 330
§. 91. Wie mit der dritten. 332
§. 92. Von dem Privatunterricht in der Religion. 333

Seite
Abschnitt 9. Von dem Unterricht derjenigen, welche sich zum Empfang der heil. Sakramenten vorbereiten. 349
§. 93. Was überhaupt bey dem Unterricht von den Sakramenten zu beobachten. = = =
§. 94. Was von der Firmung zu merken. 352
§. 95. Wie nöthig es sey, diejenigen wohl zu unterrichten, welche das erstemal zu der heil. Beicht gehen wollen. 346
§. 96. Wie sie sollen unterrichtet werden. 359
§. 97. Wie nützlich es sey, wenn der Katechet selbst die von ihm unterrichteten Katechumenen Beichte höret. 360
§. 98. Welchen Fleiß man auf diejenigen verwenden soll, welche das erstemal zur heil. Communion gehen wollen. 362
§. 99. Was für eine Erkenntniß überhaupt dieselben besitzen sollen. 364
§. 100. Was sie insbesondere lernen sollen. 365
§. 101. Was von der Sittenlehre zu merken. 373
§. 102. Was für ein Mittel dienlich, die Katechumenen von aller Sünde zu reinigen. 375
§. 103. Was ihnen von der Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde kann angerathen werden. 377

Des

Des Katechisten,

zweyter Theil.

Von den Pflichten des Katecheten in der Katechesis.

Der erste Abschnitt

was in der Katechesis überhaupt geschehen soll.

§. 1. Der Katechet soll sich bestreben, die Katechumenen bey der Aufmerksamkeit zu erhalten. §. 2. Damit er diese erhalte, muß er den Anfang vom Herze machen. §. 3. Er muß sich bemühen, die christliche Lehre beliebt zu machen. §. 4. Der Vortrag muß der Sache, die er abhandelt, gemäß seyn. §. 5. Weder zu lang, noch zu kurz. §. 6. Die katechetische Lehrart muß beybehalten werden. §. 7, 8. Es werden noch andere Mittel in Vorschlag gebracht.

§. 1.

§. 1.

Die erste Pflicht, ohne deren Beobachtung der Katechet niemals sein Amt mit Nutzen verwalten wird, ist diese, daß er sich befleiße, die Katechumenen aufmerksam zu machen, und sie bey dieser Aufmerksamkeit so lange zu erhalten, als die Katechesis dauert.*

* Die größte Hinderniß der katechetischen Lehre ist die den Kindern anklebende Leichtsinnigkeit, welche keine Anstrengung verträgt. Wenn die Kinder nicht durch besondere Kunstgriffe und Fleiß bey der Aufmerksamkeit erhalten werden, so wird derselben Einbildungskraft sich gar bald zu ihren Spielwerken und Ergötzlichkeiten verwenden, und anstatt den Katecheten anzuhören, werden sie sich die Dinge vorstellen, mit welchen sie sich nach der Katechesis erlustigen wollen; und so wird aller Nutzen, den die Katechesis schaffen sollte, vereitelt. Es gehöret aber eine grosse Geschicklichkeit dazu, diese Aufmerksamkeit zu erregen, und zu unterhalten; ja durch diese Geschicklichkeit unterscheidet sich vornehmlich der Katechet, der zu diesem Amte so zu sagen gebohren ist, von einem, der hiezu keine Fähigkeit hat. Zu diesem werden die Kinder ungern gehen, ihn wider ihren Willen mit Zerstreu-

ung

ung und ohne Nutzen anhören; jenen aber werden sie ungezwungen besuchen, mit Lust und grossen Nutzen anhören. Weil nun von dieser Aufmerksamkeit das meiste abhängt, so ist es auch der Mühe werth, zu untersuchen, durch was für Mittel dieselbe kann erhalten werden.

§. 2.

Vom Herze, das heißt vom Willen, muß man den Anfang machen; ist dieses wohl bestellt, so wird der Verstand ungezwungen das Seinige thun, und dasjenige, was gesagt wird, nicht nur aufmerksam, sondern auch begierig anhören. Diese gute Beschaffenheit des Herzes wird durch folgende zwey Mittel zu Stande gebracht. Erstlich, wenn der Katechet die Liebe seiner Katechumenen gewinnet.* Zweytens, wenn er ihr Herz bessert, und in Ordnung bringt.**

* Damit der Katechet gern gehöret werde, muß er bey den Katechumenen beliebt seyn; denn alles, was ein Mensch saget, welchen man hasset, ist uns verdächtig, oder doch nicht angenehm. Es giebt zwey Mittel, diese Liebe zu gewinnen. Das erste, wovon schon gehandelt worden, ist dieses, daß der Katechet seine

Katechumenen liebe. Das zweyte Mittel aber ist, daß er außer der Katechesis durch freundliche Gespräche die Gemüther seiner Katechumenen zu gewinnen suche, und sie vertraut mache, wovon besser unten soll gehandelt werden.

** Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. Von dieser Wahrheit überzeuget uns die tägliche Erfahrung; die Frömmsten sind die Gelehrigsten. Wenn die Katechumenen den Herrn fürchten, so werden sie eine desto größere Begierde haben, sich seinen Willen bekannt zu machen, damit sie sich keiner Strafe würdig machen; und die Liebe, ohne welche eine kindliche Furcht niemal ist, wird sie geneigt machen, von Gott reden zu hören, wie Kinder von ihrem Vater; sie werden mit Vergnügen Gottes unendliche Güte, und die seinen Kindern bereitete Erbschaft verkündigen hören.

§. 3.

Der Katechet muß die katechetische Lehre daß heißt, die Religion bey den Katechumenen beliebt machen, und zwar dadurch, daß er den Endzweck derselben, wie auch ihren Nutzen, schon in diesem Leben zeige.*

*Die

* Die meisten Katechumenen sehen die katechetische Lehre vielmehr für eine Sache an, die mehr erfunden worden sie zu plagen, als sie glücklich zu machen. Hieran ist meistentheils die unangenehme Weise schuld, mit der sowohl in den Schulen, ale auch in der Kirche die katechetische Lehre pflegt vorgetragen zu werden. Vielleicht kömmt es auch daher, weil die Katecheten weder das Ziel und Ende dieser Lehre, noch auch die enge Verbindung derselben mit unserer Glückseligkeit den Katechumenen nicht genug bekannt machen, sondern sich vielmehr damit abgeben, daß sie ihren Katechumenen dasjenige beständig vorpredigen, was die Religion nur schreckliches kennet, und dem Menschen natürlicher Weise unangenehm zu hören ist, nämlich die höllischeu Qualen, mit welchen Gott den Sünder drohet. Es ist also kein Wunder, wenn sich leider viele Leute finden, welche in das Zeitliche so vertieft sind, und an dem Gegenwärtigen so fest kleben, daß sie auf die Glückseligkeit, welche die Religion verheißt, Verzicht thun würden, wenn sie nur immer hier leben könnten; sie betrüben sich auch dergestalt in den Widerwärtigkeiten, wie Leute, welche keine Hoffnung haben. Sagen es diese Leute auch nicht mit Worten, so wünschen sie es doch im Herze, daß keine Religion, keine Offenbarung wäre;

weil sie nur die Religion von der unangenehmen Seite kennen.

Warum zeigt der Katechet nicht vielmehr, daß uns die Religion allein könne ewig glückselig machen; und daß in diesem Leben nichts im Stande sey, uns die wahre Gemüthsruhe und Zufriedenheit des Herzes zu verschaffen, als die Hoffnung die uns die Religion darbeut? Diese Hoffnung steht dem rechtschaffenen Christen in allen Vorfällen dieses Lebens bey, sie tröstet ihn in den Widerwärtigkeiten, sie erhält ihn beym Wohlergehen in der Demuth, und flößt ihm noch in der äußersten Beklemmung Stärke und Muth ein, sie kann ihn in diesem Leben glücklicher machen, als je ein irrdisches Gut. Wenn wir die Sache beym Lichte betrachten, so müssen wir die Glückseligkeit des Menschen nicht so wohl nach den Dingen, die er jtzt besitzet, berechnen, als vielmehr nach denenjenigen, die er hoffet; denn die gegenwärtigen Dinge sind so leer und eitel, daß sie das Herz, so sehr als es sich auch nach denselben gesehnet hatte, niemals ersättigen, selbst wenn es das Begehrte erlanget, sondern sie erregen in demselben immer noch brünstigere Begierden; nur die Hoffnung der zukünftigen und ewigen Güter ersetzet die Eitelkeit und Dürftigkeit der gegenwärtigen, und erfüllet das Herz mit einem desto kräftigern Troste, je grösser

ser die Güter sind, die wir hoffen, und je gegründeter die Hoffnung ist, dieselben zu erlangen.

Welche Güter können wohl mit den himmlischen verglichen werden, und was kann man sicherer hoffen, als das Gott selbst versprochen hat? Wenn diese Hoffnung den Gemüthern der Katechumenen tief eingepräget wird, so werden sie dem Unterrichte von himmlischen Dingen, die sie nun selbst als ihre höchste Glückseligkeit mit Freuden betrachten, nicht ungerne beywohnen; sie werden sich erfreuen, daß sie Christen sind, und sich freywillig bestreben das zu erlernen, was einem Christen nöthig zu wissen ist.

§. 4.

Die Katechumenen werden sich aufmerksam bezeigen, wenn der Katechet sich eines Vortrags bedienet, welcher sich zu seiner Abhandlung schicket, nämlich eine Rede, wie sie im vertrauten Umgange gewöhnlich ist, doch muß sie ein wenig lebhafter seyn, damit sie nicht ins Frostige verfalle. Stellen wir uns einen Menschen vor, welcher seinem innigst geliebten Freunde Nachricht von einer Sache geben, und ihm dieselbe anrathen will, von der, wie er glaubt, sei-

seines Freundes ganzes Glück abhängt; wie dieser reden würde, so soll der Katechet reden, es soll ihn die nämliche Leidenschaft, nämlich die Liebe zu den Katechumenen, beleben; denn er ist nicht nur ihr Freund, sondern auch ihr Vater, welcher mit seinen Kindern von einer Sache handelt, von welcher, wie er glaubt, ihr ganzes Heil abhängt. *

* Der Vortrag des Katecheten wird frostig, wenn er so redet, als wäre er mit sonst irgend einer Sache beschäftiget, und hätte sonst etwas in den Gedanken; wenn er die Sache mit einer matten Stimme hersaget, ohne mit derselben, bisweilen zu steigen oder zu fallen, oder sonst nach Erforderniß der vorgetragenen Sache abzuwechseln, dieser einförmige Ton fällt dem Zuhörer gar sehr verdrüßlich. Wiederum wird der Vortrag frostig, wenn der Katechet so redet, als müßte er erst die Worte zusammen suchen, oder als sagte ein Schüler die auswendig gelernte Lektion her. Endlich auch, wenn er unbeweglich dasteht wie eine Bildsäule, oder affektirte Geberden macht; eine unnatürliche Stimme, oder, um sich Ansehen zu geben, eine mehr finstere als anständig ernsthafte Mine annimmt. rc. Das einige Mittel, diese Fehler zu vermeiden, ist, wenn der Katechet so redet, wie man in einem, jedoch nicht

zu

zu heftigen Affekt, im gemeinen Umgange zu reden pfleget; der Affekt belebet die Stimme, die Geberden, und die ganze Stellung des Leibes; im Affekt redet man fast immer wohl, der Affekt macht witzig, und Ausdrücke und Gründe erfinden, die der Sache wohl anpassen, und auch gemeiniglich überreden. Eben so wird der Katechet, welcher von einer wahren Liebe beseelet ist, und von einem ächten Eifer getrieben wird, reden, wohl reden, und gern gehöret werden. Seine von der Liebe belebte Rede, wenn sie mit einem heitern Angesichte, und ohne Widerspruch seiner eigenen Sitten, hergesaget wird, erhält das Ohr, und das Gemüth der Zuhörer bey der Aufmerksamkeit, ohne daß er nöthig hat, andere Mittel anzuwenden.

§. 5.

Der Katechet muß, um die Katechumenen bey der Aufmerksamkeitl zu erhalten, vermeiden, damit seine Rede weder zu kurz, * noch zu lang werde. **

* Eine zu kurze Rede hat gemeiniglich noch zween andere Fehler an sich, nämlich die Dunkelheit, und die Trockenheit; und diese sind Ursache, daß eine solche Rede nicht verstanden, und nicht gern angehöret wird. Bre-

vis esse laboro, obscurus fio, sagt der Poet. a) Und was hilfts reden, wenn er nicht verstanden wird? In der Katechesis muß eine Sache nicht schlechterdings angeführet, sondern auch wiederholet werden. Die nämliche Sache muß verschiedentlich vorgestellet werden, damit, wenn sie nicht auf eine Weise verstanden wird, auf die andere Weise möge gefasset werden; denn der Katechet hat nicht mit Leuten zu thun, welche zu Hause die Lektion aufs neue lesen und überlegen, und denen man es überlassen kann, über das übrige nachzudenken, sondern man muß sie dieser Mühe durch wiederholte Erklärungen, so viel möglich überheben.

Mit der Kürze pflegt auch die Trockenheit verbunden zu seyn. Wenn der Katechet weiter nichts sagen will, als was blos nöthig ist, um verstanden zu werden, so wird er wenig ausrichten; er muß mit dem Unterrichte das Vergnügen, und mit dem Vergnügen den Unterricht verbinden, diesem allen aber ist die Trockenheit nachtheilig. Ja, es ist dem Katecheten nicht einmal verboten, bisweilen solche Anspielungen zu machen, wodurch seine Katechumenen zum Lächeln gereitzet werden, besonders wenn von einem Laster die Rede ist, welches nicht nur des Hasses, sondern auch des Belachens würdig ist. Er muß aber in die-

a) Horat. de arte poet.

diesem Stücke sehr bescheiden verfahren, damit er nicht einem Lustigmacher ähnlich werde, welches ihm besonders am Fusse des Altars sehr übel anstehen würde.

** Die Katechesis wird nicht gehalten, damit der Katechet sich als einen Gelehrten zeige, sondern damit die Katechnmenen gelehrter werden; dieß muß das Ziel und die Absicht des Katecheten seyn. Er muß also nicht mehr reden, als dienlich ist, dieses Ziel zu erreichen; alles aber, was zu weiter nichts dienet, als seine Gelehrsamkeit an Tag zu legen, muß er gern und billig abbrechen, und auslassen. Er kann auch durch übermäßige Wiederholungen besonders der schon bekannten Sachen leicht seinen Katechumenen Eckel und Verdruß erregen, darum muß er in diesen Dingen die Weitläuftigkeit vermeiden, und sich bey den Wiederholungen nach den Umständen der Zuhörer und ihrer Fähigkeit richten.

§. 6.

Es trägt auch vieles zur Erhaltung der Aufmerksamkeit bey, wenn die Gestalt der Katechesis beybehalten wird, das ist der Unterricht durch Fragen und Antworten. *

* Die Lehrart durch Fragen und Antworten ist deswegen angenommen worden, in der Religion Unterricht zu geben, und derselben erste Gründe den Kindern beyzubringen, weil sie die geschickteste ist, die Schüler bey der Aufmerksamkeit zu erhalten. Darum sehe ich nicht ein, warum einige davon abzugehen scheinen, indem sie die der Katechesis gewidmete Zeit entweder ganz, oder doch die Hälfte mit Auslegen zubringen, wo sie allein reden, ohne die Katechumenen zu examiniren; die ersten scheinen das Hauptziel und Ende der Katechesis nicht zu kennen; zugleich widersprechen sie der Erfahrung so vieler Jahrhunderte und so vieler Menschen; die Katechumenen aber bringen sie um vielen Nutzen und Frucht; es ist auch weiter nichts nöthig, sie ihres Fehlers zu überführen, als daß sie beyde Lehrarten versuchen, und nachdem sie beyde eine Weile getrieben haben, untersuchen, so werden sie gar bald finden, was unter ihnen für ein grosser Unterschied sey. Dem sey, wie ihm wolle, wenn Katechumenen sich selbst überlassen werden, und gleichsam in ihrer natürlichen Freyheit sich befinden, wo sie das Aufruffen und Fragen nicht zu fürchten haben, so läßt der größte Theil derselben der Einbildungskraft, und wenn es nur ungestraft geschehen kann, auch der Zunge den Ziegel schiessen.

Aus diesem Grunde verlangen einige, der Katechet soll Keineswegės in der Zeit, welche der Katechesis gewidmet ist, allein reden, sondern durch die ganze Zeit examiniren. Allein man wird einwenden: wie kann man über das eine Prüfung Anstellen, was nicht zuvor ist gelehret worden? Ist es nicht besser, wenn man einen Theil von dieser Zeit darauf verwendet, dasjenige zu widerholen, was in der Katechesis ist gesagt worden (und diese Wiederhohung könnte durch das Examiniren geschehen), die übrige Zeit aber werde verbrauchet, daß man diejenige Materie ausleget, welche in der nächstkommenden Katechesis mit Examiniren wird wiederholet werden? Allein nehmen wir an, daß vor jedem Examen eine Auslegung vorhergehen muß, warum soll dieses Examen bis über acht Tage verschoben werden? Ist es nicht besser, daß man gleich nach jeder Auslegung das Examen vornimmt, und daß, wenn eine Frage oder ein Punkt von Wichtigkeit erkläret worden ist, man alsogleich untersuche, ob die Katechumenen es gefasset haben? dadurch erhält man einen jeden derselben, so lange die Katechesis dauert, in der Erwartung oder in der Beysorge, daß er dörfte examiniret werden. Diese Weise zu katechisiren stimmet gewiß am besten mit dem Ziel und Ende der Katechesis überein, und ist sicherlich die nützlichste. Wenn der Katechet auf diesem

We-

Wege einher gehet, wird es nicht nöthig seyn, die Hälfte der Zeit auf die Wiederholung der vorigen Katechesis zu verwenden, sondern binnen einer viel kürzeren Zeit damit fertig werden, weil er sie schon damals durch das Examiniren wiederholet hat, da sie von ihm ist ausgelegt worden.

§. 7.

Es giebt noch andere Mittel, die Aufmerksamkeit bey den Katechumenen zu befördern, die zwar nicht so wichtig und nützlich zu seyn scheinen als die vorhergehenden, die man aber deswegen nicht vernachläßigen soll; denn bey der grossen Verschiedenheit der Gemüther muß man alle Mittel brauchen, durch die man nur seinen Endzweck erhalten kann, wenn auch manches fehlschlägt.

1) Es wird nützlich seyn, wenn der Katechet öfters die Katechumenen ermahnet aufmerksam zu seyn, vornämlich zum Anfange der Katechesis, und so oft er eine neue Materie anfängt abzuhandeln. Damit aber die Begierde zu lernen in ihnen erwecket werde, kann er die Katechumenen erinnern, daß die Materie, welche abgehandelt wird, wichtig und nützlich sey. Er kann ihnen sagen, daß

wer sein Heyl liebet, hier aufmerksam seyn müsse, weil niemand ohne die Erkenntniß der abzuhandelnden Materie das ewige Leben erlangen könne ꝛc. ꝛc.

2) Der Katechet lasse es sich von den Katechumenen versprechen, daß sie wollen aufmerksam seyn; sie machen keine Schwierigkeit, dieß zu thun; damit sie aber ihres gegebenen Wortes nicht so bald vergessen, setze er hinzu, daß er wolle Achtung geben, wer unter ihnen zuerst das gethanene Versprechen brechen würde; trägt es sich nun zu, daß einer aus ihnen unaufmerksam ist, so erinnere er denselben seiner Zusage, und beschäme ihn dadurch, daß er zeiget, wie sehr diejenigen ihrer Ehre schaden, welche das gegebene Wort nicht halten ꝛc. ꝛc.

3) Wenn der Katechet sich einen und den andern zu katechisiren vorgenommen hat, so muß er manchesmal unvermuthet einen dritten fragen, damit sie alle aufmerksam bleiben, weil auf diese Weise keiner sicher seyn kann, daß er nicht werde aufgerufen werden. Auf die nämliche Weise können manchesmal mehrere, manchesmal eine ganze Klasse aufgerufen werden.

4) Der Katechet lasse sich manchesmal seine Frage von allen, manchesmal von einigen wie-

der-

derholen; dieß kann er auch mit den Antworten thun, besonders frage er manchesmal einen von den entfernten, ehe er eine neue Frage aufwirft, was jtzt für eine Antwort sey gegeben worden rc. was er von dieser Antwort halte rc.

5) Wenn von dem Katechumen recht ist geantwortet worden, so wiederhole der Katechet die Antwort mit lauter Stimme, und mit Beyfall. Dieß macht den Katechumen beherzt, und feuert ihn an, die Aufmerksamkeit fortzusetzen, damit er diesen Beyfall ein andermal wieder verdienen möge, und zugleich werden auch die übrigen zur Nachahmung gereitzet.

6) Es wird nicht übel gethan seyn, wenn der Katechet auch manchesmal die Aeltern der fleißig lernenden Katechumenen lobet: er könne, mag der Katechet sprechen, daraus abnehmen, daß, weil er so geschickt antwortet, seine Aeltern ihn zu lernen anhalten, und zu allen Guten ziehen. Wären auch die Aeltern in diesem Stücke nachläßig gewesen, so kann ein solcher unverdienter Lobspruch sie ermuntern, daß sie künftighin besser ihre Schuldigkeit in Acht nehmen.

§. 8.

Zu allen diesen Hülfsmitteln, die Katechumenen bey der Aufmerksamkeit zu erhalten,

ten, kommen noch andere von aussen, welche die vorigen unterstützen. Nicht alle, welche in die Katechesis kommen, sind von guter Art, und Beschaffenheit, so, daß sie blos durch Liebe, oder durch Ehre und Schamhaftigkeit könnten regieret werden; sondern es giebt grobe und rohe Gemüther, welche alle Hoffnung und Mühe vereiteln, die man auf sie wendet, wenn man nicht Zwang und Gewalt braucht. Wie nun diese zu ihrer Schuldigkeit angeführet werden müssen, wird das Folgende lehren.

Das erste ist eine genaue Aufsicht, die der Katechet selbst und auch andere auf die Katechumenen haben müssen.*

* Diese Aufsicht ist eine der beschwerlichsten Bemühungen des Katecheten; er soll auf einen so achtsam seyn, daß die übrigen dabey nicht ausser Acht gelassen werden. Waß ist dieß nicht beschwerliches, zugleich aber auch nothwendiges, weil die Katechumenen alsogleich, wenn sie merken, daß man auf sie nicht achtsam ist, entweder schwatzen, oder sich sonst zerstreuen? Gleichwie es die Erfahrung beweiset, daß der Herr in Absicht auf sein Eigenthum am einsichtsvollesten ist, also findet der Katechet, welcher seine Heerde lieb hat, allezeit mehr zu verbessern, als viele andere Miethlinge.

Indessen ist doch auch nöthig, daß der Katechet, besonders, wenn er es nicht allein bestreiten kann, andere zu Hülfe rufe, vornämlich die Schulmeister, denn diese sind währender Katechesis ohnedem mit nichts andern beschäftiget, und vor ihnen fürchten sich die Kinder öfters mehr als vor andern Leuten. Es ist rathsam, daß der Katechet einem jeden Katechumenen seinen Ort anweise, und die frömmsten an die beiden Ende jeder Bank setze, damit sie die andern vom Schwatzen und dergleichen Zerstreuungen abmahnen, und wenn sie nicht folgen wollen, öffentlich dem Katecheten anzeigen. Damit aber diese jungen Gehülfen ihren Dienst wohl verrichten mögen, so muß sie der Katechet auf seine Seite zu bringen wissen, durch freundschaftliche Gespräche, kleine Geschenke, durch Vorstellungen, was sie Gutes stiften, was sie sich für Verdienste sammlen können, 2c. Damit sie aber desto kräftiger angetrieben werden, ihr Amt wohl zu verrichten, ohne sich zugleich dem Hasse der andern auszusetzen, so kann ihnen der Katechet dieses Amt öffentlich auftragen, und fordern, daß sie für die andern Rechenschaft geben sollen, dergestalt, daß, wenn sie nicht eher von dem Schwatzen, und dergleichen Ausschweifungen abmahnen, als es der Katechet wahrnimmt, sie dafür, als wenn sie es selbst begangen hätten, sollen gestrafet werden.

Das

Das andere Mittel, die Katechumenen zur Aufmerksamkeit zu bringen, ist das Strafen.*

* Wer mit Kindern umgegangen ist, der zweifelt nicht daran, daß das Strafen bey vielen nöthig sey. Die Kinder sind leichtsinnig, unbeständig, vergeßlich, und zur Ausgelassenheit geneigt; sollten sie ungestraft bleiben, so würden sie unbändig werden. Hat man nun solche Kinder, derer es unter dem grossen Haufen immer einige giebt, zu Katechumenen, so muß man die Furcht zu Hülfe rufen, und durch dieselbe dasjenige ausrichten, was man nicht durch die Liebe allein zuwege bringen kann. Beym Strafen sind aber manche Dinge zu beobachten. Ich will auch anmerken, daß hier nicht die Rede von Bestrafung der Fehler ist, welche ausser der Katechesis sind begangen worden; ob und wie diese zu bestrafen sind, das wird an einem andern Orte untersuchet werden.

1) Die Bestrafung hat ihre Stufen. Der Katechet muß sich so lange der gelinden Worte bedienen, so lange er hoffen kann, daß er mit denselben etwas ausrichten wird; er soll niemals vergessen, daß er Vater sey, der Vater greift nur ungern zu härtern Mitteln, und alsdann erst, wenn die glimpflichen gar nichts

 mehr

mehr verfangen wollen. Er muß auch nicht bald an der guten Wirkung der glimpflichen Mittel, wenn gleich einige fehlschlagen, verzweifeln, wie es gemeiniglich diejenigen machen, welche von strengerer Gemüthsart sind; der heilige Franciskus von Sales hält mit andern grossen Männern dafür, daß die glimpflichsten Mittel die kräftigsten seyn; er pflegte zu sagen: Mit einem Bißgen Hönig fängt man mehr Fliegen, als mit hundert Fässern Galle. Wer hievon mehreres lesen will, der schlage dessen Philothea nach. a) Der Pater Segneri schreibt: b) **Wer hat jemals die Bienen mit Rauch herbeygelocket? Dazu ist süsser Wein nöthig. Einige Pfarren thun nichts anders, als daß sie mit harten Worten, und härben Reden wider die Kinder losziehen; anstatt daß sie die, welche eine unrichtige Antwort geben, entschuldigen sollten, nennen sie dieselben Esel, schelten sie aus, und schrecken sie, ja was noch schlimmer ist, so schlagen sie dieselben wohl gar. Und in diese so grausame und unmenschliche Schule sollen die Kinder gern und willig kommen? Werden doch die Löwen auf diese Weise nicht zahm gemacht, und so sollte man die Lämmer können an sich locken?**

2)

a) P. 3. C. 8.
b) Instit. Par. C. 8.

2) Wenn der Katechet mit wiederholten gütigen Ermahnungen nichts ausrichtet, so kann er sich harter, aber nicht anzüglich beißender Worte bedienen, ja er kann sich der Strafe gebrauchen, besonders gegen diejenigen, welche andere zu Zerstreuungen reitzen, oder sonst stöhren, daß sie nicht aufmerksam seyn können. Es pflegen die meisten Katecheten diese Fehler mit dem Knien zu bestrafen, oder mit gewissen Gebethen, die sie vor dem Altar kniend verrichten lassen, rc. Auch dieser Strafen soll sich der Katechet bescheiden bedienen, er muß Rücksicht auf das Alter, und andere Umstände haben; welche aber schon besser herangewachsen sind, werden dadurch nicht gebessert, sondern verbittert. Manche wird man dadurch verbessern, wenn man sie öffentlich fragt; wissen sie nichts zu antworten, so lasse man denenselben die richtige Antwort von kleinen Katechumenen vorsagen, die selbige wissen; dieses dringt ihnen mehr zu Gemüth, als eine andere Buße, und machet sie auch ämsiger und aufmerksamer. Dabey ist noch zu beobachten, daß die Bußen nicht so oft sollen aufgeleget werden. Was zu oft geschieht, geräth in Verachtung. Es ist besser, die Strafen werden selten, und so gebraucht, daß diejenigen, welche man damit beleget, darüber schamroth werden.

Wenn ein Katechismusschüler bisweilen sich so weit vergeht, daß es nöthig ist, ihn noch härter, z. E. mit Schlägen zu strafen, so muß der Katechet sich sorgfältig in Obacht nehmen, damit er nicht selber die Bestrafung vornehme, weil das Schlagen nicht allein ihm höchst übel ansteht, sondern auch weil dasselbe nur gar zu sehr die Liebe und das Vertrauen der Katechumenen gegen ihn schwächet; für nichts soll sich der Katechet so sehr hüten, als für denjenigen Dingen, welche diese Liebe, und dieses Vertrauen vermindern, die ihm zur glücklichen Führung seines Amtes so gar nothwendig sind. Daher muß der Spruch des sehr erfahrnen P. Segneri seine unveränderliche Richtschnur seyn: a) Männer die in diesen Sachen erfahren sind, rathen an, daß jemand solle bestellet werden, welcher Amtswegen dasjenige thue, was schmerzlich fällt. Der Pfarrer sey einzig und allein beflissen, daß die ihn lieb haben, welche er unterrichten will.

a) Instit. Parochi. C. 8.

Der zweyte Abschnitt
von den
Pflichten gegen den Verstand.

§. 9. Was für Pflichten während der Katechesis vornehmlich ausgeübet werden sollen. §. 10, 11. Wie der Katechet sich gegen den Verstand verhalten soll. §. 12. Wie die Fragen einzurichten seyn, um diesen Endzweck zu erreichen. §. 13, 14, 15. Was sonst noch zu beobachten ist. §. 16. Durch was für Mittel es dahin zu bringen sey, daß die Katechumenen ihre Gedanken vortragen. §. 17. Das beßte Mittel ist die Veränderung der Fragen. §. 18, 19, 20. Wie diese Abänderung der Fragen geschehen müsse. §. 21. Was ferner zu beobachten sey. §. 22. Wie die Zergliederung des Subjekts und Prädikats vorgenommen werden solle.

§. 9.

Nachdem Gemüther auf die jtzt beschriebene Weise sind vorbereitet worden, so liegt es dem Katecheten ob, die Pflichten seines Amtes auszuüben, welche, wie §. 2. Kap. 4. ist angemerket worden, aus der Absicht der Katechesis herzuholen sind.

Der ganze katechetische Unterricht muß so eingerichtet werden, daß die Katechumenen alles lernen, was zu wissen und zu thun nöthig ist, das ewige Leben zu erlangen; daß heißt, sie sollen theoretisch zur Vereinigung mit Gott in diesem Leben gebracht werden, auf welche Vereinigung im Himmel der Genuß folgen wird, der in alle Ewigkeit fortdauert. Damit die Katechumenen dieses Ziel und Ende erlangen mögen, so werden in ihnen gewisse Begriffe vorausgesetzet, sie müssen nämlich wissen, was Gott sey, von dem sie das Heil hoffen; welches die Mittel sind, zu ihm zu gelangen; welche Hindernisse im Wege stehen; auf was für Weise das Heil verlohren wird, und was der Mensch überhaupt Gott, sich, und dem Nächsten schuldig sey. Der Katechet muß es sich nicht genug seyn lassen, wenn er den Katechumenen diese Erkenntniß beygebracht hat; sondern er muß sich auch dahin bestreben, daß diese Erkenntniß nicht unfruchtbar bleibe, daß ist, er muß auch den Willen bewegen, damit dieser die an die Hand gegebenen Mittel ergreife, sich mit denselbeu die Gnade Gottes erwerbe, und auch die Gnade zu dadurch behaupten suche, daß er treulich seine Pflichten gegen Gott, den Nächsten, und sich selbst erfülle. Da auch

die

die Religion ein Geschäft des ganzen Lebens ist, so ist es nicht genug, daß man einmal gelernet hat, was zu wissen und zu thun nöthig ist, um ewig selig zu werden, sondern man muß es niemals mehr vergessen.*

* Es hat also der Katechet eine dreyfache Pflicht gegen die Katechumenen; er ist schuldig, ihrem Verstand Begriffe von denjenigen Dingen beyzubringen, welche sie glauben und thun sollen; er ist schuldig, ihren Willen zu bewegen, und zur Ausübung ihrer Pflichten zu bringen; er ist endlich auch schuldig, alle diese Sachen tief in ihr Gedächtniß einzudrücken, damit sie auf keine Weise wieder in Vergessenheit gerathen können. Hievon wird in folgenden §. §. besonders und einzeln gehandelt werden.

§. 10.

Der Katechet soll sich den Verstand seiner Katechumenen am meisten angelegen seyn lassen; denn von dem Verstande fängt der ganze Gottesdienst an. Wenn der Verstand nicht den Willen erleuchtet, so wird dieser auf die ungereimtesten Sachen verfallen, und auf tausenderley Aberglauben gerathen. Es giebt aber zwey Dinge, welche der Erkenntniß des menschlichen Ver-

standes äusserst schädlich sind, nämmlich die Unwissenheit, und der Irrthum. Der, welcher andere unterrichtet, soll beyden Fehlern abhelfen; er soll seinen Schülern Begriffe beybringen, damit er ihre Unwissenheit hebe; er soll ihre Begriffe verbessern, damit der Irrthum bey Seite geschaffet werde. Hieraus ist nun leicht zu schliessen, welche Pflicht der Katechet auf sich habe. Vor allen andern soll sich der Katechet bemühen, daß, wenn der Katechumen nur die Worte des Katechismus im Gedächtnisse, aber davon keine Begriffe im Verstande hat, er ihm dieselben beybringe; hat er aber unrichtige, so muß er ihn zu recht weisen; und endlich muß der Katechet dafür sorgen, damit der Katechumen nicht so schlechterdings die Begriffe annehme, sondern auch lerne nach seiner Fähigkeit Rechenschaft seines Glaubens zu geben, damit er nicht allein glaube, weil es der Katechet gesagt hat, sondern damit er den Grund seines Glaubens anzugeben wisse.*

* Es geschieht nun gar zu oft, daß die Katechumenen weiter nichts als die Worte des Katechismus aus dem Gedächtnisse herzusagen wissen. Dieß bedauern die in dieser Sache erfahr-

fahrnen Männer: Klaudius, Fleury a) und der P. Paulus Segneri. Es rühret dieses ohne Zweifel daher, weil sie die Worte eher lernen, als sie die durch Worte ausgedrückte Sachen kennen; und so gewöhnen sie sich allmälich daran, daß sie sich statt der Sachen an Worten genügen lassen, und so oft sie an Sachen gedenken, und sich von denselben eine richtige Vorstellung machen sollen, sie nichts, als Worte in den Gedanken haben.

Dieß wäre noch zu vergeben, wenn solche Leute, welche anfänglich es vernachläßiget haben, sich nachher wenigstens bemüheten, es nachzuholen; allein so bleiben viele auch bis in das späte Alter in der irrigen Meynung, daß sie gelehrt genug seyn, wenn sie nur die Worte herzusagen wissen, ein ferneres nachdenken an die Sachen selber, welche unter den Worten verstanden werden, wäre überflüßig.

Die zweyte Quelle ist die Trägheit der meisten Menschen. Es haben wohl alle Leute einen angebohrnen Trieb und Begierde alles zu wissen; dieser Trieb ist von Gott in unsere Natur geleget worden, damit der Verstand, diese herrliche Seelenkraft, nicht ungeübt und unfruchtbar bleibe; allein diesem Triebe widersteht der Abscheu vor Mühe und Arbeit, welcher

a) Catech. Histor. etc.

cher sich bey den meisten Menschen befindet. Sie wollen zwar wissen, aber auch sichs keine Mühe kosten lassen; diese Trägheit, welche in den Menschen verschieden ist, ist bey einigen so groß, daß sie die natürliche Wißbegierde gänzlich erstickt, und daß solche Leute beynahe keine Gedanken haben, als nur höchstens von Dingen, die um sie herliegen. Indessen ist bey manchen auch die Begierde zu wissen so groß, daß sie derselben ihre Muße, und Ruhe, und manchesmal auch die Gesundheit mit Vergnügen aufopfern. Sehen wir auf die Jugend, so überwieget bey derselben gemeiniglich die Trägheit die Begierde zu wissen, vornehmlich in Absicht auf die Religion, theils wegen der Hoheit der Gegenstände, welche die Religion darstellet, theils auch, weil die Religion den Leidenschaften, welche sonst den menschlichen Fleiß anfeuern, gar nicht günstig ist. Daher kömmts, daß junge Leute so geschwind, als sie nur können, sich von dem Lernen der Religion losmachen, und mit einer Erkenntniß zufrieden seyn, ein mehreres aber zu lernen für unmöglich ansehen, oder auf künftige Zeiten verschieben.

Suchen wir die Quellen des Irrthums auf, so finden wir, daß sie nicht weit von den Quellen der Unwissenheit entlegen sey. Weil sie die

die Begriffe der Dinge, da sie die Worte erlernen, nicht ergründen, so geschiehts, daß sie mit der Zeit falsche Begriffe von den Sachen entweder anderswoher bekommen, oder sich selbst machen, über denen sie um desto fester halten, je länger sie dieselben für wahr gehalten haben. Es hat aber auch der Irrthum mehr Liebhaber als die Wahrheit; da die Welt voller Falschheiten, Irrthümer, Vorurtheile, und Lügen ist, und nichts so schädliches ausgedacht worden, daß nicht seine Anhänger gefunden hätte, und noch fände, so muß man sich nicht wundern, wenn das Reich des Irrthums von einem grösseren Umfange ist, als das Reich der Wahrheit. Unglückliche Menschen! die von so vielen Irrthümern umhergetrieben werden; anstatt daß einer dem andern den Irrthum benehmen sollte, flössen sie einander die Irrthümer ein, und pflanzen sie durch eine beständige Ueberlieferung bis zu den spätesten Nachkommen fort.

Wenn der Katechet diesem ernstlich nachdenket, so wird er ein sehr weites Feld zu bearbeiten vor sich finden, allwo er seinen Fleiß ausüben kann, besonders wenn er Leute zu Schülern bekömmt, die noch gar keinen Unterricht erhalten haben, sondern in ihrer Unwissenheit und Irrthümern herangewachsen sind. Wie nun zu verfahren sey, wollen wir

we-

wenigstens mittelst einiger allgemeiner Grundsätze beybringen.

§. 11.

Will der Katechet seiner Pflicht gegen den Verstand der Katechumenen in der Ausübung selber Genüge leisten, so muß er den Punkt, welchen er den Katechumenen beybringen soll, kürzlich erklären, und darauf durchfragen. Die Erklärung, welche der Katechet machet, ist von dem Examen in diesem nur unterschieden, daß dort der Katechet fragt, und auch die Frage selber beantwortet; * es mag aber der Katechet thun was er will, so soll er allemal deutlich und verständlich reden. **

* Die Franzosen heissen diese Abhandlungen einer Materie, wlche durch Fragen und Antworten geschehen, Konferenzen. Ich wünschte einige gute Muster hievon zu sehen, denn durch Regeln läßt sich wenig ausmachen. Sie würden aber vielleicht von einem grössern Nutzen für den gemeinen Mann seyn, als die nun so häuffig übersetzten Predigten.

Diese Weise zu erklären, muntert die Aufmerksamkeit der Katechumenen mehr auf, als wenn der Katechet in einer ordentlichen Rede

die

die Erklärung machet; denn beym Fragen des Katecheten, ohngeachtet die Katechumenen wissen, daß er sich selber die Frage beantworten wird, denken sie dennoch bey sich selbst nach, was sie antworten würden, oder werden doch begierig gemacht, die Antwort zu hören. Es läuft auch der Katechet bey dieser Weise zu erklären nicht Gefahr, in die verdrüßliche Monotonie zu fallen, oder frostig zu werden, denn die wiederholten Fragen, welche vorkommen, beleben die Rede und Stimme. Wie die Erklärungen an sich müssen beschaffen seyn, und die Begriffe können gefunden werden, wird im dritten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt werden. Hier will ich nur noch einen Plan verzeichnen, den nach Beschaffenheit der Sache der Katechet überhaupt befolgen kann.

1) Nachdem der Katechet kürzlich dasjenige wiederholet, was er in der jüngst gehaltenen Katechesis abgehandelt hat, so zeiget er klar und deutlich an, wovon er nun handeln will. Hat er die Materie seiner Katechesis in gewisse Punkte abgetheilet so trägt er ebenfalls diese abgetheilten Punkte deutlich einigemal vor, damit es die Katechumenen desto besser behalten; er zeiget auch nicht weniger den Nutzen und die Nothwendigkeit der abzuhandelnden Materie an, damit sie gleich vom Anfange desto aufmerksamer gemacht werden.

2) Hernach sagt er die im Katechismus vorkommende Frage, und liest aus dem Katechismus die darauf gehörige Antwort, oder sagt selbige aus dem Gedächtnisse mit einer vernehmlichen Stimme her, so, daß sein Herlesen oder Hersagen den Katechumenen zum Muster dienen möge, wie sie antworten sollen; man kann es den Katechumenen nicht genug einprägen, daß sie langsam, deutlich und vernehmlich antworten.

3) Der Katechet verändert die nämliche Frage, und trägt sie mit andern Worten zu wiederholtenmalen vor, wie §. 18. in diesem Abschnitte soll gemeldet werden, und giebt die Antwort auf diese Frage wieder selbst.

4) Die vorgegangene Frage zergliedert der Katechet nach Gutbefinden in andere einzelne Fragen, und Antworten, die darinnen liegen, wie unten §. §. 19, 20, und 21. gemeldet wird.

5) Der Katechet erkläret, was zu erklären ist, und das so lange, bis er vernünftiger Weise vermuthen kann, daß seine Katechumenen jedes Wort verstehen.

6) Sind die Beweise in der Antwort enthalten, so entwickelt sie der Katechet; und wie im 5ten Abschnitte vorkommen wird, läßt er

sei=

seine Katechumenen den Nachdruck dieser Beweise empfinden und einsehen.

7) Wenn aus der abgehandelten Materie eine Lehre zur Bildung der Sitten kann gezogen werden, so trägt der Katechet diese Sittenlehre kurz und nachdrücklich vor.

8) Nach allem diesem fängt der Katechet an, die Katechumenen so zu examiniren, wie in folgenden §.§en. wird gemeldet werden.

Es ist aber nicht so zu verstehen, als wenn diese Weise ohne die geringste Aenderung immer und überall so gehalten werden müßte. Wenn die Fragen mit ihren Antworten sehr kurz sind, so können alle diejenigen, welche sich auf einen und den nämlichen Punkt beziehen, hintereinander erkläret, und alsdenn erst durchgefragt werden. Es ist auch nicht nöthig, daß die Erklärung allemal durch Fragen und Antworten geschehe; dieß ist zwar meistentheils, wie es die Erfahrung ausweist, nützlich, indessen leidet auch dieß bisweilen seine Ausnahme. Z. E. wenn eine Geschichte zu erzählen ist, so wird der, welcher die Gabe zum Erzählen hat, besser thun, wenn er die Geschichte ununterbrochen erzählet; dieselbe durch Fragen unterbrechen, würde die Gemüther der Katechumenen nur ermüden, die begierig sind, das

Ende der Geschichte zu vernehmen. Man muß vieles der Erfahrung und den vernünftigen Einsichten des Katecheten anheimstellen, weil sich auch hier nicht alles unter eine unveränderliche Regel bringen läßt.

** Siehe §. 5. dieses Kapit. und §. 14. Kap. 2. Um diese Absicht zu erreichen, muß man vornehmlich alle Kunstwörter so wohl aus der Philosophie, als andern Wissenschaften weglassen, welche die Katechumenen nicht verstehen können; desgleichen muß man alle figürliche Redensarten vermeiden, weil sie gemeiniglich auch nicht von allen verstanden werden, und leicht den Katechumenen irrige Begriffe beybringen können, z. B. wenn man sagte: die allmächtige Hand Gottes rc.

Der Katechet sollte mit möglichster Ueberlegung reden, alle Worte, die er spricht, wohl erwägen, und seine Rede allemal nach der Fähigkeit seiner Katechumenen einrichten. Nichts wäre lächerlicher, als wenn der Katechet seine Rede in einem erhabenen Style halten wollte, damit er sich von dem gemeinen Manne unterschiede, dabey aber Gefahr lief, von seinen Katechumenen nicht verstanden zu werden. Warum redet man denn, als um verstanden zu werden? Es ist sehr merkwürdig, was der

heil.

heil. Augustinus hievon geschrieben hat: a) Die Ausleger sollen bey Ausarbeitung ihrer Reden ihren Fleiß vornehmlich dahin richten, ihre Reden so klar und deutlich zu machen, daß entweder derjenige einen sehr schwachen Verstand habe, der sie nicht verstehet, oder die Sache, welche vorgetragen wird, ist so schwer und fein, daß sie nicht leicht von jederman verstanden werden könne; nur muß die Beschaffenheit unserer Rede niemals schuld daran seyn, daß die Sachen schwer oder langsam von einigen verstanden werden = = = Es giebt bisweilen Gelegenheiten, in welchen man, unserem Amte ein Genüge zu thun, Wahrheiten, die äusserst schwer zu verstehen sind, dennoch vortragen muß, ohngeachtet es sehr viel Mühe kostet, den Vortrag so einzurichten, damit man verstanden werde; ist der Zuhörer begierig zu lernen, und mangelt es ihm nur sonst nicht an der Fähigkeit es zu fassen, so darf sich der Lehrer nicht angelegen seyn lassen, gekünstelt, wohl aber deutlich zu reden. Das Verlangen deutlich zu reden, vernachläßiget bisweilen alle Zierathen der Rede, es höret nicht darauf, ob die Rede wohl klinge, son-

a) L. 4. de Doct. Christ. c. 9. 10.

dern ob die Rede das wohl vorstelle und ausdrücke, was begreiflich gemacht werden will. Darum sagt auch jener, als er von dieser Art des Vortrags handelte, es befinde sich in derselben eine fleissige Nachläßigkeit. Wenn sie gleich den Schmuck ableget, so erscheint sie doch nicht schmutzig. Dieses Verlangen deutlich zu reden, erfordert auch, sich solcher Worte zu bedienen, die der gemeine Mann versteht, wenn sie gleich den Sprachlehrern anstößig sind. Was kann die Reinigkeit der Sprache nutzen, wenn sie nicht den Zuhörer verständiger macht, nachdem wir aus keiner andern Ursache sprechen als damit wir von denen, zu welchen wir reden, verstanden werden. Wer demnach unterrichtet, der muß alle Worte weglassen, welche nicht unterrichten.

§. 12.

Damit der Katechet seine Fragen bey dem Examen, welches er nach der Erklärung vornimmt, wohl einrichten möge, soll er das Ziel und Ende dieser Fragen niemals aus dem Gesichte lassen. Von daher entspringt das erste Gesetz: Der Katechet soll durch diese Fragen ausforschen,

ob die Katechumenen seine Auslegung verstanden haben; ob sie sich von der Sache, welche ist abgehandelt worden, einen Begriff gemacht haben; und ob dieser Begriff ein richtiger, oder unrichtiger sey.*

* Aus dieser Absicht ist der Unterricht durch Fragen und Antworten allen andern Lehrarten vorgezogen worden, damit die Katechumenen könnten geprüfet werden, ob, und wie sie das, was der Lehrer vorgetragen hat, gefasset haben; wie kann der Katechet dem Katechumen den Irrthum benehmen, und ihn eines bessern belehren, wenn er nicht weis, wie dessen Religionsbegriffe beschaffen sind? und wie übel ist dem Katechumenus gerathen, wenn er in den Grundwahrheiten noch unwissend ist, da der Katechet zu höhern Wahrheiten sich erhebt?

§. 13.

Das zweyte Gesetz fließt unmittelbar aus dem ersten, und lautet also: Der Katechet soll auf die Antwort des Katechumens sehr aufmerksam seyn.*

* Hierzu ist Klugheit nöthig, die durch Erfahrung und Beobachtungen erlanget wird.

Wenn die Katechumenen zu geschwind und eilfertig antworten, wenn die Antwort keinen oder einen verstümmelten Verstand hat, wenn sie die Worte des Katechismus zum Theil und ohne Zusammenhang hersagen, wenn sie niemals anders, auch da die Frage ist geändert worden, als mit den Worten des Katechismus antworten; wenn sie bey einer kleinen Aenderung der Frage gar nicht zu antworten wissen, oder wenn man bisweilen eine Frage überhüpfet, und die Katechumenen beantworten die ausgelassene Frage ꝛc. Aus allem diesen kann der Katechet leicht abnehmen, daß der Katechumen blos die Worte im Gedächtnisse habe, und seinen Verstand nicht brauche.

§. 14.

Ferner folget aus dem nämlichen Gesetze: 1) Die Katechumenen müssen beständig angehalten werden, daß sie laut und vernehmlich reden.* 2) Die Katechesis geht eigentlich nur einen, nicht aber viele an.**

* Wenn der Katechet die Antwort nicht vernimmt, so ist er nicht im Stande, von den Einsichten des Katechumens zu urtheilen. Es giebt aber auch andere Gründe, aus denen man dieß fordern muß. Antwortet der Katechumen, welcher gefragt wird, richtig, so werden

den alle übrige dadurch unterrichtet, wenn er die Antwort mit einer lauten, und vernehmlichen Stimme giebt; antwortet er aber falsch, so werden auch alle übrige, welche den nämlichen falschen Begriff haben, durch die richtige Antwort, welche der Katechet selber, oder ein anderer Katechumenus statt der falschen giebt, eines besseren belehret. Weil die Katechumenen gemeiniglich entweder aus einer natürlichen Furcht und Schamhaftigkeit, oder auch aus Mistrauen zu sich selbst laut zu reden unterlassen, so muß man sie durch alles dasjenige dazu bringen, was dienlich ist, ihr Vertrauen zu gewinnen. Der Katechet kann auch einige und zwar die, welche beherzter sind, aufrufen, und von diesen die Antwort geben lassen, damit die, welche schüchtern sind, von diesen lernen mit lauter und vernehmlicher Stimme zu antworten; thun sie es nach, so lobe er sie; thun sie es nicht nach, so bestehe er so lange auf seine Forderung, bis sie es thun, sollte er auch Verheissungen dazu gebrauchen müssen; da sich die Katechumenen fürchten laut zu antworten, weil sie ihrer Sache nicht gewiß sind, so versichere sie der Katechet, daß es ihm lieber sey, wenn sie laut antworten, obschon sie nicht richtige Antwort geben, als wenn sie richtig antworten, ohne daß sie jemand versteht.

Da die Katechumenen auch oft deswegen nicht verstanden werden, weil sie zu geschwind und zu eilfertig antworten, so muß der Katechet darauf bestehen, daß die Katechumenen sich angewöhnen, jedes Wort langsam, deutlich, und ganz auszusprechen. Darum muß der Katechet darauf dringen, daß die Katechumenen nach den Unterscheidungszeichen antworten, bey einem Punkte, wo der Sinn der Rede sich endiget, eine Weile inne halten; damit er sie so antworten gewohne, kann er ihnen allenfalls anfänglich mit der Hand ein Zeichen geben, wenn sie absetzen, und wenn sie wieder anfangen, und die Rede weiter fortsetzen sollen.

Anmerkung: Bey Kindern, welche beym Lesenlernen sind angehalten worden, die Unterscheidungszeichen wohl zu beobachten, findet sich dieß von sich selbst, auch wenn sie etwas aus dem Gedächtnisse hersagen sollen.

** Wenn ihrer viele zugleich reden, kann man keines seinen Sinn genau erkennen; denn entweder wird die Frage, wie sie im Katechismus steht, vorgetragen, und diejenigen, welche die Antwort wissen, geben sie so, wie sie sich im Katechismus befindet, die andern sagen einige Worte davon nur nach, so gut als sie dieselben von andern hören. Wird aber die

Fra-

Frage anders, als sie im Katechismus steht, vorgetragen, so giebt ein jeder Katechumenus eine andere Antwort, wenigstens was die Worte betrift, und so ist allemal die Verwirrung vorhanden. Ich sagte in dem §. mit gutem Vorbedachte: eigentlich geht die Katechesis nur einen, nicht aber viele an. Es ist aber deswegen nicht verbothen, damit alle bey der Aufmerksamkeit erhalten werden, bisweilen alle auf einmal zu fragen, besonders wenn ein Spruch recht tief in das Gedächtniß soll eingedrücket werden. Dieß wird weiter unten umständlicher angepriesen werden.

§. 15.

Auch folget aus dem nämlichen Gesetze, daß der Katechet niemals mit dem blossen Hersagen der Worte, welche im Katechismus stehen, soll zufrieden seyn, sondern die Katechumenen müssen dahin gebracht werden, daß sie es mit ihren Worten zu sagen wissen; * dieß zu bewirken, muß der Katechet die erforderliche Mittel anwenden. **

* Es ist nöthig, daß die Katechumenen etwas mehr als die Worte des Katechismus herzusagen wissen, und daß sie es wagen, eine kleine Auslegung zu machen, aus der man

abnehmen kann, was sie für Begriffe mit den Worten des Katechismus verknüpfen; sonst wird der oft angepriesene Endzweck nicht erreichet werden. Die Katechumenen pflegen sich der Worte des Katechismus als einer Schanze zu bedienen, hinter die sie sich zurück ziehen, um allen Fragen auszuweichen, und auch ihre Einsichten zu verbergen, man muß sie, so gut als es immer geschehen kann, herauslocken. Der Katechet ist schon weit gekommen, wenn er die Katechumenen dahin gebracht hat, daß sie alles, was sie denken, frey heraus sagen. Dieß gehöret allemal zu einem freundschaftlichen Gespräche, unter dessen Benennung auch die Katechesis vorkömmt, daß einer dem andern seine Gedanken ohne Verstellung, Zurückhaltung und Mistrauen offenbare.

** Man denke nicht, daß dieß etwas leichtes sey; es hat seine besondern Schwierigkeiten. Was macht dem Katecheten nicht die natürliche Schamhaftigkeit der Kinder zu thun, als welche von Natur viel schüchterner sind, besonders wenn sie etwas öffentlich hersagen sollen? oder sie getrauen sich nicht, ihre Gedanken an das Tageslicht zu bringen, weil sie vermuthen, sie möchten etwa wieder, wie ehedem manchesmal geschehen, unrichtig seyn, und also etwas an ihrer Ehre leiden.

Man

Man sollte es nicht glauben, daß auch in den kleinsten Kindern die Eitelkeit so groß sey. Ohngeachtet sie alle Augenblicke Fehler begehen, so wollen sie doch niemals scheinen gefehlet zu haben. Oder sie scheuen sich auch deswegen zu antworten, weil sie einen Verweiß zu bekommen besorgen; oder weil sie nicht im Stande sind, sich deutlich genug auszudrücken, obschon sie gern wollten, und dieß kann sich wieder aus mancherley Ursachen zutragen: Bisweilen ist die Ehrfurcht gegen die Person, mit der man umgeht, oder die Erhabenheit der Sachen, von denen gehandelt wird, Ursache, daß sich die Kinder nicht ausdrücken können, welchen es überdieß wie am Begriffen, also auch an Worten gebricht. Bisweilen fällt ihnen auch plötzlich etwas in die Sinne, welches sie hindert, dasjenige gehörig vorzubringen, was sie gedenken; oft stellen sich auch viele Begriffe auf einmal ihrem Gemüthe dar, und sie können sich nicht entschliessen, welchen sie zuerst vorbringen sollen; dieß begegnet gemeiniglich denenjenigen, bey welchen sich die Wahrheiten noch nicht tief genug in das Gemüthe eingedrücket haben, und welche die Verbindung der Begriffe und der Wahrheiten unter einander noch nicht einzusehen im Stande sind, oder welche noch nicht gewohnt sind, ihre Aufmerksamkeit lange mit einem Gegenstande allein zu beschäftigen.

§. 16.

§. 16.

Ein allgemeines Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, ist das Vertrauen der Katechumenen gegen den Katecheten. Sind die Katechumenen einmal überzeugt, daß es der Katechet mit ihnen gut meynet, so werden sie nicht Anstand nehmen, ihre Meynungen an Tag zu bringen.* Besondere Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, sind diese: Wenn der Katechet bisweilen als ein Schüler seine Fragen anstellet,** oder sich als einen Gegner stellet.***

* Nachdem diese Furcht aus, ich weis nicht, welcher Einbildung entsteht, so verschwindet sie, wenn die Katechumenen treuherzig gemacht werden. Diese Treuherzigkeit ist die Mutter der Liebe, und macht die Katechumenen so dreiste, daß sie sich nicht scheuen, ihre Meynungen heraus zu sagen. Wenn sie wissen, daß sie ihr Herz vor einem Freunde ausschütten, der ihnen nichts übel nimmt, so sagen sie alles heraus, was, und wie sie es wissen. Die erste Frucht der Freundschaft ist diese, daß einer dem andern seine Gedanken bekannt machen, seine Heimlichkeiten offenbaren, und in zweifelhaften Umständen um Rath fragen kann; daß er sich seine Fehler weisen lasse, und es für eine Wohlthat ansieht, wenn er ei-

eines besseren belehret wird. Niemals ist die Wahrheit so beliebt und so wirksam, als wenn sie aus dem Munde eines guten Freundes kömmt; ist sie sonst meistentheils verdächtig und verhaßt, so wird sie dennoch gern angehöret, und auch fleißig befolget, wenn sie von einem guten Freunde vorgetragen wird.

** Das heißt: der Katechet soll sich stellen, als wenn er die Sache, von welcher gehandelt wird, selbst nicht wüßte, und als wenn er von dem Katecheten davon wollte unterrichtet werden. Dieß macht die Katechumenen beherzt, und treibt sie an, daß, wenn sie auch nur den geringsten Begriff von der Sache haben, sie denselben alsogleich an Tag legen, damit sie ihre Person, und ihr Ansehen, als Leute, die schon etwas verstehen, behaupten mögen.

Die Sache wird einen guten Fortgang gewinnen, so fern nur die erste Antwort des Katechumens gut ausfällt, so, daß sie der Katechet loben, und versichern kann, wie er dadurch sey unterrichtet worden. Ist aber die Antwort nicht gerathen; so wird es nicht ohne allen Nutzen seyn, wenn der Katechet die Unwissenheit des Katechumenen übersieht, ohne selbige ihm anders zu zeigen, als daß er durch geschickte Fragen, und wohl angebrach-

te

te Einwürfe die Sache so einleite, daß der Katechumen selber seinen Irrthum einsehe. Er wird froh seyn, daß er ohne Beyhülfe eines andern die Wahrheit entdecket, und daß er sie seiner Meynung nach niemanden anders als seinem Nachdenken zu verdanken habe.

Hiebey ist noch diese Bequemlichkeit, daß man unter dem Scheine der Unwissenheit mit dem Fragen so lange fortfahren, und abwechseln könne, wie es einem nur beliebet, bis man seine Absicht erreichet hat. Der Katechet muß mit der Antwort nicht zufrieden seyn, welche in den blossen Katechismusworten besteht, sondern sich stellen, als wenn er die Antwort nicht einsähe, und dadurch wird der Katechumenus bemüßiget, eine Auslegung zu machen. Weit anders verhält es sich, wenn der Katechet als Lehrer fragt, da muß er dem Katechumen keine unrichtige Antwort nachsehen, denn die Erfahrung lehret es, daß, wenn die Katechumenen nur bloshin die Katechismusworte hersagen, und oft nur verstümmelt, ohne daß sie einen vollständigen Sinn haben, sie dennoch glauben, ihrer Schuldigkeit ein Genüge geleistet zu haben.

*** Dieses Mittel wird vornehmlich da gut thun, wo man sich der Katechismusse bedienet, in welchen auch die zwischen Katholiken und

Pro-

Protestanten obschwebende Glaubensstreitigkeiten abgehandelt werden, dergleichen sind der Würzburger, und der Maynzer ꝛc. Dieses Mittel bemüßiget die Katechumenen, sich ihres Verstandes zu gebrauchen, denselben anzustrengen, und freyer zu reden; weil niemand so blöde ist, daß er, wenn er mit seinem Widersacher zu thun hat, schweigen, oder weichen will, wenn er nicht muß. Man soll sich aber dieses Mittel bescheiden bedienen, damit nicht bey den Katechumenen eine gewisse Zank- und Disputirsucht erreget werde; oder sie sich, wer weis wie sehr gelehrt zu seyn einbilden, und glauben, als wenn sie die ganze Religion übersähen, wenn sie nur mit einigen Hauptgründen den Feind anzugreifen, und seine Angriffe zu widerlegen wissen.

§. 17.

Unter allen Mitteln, die Katechumenen auszunehmen, ihre Begriffe auszuforschen, und sie zu bemüßigen, ihre Gedanken mit eigenen Worten vorzutragen, ist die Abwechselung und Veränderung der Fragen gewißlich das allerbequemste: Wenn dieses Mittel recht angewendet wird, so erreicht man nicht nur die obgesagten Absichten, sondern man wird auch in den Stand gesetzet, der Katechumenen Unwissenheit

zu

zu belehren, ihnen Begriffe von Dingen beyzubringen, von denen sie keine haben, und ihre irrigen Begriffe zu verbessern; man kann sicher behaupten, daß hievon beynahe die ganze Kunst zu katechisiren abhange. Da alles dieses aus dem, was schon ist gesagt worden, und noch in folgenden §§. wird gesagt werden, klar erhellet, so wollen wir uns hier nur noch um die Weise, wie dieses Mittel soll gebraucht werden, erkundigen.

§. 18.

Erstens können die Fragen abgewechselt werden, indem man die im Katechismus vorkommende Frage mit andern Worten, die eben das ausdrücken, vorträgt. Dieß mag die erste der Abwechselung seyn, weil nur die Frage, nicht aber auch die Antwort verändert wird, welche im Katechismus vorkömmt.* Wenn die Katechumenen auf eine abgeänderte Frage nicht antworten können, so ist es gewiß, daß sie den Katechismus blos im Gedächtnisse haben.

* Dieß kann erstlich auf eine bejahende Art geschehen. Z. E. die Frage im Katechismus lautet also: Soll der Mensch Gottes Gebote halten? Diese kann also verändert werden:

Sol.

Sollen wir thun, was Gott gebietet? Sollen wir unsern Willen dem göttlichen unterwerfen? ꝛc. Zweytens kann es auf verneinende Art geschehen, und zwar also: Ist es nicht erlaubt, das zu unterlassen, was Gott geboten hat? darf nicht jeder leben wie er will? ꝛc. So kann auch die erste Frage im Katechismus des Kanisius: **Wer ist ein katholischer Christ zu nennen?** also geändert werden: Kann man nicht alle Menschen katholische Christen nennen? Ist zwischen den Christen ein Unterschied? Was für Bedingnisse werden erfordert, daß jemand ein katholischer Christ könne genannt werden? Wiederum kann auch die Frage: Ob Gott ein Geist sey, also geändert werden: Hat nicht Gott einen Leib, oder eine menschliche Gestalt, einen Kopf, Arme, ꝛc.

Wenn nun jemand seine Sprache in der Gewalt hat, und sich ein wenig übet, so wird er keine Schwierigkeit finden, die Fragen abzuwechseln; er sieht bey iedem Worte, was für gleichvielbedeutende Worte anstatt dessen, welches im Katechismus vorkömmt, können gesetzet werden, und so wiederholet er die Frage mit andern Worten.

Hieraus aber muß niemand den Schluß machen, als wenn man niemals mit den Worten,

ten, welche im Katechismus vorkommen, fragen sollte. Ja dieß ist vielmehr nöthig, damit man kundig werde, ob die Katechumenen einen Punkt sich gut in das Gedächtniß gedrücket haben, aber dieß ist auch der einzige Nutzen davon; hat man diesen Nutzen erlanget, so muß man gleich darauf die nämliche Frage verändern, damit man kundig werde, ob die Katechumenen auch die Sache verstehen.

§. 19.

Die zweyte Art der Abwechselung der Fragen ist die Zergliederung der Antwort, welche in dem Katechismus vorkömmt, oder die Entwickelung besonderer Fragen, und Antworten, welche in der Antwort des Katechismus enthalten sind. Enthält die Antwort verschiedene Sätze, so wird einer nach dem andern vorgenommen. Die Fragen aber, welche einen Satz zu zergliedern dienen, sind folgende: 1) Wer etwas entweder a) sey, oder b) gethan, oder c) gelitten habe. 2) Im Gegentheile, wiederum was jemand entweder a) sey, oder b) gethan, oder c) gelitten habe; andere Fragen werden kaum nöthig* seyn, weil sich alles übrige, das von einer Sache kann gesaget werden, gar leicht in diese Klasse bringen läßt. Diese Fragen können und

sol-

sollen auch auf verneinende Art angebracht werden, wenn es nämlich ein verneinender Satz ist. In diesem Falle kann wieder nichts anders gefragt werden, als wer etwas entweder a) nicht sey, oder b) nicht gethan, oder c) nicht gelitten habe; und umgekehrt: was jemand entweder a) nicht sey, oder b) nicht gethan, oder c) nicht gelitten habe.**

* Es ist öfters nöthig, noch mehrere und andere Fragen zu machen, als diejenigen, welche das Subiekt, oder das Prädikat angehen. Es ist nicht selten nöthig zu erforschen, ob auch die Bestimmungen, und Umstände der Sache verstanden und bemerket worden. Z. B. sey der Satz: Christus ist am Kreutze gestorben, um uns mit seinem Vater auszusöhnen, uns von der Sünde, und der Gewalt des Teufels zu befreyen. Dieser Satz wird nicht genug zergliedert, wenn man blos fragt: wer gestorben, was Christus gethan habe; sondern man muß auch fragen: warum er gestorben, warum erstlich, warum noch mehr, endlich auch für wen, und wie, auch allenfalls wo er gestorben.

** Bey dieser Art kann zwar die Antwort aus dem Katechismus gegeben werden, aber der Katechumenus muß sie aufsuchen, denn

bisweilen steckt sie in dem Subjekte, bisweilen in dem Prädikate des Satzes, bisweilen in einem beygefügten Wörtchen desselben. Diese Art der Fragen dienet dazu, daß man erkenne, ob die Katechumenen auch ihren Verstand brauchen; und wenn sie es bis dahin nicht gethan haben, werden sie dadurch angehalten, daß sie es thun; weil sie nachdenken müssen, welcher Theil des Satzes sich als eine Antwort auf die an sie gethane Frage schicke, folglich müssen sie den ganzen Satz überdencken. Der Katechet hat schon viel gewonnen, wenn er es dahin gebracht hat, daß die Katechumenen den Verstand brauchen; weil, ohne Gebrauch und Anstrengung des Verstandes, die Religion keinesweges kann erlernet, noch auch, wie es nöthig ist, im Werke befolget werden.

Damit das, was jzt ist gesagt worden, besser möge verstanden werden; so ist Folgendes zu merken: Erstlich kann jeder Satz in diejenigen Theile zerleget werden, aus welchen er zusammen gesetzet ist. Jeder Satz enthält eine Sache, von welcher etwas gesagt wird, oder wie es die Logiker zu nennen belieben, jeder Satz hat sein Subjekt oder Hauptsache, und Prädikat oder Nebensache. Daher folget, daß man allemal, es mag ein Satz vorkommen, welcher nur wolle, eine zweyfache Frage anstellen könne. Es soll z. E. der Satz: Christus

stus ist gekreuziget worden, abgehandelt werden. Die erste Frage, welche kann gemacht werden, geht das Subjekt des Satzes an: Wer ist gekreuziget worden? Die zweyte Frage geht das Prädikat des Satzes an, dieses giebt die Materie zu der folgenden Frage: Was ist Christo wiederfahren? Was hat Christus gelitten? Und so ist kein Satz möglich, noch auch eine Schriftstelle zu finden, bey welcher man nicht auf die nämliche Weise verfahren könnte. Wenn der Satz vorkömmt: **Gott hat Himmel und Erde erschaffen;** so kannst du erstlich fragen: Wer hat Himmel und Erde erschaffen? hernach bringe die Frage bey dem Prädikat an: Was hat Gott gemacht? Eben so bey dem Satze: **Christus ist Gottes Sohn.** Die erste Frage sey diese: Wer ist Gottes Sohn? die zweyte: Was ist Christus? Hier kann man nun sehen, daß sich alles auf die drey Fragen einschränken lasse, wer etwas entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe, und umgekehrt: Was jemand sey, oder gethan, oder gelitten habe.

Weil in vielen Sätzen das Subjekt oder auch das Prädikat ein Beywort (Adiectivum) hat, oder auch Nebenwörter (Adverbia) und andere Bestimmungswörter eingestreuet sind, so kann man füglich auch von diesen Anlaß nehmen, noch mehrere Fragen anzustellen; z. E.

Der allmächtige Gott hat freywillig aus nichts Himmel und Erde erschaffen. Neben den schon oben gemachten Fragen, kann man ferner fragen: Was ist Gott? Wie hat der allmächtige Gott Himmel und Erde erschaffen? Aus was hat der allmächtige Gott freywillig Himmel und Erde erschaffen? Und wiederum in diesem Satze: **Christus, Gottes Sohn, ist für uns gekreuziget worden.** Wer ist Christus, der für uns ist gekreuziget worden? Wessen Sohn ist er? Für wen ist Christus gekreuziget worden? Selbst die Redetheilchen, durch die ein Satz mit dem andern verbunden wird, können zu neuen Fragen Anlaß geben. Dieß geschieht, wenn z. E. die verursachende Redetheilchen (particulae causales) denn, weil, und dergleichen vorkommen. Folgender Satz soll uns zum Beyspiele dienen: **Gott will uns selig machen, weil er unendlich gut ist.** Hier fraget man erstlich gewöhnlichermassen: Wer will uns selig machen? Was will Gott thun? Wen will Gott selig machen? Zum zweyten Satze schreitet man folgendergestalt: Warum will er uns selig machen? Alsdenn werden die übrigen Fragen angebracht: Wer ist unendlich gut? Was ist Gott? u. s. w. Auf ähnliche Art verfährt man, wenn ein bedingendes Redetheilchen (particula conditionalis) vorhanden ist. Z. E. **Gott wird uns erhören, wofern es unserem**

See-

Seelenheile nützlich ist. Hier sind die gewöhnlichen Fragen diese: Wer wird uns erhören? Antw. Gott Frag. Was wird Gott thun? Antw. Er wird uns erhören.

Der Uebergang zum folgenden Satze geschieht, indem man fraget: Was wird aber erfordert? welche Bedingniß? Wird uns Gott allezeit und ohne Ausnahme erhören? Die schliessenden oder folgende Bindewörter (particulae illativae) also, daher, und dergleichen werden vorgetragen, umgekehrt, da man folgende Fragen anstellet. Z. E. Was folget nun aus diesen Worten? Was für ein Schluß kann aus dem Vorhergehenden gemacht werden? Wenn aber ein verknüpfendes Redetheilchen (particula copulativa) z. E. und oder dergleichen vorkömmt, so frage man also: Was wird ausser diesen noch erfordert? Was ist jemand sonst noch? Was hat er ferner gethan und gelitten?

Ein Exempel, wie Antworten, welche aus vielen Sätzen bestehen, in ihre Theile sollen zerleget werden, mag die erste Antwort, welche im Katechismus des Kanisius vorkömmt, abgeben, wo gefraget wird: **Wer ist ein katholischer Christ zu nennen?** Sie lautet also: „Der nach seiner empfangenen Taufe „die heilsame Lehre Jesu Christi des wahren

„ Gottes und Menschen in seiner Kirche und
„ Versammlung bekennet, und nicht anhänget
„ einigen Sekten, Spaltungen, oder irrigen
„ Lehren, so wider die christliche Lehre und
„ katholische Kirche streben.“ Diese Antwort kann also zergliedert werden: Was ist der, welcher die Lehre Jesu Christi bekennet? Wer soll die heilsame Lehre Jesu Christi bekennen? Der katholische Christ! Was soll der katholische Christ thun? Er soll bekennen die Lehre rc. Was für eine Lehre soll der katholische Christ bekennen? Die Lehre Jesu Christi! Wer ist Jesus Christus? Der wahre Gott und Mensch! Wo soll der Christ diese Lehre bekennen? In seiner Kirche! Was muß er empfangen haben? Die Taufe! Was muß er ferner thun, oder lassen? Er soll nicht einigen Sekten, Spaltungen, oder irrigen Lehren anhängen! Was für Lehren soll er nicht anhängen? irrigen, so wider die christlichen Lehre, und die katholische Kirche streiten! rc.

Wenn der Katechet es für nöthig hält, kann er die so zergliederten Fragen noch verändern, wie im vorigen §. ist gewiesen worden, damit er um desto sicherer seyn könne, daß seine Katechumenen die Sache verstehen.

Ueberdieß ist noch anzumerken, daß auch die Fragen, welche im Katechismus vorkommen,

bisweilen auf diese Weise in andere Fragen können zerleget werden, und diese Vervielfältigung der Fragen kann statt der Abwechselung derselben dienen. So kann die zweyte Frage im Würzburger Katechismus (welche also lautet: **Warum muß der Christ getauft seyn?**) in diese zwo Fragen zerlegt werden: Muß denn der Christ getauft seyn? Und warum muß denn der Christ getaufet seyn? Dergleichen Fragen kommen in den Katechismen häufig vor.

§. 20.

Was hier von den Antworten ist gesaget worden, welche aus einem oder nur einigen Sätzen bestehen, gielt um so viel mehr von denen, welche mehrere Sätze in sich enthalten, ja auch von den Geschichten; diese können durch wohl angebrachte Fragen füglich in ihre Theile zerleget, und wenigstens die vornehmsten Sätze mögen nach der im vorigen §. angezeigten Weise zergliedert werden.*

* Nebst dem im vorigen §. angezeigten Nutzen, daß die Katechumenen auf diese Weise genöthiget werden, sammt dem Gedächtnisse auch den Verstand anzustrengen, ist es gewiß, daß diese Weise unvergleichliche Dienste thut, die

Gedankeu der Katechumenen immer klärer und deutlicher zu machen. Hören sie eine lange Periode, oder eine Geschichte, so sind sie gemeiniglich nicht auf alle Theile derselben aufmerksam, oft überhören sie das Merkwürdigste; allein durch die darüber angestellten Fragen werden die merkwürdigsten Stücke ins Licht gesetzet, daß sie den Katechumenen einleuchten müssen. Mann stelle sich einen Menschen vor, welcher in ein Zimmer geführt wird, welches voll verschiedener Schilderenen ist; wenn er sie bloshin mit einem Blicke alle übersieht, so werden gewißlich viele merkwürdige Sachen von ihm unbemerkt bleiben, viele hat er auch nur sehr undeutlich gesehen.

Diesem stelle man einen andern entgegen, mit welchem man alles genau durchsieht, wenn etwas merkwürdiges vorkömmt, heißt man ihn darauf aufmerksam seyn, man zeigt es ihm, und erzählet ihm viel davon; gewißlich, dieser wird alles besser wissen, als der erste, er wird sichs auch wieder vorstellen können, was in dem Zimmer aufbehalten wird.

Diese Anmerkung geht nicht allein die langen Fragen und Antworten an, welche im Katechismus vorkommen, sondern alles das, was der Katechet vortragen, erklären, abhandeln, oder erzählen wird; dieß alles kann er die Kate-

techumenen durchfragen, und damit er sehe, ob sie sich etwas gemerket haben, so zergliedere er es auch allenfalls durch Fragen in kleine Theile, das Merkwürdigste lasse er am meisten in die Augen fallen, und so bemühe er sich, es den Katechumenen recht tief einzudrücken. Den Nutzen dieser Lehrart hat niemand besser eingesehen, als der berühmte Abbt **Klaudius Fleury** in seinem historischen Katechismus, von daher können die Beyspiele in dieser Sache genommen werden.

§. 21.

Bishieher haben wir vön den ersten, gewöhnlichsten, und leichtesten Arten der Abwechselung der Fragen gehandelt. Wir wollen uns der Sache nähern. Was ist zu thun, wenn die Katechumenen stecken bleiben, wenn sie das Gedächtniß verläßt, oder gar nichts von der gewöhnlichen Antwort wissen? Soll der Katechet alsogleich ihnen die Antwort sagen, oder von einem andern sagen lassen? Thut er dieß allzuoft, so fürchte ich mit Grunde, daß er den gehofften Nutzen nicht erlangen werde. Es ist viel vortheilhafter, wenn der Katechet seine Fragen also an die Katechumenen stellet, daß sie die Antwort endlich selber finden, und einsehen, daß sie gefehlet haben.

ben.* Damit dieses desto besser von statten gehe, muß er ihnen auf alle Weise helfen.**

* Wenn der Katechet auf diese Weise verfährt, so werden die Katechumenen nicht leicht der katechetischen Lehre überdrüßig werden, sondern daran ihr Vergnügen finden, weil sie Gelegenheit bekommen, sich mit ihrem Verstande und ihrer Wissenschaft hervor zu thun, und mit leichter Mühe Lob zu verdienen, nach welchem alle ein Verlangen tragen. Wenn aber der Katechet selber die Antwort, so, wie sie da liegt, giebt oder geben läßt, so fällt dieß den Schülern schon verdrüßlich, weil es einer Bestrafung ähnlich sieht. Auch Kindern, die von einer guten Gemüthsart sind, thut es wehe, wenn sie öffentlich auf diese Weise von ihrer Unwissenheit überzeuget werden; und die andern nehmen daher Anlaß, ihre Unwissenheit zu beschönigen, und sich derselben nicht mehr zu schämen, weil diejenigen ihnen gleich sind, die sie sonst für gelehrter, als sich selbst, gehalten haben. Es pflegt sich auch dasjenige tiefer in das Gemüth einzudrücken, was man selbst erfunden, als was man von andern gehöret hat; denn weil die Seelenkräfte sich selbst angestrenget haben, um es zu erfinden, so lassen sie das Erfundene nicht wiederum so leicht fahren, als wenn sie ohne Mühe dazu gekommen

men wären. Die selbst erfundene Wahrheit überredet, und überführet nns auch weit kräftiger, sie nimmt den Willen mehr ein, und bewegt eher zum Wirken, als wenn sie von andern ohne Mühe uud eigenes Nachdenken erhalten wird.

** Die meisten Menschen sind Reisenden ähnlich, die, wenn sie von ihrem Wegweiser verlassen werden, sich nicht weiter getrauen, sondern (ich weis nicht wegen welcher eingebildeter Beschwerlichkeiten, Gefahren, und Abentheueren) da stehen bleiben, wo sie der Wegweiser verlassen hat. Eben so verhalten sie sich, wenn es darauf ankömmt, die Wahrheit aufzusuchen. Die Wahrheit ist ihnen ein unbekanntes Land, in welches sie allein zu reisen oder in demselben einen Schritt allein zu thun sich fürchten. Da man zu derselben nicht gelangen kann, wenn man nicht nachdenket, und das Gemüthe anstrenget, (eine Sache, die sie verabscheuen) so hat es die Wahrheit verschuldet, sie sehen selbige als ein unzugängliches Land an, in welchem tausend Ungeheuer und Gefahren auf sie schon warten. Sie haben eines Wegweisers nöthig, der sie so gar bey der Hand führet. Einige jedoch folgen ihm freywillig, sie sind beflissen, die Wahrheit zu erlernen, aber sie sind nicht im Stande, sich von den Sachen Begriffe zu machen, und ihre

Ge-

Gedanken auszudrücken. Diese, wenn man mit Sokrates, dem geschicktesten Lehrer der Wahrheit, so reden darf, haben einer Hebamme nöthig, um ihre Gedanken zur Welt bringen zu können. Sokrates saget es mehr denn an einem Orte, daß er das Hebammenamt verrichte, und macht hiemit eine Anspielung auf seine Mutter, welche zu Athen Hebamme gewesen war.

§. 22.

Eine der leichtesten Weisen, den Katechumenen zu Hülfe zu kommen, damit sie die Antwort finden, oder ihren Irrthum einsehen, ist die Zergliederung (Analysis) des Subjekts oder des Prädikats, daß man nämlich die in den höheren Begriffen enthaltenen untergeordneten Begriffe (per evolutionem inferiorum sub illis contentorum) auseinander setzt. Wie die Fragen in Absicht auf das Subjekt und Prädikat sollen angestellet werden, ist in den vorhergehenden §. §. angezeiget worden; erstens, nämlich soll gefraget werden: Wer etwas entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe; weis dieß der Katechumen nicht zu sagen, so führe der Katechet diejenigen Subjekte an, welchen das Prädikat zukommen könnte, oder welches Subjekt

der

der Katechumen vielleicht vermuthen mag. Sind die Leute nur nicht gar zu roh, und unwissend, so werden sie wenigstens wissen, zu welcher Art von Dingen das Subjekt gehöret, dem entweder das Thun, oder das Leiden zugeschrieben wird; darum zähle man allerley Subjekte von dieser Art her, und auch solche, welche eine Aehnlichkeit mit demselben haben; man frage von jedem derselben, ob es dasjenige sey, welchem das Thun oder Leiden zugeeignet wird. bis man auf das kömmt, welchem wirklich das Prädikat zugehöret; * lege erstlich dem Katechumen solche Subjekte vor, denen es nicht zugehöret, und letztens dasjenige, welchem es zukömmt. Auf solche Weise muß wohl alles demselben wieder ins Gedächtniß gebracht werden, was er nur jemals von der Sache gehört, oder gewußt hat. **

* Das, was hier ist gesaget worden, werden Beyspiel klärer machen. Das erste wollen wir von der ersten Frage aus dem Katechismus des Kanisius hernehmen, allwo gefraget wird: **Wer ist ein katholischer Christ zu nennen?** Hier muß man voraus setzen, daß der Katechumenus es aus dem Prädikat erkennet, daß die Rede weder von Engeln, noch von unvernünftigen Thieren, sondern

dern von Menschen sey; es wäre also überflüßig, von jenen die Frage anzustellen. Zweytens, man muß auch voraus setzen, daß der Katechumen es einsehe, daß die Frage nicht von Menschen ist, in wie weit sie sich durch politische und andere Eintheilungen von einander unterscheiden, sondern in so fern Menschen zu dieser oder jener Religion sich bekennen; darum wäre es wieder überflüßig, wenn jemand fragen wollte: Ist der Asiat, oder der Europäer &c. ein Katholischer? Es ist also nur nöthig, die Menschen nach den verschiedenen Religionen herzuzählen, und zu fragen, welchen der Name der katholischen Christen zukömmt. Man frage also: Ob die Heiden, Mahometaner, und um der Antwort immer näher zu kommen, ob die Protestanten katholische Christen können genannt werden; wenn man also fragt, so wird der Katechumenus gar leicht errathen, welchen Menschen dieser Name zukömmt.

Allein dieß ist noch nicht genug. Man kann noch einen anderweitigen Nutzen aus dieser Lehrart ziehen. Hat der Katechumen einen irrigen Begriff, so kann man ihn auf diese Weise berichtigen; hat er aber blos einen undeutlichen, so kann er deutlich gemacht werden. Dieß kann geschehen, wenn man ihn um die Ursache seiner Antwort fragt; verneint ers, daß der Jude ein katholischer Christ sey, so

frage man, warum er keiner seyn könne; weis er die wahre Ursache anzugeben, so kann man zufrieden seyn; denn es ist gewiß, daß er auch wisse, was zu einem katholischen Christen erfordert wird.

Weis der Katechumenus aber nicht, warum der Jude kein katholischer Christ seyn könne, so verlange man von ihm eine Beschreibung des Judens, oder man gebe selber eine an, mit Beyfügung der verschiedenen Merkmaalen eines Judens, und dann frage man wiederum, welche Merkmaale des Judens es verhindern, daß er kein Christ könne genennet werden. Das letzte Mittel, wenn man von dem Katechumen wegen Blödigkeit seines Verstandes nicht ein mehreres hoffen kann, ist dieß, daß man die Fragen so anstelle, daß er weiter nichts nöthig hat, als mit Ja oder Nein zu antworten; z. E. kann der Jude vielleicht deswegen nicht ein Christ genennet werden, weil er nicht getaufet ist, oder weil er die Lehre Christi nicht bekennet? Hievon siehe unten den 36. §. allwo von dieser Sache ein mehreres wird gehandelt werden.

Wir wollen noch einige Exempel anführen, damit die Sache noch klärer werde. Das erste mag die Frage seyn: **Wer hat Himmel und Erde erschaffen?** Wenn die Katechu-

menen nur einige Erkenntniß von dem haben, was schaffen heißt, so werden sie schon voraussetzen, daß von einem vernünftigen Wesen die Rede seyn müsse; darum wäre es überflüßig zu fragen, ob dieses oder jenes unvernünftige oder leblose Wesen Himmel und Erde erschaffen habe, sondern man kann gleich von dem vernünftigen Wesen anfangen, nämlich von Gott, den Engeln und Menschen. Nach der schon gegebenen Anweisung fange man gleich von den Menschen und Engeln an zu fragen: Wer hat Himmel und Erde erschaffen? Vielleicht ein Engel, oder ein Mensch, ein Kaiser, ein König rc. Darnach frage man weiter, warum nicht könne gesagt werden, daß ein Engel oder ein Mensch Himmel und Erde erschaffen habe? bis die Katechumenen einen deutlichen Begriff erlanget haben. Eben so kann der Katechet mit der Frage: **Wer hat uns erlöset?** verfahren. Diese Frage kann so gestellet werden: Hat uns nicht ein Engel, oder ein heiliger Mensch, oder der himmlische Vater, oder der heilige Geist erlöset? Und allenfalls kann bey jeder Antwort auf diese Fragen der Katechumen angehalten werden, den Grund seiner Antwort anzugeben. Bey dieser Frage: **Wer hat die Sakramente eingesetzet**, frage man den Katechumen, ob die Aposteln, die Kirche, oder einer aus den Päbsten sie eingesetzet habe rc. rc. Und warum

nicht

nicht könne gesaget werden, daß sie die Sakramente eingesetzet haben.

Mit dem Prädikat wird auf die nämliche Weise verfahren; die erste Frage ist allemal diese: Was jemand entweder sey, gethan, oder gelitten habe. Wenn es seyn kann, so führe man ein verschiedenes Thun, und Leiden an, vornehmlich solche Sachen, von welchen der Katechumen vermuthen dörfte, daß sie dem Subjekte zukommen. Man frage den Katechumen, ob dieß die Handlung oder das Leiden sey, welches dem Subjekte zugeeignet wird, bis er auf die wahre und eigentliche Handlung oder das Leiden herabkömmt. Eben so verhält es sich mit den Fragen, welche aus Veranlassung der Bey-und Nebenwörter gemacht werden. Beydes mögen die Exempel klar machen. **Christus, Gottes Sohn, hat uns erlöset.** Bey diesem Satze frage man in Absicht auf das Prädikat: Was hat Christus gethan? Hat er uns vielleicht erschaffen, oder geheiliget? Was hat er denn gethan? rc. In Absicht auf die andern im Satze enthaltenen Sachen frage man: Wessen Sohn ist er = = = eines Menschen = = = wessen denn? Vielleicht des heiligen Josephs = = = oder ist er der Sohn Gottes? Wen hat er erlöset? Die Engel? Die Teufel? Die Menschen? Vielleicht nur die Ge-

rechten und Auserwählten, oder auch die Verworfenen? ꝛc.

Ich sage, wenn es nöthig ist. Die Einsichten des Katecheten müssen die Sache entscheiden. Es wäre eine überflüßige Sache, wenn man mit den ohnehin schon bekannten Dingen eine solche Zergliederung vornehmen, und solche Fragen anstellen wollte, die alle Leute zu beantworten im Stande sind.

Daß aber diese Weise geschickt sey, der Unwissenheit und dem Irrthum abzuhelfen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Der Katechumen, damit er es einsehen möge, welchem Subjekte vor andern das Prädikat zukömmt, muß seinen Verstand anstrengen; und auf diese Weise leben nach den Imaginations Gesetzen alle Begriffe wieder auf, die er sich ehedem schon von der Sache gemacht hatte, von der die Rede ist, wenn die Fragen solche Gegenstände berühren, welche mit der Sache, um die es eigentlich zu thun ist, einige Verwandschaft und Aehnlichkeit haben. Es wird auch der Katechet den Irrthum des Katechumens nicht leichter, als durch diese Zergliederung entdecken; denn so gleich als er die Frage vorbringet, mit welcher die Begriff desselben ein Verhältniß hat, wird dieser alsbald, damit er das Ansehen habe, daß er auch etwas

ver-

verstehe, die Antwort heraussagen, weil er sich einbildet, daß er die Sache getroffen habe, und daß der Katechet der nämlichen Meynung sey, als welcher die Antwort gleichsam an die Hand gegeben hat.

Aus diesem Grunde wird es, meines Erachtens, auch nützlich seyn, wenn die Subjekte, welchen das Thun, oder das Leiden nicht zukömmt, eher hergezählet werden, als diejenigen, denen es zukömmt, damit der Irrthum, wenn einer vorhanden ist, eher bey Seite geräumet, als die Wahrheit gelehret werde. Wenn dieß nicht geschähe, so dörfte es sich eräugen, daß die Katechumenen die Sache entweder nicht wohl fassen, die ihnen gesagt wird, und zwar aus dem Grunde, weil sie mit ihren Vorurtheilen, die sie noch nicht abgeleget haben, nicht genugsam übereinstimmet; oder daß sie die Wahrheit nicht fest genug behalten, und daß der Irrthum sie wieder verdrängen werde. Die Menschen lassen schwerlich diejenigen Irrthümer fahren, welchen sie lange nachgehangen haben; und wenn sie die Wahrheit nicht klar und deutlich einsehen, so ist immer zu befürchten, daß bey der Zurückkunft eines alten irrigen Begriffes, alle vorher mit demselben in Verbindung gestandene irrige Vorstellungen wieder aufleben möchten: denn es pflegt ein Begriff nicht ohne dem andern, mit welchem er lange in Verbindung gestanden ist, zurück zu kommen.

Der dritte Abschnitt, von den Begriffen, wie sie den Katechumenen sollen beygebracht werden.

§. 23. Wie nöthig es sey, den Katechumenen deutliche Begriffe von allen den Dingen beyzubringen, welche im Katechismus vorkommen. §. 24. Wie die Begriffe, welche sonst im Umgange nicht vorkommen, beygebracht werden sollen. §. 25. Wie die Begriffe von den Geheimnissen. §. 26, 27, 28. Wie die Begriffe von Affekten. §. 29. Was von Begriffen zu merken, die ihr Entstehen den Sinnen zu danken haben. §. 30, 31, 32. Was von den sinnlichen Begriffen zu merken, die nachgehends durch Vernunftschlüsse vollkommen gemacht werden. §. 33. Was in Ansehung der allgemeinen oder abgezogenen Begriffe zu beobachten.

§. 23.

Nun ist noch eine Art von Fragen übrig, welche so wenig der Katechist Mühe hat, dieselbe anzustellen, desto schwerer den Katechumenen sind, wenn sie darauf antworten sollen. Was nämlich die Sa-

che sey, welcher ein Thun oder Leiden zukömmt; oder was das Thun und Leiden selber sey, von dem die Rede ist. Gleichwie meistentheils sehr viel daran gelegen ist, dieses zu wissen, also muß es sich auch der Katechet angelegen seyn lassen, daß er den Katechumenen so deutliche Begriffe, als nur möglich ist, von allen den katechetischen Sachen beybringe, die man glauben und thun soll.*

* Die Veränderung der Fragen und die Zergliederung der Sätze, von welchen in dem vorigen Abschnitt ist gehandelt worden, schaffen zwar sehr viel Nutzen; indessen ist er dennoch nicht so beschaffen, daß, wenn man die Sache auch fleißig getrieben hat, man seiner Pflicht in Absicht auf den Verstand ein Genüge geleistet zu haben sich schmeicheln darf. Die Katechumenen können durch eine lange Uebung dahin gebracht werden, daß sie alle Fragen richtig beantworten, ohne die Sache selbst zu verstehen; darum muß der Katechet solche Fragen anbringen, durch die er dahinter kömmt, ob sie alle Theile des zergliederten Satzes verstehen, und was sie für Begriffe davon haben. Bey diesem Geschäfte will es mit den Katechumenen am wenigsten fort, sie haben hier besonders der Hülfe und des Fleißes eines andern nöthig. Man frage z. E. wer uns erschaffen,

wer uns erlöset habe, so werden fast alle die gehörige Antwort geben; aber frage sie nur: was die Schöpfung, was die Erlösung sey, da werden sie fast alle verstummen, weil sie sich entweder nicht um den Sinn der Worte besorgen, oder weil sie mit einer dunkeln, verworrenen, und viel zu unbestimmten Erkänntniß zufrieden sind; haben sie nun keinen erfahrnen Lehrer, so ist wenig von ihnen zu hoffen.

Daß es aber nothwendig sey, den Katechumenen Begriffe von den im Katechismus vorkommenden Sachen beyzubringen, daran wird wohl niemand zweifeln. Wie kann man der Wahrheit Beyfall geben, die man nicht erkennt, und wie kann man seiner Schuldigkeit in der That ein Genüge leisten, wenn man nicht weis, was man zn thun schuldig ist? Was hilfts, den ganzen Tag die Buße, die Demuth ꝛc. anpreisen, wenn der Zuhörer nicht weis, worinnen die Buße, die Demuth ꝛc. besteht; oder wenn man den Kindern noch so bald beybringt, daß Gott das Gute belohne, und das Böse strafe, wenn sie nicht wissen, was unter dem Guten oder unter dem Bösen verstanden wird. Kurz! Die Katechumenen müssen das verstehen, was sie lernen; was ist aber dieß anders, als sie müssen wissen, was für Begriffe sie mit den Worten verknüpfen sollen.

Daß aber auch hierinn das gehörige Maaß leicht könne überschritten werden, ist eben so gewiß, wenn entweder von Sachen Erklärung gefordert wird, von denen keine zu geben ist, oder von denen die Katechumenen ohnehin so viel wissen, als sie brauchen.

Indessen wenn doch ein Irrthum vorgehen sollte, ist es, meines Erachtens, allezeit besser, eher zu viel, als zu wenig zu thun; ein erfahrner Katechet, der selbst zu denken gelernet hat, der auch weis, wo und wie man denken kann, wird hierinn nicht zu viel thun können. Die Religion bleibt doch noch immer der einzige vernünftige Umgang, den der gemeine Mann hat, und dasjenige Erziehungsstück, welches fast allein, wenigstens nach unserm heutigen Plane, methodisch bearbeitet wird, und wo er zugleich zum Denken angeführet werden kann. Vermittelst derselben kann ihm sein ganzer Sprachvorrath aufgeklärt und über sein ganzes Gedankensystem Licht verbreitet werden. Der Misbrauch der Worte ist doch immer eine der Hauptquellen seines Irrthums. Nur müssen die Begriffe, die man ihm beybringt, eben nicht eine philosophische Miene haben.

Wenn sie oft gefragt werden, was ein Wort sagen wolle, was eine Sache sey ꝛc. so bekommen sie auch nach und nach viel Leichtig-

keit, sich auszudrücken, welches gewiß ein grosser Vortheil für sie ist. Man stelle sich nur die Sache nicht zu schwer vor, ehe man genugsame Proben davon gemacht hat. Ich könnte hier gleich Leute anführen, die ihr Amt wohl verstehen, und sich ein wahres Geschäfte daraus machen, die das Gegentheil bezeugen, und nach überwundenen ersten Schwierigkeiten täglich mehr Nutzen und Frucht bey den Katechumenen verspüren.

§. 24.

Will der Katechet nun zum Werk selber schreiten, so richte er sein Hauptaugenmerk auf die Ausdrücke, womit eine Glaubenslehre oder Lebenspflicht vorgetragen wird, und sehe, ob sie in ihrer gewöhnlichen und eigentlichen Bedeutung, die sie im gemeinen Umgang haben, genommen werden, oder nicht. Wenn keine Ausnahme vorhanden ist, so gilt allezeit das erste. Es kömmt also darauf an, ob solche Ausdrücke auch seinen Katechumenen geläufig seyn oder nicht, und ob sie solche auch verstehen, wenn sie zu Bezeichnung der Religionswahrheiten gebraucht werden.*

*Der

* Der Katechet muß mit den Theologen annehmen, daß die im gemeinen Leben üblichen Redensarten, wenn sie in der heiligen Schrift oder in dem Katechismus vorkommen, keinen andern Verstand leiden, als den sie im gemeinen Leben haben, wenn nicht etwa eine andere Schriftstelle, oder eine Auslegung der Kirche dagegen ist. Wenn dieses nicht eingeräumet würde, so könnte niemand die heilige Schrift verstehen.

doch hierinn besteht die größte Schwierigkeit nicht; sie liegt vielmehr darinn, daß die Katechumenen Wörter, die sie sonst verstehen, aufhören zu verstehen, wenn sie ausser der ihnen gewohnten Verbindung vorkommen, und bey den nämlichen Worten, wo sie sonst etwas gedacht, nichts mehr denken. Nirgends aber geschieht solches öfter, als bey Religionssachen, wo es doch nöthiger wäre zu denken, als bey andern; da blos symbolische Ausdrücke nicht auf das Herz wirken, folglich dasselbe durch blosse nicht verstandene Worte niemals in eine dem Geiste der Religion angemessene Fassung wird gebracht werden.

Das einzige Mittel, diesen Misbrauch zu steuren, ist, daß man sie zurück führe auf solche Gegenstände, wo sie die nämliche Worte brauchen, und auch den wahren Begriff damit

ver-

verbinden. Es werden einige unter den Katechumenen seyn, die nicht wissen, was ein Gabe sey; sagt man ihnen aber: der Glaube ist eine Gabe Gottes, so werden sie nichts mehr denken, weil die wenigsten den Gegenstand selber, dem wir diese Eigenschaft beylegen, anschauend denken; und dieß ist doch gewiß einer der Begriffe, die auf das Herz wirken müssen. Man wird aber niemals den dazu erforderlichen Grad der Deutlichkeit in ihnen hervorbringen, wenn man sie nicht einerseits den Gegenstand selber genau kennen lehrt, und zwar besonders auf jener Seite, die den Grund der Eigenschaft, die man ihm beylegt, enthält, anderseits aber wenn man sie nicht auf die ihnen gewohnte Fälle, und Gegenstände, wo sie die nämliche Eigenschaft mit den nämlichen Worten bezeichnen, zurück führt, und dabey zeigt, warum man dem Gegenstand eine solche Eigenschaft beylege, oder dergleichen Worte brauche. Hat man mehrere Objekte und Fälle vor sich, so wird man um so leichter auskommen, da man ihnen zeigt, worinn sie übereinkommen.

Will er sie hernach prüfen, ob sie die Worte verstehen, so frage er nur nach der Ursache, z. B. warum der Glaube eine Gabe genennt werde; hieraus wird sich natürlich jene Frage ergeben, was eine Gabe sey, bey was für

Fäl-

Fällen und Gelegenheiten man dieses Wort gebrauche, ob es vielleicht da geschehe, wo man aus bloßer Willkühr und Güte dem andern etwas giebt. Wenn man nur einen einzigen besondern Fall vor sich hat, so läßt sich schon viel damit ausrichten; denn dieß wird doch allezeit erfordert, um die Sache anschauend denken zu machen. Er muß freylich allezeit das meiste dabey thun, sowohl solche Fälle ihnen in das Gedächtniß zu bringen, als auch die besondern, hauptsächlich die unterscheidenden Merkmale zu entwickeln.

Zuletzt wird er allezeit wohl thun, wenn er den entgegenstehenden Begriff in eine Frage einkleidet, um zu sehen, ob sie den rechten haben oder nicht. Z. E. bekommen wir den Glauben nicht wegen unserer Verdienste, haben wir kein Recht dazu ꝛc. oder aber, welches gleichfals von grossen Nutzen seyn wird, wenn er einen etwas ähnlichen und angränzenden Fall anführet, und fragt, warum man hier nicht das nämliche sagen könne, z. E. kann man nicht auch dieses eine Gabe nennen, wenn einem das für seine Arbeit gezahlt wird, worüber man mit ihm einig worden ist ꝛc.? Wenn einer ein Haus bauet, warum sagt man nicht, er habe es erschaffen? Die Hauptsache bey den Begriffen besteht doch allemal darinn, daß man im Stande sey, eine Sache von jener,

so ihr am ähnlichsten ist, zu unterscheiden. Wenn dieß einmal erreicht ist, wird man sie gewiß auch um so mehr von jenen unterscheiden können, die weniger mit ihr gemein haben.

2) Manche Wörter behalten zwar ihre sonst gewöhnliche Bedeutung, bekommen aber nebst dieser noch eine neue, z. B. die Wörter Gnade, Erlösung rc. *

* Hier ist ein doppelter Fleiß und Behutsamkeit nothwendig, weil sie die nur angeregte Schwierigkeit mit allen übrigen, und nebst dieser noch ihre eigene haben. In diese wissen sich die Katechumenen fast am wenigsten zu schicken. Nur gar zu oft geschiehet es, daß sie entweder gar nichts denken, oder sich eine dritte Sache vorstellen, die mit beyden gar nichts gemein hat; oder es geschiehet fast immer, daß was man auf einer Seite gewinnt, auf der andern wieder verliert, daß wenn sie sich die Sache zum Theil vorstellen, sie den andern Theil ausser Acht lassen.

Man hat nämlich, wo es nöthig war, für besondere Religionsgegenstände besondere Worte zu haben, doch diejenigen aus der gemeinen Sprache gewählt, deren Bedeutung dieser am nächsten kömmt, oder gar die Sache zum Theil schon ausdrückt. Zum Beyspiel kann uns das

Wort

Wort Gnade dienen, wodurch etwas, so wir aus blosser Güte des andern empfangen, woran wir kein Recht haben, bedeutet wird. Diese Bedeutung hat es auch im Theologischen Verstande beybehalten, aber nicht allein; es hat dabey noch diese neue bekommen, daß es jenes besondere Hülfsmittel bedeutet, wodurch wir in den Stand gesetzet werden, gute Werke zu verrichten, wodurch unser Seelenzustand, besonders der Verstand und Wille, gebessert werden.

Hier läßt sich nichts anders thun, als daß man ihnen jene Merkmaale, die sie aus dem gemeinen Sprachgebrauche beybehalten, auf die zuvor gemeldete Weise aufkläre; bey den andern aber sich genau an den Sinn der heiligen Schrift halte, oder der Kirche, wenn diese dergleichen Wörter zuerst gebraucht hat, wovon aber doch immer die Erklärung aus solchen Wörtern bestehen muß, die sonsten aus dem Sprachgebrauche bekannt sind, mithin die Erklärung sowohl, als die Prüfung nach der ersten Regel zu behandeln sind.

3) Manche behalten zwar die ganze Bedeutung, werden aber in der besondern Verbindung, worinne sie vorkommen, im uneigentlichen Verstande genommen, nämlich die tropischen Ausdrücke. *

* So wie bey dem vorigen das Nichtdenken, so ist bey diesen das Irrigdenken zu besorgen. Bilder stellt man sich leicht und gerne vor; und Leute, die alles in der Verbindung lassen, wie ihnen die Begriffe zuerst entstanden sind, ohne darüber nachzudenken, werden fortfahren, sie im eigentlichen Sinne zu nehmen, weil ihnen solcher allezeit zuerst beyfällt. Die tropischen Ausdrücke sind also eine Hauptquelle der Irrthümer in Religionssachen. Die erste Veranlassung dazu war die Armuth der Sprachen, wodurch man ist benöthiget worden, von sinnlichen Dingen die Begriffe auf solche überzutragen, die nicht in die Sinne fallen. Die andere war das angenehme, so die Bilder an sich haben, wenn ein guter Gebrauch davon gemacht wird. Sie verbreiten Licht auf das Objekt, das durch sie ausgedrückt werden soll, und tragen ungemein viel dazu bey, daß man dasselbe anschauend denken könne. Sie machen noch, daß das Gedächtniß dasselbe um so besser behalte. Ihre Anwendung war nicht willkührlich, zwischen ihnen und dem Objekt mußte eine Aehnlichkeit seyn, welche den Grund dazu enthielte.

Es kömmt nur also darauf an, daß der Katechet diese Aehnlichkeit auf eine geschickte Art zu entwickeln weis. Er muß Merkmaale mit Merkmaalen vergleichen, Eigenschaften mit Eigen-

genschaften, und alsdenn zeigen, welche sie unter sich gemein haben, in welchen sie unterschieden sind. Man muß hierin um so besser geübt seyn, da die tropischen Ausdrücke sehr häufig vorkommen. Christus nennt sich z. E. das Lamm, den Weg, die Thüre ꝛc. Der Glaube wird ein Licht genennt. In den Katechismen kommen noch Ausdrücke vor, an welchen man billig zweifeln sollte, ob es nicht besser wäre gewesen, sie wegzulassen, wenn auch die Theologen sich solcher Ausdrücke bedienen. Die Liebe, heißt es, ist eine von Gott eingegossene Tugend ꝛc.

Will er die Katechumenen prüfen, ob sie die Erklärung gefaßt haben, so frage er sie: **ist denn Christus wahrhaftig ein Lamm, eine wahre Thüre ꝛc. ꝛc.** Ist denn der Glaube ein Licht, dergleichen wir brauchen ꝛc. Wenn sie es bis dahin geglaubt haben, werden sie die Frage bald bejahen; er muß ihnen alsdenn den offenbaren Widerspruch aus der Natur dieser Dinge selber zeigen. Verneinen sie aber auch die Frage, so folgt darum noch nicht, daß sie auch die Sache verstehen. Er muß also ferner fragen, warum den dieses nicht könne gesagt werden, ob denn nicht also die Schrift die Unwahrheit rede, da sie sagt: Christus sey ein Lamm, woher es denn komme, daß ihm dieser Name beygelegt worden? Hier muß er wie-

der helfen die Eigenschaften entwickeln, bis er auf jene kömmt, die den Grund der Aehnlichkeit enthalten.

Will der Katechumen sich selber prüfen, ob er solche Ausdrücke wahrhaftig verstehe, so muß er die nämliche Art beybehalten; Erstlich sehen, ob nichts widersprechendes heraus komme, wenn man den Ausdruck im eigentlichen Verstande nimmt; wenn dieses ist, so folgt von sich schon, daß der Ausdruck tropisch sey. Hier aber wird er nicht fortkommen, wenn er nicht Eigenschaften mit Eigenschaften vergleicht, oder wenn er nicht die Natur der Dinge, zwischen welchen der Vergleich vorkömmt, kennet.

Damit es aber niemanden ungereimt vorkömmt, daß dergleichen Redensarten sowohl in der heiligen Schrift, als in den Katechismen vorkommen, wird der Katechet noch wohl thun, wenn er ihnen zeigt, daß auch solche in dem gemeinen Umgange häufig vorkommen, und daß sie allezeit einen Nutzen haben, wenn sie nur am rechten Orte stehen. Er kann anfangen, jene ihnen vorzulegen, die wir brauchen, um die Wirkungen des Verstandes anzudeuten, z. B. eine Sache begreiffen, einsehen, obschon der Verstand weder Hände noch Augen hat; wir sehen aber auch hier, wie leicht es dem Katecheten sey, diese Ausdrücke,

die sonst kaum zu erklären sind, durch Entwickelung der Aehnlichkeit mit dem Greiffen und sehen ihnen deutlich zu machen. Wie oft sagt man nicht ferner von einem, der geschwind herbey geeilt, daß er herbeygeflogen, von einem, der sehr zornig war, daß er vor Zorn gebrannt hat, ohne daß es jemanden ungereimt vorkomme?

4) Endlich kommen solche vor, die der Religion ganz eigen, und wenigstens in unserer Sprache ganz fremde sind, wenn sie auch in irgend einer andern eine Bedeutung haben, z. B. das Wort Sakrament ꝛc. *

*Die Erklärungen solcher Worte können nirgendswo hergenommen werden, als von denen, so sie gebraucht haben, nämlich aus der Schrift, und zuletzt, wenn solche nicht deutlich genug ist, von der Kirche; da aber die Erklärungen selbst aus Worten, die sonst gebraucht werden, bestehen müssen, so findet hier wieder statt, was zu Anfang dieses §. ist gesagt worden.

§. 25.

Wenn es auf die Sacherklärung ankömmt, so müssen wir erstlich bemerken, daß in dem Katechismus solche Sachen vor-

vorkommen, die vermöge ihrer Natur nicht können erkläret werden, weil sie alle menschliche Vernunft übersteigen; aus dieser Zahl sind die so genannten Geheimnisse z. B. das Geheimniß der hochheiligsten Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung, die Gegenwart Christi im Sakramente des Altars ꝛc. Der unternähme eine vergebliche Arbeit, welcher sie begreiflich machen wollte. Wenn sie begreiflich gemacht werden könnten, so wären sie schon keine Geheimnisse mehr.* Die allgemeine Regel bey den Geheimnissen ist, daß der Katechet den Katechumenen den Bewegungsgrund des Glaubens wohl einpräge, nämlich, weil Gott, der nicht trügen kann, das Geheimniß geoffenbaret hat; dabey muß man es beruhen lassen, wie es die Vernunft selber lehret.**

* Einige bemühen sich durch Gleichnisse, die Geheimnisse einigermassen zu erklären, und den Ungelehrten verständlicher zu machen; allein hier ist die größte Behutsamkeit nöthig. Ueberhaupt sollte bey einem Geheimnisse niemals einiges Gleichniß angebracht werden, damit die Katechumenen nicht Anlaß bekommen, sich irrige Begriffe zu machen; sie sind ohnedem schon sehr geneigt, die höchsten Geheimnisse unter sinnlichen Bildern sich vorzustellen, und alles auf eine sinnliche Weise zu beurtheilen.

len. Ohngeachtet durch die Gleichnisse das Geheimniß von einer Seite ins Licht gesetzet werden könnte, so können doch von der andern Seite die Katechumenen gar leicht durch die Gleichnisse in Irrthümer gestürzet werden; weil die wenigsten es zu unterscheiden im Stande sind, wie weit das Gleichniß geht, wo es anfängt, und wo es aufhöret, worinne die verglichenen Sachen mit einander übereinkommen, und in was sie von einander abgehen. Anders verhält es sich mit den Gleichnissen, allwo die Aehnlichkeit schon in der Benennung selber ausgedrücket wird, wie bey den tropischen Redensarten, wo es ganz gut kann benutzet werden.

** Dieß muß einem jeden genug seyn, daß es Gott gesaget habe, mag auch nachgehends der menschliche Verstand das, was Gott gesagt hat, fassen können, oder nicht. Der Katechet kann in dieser Absicht zeigen, daß aus dem, weil ein Geheimniß unbegreiflich ist, kein Beweis wider die Wahrheit könne hergenommen werden, sonst müßten wir das Daseyn vieler Dinge läugnen, an deren Wirklichkeit doch niemand zweifelt; nur hat der menschliche Verstand zu enge Gränzen. Der Katechet kann dieß mit Exempeln, die den Katechumenen bekannt sind, beweisen: es mag jemand erklären, wie seine Gedanken entstehen; wie der Leib mit der Seele verbunden

sey; wie aus einer Eichel ein so grosser Baum, aus einem Waitzenkorne so viele andere herkommen können ꝛc. Wenn wir nun diese uns vor den Augen liegende Sachen nicht einmal fassen können, warum wollen wir unsere Vernunft nicht gern den höchsten Geheimnissen unterwerfen, die uns der wahrhafte und untrügliche Gott geoffenbaret hat? Es mag also genug seyn, wenn die Katechumenen ausdrücklich wissen, was sie von den Geheimnissen glauben sollen, und wenn sie die Bewegungsgründe kennen, aus welchen sie die Geheimnisse für wahr halten müssen; sie mögen nachgehends die innerliche Möglichkeit und Natur dieser Sachen einsehen, oder nicht, darauf kömmt es nicht an.

§. 26.

Es giebt bey den Religionssätzen auch Dinge, die erklärt werden können, solche aber müssen sich wie alle unsere Begriffe zuletzt in Empfindungen auflösen lassen. Die Quelle davon sind also der innere und äussere Sinn.*

Wenn nämlich von den Wirkungen, Bewegungen, Leidenschaften und Affekten der Seele die Rede ist, so können die Begriffe davon unmöglich durch eine Erklärung beygebracht wer-

werden. Das einzige Mittel, den Katechumenen wissend zu machen, was dieselbe sind, besteht darinne, daß sie angewiesen werden, zurücke zu denken, und mit Hülfe der Einbildungskraft sich zu erinnern, was sie ehedem empfungen haben, als sie die nämlichen oder ähnlichen Wirkungen oder Affekten in eben den oder andern Umständen hervorbrachten oder fühlten.

Man erkläre es noch so lange, was die Liebe, was der Schmerz sey; wenn der andere niemals etwas dergleichen empfunden hat, so wird er nicht mehr davon verstehen, als der Blinde nach den längsten Beschreibungen von der Farbe. Die Erklärungen können Gelegenheit geben, daß der schon ehedem gehabte Begriff sich wieder herstelle; wenn aber niemals einer vorhanden gewesen ist, so wird man mit aller Mühe keinen hervorbringen. Das einzige Mittel in Absicht auf die Affekten ist also dieses, daß der Katechumen lerne zurücke denken, und sich erinnern, was er zu gewissen Zeiten an sich empfand, als er Liebe fühlte, oder Leid trug. Wenn der Katechumen z. E. wissen soll, was er zu thun hat, da er einer Wahrheit seinen Beyfall geben soll; so muß er seinen Verstand zu Rathe ziehen, und sich erinnern, was in ihm vorgieng, da er andern Wahrheiten seinen Beyfall gab; dieß hat er

aber täglich vielmal gethan; ist es aber um das Wollen und nicht Wollen einer Sache zu thun, so muß er seinen Willen zu Rathe ziehen; wenn aber mit dem Wollen und nicht Wollen etwas angenehmes oder Unangenehmes verbunden ist, wie bey den Affekten, z. E. der Liebe, oder der Reue, so muß er das Herz zu Rathe ziehen, und sich erinnern, was in demselben vorgieng, da es in dem nämlichen Affekte war. Ein anderer wird ihm dieß nicht erklären können; kann man es doch andern nicht erklären, was in uns vorgeht, wenn man sich selber in diesen Umständen befindet. Am besten wird der Katechet thun, wenn er seinen Schülern einzelne Fälle zu Gemüthe führet, in welchen er schon einstens gewesen zu seyn, und die nämlichen Affekte gefühlet zu haben vermuthen kann; hernach sage man ihnen, sie sollen sich vorstellen, als wenn die nämlichen Umstände wirklich vorhanden wären, von welchen sie eheden in den Affekt sind gesetzet worden, und das, was sie in diesen Umständen empfinden, und auch jehedem empfunden haben, sey der Affekt.

§. 27.

Was die Affekten insbesondere angeht, ist noch wohl zu beobachten, daß der Katechet die Katechumenen die Weise wohl

lehre,

lehre, die Affekten zu erwecken; nur schmeichele er sich nicht, daß er seinem Amte ein Genüge gethan habe, wenn er den Katechumenen gewisse Formeln, welche die Affekten ausdrücken, in das Gedächtniß gebracht hat.*

* Unter einem Affekte versteht man jene angenehme oder unangenehme Gemüthsbewegung, Gefühl, oder empfindung, die bey der Vorstellung eines Gutes oder eines Uebels in uns entsteht. Sie muß zwar schon auf eine gewisse Größe gebracht seyn, wenn sie eigentlich diesen Namen verdienen soll; doch hier nehmen wir die Sache nicht so streng, und dieser Name wird doch immer der schicklichste seyn zu unserm Vorhaben. Diese Materie ist unsern Katecheten heut zu Tage, wo so viel von Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe gesprochen wird, sehr wichtig; denn Hoffnung und Liebe sind unstreitig Affekten, oder können leicht in Affekten übergehen. Die sogenannte Erweckung des Glaubens aber muß auf eine ähnliche Art betrieben werden. Die ersten Christen beteten ohne Gebethbücher, sie liebten Gott ohne nach einer gewissen Formel sich zu richten, und hofften eben so. Nachdem die Päbste Alexander VII. Innozentius XI. und Alexander VIII. verschiedene Sätze, welche die Erweckung des Glaubens, der Hoff-

nung und der Liebe angehen, verdammt haben, sind die Gottesgelehrten erst aufmerksamer geworden, und so fort auch die Katecheten. Vieles mögen auch die von dem Pabste **Benedikt** dem vierzehenden gegebene Ablåße für jene, die täglich Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken, dazu beygetragen haben. Und nun sind auch die Formeln dazu häufiger zum Vorschein gekommen, und man hat sie auch in die Katechismen eingerückt, wobey sich die Katecheten ungemein angelegen seyn lassen, sie frühzeitig den Katechumenen in das Gedächtniß zu bringen. Allein dieß ist gewiß noch nicht genug.

Die Affekten haben, vermöge ihrer Natur, gar keine Verbindung mit den Worten. Ich kann tausendmal die Worte, welche einen Affekt ausdrücken, sprechen, ohne daß ich mich in diesem Affekte befinde, ohne daß ich das im Herzen fühle, was ich mit dem Munde vorbringe. Ein Exempel wird die Sache klärer machen. Ich kann jemanden auf das zärtlichste lieben, ohne daß ich dieser Liebe mit einem Worte Meldung thue, so wie die Aeltern ihre Kinder lieben, sie drücken ihre Liebe nicht sowohl mit Worten als mit Werken aus; also kann ich auch im Gegentheil Versicherungen der Liebe mit Worten geben, so oft mir dieß gefällt, ohne daß ich wirklich die

Lie=

Liebe im Herzen habe, so betrügen die Leute einander täglich. Wenn die Leute nicht das wirklich im Herze fühlen, als worinne die Liebe eigentlich besteht, so mögen sie sagen, was sie wollen, alles ist nichts.

Ja es ist noch zu merken, wenn auch jemand die Formel des Affekts mit Aufmerksamkeit auf den Verstand aller Worte hersagte, so kann man dennoch nicht behaupten, daß er deswegen in diesem Affekte sey; denn der Affekt steht nicht unter der Botmäßigkeit des Willens, noch ist er durch das Hersagen einer Formel gleich erzeuget, es wäre denn, daß jemand schon zuvor von der Gewißheit des Bewegungsgrundes, welcher in der Formel ausgedrücket ist, überzeuget, oder sonst sehr wohl unterrichtet wäre, oder einen gewissen Grad der Aufmerksamkeit darauf verwendete.

§. 28.

Damit der Katechet sehr genau und bestimmt die Weise lehre, die Affekten zu erwecken, soll er folgende Stücke beobachten. Wenn wir auf uns selber aufmerksam sind, werden wir gewahr werden, daß vor dem Affekte allemal eine Vorstellung hergehe; und hat man diese Vorstellung, so geräth man, ohne zu wissen wie, in den

Af-

Affekt. Nach Verschiedenheit der Vorstellung, ist auch der Affekt verschieden; je klärer anschauender und rührender die Vorstellung einer Sache ist, desto heftiger und stärker ist auch der Affekt, der darauf erfolget. Dieß alles setzen wir als bekannte Sachen voraus. Hier wollen wir blos untersuchen, welchen Nutzen sie in der Katechesis haben. 1) Da alles bey den Affekten auf die Vorstellung ankömmt, so soll der Katechet sich vornämlich angelegen seyn lassen, daß er die Katechumenen gewöhne, die Bewegungsgründe aufmerksam zu betrachten.* 2) Daß er ihnen so deutlich als möglich erkläre, welche Bewegungsgründe für jeden Affekt gehören.** 3) Daß er ihnen die Weise zeige, auf welche die Affekten immer höher getrieben werden können.***

* Siehe da, was hier die größte Beschwerniß ausmachet! Wie viel giebt es wohl Leute unter dem gemeinen Pöbel, welche ihr Gemüth lange mit einer Sache beschäftigen können, und die gewohnt sind, einen Gegenstand aufmerksam zu betrachten, besonders einen solchen, der nicht unter die Sinne fällt, den blos der Glaube bekannt macht? Und von dieser Art sind die Bewegungsgründe der Affekten, wovon hier die Rede ist. Ohne Zweifel ist es, daß alles,

was

was diese Leute ohne die Vorstellung, und ohne reifliche Betrachtung der Beweggründe immer reden, nichts heiße, und nichts zu bedeuten habe; daher muß ihnen zuvor die Nothwendigkeit dieser Erwägung der Beweggründe wohl empfohlen werden. Weit anders verhält es sich, wenn die Affekten aus zeitlichen Bewegursachen herkommen, denn da entstehen ihre Vorstellungen meistentheils ohne unser Zuthun, sie werden uns durch die Sinne, durch andere Leute, durch eine ungezwungene Wirkung der Einbildungskraft herbeygeschaffet; wenn aber von übernatürlichen Affekten die Rede ist, so muß der Verstand allein die Bewegungsgründe aufsuchen, und reiflich erwägen. Es hilft aber gar sehr, wenn der Katechet diese Bewegungsgründe zuvor, so viel als sich thun läßt, deutlich seinen Katechumenen ausleget; denn auf diese Weise werden sich die Katechumenen allemal, wenn es nöthig seyn wird, leichter derselben erinnern, und sich selbige deutlich vorstellen.

Der Katechet soll aus eben dem Grunde sich befleissen, daß er durch den Vortrag und die Erklärung der Bewegungsgründe die Katechumenen in den Affekt versetze; thut er dieses, so wird ihnen das innerliche Gefühl helfen, daß sie verstehen, was er saget; dieses innerliche Gefühl ist in dieser Sache der beste und der ein-

einzige Lehrmeister. Wenn die Katechumenen diese Bewegungsgründe nur klar einsehen, so kann ihr Gemüth nicht anders als beweget werden, besonders wenn der Katechet sie so vorträgt, daß sie ihn selbst davon inniglich gerühret sehen. Nachgehends muß er hinzusetzen, daß die Katechumenen, wenn sie diese Affekte erwecken wollen, sich das zu Gemüthe führen, und reiflich erwägen müssen, was er ihnen vorgetragen, und erkläret hat; und daß die Affekten in ihnen, obschon sie nichts reden, dennoch von sich selber entstehen werden. Wenn sie z. E. ernstlich bedenken, wie groß der Schaden ist, den sie sich durch die Sünde zugezogen haben, wenn sie die ewige Strafe der Verdammten, und anderer Seits die Güte Gottes, und die unzählbaren göttlichen Wohlthaten in Erwägung ziehen, so wird gewiß in ihren Herzen Reue und Traurigkeit wegen der begangenen Sünden entstehen. Aus diesem wird ihnen klar gezeiget werden können, daß die Affekten, z. E. der Reue, nicht in Worten bestehe; und dieses kann ihnen nicht genug gesagt werden.

** Die gewöhnlichsten Formeln, welche den Katechumenen beygebracht werden, und in den Katechismen vorkommen, sind die Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue. Weil das menschliche Gedächtniß schwach ist,

ist, und zu befürchten steht, daß die Leute sich auf die Bewegungsgründe, wenn sie die Affekten erwecken wollen, oder sollen, nicht möchten erinnern können, so thun die Formeln gute Dienste; denn wenn sie einmal gut in das Gedächtniß eingedrücket sind, so hat man die Bewegungsgründe zu diesen Affekten immer beyräthig, man darf sie nur zu Herze nehmen.

Die Katechumenen werden die Bewegnngsgründe besser fassen, wenn der Katechet mit Anführung der Affekten, welche aus zeitlichen Bewegungsgründen entstehen, die Sache zu erklären bemühet ist. Der Unterschied zwischen den natürlichen und übernatürlichen Affekten ist dieser, daß jene aus blos natürlichen Bewegungsgründen, welche die Vernunft und Sinne an die Hand geben, entstehen; diese aber rühren von solchen Bewegungsgründen her, welche der Glaube allein uns darbietet. Indessen haben sie gewissermassen einerley Bewegungsgründe; die unangenehmen Affekten, z. E. der Schmerz oder die Furcht, entstehen aus der Vorstellung des entweder gegenwärtigen oder bevorstehenden Uebels, mit dem Unterschiede, daß der Glaube den Bewegungsgrund eines übernatürlichen Schmerzes, die Vernunft aber den Bewegungsgrund eines natürlichen Grams an die Hand giebt; übrigens

ist es immer einerley Bewegungsgrund, nämlich entweder das bevorstehende, oder gegenwärtige Uebel.

*** Da die Sitten der Christen größtentheils von den Affekten abhängen, so versteht es sich, daß es nöthig ist, dieselben immer höher zu treiben. Wenn die Menschen Gott mehr lieben, als alle geschaffene Dinge, wenn sie die den Sünden gedroheten Strafen mehr fürchten als alle zeitliche Uebel, so werden sie gewiß in keine Sünde willigen. Obschon es nach der Meynung der Theologen genug ist, wenn man Gott höher schätzet, als je eine zeitliche Sache, so, daß der Mensch bereit sey, lieber alles Zeitliche einzubüssen, als Gott zu beleidigen; und obschon auch die aus natürlichen Bewegungsgründen entstandene Affekten gemeiniglich heftiger zu seyn pflegen, als die, so aus übernatürlichen Bewegungsgründen entstehen; so soll man sich dennoch bestreben, damit diese in dem Menschen immer größer und größer werden. Hieran kann niemand zweifeln, als nur der, welcher nicht weiß, wie sehr der Mensch von seinen Affekten beherrschet wird.

Nachdem aber die Affekten um so viel heftiger sind, je deutlicher und lebhafter die Vorstellung der Bewegungsgründe ist, aus welchen

chen sie entstehen, so folget daraus, daß man in Absicht auf die Affekten alle Mittel anwenden müsse, welche die Vorstellungen am kläresten und deutlichsten machen. Die ordentlichen Mittel, welche unsere Vorstellungen am kläresten und deutlichsten machen, sind die aufmerksame und wiederholte Betrachtung einer Sache. Mann ist auf eine Sache aufmerksam, wenn man sich eine Sache besser bekannt machet, als eine andere, wenn man sich bey derselben länger aufhält, derselben vornehmste Eigenschaften, Merkmaale, Beziehungen erwäget, hierdurch werden unsere Begriffe ohne Widerrede, wie es die Erfahrung ausweiset, am besten aufgeklärет. Und die nämliche Erfahrung lehret uns, daß die Deutlichkeit unserer Begriffe um desto mehr zunehme, je öfter wir eine Sache auf diese Weise betrachten.

Wenn die Christen dahin gebracht werden könnten, daß sie ernstlicher, und öfter an die grossen Wahrheiten der christlichen Religion gedächten, oder doch wenigstens eben so, wie sie an ihre häusliche Angelegenheiten zu denken pflegen, wie groß würde doch die Veränderung der Sitten, und die Zahl der wahren Christen seyn? Und was ist billiger, als daß die Menschen, so bald als sie den Gebrauch ihres Verstandes erlanget haben, erstlich an das vornehmste und wichtigste Geschäfte gedenken, von welchem ihre ganze Glückseligkeit, und das ewige Heil

abhängt? Es ist äusserst viel daran gelegen, daß die Menschen von Kindheit an zu dieser Uebung angewiesen werden, und daß ihnen so oft, als von Affekten die Rede ist, die nämliche Lehre eingepräget werde.

Damit die Katechumenen zu dieser Uebung aufgeleget werden, soll der Katechet darauf dringen, daß sie alle ihre Gebete niemal ohne vorhergehender Betrachtung ihrer Dürftigkeit, ihres Unvermögens, in sich selbst oder in anderen Menschen, Hülfe zu finden; ihrer Unwürdigkeit wegen so vieler Sünden, Untreue, Undankbarkeit und Ungehorsam gegen Gott, und Thorheit gegen sich selbst, niemal ohne Erinnerung so unendlich vieler von Gott schon empfangener Wohlthaten, und Erweckung der Hoffnung und eines kindlichen Vertrauens auf die allzeit liebreiche Fürsorge Gottes; mit völliger Ergebenheit in die allzeit väterliche Anordnung des unendlich gütigen Gottes; mit ernstlichen Fürsatze, durch Gesorsam, durch Tugend und Rechtschaffaffenheit sich der göttlichen Gnade fähig zu machen; mit Aufmerksamkeit und Andacht verrichten, und also immer an dasjenige denken, was sie mit dem Munde sagen. Das deutsche Wort andächtig drückt die Sache vollkommen gut aus; es wird von dem Worte denken, an etwas denken hergeleitet. Es kann also keine Andacht ohne Aufmerksam-

keit

keit seyn; die Aufmerksamkeit ist die Quelle, und der Ursprung aller Andacht, aller Affekten, und aller heilsamen Rührungen. Und so werden die Katechumenen allmählig die Fertigkeit erlangen, auf die Gegenstände aufmerksam zu seyn, und über dieselben Betrachtungen anzustellen.

§. 29.

Sehr viele unsrer Begriffe entstehen aus der äussern Empfindung, oder der Aufmerksamkeit auf das, was man sieht oder hört, oder durch irgend einen andern Sinn empfindet. Wenn die Begriffe, welche die Religion angehen, von den äussern Sinnen herrühren, so setzt es hiebey keine Schwierigkeit; wenn der Katechet sich nur verständlich ausdrückt, und nicht etwa einen Gegenstand mit dem andern verwechselt, so ist keine Gefahr zu irren zu besorgen.*

* In die Reihe dieser Begriffe kömmt beynahe alles, was in der heil. Schrift, Geschichte oder Begebenheit, wie auch, was den äusserlichen Gottesdienst, und die Zucht angeht ꝛc. Entweder haben die Katechumenen die Handlungen und Sachen gesehen, von welchen geredet wird, und so haben sie sich davon einen

Begriff gemacht, oder sie können ihnen so beschrieben werden, daß sie mit Beyhülfe der Einbildungskraft, weil sie ähnliche Dinge gesehen haben, sich die Sache, oder die Handlung leicht als gegenwärtig vorstellen können, ohne noch an andere Mittel zu gedenken, welche die Begriffe solcher Dinge ausbilden helfen, z. E. Abbildungen ꝛc.

§. 30.

Es giebt Begriffe, welche zwar einigermassen ihren Ursprung von den Sinnen nehmen, im Grunde aber sind sie Wirkungen der Vernunftschlüsse. Der Begriff von Gott behauptet unter denselben den ersten Rang; denn wenn der Mensch die unvergleichliche schöne Ordnung der erschaffenen Dinge, ihre unendliche Verschiedenheit, ihren Zusammenhang, und ihre Uebereinstimmung zu einem und dem nämlichen Endzwecke betrachtet, so schließt er hieraus, daß ein Gott sey, und daß Gott ein unendlich vollkommenes Wesen seyn müsse. Der Katechet soll sich den größten Fleiß geben, diesen Begriff seinen Katechumenen beyzubringen, und in das größte Licht zu setzen, weil kein Begriff so nothwendig ist, * und weil es eine schwere Sache ist, sich von Gott einen würdigen Begriff zu machen.**

* Man muß sich billig wundern, daß unsere Katechumenen entweder gar nicht hieran denken, oder diese Sache nur so obenhin berühren; ja es giebt Katecheten, welche dieselbe als bekannt annehmen, und sich einbilden, daß die Aeltern, und die Schulmeister den Kindern den gehörigen Begriff von Gott schon werden beygebracht haben, sie erheben sich also ihrer Meynung nach zu höheren Dingen. Sind diese Leute nicht einem Baumeister ähnlich, welcher es den Lehrjungen überliesse den Grund zu legen, er aber wollte alsdenn schon das Uebrige vom Gebäude besorgen? Wie aber, wenn der Grund untüchtig ist, muß nicht das ganze Haus einstürzen? Was ist dem Menschen nothwendiger zu wissen, als woher, und warum er da sey? Wer der sey, welcher ihn aus dem Grunde des Nichts heraus gezogen hat, damit er denselben anbethen, lieben und fürchten könne, und damit er seiner Bestimmung gemäß sein Leben einrichte?

Der Mensch ist ohne Zweifel erschaffen worden, daß er mit Gott vereiniget seyn soll. Gott allein kann, und will den Menschen vollkommen glücklich machen. Wenn der Mensch dieses höchste und wesentliche Gut nicht kennet, was folget hieraus anders, als daß er sich ein System von eingebildeter Glückseligkeit macht, und nach dieser mit allen seinen Gedanken und

Bemühungen strebet, ohne daß er jemals wirklich glücklich wird. Es ist kein Zweifel, daß die Unwissenheit und Gottesvergessenheit die Ursache der meisten Ausschweifungen unter den Christen seyn. Wenn den Christen ein so deutlicher Begriff von Gott, als möglich ist, beygebracht, und tief in ihre Gemüther eingedrücket würde, so würde sich gewiß ein Himmelweiter Unterschied zwischen ihren und den Sitten der Heiden äussern.

** Es wäre lächerlich, wenn jemand behaupten wollte, daß man nur mit den jüngsten Katechumenen von Gott reden sollte, und daß es genug sey, wenn sie die Frage: Wie viel sind Götter? zu beantworten wüßten. Der Begriff von Gott wird nicht ein Werk einiger Augenblicke, Tage, oder Jahre, sondern des ganzen Lebens. Dieß ist unser erstes und unser letztes Geschäfte, daß wir Gott lernen kennen; und wenn wir auch hierinnen alles werden gethan haben, so werden wir dennoch am Ende mit dem heiligen Augustin aus ganzem Herze seufzen müssen: O daß ich dich, daß ich mich kennen möge! Wir wollen nicht von weiten die Ursachen davon aufsuchen. Wer da weiß, wie schwer es Menschen fällt, die immer in ihre Begriffe etwas Sinnliches einzumischen pflegen, an ein Wesen zu denken, welches gar nichts sinnliches an sich hat,

der

der wird auch leicht einsehen, warum sie in dem Begriffe von Gott so oft irren. Hiezu kömmt noch die Unendlichkeit Gottes und seine andern unumschränkten Eigenschaften; welchen Begriff von dem Unendlichen wird sich wohl der menschliche eingeschränkte Verstand machen können? Nun bedenke man auch das Alter, in welchem die Menschen in die Katechesis kommen. Wenn es die geübtesten Köpfe, die nachzudenken gewohnt sind, Mühe kostet, sich einen würdigen Begriff von Gott zu machen, was darf man von Kindern erwarten?

§. 31.

Unter die verschiedenen Weisen, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, ist keine kräftiger, und dem menschlichen Verstande angemessener, als die Betrachtung dieser Welt, und der um uns her sich befindenden Sachen;* diese Weise soll der Katechet um soviel mehr den Katechumenen anpreisen, weil die Gewohnheit die herrlichsten und bewundernswürdigsten Sachen den Menschen gleichgültig und gering macht. Der Katechet kann in diesem Stücke sich keinen besseren Führer wählen, als den Erzbischof Fenelon, welcher sich in einem deswegen verfertigten Büchlein bemü-

het, das Daseyn Gottes aus den Werken der Natur zu erweisen.**

* Die Betrachtung der Werke Gottes ist diejenige Weise zur Erkenntniß desselben zu gelangen, welche noch am meisten dazu beyträgt, daß wir uns Gott anschauend denken können. Selbst Cicero, mitten in der Finsterniß der Abgötterey, schreibt: a) „Wenn „das Gemüth den Himmel, die Erde, das „Meer, und die ganze Natur betrachtet, so „erreicht dasselbe beynahe denjenigen, wel„cher alles beherrschet, und regieret.“ Es ist auch keine Weise und kein Beweiß vorhanden, welcher uns einen erhabenern und würdigern Begriff von Gott beybrächte. Der Katechet hat nur Kunst und Fleiß nöthig, die überall vorhandenen Spuren der höchsten Weisheit, und die erhabensten Absichten anzuzeigen, und sichtbar zu machen. Die Menschen sind so beschaffen, daß sie die erstaunlichsten Sachen, wenn diese ihnen beständig vor Augen liegen, fast gar nicht achten. Der heil. Augustin spricht hievon gar schön, daß die größten Wunder der Natur durch die Gewohnheit sie zu sehen geringschätzig geworden seyn. Dieß hat auch Cicero schon vor ihm angemerket: b) „Wegen ihrem täglichen Daseyn, und weil „die

a) De leg. c. 23.
b) *Lib. 2.* De nat. deor.

„ die Augen sie immer vor sich sehen, gewöh-
„ nen sich auch die Gemüther daran, sie be-
„ wundern dieselben nicht, noch forschen sie
„ nach den Ursachen dieser Dinge, die sie im-
„ mer vor sich haben, gleichsam als wenn uns
„ die Seltenheit mehr, als die Wichtigkeit der
„ Dinge ermunterte, nach ihren Ursachen zu
„ forschen.“ Die meisten Menschen beschäftigen sich zu sehr mit sich selbsten, und mit ihren eingebildeten und natürlichen Bedürfnissen, als daß sie die neben sich liegenden Sachen genau betrachten sollten. Die Merkmaale des unendlich weisen Schöpfers aller Dinge sind an allen seinen Werken so sichtbar wahrzunehmen, daß sie, so bald sie nur von einem erfahrnen Manne gezeiget werden, den Verstand, und das Gemüth mit der größten Verwunderung erfüllen; sie drücken sich auch um desto tiefer in das Gemüth ein, je mehr man sie vorher vernachläßiget, und je weniger man an dieselben gedacht hat; da im Gegentheile die metaphysische Betrachtungen sich entweder nicht genugsam fassen lassen, oder sonst unfruchtbar bleiben, und in den Willen keinen Eindruck machen.

** Es haben sich viele um die Erkenntniß Gottes, in so ferne sie aus den Geschöpfen geschöpfet wird, verdient gemacht; das Verzeichniß derselben hat Albert Fabricius sei-

ner deutschen Uebersetzung der Astro-Theologie von Willhelm Derham vordrucken lassen; es scheint aber, als wenn Fenelon, Erzbischof von Kammerich, was die Deutlichkeit und die Schönheit der Schreibart anlanget, niemanden weichen dürfte. Dieses sein Werk, welches er französisch unter dem Titel: Demonstration de l'existence de Dieu tirèe de la connoisance de la nature, geschrieben hat, ist oft aufgelegt worden; 1713 ist es zu London englisch erschienen; 1715 zu Amsterdam holländisch; 1714, 1728 zu Hamburg deutsch. Der jzt angeführte Fabricius hat eine lateinische Uebersetzung versprochen, ob sie aber herausgekommen sey, kann ich nicht wissen; ich wünschte sehr, daß es die Katecheten fleißig läsen; denn es enthält Betrachtungen, welche über die gewöhnlichsten, und selbst den Kindern bekannte Sachen angestellet worden; und es entdecket die darinne liegenden Absichten der göttlichen Weisheit so glücklich, daß sie von allen eingesehen werden können. Die Betrachtungen selber sind so neu und für Menschen, welche diese Welt niemals anders als mit Körperlichen Augen angesehen haben, so unerwartet, daß sie meynen, eine neue Welt, und eine neue Erde zu erblicken. Wenn der Katechet diese Betrachtungen sich bekannt und geläufig machet, so wird es ihm niemals an Mitteln gebrechen, seine Katechumenen auf ei-

ne nützliche und zugleich angenehme Art auf Gott zu verweisen, er wird sie nicht ermüden, noch bemüßiget seyn, die Sache, wer weiß, wie weit herzuholen. Ein freundschaftliches Gespräch, ein Spaziergang, und alles, was um ihn her ist, wird ihm Gelegenheit an die Hand geben, dieses zu bewerkstelligen.

Ich stelle hier aus dem angerühmten Buche den 11. §. zur Probe dar, er lautet deutsch also: „Wer ists, der unsere Erdkugel so fest und „unbeweglich aufgehenket hat? Wer hat denn „den Grund dazu geleget? Nichts scheinet ge„ringer zu seyn, als die Erde, die elendesten „Menschen treten sie mit Füssen. Indessen „läßt man es sich die größten Schätze kosten „sie zu besitzen. Wenn sie härter wäre, so „könnte kein Mensch sie bearbeiten und an„bauen. Wenn sie aber nicht so hart wäre, „so könnte sie den Menschen nicht tragen, er wür„de immer zu gleiten, oder zu versinken Gefahr „laufen, wie im Sande oder im Schlamme zu „geschehen pflegt. Aus dem unerschöpflichen „Schooße der Erde kommen alle Kostbarkeiten „hervor. Dieser schlechte, grobe und ungestallte „Klumpe nimmt alle mögliche Gestalten an; „und liefert uns nach Verschiedenheit der Zei„ten die Güter, welche wir von ihm verlan„gen. Dieser Erdklumpe verwandelt sich in „tausend schöne Sachen, woran sich die Au-

„ gen ergötzen. In einem einzigen Jahre
„ wird sie zu Aesten, Knospen, Blättern, Blu-
„ men, Früchten und Samen, um ihre Frey-
„ gebigkeit auch künftighin gegen die Menschen
„ zu erneuern. Nichts kann sie erschöpfen. Je
„ mehr man in ihrem Eingeweide wühlet, je
„ freygebiger ist sie. Nach so vielen Jahr-
„ hunderten, binnen welchen alles aus ihr her-
„ gekommen, ist sie noch nicht erschöpfet wor-
„ den. Man spüret an ihr kein Veralten, ihr
„ Inneres ist noch wie ehedem voller Schä-
„ tze. Tausend Geschlechte sind in ihren Schooß
„ zurücke gegangen. Alles wird alt, nur sie
„ nicht; sie verjüngt sich alle Jahre im Früh-
„ linge. Sie höret nicht auf, den Menschen
„ zu dienen; aber die unverständigen Men-
„ schen wollen nicht allemal ihre Dienste nü-
„ tzen, indem sie selbige zu bauen unterlassen.
„ Ihre Faulheit und Unachtsamkeit ist schuld,
„ daß Disteln und Dörner dort wachsen, wo
„ man eine reiche Weinlese oder Getreide-
„ ärnte halten könnte. Sie kriegen um ein
„ Gut, das sie hernach verwildern lassen. Die
„ Eroberer lassen das Land wüste liegen, wel-
„ ches sie viel tausend Menschen und so ent-
„ setzliche Sorgen und Kummer gekostet hat.
„ Es giebt noch öde und wüste Länder genug,
„ wo Menschen ruhig wohnen, und vergnügt
„ leben könnten, und Eroberer brechen sich ein-
„ ander selbst die Hälse, um einen Winkel die-

„ ser

„ ser ohnedem noch sehr wüsten Erde zu be-
„ haupten. Würde die Erde besser angebauet,
„ so würde sie hundertmal so viel Menschen
„ ernähren, als sie jtzt erhält. Selbst die Un-
„ gleichheit einer Landesgegend, welche beym
„ ersten Anblicke ein Fehler zu seyn scheint,
„ gereicht der Erde zur Zierde, und uns zum
„ Nutzen. Die Berge haben sich so hoch
„ erhoben, und die Thäler so tief gesenket,
„ als es ihnen der Herr angewiesen hat. Die-
„ se Verschiedenheit der Ländereyen hat wegen
„ ihrer verschiedenen Lage gegen die Sonne ih-
„ ren besonderen Nutzen. In den tiefen Thä-
„ lern wächst Gras für das Vieh. An die
„ Thäler schliessen sich die weiten und breiten
„ Felder an, welche mit reichen Saaten be-
„ kleidet sind. Hier steigen Hügel in die Höhe,
„ welche mit Weingärten und Fruchtbäumen
„ prangen, sie fallen wie ein Amphitheater in
„ die Augen. Dort erheben hohe Berge ihre
„ mit Eis beschwerten Gipfel bis in die Wol-
„ ken, und die davon herabrinnenden Bäche
„ sind die Quellen der Flüsse. Die Felsen,
„ derer schroffe Spitzen in den Gebürgen allent-
„ halben hervorragen, halten die Erde beysam-
„ men, wie die Knochen am menschlichen Lei-
„ be das Fleisch aneinander halten. Diese Ver-
„ schiedenheit giebt den Ländern ein schönes An-
„ sehen, und leistet so mancher menschlichen
„ Bedürfniß ein Genüge. Es ist kein Boden

„ so

„so unfruchtbar, der nicht eine gute Eigen-
„schaft an sich hätte. Nicht allein der schwarze
„und fruchtbare, sondern auch der sandigte
„und thonigte Boden bezahlet dem Menschen
„seine Mühe und Arbeit. Die ausgetrockne-
„ten Moräste werden ein fruchtbares Feld,
„und der Sand bedecket gemeiniglich nur die
„Oberfläche der Erde; wenn der Ackersmann
„sich die Mühe giebt, tiefer zu graben, so
„findet er neuen Boden, der um so viel frucht-
„barer wird, je mehr man ihn durcharbei-
„tet, und alle seine Flächen den Sonnen-
„strahlen blosstellet. Es giebt kaum ein Erd-
„reich, welches ganz und gar unfruchtbar wä-
„re, wenn der Mensch nur nicht zu träge ist,
„selbiges umzugraben, daß es von der Son-
„ne kann beschienen werden, und wenn er von
„demselben nur nichts anders fordert, als
„was es zu bringen im Stande ist. Wo dieß
„entfernte Auge nichts als Steine und Felsen
„erblickt, trift man vortrefliche Viehweiden
„an; und die Sonne schwängeret die verbor-
„genen Wasseradern mit geistigeren Bestand-
„theilen, welche hernach die Kräuter veredlen,
„und dadurch den Heerden die schmackhafte-
„ste Nahrung zubereiten. Selbst die unfrucht-
„barsten und ödesten Seeufer bieten oft die
„niedlichsten Früchte, oder die heilsamsten
„Arzneymittel dar, an welchen es in den
„fruchtbarsten Ländern gebricht.

„Ue-

„ Uebrigens ist es ein besonderes Werk der
„ göttlichen Vorsehung, daß kein Land alles
„ trägt, was zum menschlichen Leben nöthig
„ ist; denn der Mangel gewisser Dinge treibt
„ die Menschen zum Handel an, daß sie ein-
„ ander das wechselweise verschaffen, was ih-
„ nen abgeht; und dieser Mangel ist das na-
„ türliche Band der Geschellschaft unter den
„ Völkern; wenn dieß nicht wäre, so hätten
„ alle Völker einerley Kost und Kleidung, nichts
„ würde sie reitzen können, einander zu besu-
„ chen und kennen zu lernen ꝛc. ꝛc.

§. 32.

Weil aber der Katechet aus seinen Katechumenen nicht allein vernünftige Menschen zu bilden hat, sondern auch Christen, so muß er auf diese vernünftige Kenntniß von Gott noch diejenigen bauen, die ein wahrer Christ haben soll, * dabey aber auch äusserst bemüht seyn, um allen unächten Begriffen vorzubeugen. **

* Hauptsächlich kömmt es darauf an, daß er sie genau mit jenen besondern Verhältnissen, worein sie als Christen mit Gott treten, bekannt macht; welche als das wichtigste Stück der Religion vor allen zu wissen nöthig sind, um ihren Herzen die gehörige Richtung, die ein

ein Christenherz haben sollte, zu geben. Die meisten Christen sind wie unmündige Kinder, auf welche Zepter und Kronen warten, ohne daß sie es missen. Sie entbehren des edelsten Vergnügens, welches das Gefühl ihrer wahren Würde und Hoheit in ihnen hervorbringen müßte; indem sie nicht wissen, oder wenigstens nicht fühlen, daß sie Kinder und Erben des Allerhöchsten, daß sie Glieder Jesu Christi, und daß sie Wohnungen des heiligen Geistes sind, welches sie doch um so eher wissen sollten, wie viel mehrern Einfluß dieses Bewußtseyn auf die Sitten haben sollte.

Eben daher ist auch nothwendig, daß sich der Katechet am meisten mit jenen Eigenschaften Gottes beschäftige, derer lebendige Erkenntniß vermögend ist, sie von dem Bösen abzuhalten, und sie hingegen zu dem Guten zu ermuntern, als z. B. die Allgegenwart Gottes, dessen Gerechtigkeit, unveränderliche Liebe, väterliche Fürsorge, Gedult, Barmherzigkeit, Güte rc.

** Hier geschieht es vielleicht am meisten, daß sie sich irren, wo es am wenigsten geschehen sollte. Nebst den schon berührten Ursachen, tragen auch manchesmal jene Schriftstellen etwas dazu bey, wo Gott dem Herrn entweder menschliche Glieder, oder Leidenschaften beygelegt

legt werden, zu denen manchesmal unbescheidene Prediger und Katecheten noch neue hinzusetzen, oder sie dort brauchen, wo Sie sie gar nicht brauchen sollten. Wozu noch die sinnlichen Abbildungen der göttlichen Personen kommen, die man den Kindern gleich Anfangs in die Hände giebt: fürwahr Gründe genug zu einer Menge Irrthümer!

Der Katechet kann also die Frage nicht oft genug wiederholen: ist denn Gott dem Menschen ähnlich? Hat er eine menschliche Figur? Kann Gott etwas bereuen? Kann er wahrhaftig zürnen? = = = und warum nicht? Sie geben auf das erste, ihren Katechismen gemäß, die Antwort, weil er ein purer Geist ist. Nun was ist denn ein Geist? Will man sie etwas bey diesem Worte denkend machen, so bleibt nichts anders übrig, als daß man sie auf sich selber aufmerksam mache, als auf ihr Denken und Wollen, und hernach ihnen zeige, daß Gott ein solches Wesen sey, welches einen Verstand und Willen, aber einen unendlich vollkommenen Verstand habe, der alles Mögliche, alles Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige zugleich übersieht, und einen unendlich vollkommenen Willen, der nur das Gute liebt und schätzet; der blos durch seinen Endschluß Welten schaffen, und zernichten kann, der alles aus Nichts hervor gerufen, und erhält. Gleich-

wie wir aber unser Denken und Wollen nicht unserer Hande oder einem andern Gliede zuschreiben; sondern wie wir fühlen, daß etwas von allen diesen verschiedenes in uns ist, das denkt und will, so viel weniger kann Gott etwas dergleichen seyn, das wir hören oder sehen.

Bey den andern kann er ihnen leicht zeigen, daß Gott keiner Leidenschaften, z. E. der Reue oder des Zorns, fähig sey. Er kann ihnen aus ihrem eigenen Gefühle darthun, daß es Schwachheiten und Unvollkommenheiten seyn, oder solche wenigstens voraussetzen. Wir bereuen eine Sache, wenn wir entweder die Folgen nicht vorher gesehen haben, oder wenn wir sie zwar vorher gesehen haben, uns aber durch die Macht des Gegenwärtigen haben hinreissen lassen, wenn wir uns nämlich einem weit grössern Uebel ausgesetzet haben, um den Genuß eines geringen Gutes zu erhalten. Auch Kinder fühlen, daß dieses Schwäche sey, absonderlich wenn es ihnen durch einzelne Fälle sinnlich gemacht wird. Mit dem Zorne verhält es sich eben so. Wir zürnen, weil man uns schaden kann, weil wir zu schwach sind, solches zu verhindern; den Kindern wird sich leicht zeigen lassen, daß der Mensch zu viel gering sey, als daß er Gott einen wahren Schaden zufügen könne. Warum zürnen wir nicht über einen Wurm, wenn er sich noch so sehr ge-

gegen uns auflehnt? und soll sich Gott über den Menschen erzürnen? Dabey zeige er ihnen, wie jene Stellen zu nehmen sind; daß sich Gott dabey auf die Denkungsart der Menschen herab gelassen, daß die Menschen sich so betragen, daß, wenn Gott eines Zorns fähig wäre, er sich über sie erzürnen müßte ꝛc. ꝛc.

§. 33.

Da nichts, was nicht wirklich vorhanden ist, der Gegenstand des äusserlichen so wohl als des innerlichen Sinnes seyn kann; da aber auch alles, was sein Daseyn hat, auf alle Weise bestimmt ist: so folget daraus, daß man nur die Begriffe einzelner Dinge durch dir Sinne erlangen könne. Es kommen aber in unsern Katechismen auch allgemeine Begriffe vor, welche verschiedenen einzelnen Dingen gemein sind; und diese fordern von dem Katecheten einen besondern Fleiß.*

* Zuerst gehören hieher die Erklärungen (Definitionen), durch welche begreiflich gemacht wird, was die Sache ist. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob sie alle nothwendig sind, und ob derer nicht viele füglich könnten aus den Katechismen ausgelassen werden. Genug, sie sind einmal da, und sie haben ihren

wahren Nutzen, wenn sie nur wohl verstanden werden. Gleichwie es in dem täglichen Umgange nöthig gewesen ist, Dinge von einer Art mit einem allgemeinen Namen zu belegen, weil es nicht möglich ist, von allen einzelnen Dingen einzelne Namen in dem Gedächtnisse zu behalten, also war es aus dem nämlichen Grunde nöthig, in der Religion auf ähnliche Weise zu verfahren; nachdem man aber allgemeine Namen angenommen hat, so ist auch nöthig gewesen, mit denselben allgemeine Begriffe zu verknüpfen, damit sie nicht ein blosser und unverständlicher Laut wären.

§. 34.

Damit aber der Katechet mit Nutzen arbeite, soll er vor allen andern Dingen auf den Fortgang des menschlichen Erkenntnisses aufmerksam seyn. Wenn wir diesen Fortgang aufmerksam betrachten, werden wir wahrnehmen, daß sich meistentheils zweyerley eräuget, wenn einem Ungelehrten allgemeine Begriffe sollen beygebracht werden. Entweder wird er sich blos eine einzelne Sache vorstellen, was ihm auch immer vorgesaget wird,* oder er wird sich blos ein allgemeines Prädikat merken, durch welches die Sache, von welcher die Rede

ist,

ist, noch nicht genau genug von Sachen unterschieden wird.**

* Die ersten Begriffe der Dinge werden durch die Sinne erlanget; da aber diese Begriffe sich auf lauter einzelne Dinge beziehen, so pflegen auch die ersten Begriffe des Menschen lauter einzelne Sachen vorzustellen, nämlich die verschiedenen Weisen der Dinge, wie sie in die Sinne fallen; von diesen einzelnen Begriffen gelanget man mit vieler Mühe zu den allgemeinen und abgesonderten Begriffen. Erkläre man einem Ungelehrten, so lange man will, die Definition des Menschen, so wird er, da er an den Menschen überhaupt denken soll, sich immer entweder den Titius oder den Kajus ꝛc. vorstellen, nämlich einen solchen, welchen er ehedem gesehen hat. Eben so geschiehts, wenn von geistlichen Sachen die Rede ist. Z. E. Man frage einen Ungelehrten: **Was ist die Tugend?** so wird er antworten: Die Tugend ist die Demuth, oder die Keuschheit ꝛc. Man frage: **Was ist ein Sakrament?** so wird er antworten: Ein Sakrament ist die Taufe, oder die Firmung ꝛc. Wenn sie aber auch die Worte der Definition, wie sie im Katechismus vorkommen, aus dem Gedächtnisse hersagen, so stellen sie sich dabey nichts anders vor, als eine Ceremonie, die sie haben verrichten sehen, als dieses oder jenes Sakrament verwal-

tet wurde. Hierüber darf man sich aber nicht verwundern; denn als einstens Sokrates den Theätetus fragte: a) Was die Wissenschaft sey? antwortete dieser, die Wissenschaft sey dasjenige, was sein Lehrmeister Theodorus lehret, nämlich die Geometrie, die Musik, die Logik ꝛc. So ähnlich sind die Leute einander zu allen Zeiten, und in allen Orten; die Ursache hievon ist oben berühret worden. Die Ungelehrten erheben ihren Verstand selten über sinnliche und einzelne Dinge. Wie sie die Sachen ehedem empfunden haben, so stellen sie sich dieselben wieder vor, auch wenn nicht von einzelnen, sondern allgemeinen Sachen gehandelt wird.

** Im andern Falle behalten sich die Ungelehrten ein und andere Merkmaale, aber nicht alle, noch auch so viele, als nöthig, um die Sache von allen übrigen zu unterscheiden, das heißt, sie haben einen unvollständigen Begriff, welcher vielen und merklich verschiedenen Sachen zukommen kann. Nichts ist gewöhnlicher als dieser Fall, besonders bey denen, welche schon einige Zeit hindurch die Schule und die Katechesis besuchet haben. Denn da sie eine Sache vielmals gehöret haben, so haben sie sich wenigstens etwas davon behalten, obschon sie nicht deutlich einsehen, was eigentlich die Sa-

che

a) Beym Plato im Theätetus.

che sey. Z. E. Fast alle wissen es, daß ein Sakrament eine heilige Sache sey; aber welches eigentlich die Merkmaale eines Sakraments sind, durch die sich das Sakrament von andern heiligen Sachen unterscheidet, das wissen wenige; indessen sind die meisten mit jener allgemeinen Erkänntniß zufrieden, und halten sich schon für gelehrt genug. Wenn man auch nachforschet, was ein jeder für einen Begriff sich von der Tugend überhaupt, und ein jeder insbesondere gemacht habe; so wird man ebenfalls finden, daß sie nur undeutliche Begriffe davon haben; nämlich, die Tugend sey etwas löbliches, und den Christen nothwendiges: und hierauf schränket sich gemeiniglich ihre ganze Erkänntniß ein. Ein Beyspiel hierüber liefert Platons zweytes Gespräch, Theages genannt.

§. 35.

Der Katechet muß wohl verstehen, wie man zu den allgemeinen Begriffen gelanget, damit er den obigen Mängeln abzuhelfen im Stande sey. Man kann aber nur auf zweyerley Weise zu allgemeinen Begriffen gelangen, nämlich wenn man von einzelnen Dingen bis auf den allgemeinen Begriff hinauf steiget, oder wenn man von Allgemeinen aufs Besondere herabsteiget, jenes heisset Analysis, und dieses

ses Synthesis, auf beydes muß sich der Katechet wohl verstehen. Diese zwo Weisen dienen eigentlich dazu, den zween Mängeln der Erkänntniß abzuhelfen, von welchen in dem vorigen §. ist geredet worden. Trift der Katechet einen an, welcher mit dem ersten Mangel behaftet ist, so soll er denselben von den vielen einzelnen Dingen einer Art, welche er ihm vorgestellet hat, zu dem allgemeinen Begriff hinauf führen. * Im andern Falle aber soll er ihm vermöge der Synthesis einen richtigen Begriff beyzubringen suchen. **

* Der geneigte Leser wundere sich nicht, daß er hier, wo vom Unterrichte der Kinder die Rede ist, Worte höret, die nur unter den Gelehrten üblich sind; einmal für allemal giebt es doch kein ander Mittel, sich allgemeine Begriffe zu verschaffen. Dieß ist der einzige Unterschied zwischen Kindern und Gelehrten, daß der Gelehrte durch eigenes Nachsinnen auf die allgemeinen und richtigen Begriffe kömmt, Kinder aber von ihrem Lehrmeister dahin geführet werden müssen. Wir wollen aber einmal von der ersten Weise, der Analysis, reden: Ich betrachte mehrere einzelne Gegenstände; ich finde daß sie eine oder mehrere Eigenschaften mit einander gemein haben; eine solche Eigenschaft denke ich mir durch die Abstrak-

straktion als einen allgemeinen Begriff; hiemit habe ich also durch die Analysis einen allgemeinen Begriff erhalten. Z. E. der, welcher sich zuerst einen Begriff von den Sakramenten machen wollte, müßte nachsehen, welche Dinge Sakramente genennt werden, und untersuchen, welche Eigenschaften allezeit allen und jeden Sakramenten zukommen, und aus denselben sich einen allgemeinen Begriff machen. Dieses nun muß der Katechet auch mit dem Katechumenen thun. Man muß sich hiebey nicht eine grössere Schwierigkeit einbilden, als wirklich vorhanden ist; denn wenn der Katechet alle einzelne Gegenstände genau beschreibt, den Katechumenen vor Augen leget, und derselben Merkmaale angiebet, so thut er gewiß nichts, was über derselben Fähigkeit geht, sondern hilft nur ihrer gewöhnlichen Denkungsart nach. Wenn dieß geschehen ist, so ist es auch eine leichte Sache, bis zu einem allgemeinen Begriffe hinaufzusteigen, weil sie die Eigenschaften, die allen einzelnen Dingen gemein sind, und aus denen der allgemeine Begriff entstanden ist, wirklich an allen einzelnen Dingen wahrgenommen haben, und also der allgemeine Begriff denselben gleichsam fühlbar gemachet worden ist.

** Zu einem Begriffe durch die Synthesis gelanget man, wenn man so lange die Eigenschaften einer Sache untersuchet, bis man eine

oder mehrere entdecket, welche an andern Sachen nicht gefunden werden. Man fängt aber diese Untersuchung hiemit an, daß man erstlich diejenigen Eigenschaften seines Gegenstandes in Betrachtung zieht, durch welche sich der Gegenstand zwar von vielen Sachen unterscheidet, die er aber dennoch immer mit vielen andern gemein hat; und so geht man in der Untersuchung immer weiter, bis man auf solche Eigenschaften herab kömmt, durch die sich der Gegenstand von allen übrigen Sachen unterscheidet, weil ihm allein, und keinem andern diese Eigenschaften zukommen. Wer diese Weise, sich Begriffe zu machen, reiflich erwäget, wird finden, daß sie von eimem grossen Nutzen sey. Sie ist aber auch geschickt, den Katechumen zu ermuntern; denn da anfänglich nur von Eigenschaften die Frage ist, welche der Gegenstand mit vielen andern gemein hat, so kann der Katechumen leicht eine oder die andern Eigenschaften treffen, und dieß macht ihm Muth, daß er es wagt, die nicht eben so sehr in die Augen fallende Eigenschaften aufzusuchen, durch die sich der Gegenstand von allen übrigen Sachen unterscheidet. Diese Weise treibt **Sokrates** stark, wie man aus des Plato Werken ersehen kann. Vor allen andern aber kann das Gespräch, **Theages** genannt, zum Beweise und zum Muster dienen.

§. 36.

Damit aber das, was bishieher ist gesaget worden, besser möge verstanden werden, so wird es nicht undienlich seyn, die Analyse sowohl als die Synthese durch Exempel zu erklären. Der erste Fall mag dieser seyn: Wenn jemand auf die Frage: Was ist ein Sakrament? antwortete: Die Taufe oder Firmung ꝛc. Was muß der Katechet alsdenn thun?

1) Er soll dem Katechumen zeigen, daß er unrecht geantwortet habe; damit aber der Katechumen diese Weisung desto lieber annehme, so mag der Katechet die gegebene Antwort erstlich loben, und sagen, daß es zwar wahr sey, daß die Taufe ein Sakrament sey ꝛc. indessen wäre dieß nicht die Sache, um welche gefragt wird, sondern, da die Taufe ein Sakrament ist, so müßte man zuvor wissen, was ein Sakrament sey, ehe als man der Taufe wegen zu fragen anfange.*

* Der Katechet kann durch Exempel dem Katechumen seinen Irrthum zeigen, so daß er ihn selber einsehe. Z. E. Es fragte jemand, der noch niemals eine Blume gesehen hätte, was die Blume sey, und der andere antwor-

wortete: Die Blume ist eine Rose oder Tulpe rc. würde jener nun mehr wissen als zuvor? Hieher schickt sich, was Sokrates dem Theätet sagte, als dieser eine ähnliche Antwort gab. „Schön, mein lieber Theätet! Du giebst mir „noch mehr zur Antwort, als ich dich gefraget habe, und zwar anstatt eines, Verschiedenes ‥ ‥ ‥ Allein, mein lieber Theätet, „meine Frage lief nicht dahinaus, daß ich zu „wissen verlangte, was der Gegenstand der „Wissenschaften sey, noch auch wie viel man „Wissenschaften zähle. Ich verlangte nicht, „daß du dieselben herzählen solltest, sondern, „daß ich wissen möchte, was doch die Wissenschaft sey.“ Sokrates überzeugt nachher den Theätetus durch ein Beyspiel seines Irrthums, indem er also redet: „Bedenke, „wenn jemand von schlechten und gemeinen „Sachen fragte, z. E. Was ist der Leim? „Würden wir ihm wohl antworten, es giebt „Töpferleim, Formleim, Ziegelstreicherleim, „würde eine solche Antwort uns nicht lächerlich machen?“ rc.

2) Damit aber der Katechumen den wahren Begriff erlange, so soll der Katechet nach der Ursache der gegebenen Antwort fragen.*

* In unserm Exempel frage er, warum die Taufe ein Sakrament sey; der Katechumen weiß dieses nicht zu sagen, wenn er nicht einen deutlichen Begriff von der Taufe hat; um hinter dieß noch besser zu kommen, so lasse er sich das hersagen, was in der Taufe vorkömmt; aber hier will es bey den meisten nicht fort. Dieß ist kein Wunder, weil die Begriffe der Katechumenen gemeiniglich undeutlich sind, weil sie gemeiniglich nichts von allem behalten, als nur das, was sie durch die Sinne empfunden haben, z. E. von der Taufe eine und die andere Ceremonie, die vermöge ihrer Neuigkeit am meisten in die Augen fällt. Der Katechet muß dem Katechumen hiemit helfen, daß er mit demselben alle Merkmaale der Taufe durchgehet, welches am füglichsten durch die darüber angestellte Fragen geschehen kann; die Fragen aber, damit sie den Katechumen nicht zu sehr ermüden, können so angestellet werden. Wir wollen alles betrachten, was in der Taufe vorkömmt, damit wir erkennen mögen, warum die Taufe ein Sakrament sey: Weißt du denn, woher die Taufe ist, ob sie von Gott eingesetzet sey? Oder von der Kirche? ꝛc. Siehe hier das erste Merkmaal! Was merkest du sonst bey der Taufe an? Warum wird der Mensch getauft = = = Was hat er von der Taufe für einen Nutzen = = = wird er dadurch von der Sünde befreyet = = oder erhält er dadurch

Gnade? Siehe hier das zweyte Merkmaal! Nun weiter! Hast du schon jemals taufen gesehen? ... Was hast du hiebey wahrgenommen ... nicht wahr verschiedene Gebräuche 2c. Siehe da das dritte Merkmaal!

3) Wenn auf diese Weise die Merkmaale sind angeführet worden, so muß der Katechet ferner fragen, welche unter denselben der Grund sind, daß die Taufe ein Sakrament genennet wird; da nun diese Merkmaale, welche Ursache sind, daß die Taufe ein Sakrament genennet wird, allen Sakramenten gemein sey müssen, und da aus disem allein die Merkmaale, welche der Taufe die Benennung eines Sakraments mittheilen, können erkannt werden, weil sie an allen Sakramenten, und zwar allezeit und beständig können gefunden werden, so folget, daß es nöthig sey, alle Sakramente kürzlich durchzugehen, und zu zeigen, worinnen sie mit der Taufe übereinkommen.*

* Die Fragen können auf die nämliche Weise angestellet werden, wie bey der Taufe geschehen ist, nämlich in Absicht auf ihren Urheber, auf ihre Wirkung und die äusserliche Handlung; und so kann auch leicht die Uebereinstimmung der Taufe mit den übrigen Sakramenten gewiesen werden; sehen die Katechume-

chumenen erst diese Uebereinstimmung ein, so haben sie auch einen deutlichen Begriff von den Sakramenten überhaupt, welcher Begriff in den Prädikaten besteht, die allen und jeden Sakramenten gemein sind.

4) Will der Katechet dahinter kommen, ob ihn seine Katechumenen verstanden haben, so kann dieß nicht besser geschehen, als wenn er allerley gleiche und ähnliche Dinge anführet, und dabey fraget, ob sie auch können Sakramente genennet werden, und warum nicht.*

* Z. E. Weihwasser, Religion rc. Da die Ursache, warum diese Sachen keine Sakramente sind, aus dem Begriffe vom Sakramente hergeholet werden muß, so kann der Katechet es alsogleich aus der Antwort abnehmen, ob die Katechumenen ihn verstanden haben, oder nicht.

§. 37.

In dem zweyten Falle, in welchem die Katechumenen einen Begriff von der Sache haben, der ihr aber nicht allein, sondern auch vielen andern zukömmt, so muß, wie oben, auch mit einer kleinen Veränderung verfahren werden; dieß wird folgen-

gendes Exempel anzeigen. Wenn jemand nichts anders von dem Sakramente wüßte, oder sagte, als dieß, daß es eine heilige Sache sey, wie soll mit ihm verfahren werden?

1) Es muß ihm klar gewiesen werden, daß er den eigentlichen Begriff von dem Sakramente nicht habe; denn der Begriff, welcher auch Sachen von andern Arten zukömmt, kann nicht der unterscheidende Begriff einer Sache seyn; nun kömmt aber der Begriff, den er vom Sakramente hat, vielen andern Sachen zu, denn aus seinem Begriffe folgte, daß viele heilige Sachen, die doch gewiß keine Sakramente sind, müßten Sakramente genennet werden, z. E. alle diejenigen Dinge, welche durch Gebethe und Segen eingeweihet werden, als etwa das Weihwasser, die heiligen Gefässe, und alle Dinge, welche zu einem heiligen Gebrauche gewidmet sind ꝛc. Hiedurch nun wird er dahin gebracht werden, es klar einzusehen, daß er die Sache nicht getroffen habe. Wenn wiederum ein anderer auf die Frage: **Was ist die Demuth?** antwortete: Die Demuth ist eine Tugend. Denn die meisten haben keinen genauer angemessenen Begriff von der Demuth; so könnte diesem auf die nämliche Weise gewie-

wiesen werden, daß er unrecht geantwortet habe, weil dieser Begriff vielen andern Dingen zukömmt, die nicht die Demuth sind; denn da auch die Mäßigkeit, die Starkmüthigkeit und die Liebe Tugenden sind, so würde, wenn die Demuth nichts anders als den Begriff der Tugend in sich enthielte, folgen, daß zwischen der Demuth und der Mäßigkeit kein Unterschied sey rc.

2) Nachdem der gegebene Begriff aus dem Grunde nicht der gehörige ist, weil er zu allgemein ist, so muß man, damit derselbe genauer anpasse, auf solche Prädikate herabkommen, durch welche der zu allgemeine Begriff eingeschränkt wird.* Und zwar fängt man damit an, daß man erstlich solche Prädikate wählet, welche der Sache nicht zukommen, von der die Rede ist, bis man auf diejenigen kömmt, die derselben eigenthümlich sind. **

* In unserm Falle soll der Katechet fragen, wie vielerley es heilige Sachen gäbe, er soll die vornehmsten herzählen, und fragen, ob diese oder jene heilige Sache, welche blos aus menschlicher Anordnung heilig ist, ein Sakrament sey, z. E. die, welche blos durch das Gebeth der Kirche eingeweihet ist; oder ob jene

Sache, welche blos etwas Heiliges bedeutet, ein Sakrament sey ꝛc. und warum nicht? Er kann mit seinen Fragen so lange anhalten, bis der Katechumen selber erkennet, was es mit der Sache für eine Beschaffenheit hat; wenn er aber dennoch sich nicht zu rechte zu finden weiß, so kann der Katechet fragen, was denn eigentlich zu einem Sakramente erfordert werde, und nach Num. 2. §. 36. mit dem Katechumen die Eigenschaften des Sakraments nacheinander durchsehen.

Im andern Beyspiele schreitet man gleichfalls zu mehreren besondern Stücken, wodurch die Tugend unterschieden wird. Man kann z. E. fragen: Ob die Demuth eine solche Tugend sey, welche die unordentliche Begierde nach Reichthum, nach Speise und Trank, und dergleichen mäßiget. Weiß der Katechumen nicht gleich zu antworten, so kann der Katechet selbst einige Stücke, welche der Demuth eigen sind, anführen, und untersuchen lassen, ob darinnen mit demjenigen etwas ähnliches zu finden sey, wovon die Frage war. Hat aber der Katechumen hinlängliche Fähigkeiten, so muß man sich bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er selbst eine der Demuth eigene Handlung anführt; kömmt nun etwas dergleichen zum Vorschein, dessen in der angestellten Frage Meldung geschehen, so muß es der Katechet

mit

mit den Katechumen zergliedern, und die Eigenschaften desselben erforschen; er kann auch noch andere Handlungen der Demuth anführen, und auf diejenige Eigenschaft genau Achtung geben, welche sich immer bey allen Stücken antreffen läßt; und auf solche Art muß man den allgemeinen Begriff heraus zu bringen suchen.

Wie geschickt sich Sokrates dieser Lehrart habe zu bedienen gewußt, dieß wird sowohl auf eine nützliche als auch angenehme Weise das schon angeführte Gespräch Theages lehren.

** Nachdem der Katechumen es eingesehen hat, was die Sache, nach der gefragt wird, nicht ist, und warum sie es nicht ist; so muß er auch einsehen lernen, was sie ist, und wem die Benennung, nach dessen Begriff gefragt wird, zukomme; denn die Gründe, welche beweisen, daß die Benennung einer Sache nicht zukomme, zeigen zugleich die Sache an, der sie zukommen, weil sie nirgends anders her, als aus den wahren Eigenschaften der Sache können geholet werden; z. E. wenn er weiß, daß das Weihwasser kein Sakrament sey, weil es nicht von Gott ist eingesetzet worden, und weil die Gnade nicht von ihm gewirket wird rc. so weiß er auch schon, was zum Sakramente

erfordert wird, und daß die Benennung des Sakraments derjenigen Sache eigen sey, welcher die angeführten Eigenschaften zukommen. Die Hinwegräumung des Irrthums ist das leichteste Mittel, die Wahrheit dem Gemüthe beyzubringen.

§. 38.

Ueberhaupt ist noch anzumerken, weil viele im Katechismus vorkommende Definitionen zum Theil solche Sachen enthalten, welche bloß mit dem Verstande können begriffen werden, z. E. die Gnade in der Definition des Sakraments; zum Theil aber auch solche Sachen, welche in die Sinne fallen, z. E. die äusserlichen Ceremonien der Sakramente, so müssen jene den Katechumenen mehr eingepräget werden, als diese, denn sonst ist zu besorgen, daß sie bloshin sich die äusserlichen Ceremonien merken, und die nur mit dem Verstande begreiflichen Sachen vergessen.*

* Weil die blos mit dem Verstande begreifliche Sachen keine Spur in der Einbildungskraft hinter sich lassen, noch auch ein Werk derselben sind, so kommen sie meistentheils

gar

gar bald in Vergessenheit, und die Katechumenen halten sich schon für gelehrt genug, wenn sie sich einige Sachen, die sie ehedem mit den Sinnen begriffen haben, wieder vorstellen können, wegen des Uebrigen sind sie unbesorgt.

Der vierte Abschnitt,

von den

sittlichen Begriffen insbesondere.

§. 39. Die Nothwendigkeit, die Katechumenen wohl von den sittlichen Begriffen zu unterrichten. §.40. Die Schwierigkeit dieß zu bewerkstelligen. §. 41. Von dem Grundbegriffe der christlichen Moral, nämlich der Buße. §.42. Wie der Begriff soll erkläret werden. §. 43. Am besten hat der tridentinische Kirchenrath die Art der Bekehrung entworfen. §. 44. Wie der Begriff von der Tugend, überhaupt genommen, soll erkläret werden. §.45, 46, 47, 48. Wie der Begriff der Liebe insbesondere soll erkläret werden. §. 49, 50. Worinne die Nächstenliebe bestehe. §. 52. Was die Liebe gegen sich selbst sey. §. 53. Es sollen auch die besonderen Pflichten erkläret werden. §. 54. Wie dieß soll bewerkstelliget werden.

§. 39.

Obschon die bisher angeführten Grundsätze nicht allein auf die Glaubenswahrheiten, sondern auch auf die Sittenlehren können angewendet werden, weil man ihre beyderseitigen Begriffe nach einem

nem und einerley Grundsätze bilden kann, so wird es dennoch nicht ohne Nutzen seyn, wenn von den sittlichen Begriffen insbesondere gehandelt wird.*

* Wie sehr es sich der Katechet soll angelegen seyn lassen, den Katechumenen deutliche Begriffe von den Pflichten des Menschen beyzubringen, erhellet aus diesem schon sattsam, weil er sonst, wenn er auch die triftigsten Bewegungsgründe Gutes zu thun anführet, nichts ausrichten wird. Denn was können die Menschen Gutes thun, wenn sie nicht wissen, was ihnen zu thun obliegt? Es hieße ein Haus aufbauen wollen, ohne sich zuvor einen Entwurf davon zu machen; der beste Wille, wenn er nicht vom Verstande erleuchtet wird, taugt wenig, ja er verursachet manchesmal mehr Böses als Gutes. Er wird entweder aufs Ungewisse hinaus laufen, und das Gute statt des Bösen, und das Böse statt des Guten ergreiffen, oder ein Spiel der Leidenschaften werden, und von ihnen wie ein Schiff ohne Segel und Ruder von den Winden umhergetrieben werden. Wie viel Uebels bisweilen die Menschen, die eines zimlich guten Willens waren, angestiftet haben, bloß deswegen, weil es ihnen an nöthigen Einsichten gemangelt hat, dieß bezeugen alle Geschichten, und die Erfahrung; ja das Uebel wird niemals mit so

vieler Hartnäckigkeit und Zuversicht begangen, als wenn man glaubet, das Böse sey Gut, oder wenn man im Wahne steht, daß man Gott dadurch einen Dienst leiste.

§. 40.

Die sittlichen Begriffe werden aus folgenden Ursachen schwerlich gefasset: 1) Weil sie sehr zusammengesetzt sind.* 2) Weil die Menschen zu wenig Neugung haben, die Tugend zu lernen und zu üben.** 3) Weil zu wenige Beyspiele der wahren Tugend vorkommen.*** Daraus erhellet noch mehr, wie sehr sich der Katechet soll angelegen seyn lassen, dieselben recht ins Licht zu setzen.

* Es ist zwar mit allen Definitionen diese Schwierigkeit verknüpfet, doch mit dem Unterschied, daß andere Definitionen, besonders wenn sie nicht einen Grundartickel des Glaubens angehen, nicht so wichtig sind, als diejenigen, welche die Ausübung der Pflichten betreffen; denn es ist unmöglich, daß man etwas thun könne, ohne vorher zu wissen, was, und wie es geschehen soll; darum soll jedermann von seinen Schuldigkeiten einen klaren und deutlichen Begriff haben. Allein weil die Begriffe oft sehr zusammengesetzt sind, so verursacht

ursacht dieß, daß man sie nur mit Mühe erlanget; denn es ist keine Tugend, welche nicht durch ihre mannigfaltige Vorschriften sich über viele Handlungen ausbreitete; wer nun mit Unaufmerksamkeit über diese Vorschriften hinweg siehet, läuft Gefahr, seinen Pflichten, entweder gar nicht, oder sehr unvollständig Genüge zu leisten.

** Daß das Uebel weit begieriger eingesogen, und oft ohne Lehrer erlernet wird, dessen ist keine andere Ursache, als weil die Menschen von Natur dazu geneigt sind. Die dem Menschen angebohrne Begierde treibet ihn frühzeitig zum Bösen an; diese Triebe sind anfänglich blind, der Mensch empfindet sie, ohne es genau einzusehen, wohin er getrieben wird; daher kömmt der Fürwitz das Böse, zu welchen man gereitzt wird, kennen zu lernen, und zu kosten. Mit der Tugend hat es eine andere Beschaffenheit, sie ist dem Verderbnisse unserer Natur entgegen, durch sie sollen die Begierden, und die Leidenschaften in Ordnung gebracht werden; darum ist der Mensch von Natur ungeneigt ihr zu folgen, und die Mittel und Wege auszuforschen, durch die sie erlanget wird, dieß muß also durch die Ueberzeugung des Verstandes, oder durch andere äusserliche Mittel unter dem Beystande der göttlichen Gnade in dem Menschen zu Stande gebracht werden; es ist mithin kein Wunder, daß die Lasterschule vol-

ler Schüler, die Tugendschule aber leer von denselben ist.

*** Es hilft gar sehr, wenn man die Tugend im Werke selbst; ausgedrückt sehen kann; alsdenn läßt sich leichter ein Begriff davon machen, und derselbe bleibt auch länger im Gemüthe haften, denn alles, was durch die Augen in das Gemüth eindringt, drückt sich tiefer in dasselbe, als was durch die Ohren dahin kömmt; überdieß reitzen die Beyspiele zur Nachahmung, und treiben die Zuschauer vermöge einer geheimen Kraft an, die sich nicht erklären läßt, daß Nämliche zu thun. Allein wie selten sind die Beyspiele einer ächten Tugend, und wie schwer hält es bisweilen, dieselbe von der falschen zu unterscheiden? Die Gränzen zwischen der ächten und falschen Tugend sind manchesmal so unkenntlich, daß die Scharfsinnigsten sie nicht entdecken können, oft versteckt sich auch das Laster hinter der Larve der Tugend, ohne daß es von jemand andern könne entdecket werden, als nur allein von Gott, der Herzen und Nieren prüfet. Im Gegentheil kommen überall Beyspiele der Laster vor, wo sie nur ungestraft erscheinen können, und sie zeigen sich in ihrer wahren Gestalt. Und könnten wir auch sonst nirgends her uns einen Begriff von dem Bösen machen, so finden wir in uns selber den Stof dazu, weil ein jeder den Zunder und die Neigung zum Bösen in ihm selber herum trägt.

§. 41.

Da der Grund der ganzen christlichen Sittenlehre die Buße ist, und zugleich derselben wesentliches Merkmaal; * so soll der Katechet sich bemühen, daß er seinen Katechumenen vor allen andern moralischen Begriffen und nach ächten Grundsätzen einen Begriff von der Buße beybringe, **

* Wohin anders zielet denn die ganze Sittenlehre, als auf die Verbesserung des verderbten und zum Bösen geneigten Menschen? Dieses angebohrne Uebel haben zwar einige Weltweisen eingesehen, aber ohne zu wissen, wie und durch was für Mittel ihm abzuhelfen sey. Und nichts war ihnen so unbekannt, als wie der Mensch vom Falle wieder aufstehen, was für ein Bret man in diesem Schifbruche ergreifen, wie man den beleidigten Gott wieder versöhnen könne; von allen diesem konnte uns das Evangelium allein Nachricht geben.

** Man kann nicht genug Mühe anwenden, ein Mittel kennen zu lernen, welches in seiner Art das einzige ist, dabey auch der untergelaufene Fehler sich vielleicht nie wieder gut machen läßt. Man soll sich deßhalb um soviemehr Mühe geben, je mehr ihrer sind, welche sich in dieser äusserst wichtigen Materie be-

betrügen. Unter diese sind diejenigen zuerst zu zählen, welche ihre Buße auf gewisse Formeln und Zeiten einschränken. Sie glauben alsdenn erst nöthig zu haben, auf die Buße zu denken, wenn sie zur Beichte gehen wollen, und halten dafür, daß ihnen die Reue auf den ersten Wink zu Diensten seyn wird, wenn sie selbige nur werden erwecken wollen, und sobald sie die Formel der Reu und Leid hersagen werden; diejenigen sind ganz anders beschaffen, welche es wahrhaftig gereuet, dieß oder jenes gethan zu haben. So oft als ihnen die Missethat einfällt, so oft bemächtiget sich auch der Schmerz ihres Herzens. Sie haben nicht nöthig, Worte auszusuchen, um ihren Schmerz an den Tag zu legen; das verwundete Herz fühlet schon den Schmerz, und um so vielmehr, je weniger derselbe andern bekannt ist. Ja sie können nicht nach ihrem Belieben den Schmerz ablegen, wider ihren Willen begleitet er sie, und so viel als sie sich Mühe geben demselben zu entfliehen, indem sie das Gemüth auf andere Gegenstände zu leiten suchen, so sehr werden sie von demselben verfolget. Stellen wir uns einmal einen Sohn vor, welcher seinen Vater gröblich beleidiget hat; so bald als er in sich gehet, so bald ergreift ihn auch der bitterste Gram. Blos des Vaters Anblick erreget den Schmerz aufs neue, der stillschweigend sein Herz zernaget. Ferner

giebt es andere, welche auf eine gewisse Zeit ihre Sünden bereuen, die aber dennoch an keine Lebensbesserung denken; sie begeben sich in die vorigen sündlichen Gelegenheiten ohne Bedenken; sie halten die alten bösen Gewohnheiten bey; kurz, sie ändern weder das Gemüth, noch das Herz, und nichts destoweniger halten sich sich für rechtschaffene Büsser. Ich übergehe noch viele andere Fehler, die bey der Buße sowohl, wenn sie überhaupt genommen wird, als auch bey ihren einzelnen Theilen begangen werden; und diese müssen den Katechumenen benommen werden.

§. 42.

Die Theologen theilen die Buße in die sakramentalische, und in die, welche ausser dem Sakramente zu verrichten nöthig ist; diese letztere nennen sie die Tugend der Buße. Beyde Arten von der Buße sind so genau mit einander verbunden, daß, wenn man von der letzten einen richtigen Begriff hat, man nachgehends sehr leicht begreifen kann, was unter der sakramentalischen verstanden wird. Es ist aber diese Buße ein Zusammenhang vieler Affekten und Gemüthsregungen, die in einer gewissen Ordnung auf einander folgen; die vornehmsten aus ihnen] sind der Abscheu vor der Sünde,

und

und die Bekehrung zu Gott. Obschon zwar jede Buße mit dem Beystande der göttlichen Gnade geschehen muß, und folglich die Bekehrung des Sünders vorzüglich Gott zuzuschreiben ist, so ist doch auch gewiß, daß, weil die Gnade Gottes die Ordnung der Natur nicht umstößt, sondern derselben vielmehr folget, die obengenannten Affekten in einer gewissen Ordnung aufeinander folgen müssen; und es ist nützlich, diese Ordnnng einzusehen, jeden Affekt insbesondere zu betrachten, und die ganze Bekehrungsgeschichte den Ungelehrten vor die Augen zu legen. *

* Der Mensch ist so beschaffen, daß er leichter auf alles, was ausser ihm geschieht, als was in ihm vorgeht, aufmerksam ist, besonders wenn die Rede auf die Gemüthsbewegungen und Affekten kömmt. Die, welche es sich viel Mühe haben kosten lassen, über sich selber Betrachtungen anzustellen, haben endlich bekennen müssen, daß sie es nicht im Stande sind zu bestimmen, auf was für eine Weise die verschiedene Gedanken und Vorstellungen, wie auch die Affekten und Gemüthsregungen auf einander folgen, noch auch können sie diese Affekten gnugsam voneinander unterscheiden. Indessen sind die Ungelehrtesten in allen diesen Dingen nicht ganz und gar unwissend.

Wenn den Ungelehrten diese Sachen nur so vorgestellt werden, daß sie zugleich das, was ihnen davon gesagt wird, fühlen, und wenn durch das innere Gefühl ihnen bey Bildung des Begriffs zu Hülfe gekommen wird, so können sie es nicht allein fassen, sondern sie dürften sich auch wohl an ihrer Wahrnehmung vergnügen. Denn so wenig der Mensch abgeneigt ist, seine äussere Gestalt in einem Spiegel zu betrachten, so wenig ist er auch abgeneigt, das Innere seiner Seele zu sehen, wenn sich nur jemand findet, der ihm sein Inneres wohl vorzustellen weiß. Daher halte ich dafür, daß alle zur Busse gehörige Gemüthsbewegungen einzeln durchgenommen und erkläret werden sollen, wie auch was für Vorstellungen in dem Gegenstande sich eräugen müssen, damit dieser und jener Affekt auf den andern folge; durch die Definitionen, welche im Katechismus vorkommen, wird man kaum zum eigentlichen Begriffe dererjenigen Sachen gelangen, welche man wissen soll. Die Katechumenen werden zwar die Worte lernen; was aber die Worte auf sich haben, wird ihnen schwerlich beygebracht werden. Nachdem sie eine historische Kenntniß von der Buße erlanget haben, wird es nicht schaden können, daß durch die Abstraktion von einzeln Fällen, welche, um die Sache verständlicher zu machen, angeführet werden müssen, auch allgemeine und

von

von den vorkommenden Affekten abgezogene Begriffe gemacht werden.

§. 43.

Die heilige tridentinische Kirchenversammlung hat am besten den ganzen Hergang der Bekehrung, und der Rechtfertigung geschildert. Keinen bessern Wegweiser kann sich der Katechet in dieser Sache wählen; dieselbe redet aber Seff. 6. von der Rechtfertigung C. 6. also: „Die Menschen werden zur Gerechtigkeit vorbereitet, „wenn sie aus Gottes Gnade den Glauben durch das Gehör erhalten, und sich „freywillig zu Gott wenden, indem sie „alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret, und verheissen hat, vornehmlich aber dieses, daß der Sünder durch „Gottes Gnade, und durch die Erlösung „Jesu Christi gerechtfertiget werde. Wenn „hierauf die Menschen, da sie sich Sünder „zu seyn erkennen, von der heilsamen „Furcht der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert die göttliche Barmherzigkeit betrachten, daraus die Hoffnung und das Vertrauen schöpfen, daß ihnen Gott um „Christi Willen gnädig seyn wird, den „sie auch als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen; auch deswegen

„be-

„ bewogen werden die Sünden zu hassen
„ und zu verabscheuen, und diejenige Buß-
„ se zu üben, welche vor der Taufe her-
„ gehen muß; wenn sie sich eudlich vor-
„ nehmen die Taufe anzunehmen, ein neu-
„ es Leben anzufangen, und Gottes Ge-
„ bote zu halten rc.“ Damit aber das, was die Kirchenversammlung hier sagt, besser einleuchten möge, wollen wir dasselbe stückweise erklären.

1) Die Menschen werden zur Gerechtigkeit vorbereitet, wenn sie aus Gottes Gnade rc.*

* Wie wenig sind dererjenigen, welche, da sie Buße thun sollen, daran gedenken, daß die Gnade zur Vollziehung dieses äusserst wichtigen Werkes unumgänglich nothwendig sey! Und wie wenig sind auch ihrer, welche, sich ihres Unvermögens Buße zu thum bewußt, um diese Gnade bey Gott mit demüthigen Herzen anhalte! Ja wie viele sind ihrer nicht, welche weder ihr innerliches von der Erbsünde herrührendes Verderben erkennen, und dafür halten, das es nur von ihnen abhänge Buße zu thun, um das im Evangelium beschriebene und anbefohlene neue Leben anzufangen, sie thun wohl gar, als wenn es ihnen Gott, ich weiß nicht wie sehr, Dank wissen sollte, daß

sie sich endlich einmal entschliessen, wenigstens einige Buße zu thun? Was wird man wohl von einer solchen Buße hoffen können, die in ihrer Wurzel schon mangelhaft ist, die durch daß vermessene Vertrauen auf seine eigenen Kräfte gleich vom Anfange ist verdorben worden?

Der Katechet soll also zwo Sachen thun. Erstlich muß er die Katechumenen unterrichten, daß die Gnade Gottes zum Bußethun unumgänglich nothwendig sey. Sie werden aber diese Nothwendigkeit nicht genugsam einsehen, wenn sie nicht gehörig den Zustand des Menschen nach der Erbsünde, die Unwissenheit des menschlichen Verstandes, das Unvermögen des Willens, die Neugung zum Bösen, und das ganze erbliche Verderben, so wie es ist, erkennen. Dem Katecheten liegt es ob, dasselbe richtig zu schildern. Auch dieß wird den Katechumenen niemals genug eingepräget werden, daß sie dem vermessenen Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte absagen; daß sie Gottes Gnade demüthig anflehen, und derselben es zuschreiben, wenn sie Rührungen der Buße fühlen.

Nachgehends müssen sie auch ermahnet werden, daß sie nicht ermangeln mit Gottes Gnade mitzuwirken, daß sie die Stimme des zur

Buße rufenden Gottes nicht verachten, sondern alsogleich Folge leisten, da sie anfangen, die Abscheulichkeit ihres Zustandes einzusehen, da sie Triebe zur Buße fühlen; und daß sie alsogleich andere Sorgen und Geschäfte bey Seite legen, damit sie diesem größten Geschäfte hauptsächlich obliegen mögen. Ist es nicht thöricht, eine Sache, die man jtzt noch leichter zu Stande bringen kann, auf eine Zeit zu verschieben, da sie nur mir der größten Schwierigkeit wird können ins Werk gesetzet werden? da die bösen Gewohnheiten werden zur Natur geworden seyn, da sie durch jede lasterhafte Handlung immer mehr werden seyn verstärket worden? Was ist dieß doch für ein unglücklicher Gedanke, deswegen fortfahren Sünden zu begehen, weil man glaubet, Gott seye so barmherzig, daß er die zur Buße nöthige Zeit und die Gnade gern verleihen wird? Soll dieß uns nicht vielmehr bewegen, unsere Bekehrung, so viel an uns ist, zu beschleunigen? Wie ungewiß ist die Zukunft, unser Leben, unser Tod, und dessen Umstände? Sollen denn diese Dinge uns nicht bereden, ja bemüßigen, daß ein jeder sich die gegenwärtige Zeit, und Gelegenheit zu Nutze mache, und nicht in künftige Zeiten verschiebe, was niemals zeitlich genug kann angefangen und nicht lange genug fortgesetzet werden?

2) Den Glauben durch das Gehör erhalten, und sich freywillig zu Gott wenden, indem sie alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret, und verheissen hat, vornehmlich aber dieses, daß der Sündrr durch Gottes Gnade und durch die Erlösung Jesu Christi gerechtfertiget werde.*

* Die erste Wirkung der Gnade ist der Glaube; gleichwie der Glaube der Grund des ganzen geistlichen Lebens ist, also ist ers vornämlich der Buße. Was könnte wohl der sich überlassene Mensch von seinem bevorstehenden Schicksale, von dem Zustande nach diesem Leben, und von dem Mittel, den erzürnten Gott zu besänftigen, wissen? Müßte er nicht zwischen Furcht und Hoffnung, und in beständigen Aengsten schmachten, ohne zu wissen, was ihm in Zukunft und in der Ewigkeit für ein Schicksal bevorstehe? Der Glaube allein kann diese Ungewißheit heben, diese Finsterniß zerstreuen, den Weg des Heils anzeigen, und weisen, was man fürchten oder hoffen soll; durch den Glauben, da der Mensch gelernet hat, wie er sich Gott nahen soll, wendet er sich freywillig zu ihm, hält für wahr, was er geoffenbaret, nämlich, daß die Sünder, wenn sie sich nicht bekehren, nach diesem Leben von Gott zu den höllischen Peinen,

werden verurtheilet werden: Er hält aber auch für wahr, was der nämliche Glaube lehret, daß Gott dem Sünder, der sich aus ganzem Herzen zu ihm bekehret, Verzeihung angedeyen lasse, daß Gott nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre, und lebe; wie auch daß der Mensch aus eigenen Kräften Gott keine Genugthuung zu leisten im Stande sey, daß Gott dem Menschen einen Erlöser gesendet habe, und daß der Sünder durch die Gnade und die Erlösung Jesu Christi gerechtfertiget werde.

3) Da sie sich Sünder zu seyn erkennen.*

* Nachdem einer Seits die Dinge so schrecklich sind, welche der Glaube denjenigen ankündiget, die Gottes Gesetze zu übertreten sich unterstehen, so muß der Mensch untersuchen, ob er nicht auch vielleicht unter diejenigen Unglücklichen gehöre, welchen die ewigen Strafen bereitet sind. Der Mensch ist so sehr für seine Glückseligkeit eingenommen, daß er alsogleich, wenn er von Drohungen, grossen bevorstehenden Unglücken, und andern Uebeln höret, nachforschet, ob diese Dinge auch ihn angehen oder nicht. Um so vielmehr wird ihm bange, wenn er von der ewigen Verdammniß hö-

höret; vornehmlich wenn das Gewissen erwachet, dieser Kläger und Richter, welcher auch wider unsern Willen seine Stimme erhebet, und das Urtheil der ewigen Verdammniß ausspricht. Auf dieses durchforschet er seinen Lebenswandel, er denket so weit zurück als möglich ist, und suchet aufs ämsigste, ob er etwas entdecken könne, was eines Tadels, und einer Strafe würdig ist; er durchsieht alle Winkel seines Gewissens, ob er etwas finden könne, was Gott mit den ewigen Quaalen zu strafen gedrohet hat; und so fängt er es an einzusehen, daß er ein Sünder sey.

Da es indessen viele Leute giebt, welche nicht wissen, wie sie in dieser Sache zu Werke gehen sollen, und dennoch viel daran gelegen ist, daß sich jemand nicht etwa nur so obenhin als einen Sünder, welcher der ewigen Verdammniß schuldig ist, erkennet, sondern daß er den wahren Zustand seines Gewissens einsehe; so soll der Katechet die Katechumenen fleißig unterrichten, wie sie diese Sache anstellen müssen.

Beym Erforschen des Gewissens kömmt es eigentlich auf zwey Stücke an; erstlich, daß ein jeder wisse, was ihm zu thun obliegt; hernach, daß er erkenne, wie er seine Obliegenheiten erfüllet habe. Es mag nun eine oder

die

die andere Erkenntniß mangelhaft seyn, so ist das Erforschen des Gewissens allemal mangelhaft. Wer nicht weis, was er zu thun hat, wird sich in vielen verirren, das Gute wird er für Böse, das Böse für Gut halten; er wird voller Vorurtheile seyn, und mit denselben sich beruhigen; die wahren Uebertretungen des Gesetzes wird er für nichts bedeutende Kleinigkeiten ansehen. Wer weis es nicht, wie witzig die Eigenliebe zu allen Zeiten gewesen ist, die Laster zu bemänteln, oder wohl gar mit dem Name der Tugend zu bekleiden. Gesetzt aber, es wäre jemand von seinen Pflichten noch so gut unterrichtet, so könnte ihn dieß wenig helfen, wenn er nicht auch sich selbst kennet; er soll nämlich wissen, wie er seine Pflichten bis hieher erfüllet, oder nicht erfüllet hat, der ganze Zustand seines Gewissens soll ihm bekannt seyn.

Allein wie schwer hält es, Menschen, denen nichts weniger als ihr Gewissen bekannt ist, zu diesem ernstlichen Nachdenken anzuführen. Dem größten Theile der Menschen ist nichts so beschwerlich, als an sich selber zu denken. Sie sind wie diejenigen beschaffen, welche ihre Rechnungen nicht schliessen wollen, weil sie es vorher sehen, daß sie nichts als eine schlechtgeführte Haushaltung wahrnehmen werden, und zugleich die Nothwendigkeit, künftighin sich mehr

einzuschränken, und häuslicher zu leben; also wollen auch diese mit ihrem Gewissen nicht Rechnung machen, weil sie es voraus sehen, daß sie viele unangenehme Dinge wahrnehmen werden; daß viel von der guten Meynung, die sie ohne Grund von sich selber hegen, verlohren gehen werde; daß sie viel zu verbessern finden, und viele böse Gewohnheiten, die sie bis jzt geheget und geliebet haben, werden ablegen müssen. Von daher nun kömmts, daß man sich so gerne mit andern Dingen beschäftiget und zerstreuet, damit man nur nicht gemüßiget werde, an sich selber zu gedenken. Daher rühret die beflissene Unthätigkeit, in der man lebet. Man liebt das Wohlleben, und bemüht sich, sich selbst verborgen zu bleiben, aber man kann es niemals gänzlich dahin bringen; so wie die Kranken sich von einer Seite zur anderen hin und her wälzen, allenthalben Ruhe suchen und nirgends finden, weil sich ihr peinigendes Uebel in ihrem Innersten gelagert hat. Der Katechet muß also um so viel mehr in seine Katechumenen dringen, daß sie sich bemühen, sich selbst zu erkennen, so sehr sie auch dieses verabscheuen. Wenn sie nur einmal Hand anlegen, dieß zu thun, so werden sie sich allmälig daran gewöhnen. Die wiederholte Uebung wird ihnen eine Fertigkeit gewähren; damit sie aber wissen mögen, wie

sie die Sache angreifen sollen, so kann der Katechet ihnen Folgendes beybringen.

a) Ehe als jemand anfängt das Gewissen zu erforschen, soll er Gott um seine Gnade anflehen. Wie sehr die Menschen, wenn sie sich selbst überlassen werden, in diesem Stücke fehlen, zeiget genugsam die eigene und fremde Erfahrung. Wenn sie an andern tausend Mängel entdecken, so werden sie an sich selbst kaum einen gewahr, obschon sie oft mit denselbigen Krankheiten behaftet sind. Die Eigenliebe blendet dergestalt ihren Verstand, daß obschon sie sonst scharfsichtig sind, sie dennoch nichts oder nur wenig sehen, wenn es um die Selbsterkänntniß zu thun ist. Ganz anders urtheilt derjenige, dessen Verstand auch nur anfängt von der Gnade Gottes erleuchtet zu werden. Die Gnade Gottes bleibt nicht bey dem Ausserlichen stehen, sondern sie dringet bis in das Herz, und erleuchtet dessen tiefste Winkel, daß der Mensch alles, was sich in demselben befindet, einsehe. Unser Herz scheint einer Pfütze nicht unähnlich zu seyn, welche, was ihre Oberfläche betrift, sich ziemlich schön zeiget, besonders wenn die Sonnenstrahlen auf dieselbe fallen; man sieht auf derselben verschiedene Farben, die dem Auge ein angenehmes Schauspiel darstellen; aber wenn nur ein wenig darinnen gerühret wird, so kommen allerley häß-

liche Ungeziefer zum Vorschein, und es steigt aus derselben ein abscheulicher Gestank. Die Gnade allein leget uns den Grund unsers Herzes vor Augen, und zeiget uns selbsten, so, wie wir wirklich beschaffen sind.

b) Hat der Sünder Gott um Gnade angerufen, alsdenn stelle er selbst Betrachtungen über seinen geführten Lebenswandel an. Es wird sehr dienlich seyn, wenn er bey dieser Betrachtung eine gewisse Ordnung hält, und dieß ist um so viel nöthiger, weil es nicht genug ist, daß er nicht allein seine Sünden erkenne, sondern auch weil er dieselben dem Priester, welcher Gottes Diener ist, offenbaren soll; er wird aber dieselben niemals fest in dem Gedächtniß erhalten, so fern er sich nicht dabey an eine gewisse Ordnung hält. Da alle Sünden pflegen begangen zu werden entweder mit Gedanken, Worten oder Werken, oder auch mit Unterlassung guter Werke, so kann er über jedes derselben nachdenken, und zwar was er auf obige Art wider Gott, wider den Nächsten, oder wider sich selbst gesündiget habe; er fängt aber billig von den Gedanken an, welche mit den Begierden, wie diese mit jenen, genau verbunden sind, als von welchen alle Sünden ihren Anfang nehmen. Die grosse Kunst, sich selbst zu erkennen, hängt hievon gänzlich ab, daß man seine Leidenschaften und Affekten genau er=

erkenne; sind diese verdorben, und unordentlich, so können die Handlungen nicht anders als mangelhaft seyn; gleichwie die Bäche unrein seyn müssen, welche aus einer unsaubern Quelle entspringen. Waltet in dem Herze die Liebe sinnlicher Dinge, was ist es Wunder, wenn die meisten Handlungen des Menschen auf das Sinnliche hinauslaufen, wenn er auf Gott vergißt, und dem Sinnlichen zügellos nachstrebet? Eines der sichersten Mittel, zu erkennen, was für ein Affekt in uns die Oberhand habe, ist dieses, wenn man zusieht, mit was für einem Gegenstande unsere Gedanken meistentheils beschäftiget sind, und welchem sie am liebsten nachhängen: **Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.** a) So spricht Christus die ewige Wahrheit, und es bezeuget solches auch die tägliche Erfahrung. Ein jeder lebet vielmehr in seiner eingebildeten, als in dieser wirklichen Welt. Ein Muster von einer solchen Erfahrung der Affekten findet man in der Philoth. S. Franc. Salesii P. 5. C. 7. wie auch Cap. 4.

c) Der Katechet wird nicht übel thun, wenn er die wichtigsten Sünden herzählt, welche aus einem irrigen Gewissen von vielen seiner Heerde nicht pflegen für Sünden gehalten zu werden. Denn da die Leute sehr oft fehlen, wie es eine ge-

a) Matth. 6, 21.

genaue Beobachtung den Katecheten bald lehren wird, aber derer wenige sind, welche auf eine ernsthafte Weise den Zustand ihres Gewissens erforschen, und in jedem einzeln Falle untersuchen wollen, ob auch ihr Gewissen mit dem ewigen Gesetze Gottes übereinstimme, oder nicht; so geschiehts nur gar oft, daß diese Leute ihre irrigen Vorurtheile und Meynungen behalten, bis sie etwa von einem erfahrnen Beichtvater, Prediger, oder Katecheten eines bessern belehret werden; dieß kann aber nirgends besser als in der Katechesis geschehen. In dieser Absicht kann der Katechet alle diejenigen Fälle oder Pflichten insbesondere herzählen, von denen seiner Vermuthnng nach die Katechumenen irrige Meynungen hegen dörften, als etwa allerley Aberglauben, Aergernisse, böse Gewohnheiten, welche um so vielmehr im Schwange gehen, je älter sie sind; aus den Unterlassungssünden machen sich die Ungelehrten gemeiniglich am allerwenigsten ꝛc. Nachdenken und genaue Aufmerksamkeit auf die Sitten der Katechumenen wird den Katecheten sehr vieles lehren; wohl unterrichtete Katechumenen werden, wenigstens bey zunehmenden Jahren, nicht alles ohne Unterschied annehmen, sondern ihre Schuldigkeiten reiflich und behutsam untersuchen.

d) Denen zu Gefallen, welche ihr Gewissen erforschen wollen, haben viele die sogenannten

ten Beichtspiegel geschrieben, dergleichen einer dem kleinen Katechismus des Kanisius beygefüget ist. Der Katechet wird grossen Nutzen schaffen, wenn er seinen Katechumenen den rechten Gebrauch von diesen Beichtspiegeln zeiget. Es giebt einige, welche diese Beichtspiegel wenig achten, mit dem Vorgeben, der beste Beichtspiegel sey das Gewissen, wenn man in dasselbe, so wie es sichs gehört, hineinschauet, wird man alles sehen, was man bis dahin gesündiget hat. Ich räume dieß ein, wenn die Rede vom zarten und richtigen Gewissen eines wohl unterrichteten Menschen ist; allein, daß man in einem weiten, irrigen, gebrandmarkten Gewissen, und in einem solchen, dergleichen gemeiniglich die Ungelehrten haben, alles klar und deutlich, wie auch alle begangene Fehler und Sünden sehen soll, dieß wird wohl niemand behaupten.

Es haben auch die Beichtspiegel diesen grossen Nutzen, daß sie die Leser von ihren Schuldigkeiten unterrichten, wenn ihnen dieselben nicht sonst schon sind bekannt worden; ja dieser Unterricht wird niemals füglicher, als auf diese Weise beygebracht. Die Schuldigkeiten mögen in den Predigten und in den Katechesen noch so gut erkläret werden, so ist das menschliche Gedächtniß zu schwach, als daß es alles behalten könnte; wenn sie es aber selber lesen,

und abermal mit der Aufmerksamkeit und in Rücksicht auf sich selbst lesen, so bleibt es gewiß besser hängen, besonders wenn sie es allemal lesen, da sie sich zur heiligen Beichte vorbereiten.

4) Von der heilsamen Furcht der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert rc. *

* Nachdem der Mensch völlig überzeugt ist, daß er ein Sünder, mithin des Lasters der beleidigten göttlichen Majestät schuldig sey, so wird er von der Furcht erschüttert, da er an die göttliche Gerechtigkeit denket. Er fängt nämlich an zu glauben, daß er aus der Zahle derjenigen sey, über welche jene schreckliche Gerichte Gottes ausbrechen werden; er sieht die Abgründe der Hölle offen, und die Diener schon bereit stehen, welche ihn auf den ersten Wink des erzürnten Gottes darein werfen werden; die Stimme des Richters, welcher das Urtheil der ewigen Verdammniß über ihn aussprechen wird, erschallet in seinen Ohren; zugleich mahlet seine Einbildungskraft ihm alle Schrecken der Hölle, ihre Peinen, das unauslöschliche Feuer, den unsterblichen Gewissenswurm, die höllischen Gespenster, das entsetzliche Ansehen der Teufel, ja es kömmt ihm vor, als wenn er das Heulen und Wehklagen sammt dem Fluchen und Gotteslästerungen der Verdamm-

dammten hörte, und als wenn er in diesem unermäßlichen Schlunde den Ort sähe, den er dermaleinst einnehmen wird. In welcher Verfassung befindet sich das Herz, welches Furcht und Angst mit vereinigten Kräften von allen Seiten anfallen, einnehmen, zernagen, und die verschiedenen auf einander folgenden unangenehmen Affekten, wie die Winde ein Schiff auf der See, herumtreiben!

Das Koncilium machet nur von der Furcht allein Meldung, nicht als wenn dieser Affekt allein vorhanden wäre, sondern weil er unter den übrigen Affekten vorwaltet, und stärker seine Kraft äussert, wie bey einem Sturmwetter, wenn mehrere Winde mit einander stürmen, der stärkeste das Schiff forttreibet, da die übrigen die Seiten anfallen, es in seinem Laufe hindern, und von dem rechten Wege abbringen. Wenn der Sünder die Größe des ihm bevorstehenden Unglücks betrachtet, so kann er nicht anders, als von der heftigsten Furcht erschüttert werden, welche allemal um so viel grösser seyn wird, je grösser das bevorstehende Unglück, und je klärer dessen Vorstellung ist. Die Furcht ist jener unangenehme Affekt, welcher in uns aus der Vorstellung eines uns bevorstehenden Uebels entstehet. Der Mensch wird zugleich durch die Furcht gepeiniget, wenn er bedenket, daß er die Ursache des ihm bevor-

stehen-

stehenden Uebels sey; hier hast du die Reue! Sie ist ein unangenehmer Affekt, welcher aus einem Uebel entsteht, das man sich selbst zugezogen hat; es überlauft einen zugleich Schamröthe, wenn man bedenket, wie unvernünftig und thöricht man gehandelt habe; endlich fängt man auch an, die Sünde zu hassen, und zu verabscheuen, wie auch alle ihre Ursachen und Veranlassungen; überhaupt pflegt der Mensch alles dasjenige zu hassen, was ihn armselig und unglücklich machet. In diesen Umständen nun wendet sich der Sünder von einer Seite zur andern; nach Verschiedenheit der Vorstellungeu hat er auch verschiedenene Affekten; je klärer und lebhafter die Vorstellungen sind, desto heftiger sind auch die Affekten; bisweilen sind ihrer viele, bisweilen nur einer vorhanden; aber was man immer empfindet, ist traurig und unangenehm; das Herz ist voller Bitterkeit, oder zerknirschet, daß ist gleichsam klein zerrissen.

Die Reue wird eingetheilet in die natürliche und in die übernatürliche, nachdem sie nämlich entweder aus einem natürlichen oder übernatürlichen Bewegungsgrunde herrühret. Weil aber die Katechumenen nicht leicht das Natürliche von dem Uebernatürlichen zu unterscheiden wissen, so glaubte ich am besten zu erfahren, wenn man ihnen denjenigen Bewegungs-

grund

grund für natürlich angäbe, welchen die menschliche Vernunft, wenn sie sich selber überlassen wird, entdecken kann, oder welchen man ohne Beyhülfe eines ausserordentlichen Mittels, dergleichen die Offenbarung ist, erkennen kann. Und so im Gegentheile.

Die übernatürliche Reue ist wiederum verschieden. Ihre erste Stufe ist der Schmerz wegen der durch die Sünde verdienten und bevorstehenden Strafe, nämlich wegen der ewigen Verdammniß, oder doch wenn es läßliche Sünden sind, wegen zeitlicher Strafen, die in diesem oder im andern Leben werden müssen ausgestanden werden. Diese Reue wird die unvollkommene genannt, lateinisch Attritio. Von der vollkommenen Reue, Contritio siehe, was unten Num. 7. wird gesaget werden.

5) **Wenn die Menschen . . . die göttliche Barmherzigkeit betrachten, darauf Hoffnung und Vertrauen schöpfen, daß ihnen Gott um Christi willen gnädig seyn wird.** *

* In diesen Aengsten sieht sich der Sünder allenthalben umher, wie er aus denselben herauskommen möge. So wie, wenn jemand in einem Schiffbruche zwischen Leben und Tod

begriffen ist, sich nach einem Brete umsieht; oder wie ein Wandersmann, der unter die Mörder gefallen ist, sich allenthalben umhersieht, ob sich nirgends ein Erretter oder Beschützer finde; also siehet sich der Sünder allenthalben um Mittel um, er seufzet nach der Erlösung, und da er weder in sich, noch in andern Geschöpfen etwas finden kann, was zu seiner Errettung dienen könnte, so erinnert er sich endlich der Verheissungen, die er zuvor durch den Glauben hat kennen gelernet, die unendliche Barmherzigkeit Gottes kömmt ihm zu Gemüthe, welche allen verzeihen will, die rechtschaffene Buße thun werden. Hier nun fängt das Wetter an sich zu verziehen; die Heiterkeit und die Stille stellet sich wieder ein; das Gemüth wird fröhlich; die Hoffnung, dieser süsse Trost der Menschen, verjaget die Furcht, und alle unangenehme Affekten; sie setzet sich im Herze fest, und verbreitet in demselben eine neue grosse unvermuthete Freude. Der Sünder wirft sich ganz und gar in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit; er flieht zu seinem Heilande, weil er weis, daß derselbe alle Menschen selig haben will, und alle mit seinem theuersten Blute erlöset hat, so fern sie nur selbst nicht unterlassen, was dazu erfordert wird, um seiner Erlösung theilhaftig zu werden; und so schö-

pfet

pfet er auch selbst das Vertrauen, daß Gott ihm um Christi willen wird gnädig seyn.

Die Hoffnung ist jener Affekt, welcher in uns aus der Vorstellung eines künftigen Gutes entsteht. Das Vertrauen ist vorhanden, wenn man mit vieler Gewißheit vorher sehen kann, daß uns das künftige Gute wiederfahren werde. Je klärer man sich das künftige Gute vorstellet, und je gewisser man vorher sieht, daß man dasselbe erlangen werde, je größer ist auch die Freude, die daraus entspringt.

6) Den sie auch als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen.*

* Wenn der Sünder mit dieser Hoffnung erfüllet ist, so betrachtet er ferner die unendliche Güte, nach welcher Gott mit ihm verfährt; als welcher ihn nicht allein nicht nach Verdiensten strafen wollen, sondern ihn auch gnädig erwartet, und Zeit zur Buße verliehen hat; ja ihm die Sünden erlassen, die heiligmachende Gnade verleihen, und ihn wider an Kindesstatt aufnehmen will. Da er diese unendliche Güte betrachtet, wird seine Freude vermehret, und das Herz fängt gleichsam an ihm für Liebe zu schmelzen; er fängt an Gott zu lieben, der ihn nach so vielen begangenen Sün-

den mit dem Kleide der Gerechtigkeit wiederum schmücket, daß ist, er fängt an, ihn als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben, denn von ihm kömmt sowohl die Vorbereitung zur Gerechtigkeit, oder die rührende Gnade, und alle von ihr entspringende Bewegungen, als auch die Gerechtigkeit selbst, oder die heiligmachende Gnade. Und nachdem wir Gott als unsern Schöpfer lieben, warum sollten wir ihn nicht als unsern Heiligmacher lieben, Gott den besten Vater, welcher seine rebellischen Söhne, so fern sie nur ihren Fehler erkennen, bereuen, so viel an ihnen ist, bessern, wieder zu Gnaden annimmt?

7) Auch deswegen bewogen werden, die Sünde zu hassen, und zu verabscheuen ꝛc.*

* Nachdem der Sünder dieß alles in Betrachtung gezogen hat, fängt er an die Sünden noch mehr zu hassen, nicht allein weil er sie als das größte und als ein unendliches Uebel betrachtet, sondern auch, weil er dadurch den so gnädigen und unendlich barmherzigen Gott beleidiget hat, welcher, da er ihn nach so vielen Uebertretungen hätte strafen können, nichts destoweniger seiner verschonet, ihm die heiligmachende Gnade und mit ihr alle Rechte der Kinder Gottes verliehen hat. Da er nun diesen Gott aus ganzen Herzen liebet, so ver-

ab-

abscheuet er auch aus ganzen Herzen alle diejenigen Handlungen, durch welche er ihn beleidiget hat. Er verfluchet die Sünde als eine Misgeburth der schändlichsten Undankbarkeit, und er bedauert nichts so sehr, als daß er den unendlich liebenswürdigen Gott beleidiget habe. Dieser Abscheu, und Haß der Sünde pfleget noch immer mehr zuzunehmen, wenn er die unendlichen Vollkommenheiten Gottes betrachtet, und nachdenket, wie sehr Gott verdienet geliebt zu werden, weil er das unendlich vollkommene Wesen ist, weil er in sich selbst unendlich gut, und auch gutthätig ist; deswegen verabscheuet er noch mehr alle Handlungen, durch welche er Gott verachtet, und ihm ein schlechtes vergängliches Gut vorgezogen hat, er grämet sich einzig und allein über die Beleidigung desjenigen, welcher aus ganzen Herzen und aus allen Kräften soll geliebet werden.

Aus dieser letzten Betrachtung entspringet die sogenannte vollkommene Reue. Es ist also gewiß, daß man es nicht einsehen kann, was diese ist, wenn man nicht zuvor wohl versteht, was die vollkommene Liebe Gottes sagen will; weis man aber dieses, so ist es auch bekannt, was die vollkommene Reue sey.

Da es unter den Theologen noch nicht ausgemacht ist, welche unvollkommene Reue zum

Sakramente der Buße zureichend sey, ob diejenige, welche blos allein aus der Furcht vor der Hölle entsteht, oder diejenige, mit welcher schon einiger Anfang der Liebe vermischet ist, und ob diese Liebe sich blos auf Gott beziehen müsse; und da der Katechet nichts entscheiden darf, so wird er am besten thun, wenn er seine Katechumenen dazu anführet, daß sie allemal, so viel als sich thun läßt, eine vollkommene Reue erwecken.

Ich kann nicht unterlassen zu ermahnen, daß die Materie von der Reue und Leid mit möglichstem Fleiße abgehandelt werde; denn da die Reue von der Vorstellung gewisser Bewegungsgründe abhängt, die Katechumenen aber aus Schwachheit des Verstandes sich schwerlich die Dinge vorstellen können, welche nicht unter die Sinnen fallen, und auch viel zu leichtsinnig sind, als daß sie sich so lange bey einem und dem nämlichen Gegenstande sollten aufhalten können, bis daß ihr Herz davon gerühret wird; so werden sie diese Lehre nur schwerlich fassen, und noch schwerer wird es halten, selbige im Werke auszuführen. Man muß sich hier vornehmlich desjenigen erinnern, was von den Affekten ist gesagt worden.

8) Wenn sie sich endlich entschliessen, die Taufe anzunehmen.*

* Er braucht alle Mittel, welche Gott dem Sünder zur Wiedererhaltung der verlornen Gnade vorbereitet hat; ist er noch nicht getaufet, so eilet er zur Taufe, damit er durch dieses heilige Bad von seinen Sünden abgewaschen werde; ist er aber schon getaufet, so nimmt er seine Zuflucht zum Sakramente der Buße, als zu einem Brete, auf welchem er sich aus dem Schiffbruche noch retten kann. Er findet sich bey dem Priester als Gottes Diener ein, er bekennet seine Sünden, und bittet demüthig um die Lossprechung von denselben, wozu ihm die Vollmacht von Gott durch die Schlüssel Gewalt ist verliehen worden.

Es ist viel daran gelegen, daß die Katechumenen von der Sündenbekenntniß wohl unterrichtet seyn. Die Beichtväter wissen es am besten was sie für Mühe haben, wenn unwissende Leute zur Beichte kommen. Es kömmt aber alles darauf an, ob die Beichtkinder den Zustand ihres Gewissens wohl erkennen, ob sie die Gewissenserforschung nach dem Muster Num. 3. anzustellen wissen; wenn dieses nicht ist, wenn sie vornehmlich in ihren Pflichten unwissend, wenn sie nicht auf ihren geführten Lebenswandel zurück zu denken, noch ihre Handlungen, ihre Grundsätze, und Urtheile des Gewissens zu untersuchen, und zu prüfen wissen, wenn sie bey Erforschung des Gewis-

sens weder Ordnung noch Weise beobachten, so kann keine andere als eine unordentliche, verworrene und mangelhafte Beichte erfolgen. Der Katechet sorge also zuerst dafür, daß die Katechumenen ihr Gewissen recht zu erforschen wissen; von der Beichte selbst kann der Katechet folgendes ihnen beybringen.

a) **Ihre Beichte soll ordentlich seyn.** Die Ordnung kömmt dem Gedächtniß zustatten, daß es nicht so leicht vergißt, und auch dem Beichtvater, weil er besser den Zustand des Beichtkindes einsehen, und auch alles leichter im Gedächtniße behalten kann, worauf vieles ankömmt, damit er am Ende der Beichte eine schickliche Ermahnung ertheilen könne. Die Ordnung ist oben Num. 3. schon vorgeschrieben worden, nämlich: erstlich soll man die wider Gott, zweytens die wider den Nächsten, drittens die wider sich selbst begangenen Sünden beichten und zwar jedesmal, was man dabey mit Gedanken, Worten, oder Werken gethan, und auch was man durch Unterlassung gesündiget hat. Denn diese Dinge von einander trennen, hieß sich in unnöthige Weitläuftigkeiten und Wiederholungen einlassen, wie auch undeutlich werden, und nicht klar genug die Sünde bekennen, so wie sie wirklich ist begangen worden. Es mag aber zum Beichten eine Weise gewählet werden, welche nur immer

will, so ist doch nöthig, daß man dieselbe nachgehends allen Katechumenen vorschreibe; damit dieß aber desto leichter möge bewerkstelliget werden, so kann der Katechet ein Muster, nach welchem sie das Gewissen erforschen, und die Sünden beichten sollen, schriftlich entwerfen, und ihnen vorlegen; dieses Muster mag auch die Sünden enthalten, welche von ihnen am öftesten begangen, und am wenigsten erkannt werden. Wenn er die Katechumenen auf diese Weise unterrichtet, so wird sich seine ganze Heerde gar bald an das ordentliche Beichten gewöhnen.

b) **Die Beichte soll ganz seyn.** Es giebt Leute, welche zwar ihre Sünden wissen, sich aber schämen dieselbe zu beichten, welches manche bis an ihr End treiben, wo sie endlich, aus Furcht vor dem höllischen Feuer, dem sie nahe sind, alles beichten, was sie die ganze Zeit ihres Lebens verschwiegen haben, und sich ganz und gar zu erkennen geben, wie die Schildkröten, welche nicht eher ihren Kopf und Füße sehen lassen, als bis sie die Glut fühlen. Man muß deswegen den Katechumenen einen grossen Abscheu vor diesem Sakrilegium beybringen, wie auch solche Gründe, welche die natürliche Schamhaftigkeit zu überwiegen dienlich sind. 1) Kann ihnen der Katechet die Größe der Sünde vorstellen, der sie sich schuldig machen,

wenn sie wissentlich eine schwere Sünde zu beichten unterlassen; er kann ihnen zu Gemüthe führen, daß sie nicht Menschen, sondern Gott selbst belügen; daß sie auf diese Weise die Verzeihung ihrer Sünden nicht erlangen, sondern die Zahl derselben noch mit einer desto grössern vermehren, nämlich mit einem Sakrilegium. 2) Daß sie alle gethane Beichten werden wiederholen müssen, weil diejenigen ungültig sind, in welchen man mit Fleiße eine schwere Sünde ausläßt; nachdem es nun nicht anders ist, als daß man die schwere Sünden beichten muß, wenn man derselben Verzeihung erlangen will, so ist es ja besser, daß man dieselben je eher je lieber beichte, und sich diese Last von dem Halse wälze, weil es ohnedem immer schwerer wird sie zu beichten, je länger man es verschiebet. Man kann noch hinzusetzen, daß sie einen grossen Trost empfinden, und gleichsam neu gebohren seyn werden, wenn sie einmal ihr Gewissen recht werden ausgeleeret haben. 3) Daß die Sünden eines jeden Menschen einstens im jüngsten Gerichte vor aller Welt werden kund gemacht werden, warum will man sich schämen, dieselben jtzt vor einem Menschen zu bekennen? 4) Da auch die Ehrfurcht, wie nicht weniger die Furcht etwas von seiner Ehre einzubüßen, die Menschen veranlasset, ungültige Beichten zu machen, so müssen diese Vorurtheile durch handgreifliche

Beweise bestritten werden. Der Katechet stelle demnach den Schülern vor, daß der Sünder einem sündhaften Menschen, und nicht einem Engel beichtet; daß der Beichtvater ihn deswegen nicht hassen, oder verachten werde, sondern je vernünftiger dieser ist, ein desto grösseres Mitleiden wird auch derselbe mit ihm haben, weil ihm die menschliche Schwachheit zu wohl bekannt , und er vor ihren Anfällen selbst nicht sicher ist; anstatt zu verachten, wird er ihn hochschätzen wegen des Sieges, welchen er über die Schamhaftigkeit und Eigenliebe davon getragen hat. Ja er wird sein Freund werden, weil nichts so sehr die Freundschaft befestiget und gründet, als ein solches heldenmäßiges Vertrauen, vermöge dessen man sein ganzes Herz vor jemanden ausschüttet, und seinen Rath in den mislichsten Umständen einholet. 5) Er mag ihnen zu bedenken geben, daß sie wie die Kranken zum Arzte kommen; kein Kranker aber darf sich schämen, die Krankheiten und Wunden dem Arzte bekannt zu machen, ja weil er weiß, daß er die Gesundheit nicht anders erlangen kann, als wenn der Arzt die Krankheit aus dem Grunde erkennet, so bemühet er sich, seine Krankheit dem Arzte aufs deutlichste bekannt zu machen. 6) Endlich kann er ihnen noch die Schuldigkeit des Beichtvaters, die Beichte geheim zu halten, erklären, daß der Beichtvater nicht einmal

mal mit dem Beichtkinde ausser der Beichte von dessen Sünden zu reden anfangen darf; daß die in der Beichte erlangte Kenntniß eben so viel als keine Kenntniß sey, weil der Beichtvater davon gar keinen Gebrauch machen kann; daß noch niemals ein Priester das Siegel der Beichte verletzet habe, man habe hierüber kein Exempel aufzuweisen &c.

c) **Es soll nichts Ueberflüßiges in der Beichte gesagt werden.** Gleichwie einige zu wenig in der Beichte thun, indem sie manches verschweigen, dessen sie sich anklagen sollten, also thun auch manche zu viel, indem sie allerley Dinge sagen, die in die Beichte nicht gehören, sie machen weitläufige Beschreibungen von den Umständen der Personen und Oerter; &c. ja sie sagen wohl gar manchesmal sündliche und ehrenrührische Worte; auch in der Beichte muß man nicht von anderer Leute Sünden Meldung machen; einige ermüden den Beichtvater mit allerley unnöthigen Ausschweifungen, besonders die Weiber, die manchesmal ihre ganze häusliche Wirthschaft, und die Sitten ihrer Männer und Kinder schildern. Damit dieses Uebel vermieden werde, soll der Katechet die Katechumenen wohl unterrichten, daß sie nur ihre Sünden, und daß, ohne welches die Größe und Schwere der Sünde nicht kann ein-

ge-

gesehen werden, beichten; daß sie niemals eine andere Person, oder den Mitschuldigen nennen. rc.

Damit die Katechumenen diese Sache besser fassen mögen, so können denselben bisweilen einige dergleichen mangelhafte Beichten exempelweise vorleget, und sie darüber befraget werden, was sie dazu meynen, warum und worinnen sie mangelhaft seyn; doch muß der Katechet hierinnen behutsam verfahren, damit nicht etwa ein oder der andere durchgezogen werde, ein solches könnte das Sakrament der Buße sehr verhaßt machen, welches sorgfältig muß vermieden werden. Er mag hiemit anfangen, daß er frage: z. E. wenn jemand beichtete: Ich habe gelogen, ich bin zerstreuet im Gebethe gewesen, ob dieser gut beichte? Was er noch hinzu setzen sollte rc. Und so kann er auch einige Exempel von dem, was unnöthig zu beichten ist, anführen. Es kann hierüber auch Alberts Dreschers Katechismus nachgesehen werden, welcher verschiedene mangelhafte Beichten der Unwissenden, und übel Unterrichteten anführet.

d) **Die Beichte soll demüthig seyn.** Nachdem das äusserliche Betragen eine Abbildung des innerlichen Menschen ist, so wäre es eben kein gutes Zeichen einer wahren Buße,

wenn

wenn jemand seine Sünden mit der Gleichgültigkeit bekennete, mit welcher man eine Geschichte erzählte, oder wenn er gar so beichtete, als wenn er seine löblichen Handlungen herzählte. Daraus aber folget nicht, daß man mit Weinen und Seufzen beichten müsse; wenn nun das Herz wirklich zerknirscht und demüthig ist, so wird sich dieß auch, so viel als nöthig ist, im äusserlichen Betragen ausdrücken.

9) Ein neues Leben anzufangen, und Gottes Gebothe zu halten.*

* Nachdem keine Bekehrung aufrichtig und rechtschaffen ohne die Lebensänderung ist, so nimmt sich der rechtschaffene Büßer fest vor ein neues Leben anzufangen, er saget allen Lastern, und bösen Gewohnheiten ab, er richtet alles sein Aeusserliches und Innerliches nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums ein. Sein Verstand, welcher bis dahin in seinen Urtheilen blindlings den Sinnen und Leidenschaften gefolget ist, leget nun allen Sachen keinen andern Werth bey, als den sie nach der Religion, und gesunden Vernunft haben; er zieht das Grosse dem Kleinen vor, und sieht es ein, daß man sich mehr vor den ewigen, als vor den zeitlichen Strafen fürchten müsse. Der Wille stimmet mit den Urtheilen des Verstan-

des

des überein, er sehnet sich nach den ewigen Gütern, und verlanget einzig und allein nach dem, welcher allein kann, und auch will die Menschen vollkommen glücklich machen; er wendet alle Mittel an, denselben zu besitzen; weil aber die Beobachtung der göttlichen Gebothe das einzige nothwendige Mittel ist zu Gott zu kommen, so machet er auch einen festen und kräftigen Vorsatz, die Gebothe künftighin aus allen Kräften zu halten.

Damit die Katechumenen es besser fassen mögen, was durch einen festen und steifen Vorsatz verstanden werde, so erkläre der Katechet die Worte steif und fest. Steif wird dasjenige genennet, was sich nicht biegen läßt, z. E. ein alter Baum; Fest nennet man dasjenige, was sich nicht von der Stelle bewegen läßt, z. E. ein tief eingeschlagener Nagel. Also muß der Wille des Bußfertigen künftighin weder durch Drohungen, weder durch Verheissungen, weder durch die Schwierigkeiten der Tugend, noch durch die Reitze des Lasters mehr können zum Bösen gebeuget, noch durch Gewalt, noch durch Wollust vom guten Vorsatze abwendig gemacht werden. Der Vorsatz muß auch kräftig seyn, er muß sich im Werke selbst zeigen, nämlich durch Vermeidung aller Gelegenheiten, die zum Bösen verleiten können, und durch den Gebrauch aller Mittel, welche

dien=

dienlich sind, die Tugenden zu erwerben. Es ist wunderbar, daß die Menschen in jedem andern Falle es leicht einsehen, ob jemand einen kräftigen Vorsatz dieß oder jenes zu thun, oder zu lassen habe; da sie sich doch gar leicht betrügen, wenn es sie selbst und ihr Seelenheil angeht. Welcher Vater sieht es nicht leicht ein, ob die Bekehrung seines Sohns wahrhaftig, und aufrichtig ist? Welcher Lehrmeister, welcher Herr betrügt sich in Ansehung der Besserung seines Schülers, seines Knechts, seiner Magd? Wenn diese mehrern Fleiß, eine grössere Treue versprechen, so fordert man ihnen alsogleich werkthätige Beweise ab, sie werden auch nicht das wachsame Auge des Herrn, oder der Frau hintergehen. Warum urtheilen denn die Menschen nicht auf die nämliche Weise von sich selbst?

Dieß sind nun die Vorbereitungen zur Rechtfertigung nach dem Sinne der heiligen tridentinischen Kirchenversammlung; wenn diese nur recht veranstaltet werden, so wird die Rechtfertigung gewiß auch erfolgen.

§. 44.

Der Mensch, welcher durch die Rechtfertigung bey Gott wieder zu Gnaden ist angenommen worden, hat gewisse Pflich-

ten

ten und Schuldigkeiten zu erfüllen, welche Tugenden genennet werden; es ist demnach nöthig, die Tugend genau erkennen zu lernen.*

* Das Wort Tugend ward schon von den heidnischen Weltweisen stark gebraucht, es ist nachher in die Schulen aufgenommen worden, und von da ist es in die Predigten und Katechesis übergegangen, besonders in des Kanisius Katechismus, darum ist eine ausführliche Erklärung dieses Wortes gar sehr nöthig. Es ist sich sehr zu verwundern, daß Kanisius, welcher sich des Worts Tugend so oft bedient, niemals einen Begriff davon gegeben hat, welches um so viel nöthiger gewesen wäre, nachdem er die drey ersten Kapitel seines Katechismus der Abhandlung der drey sogenannten göttlichen Tugenden gewidmet, und auch den größten Theil des fünften Kapitels, in welchem er von der christlichen Gerechtigkeit handelt, mit Abhandlung der Tugenden verbrauchet. Bellarmin sahe die Nothwendigkeit dieser Sache ein, und gab in seinem kleinen Katechismus eine Erklärung der Tugend, damit dieses Wort möchte verstanden werden; ob er aber damit seine Absicht gänzlich erreichet habe, wird in dem folgenden §. gezeiget werden.

§. 45.

Die wesentliche Absicht aller Definitionen, Erklärungen, oder Beschreibungen ist diese, daß die Menschen nicht allein die Worte und ihren Laut kennen, sondern auch die Sache, welche die Worte andeuten. Wenn die Menschen durch die Erklärungen nicht einsichtiger werden, sondern ihr Gedächtniß blos mit andern Worten, die sie eben so wenig verstehen, beschweret wird, so ist die Mühe, welche auf die Erklärungen gewendet worden, vergeblich. Vornehmlich muß bey den Erklärungen auf die Fähigkeit der Leute gesehen werden, denen die Erklärung gemacht wird. Es können die Worte der Erklärung den Gelehrten verständlich seyn, ohne daß sie von den Ungelehrten verstanden werden. Wenn nach dieser Vorschrift die Erklärung, welche gemeiniglich die Theologen, und selbst Bellarmin in seinem Katechismus von der Tugend giebt, geprüfet wird, so findet es sich, daß sie den Katechumenen wenig nütze. Es scheint am besten zu seyn, wenn man die Tugend so erkläret, daß sie eine Gewohnheit, eine Fertigkeit oder ein fester thätiger Entschluß sey, den Willen Gottes zu vollziehen, oder die Gebothe Gottes zu beobachten.*

* Ich

* Ich übergehe mit Fleiße die Erklärung, welche aus dem heiligen Thomas a) angeführet wird, daß die Tugend eine gute Beschaffenheit des Gemüths sey, vermöge welcher man recht lebet, und die niemand misbraucht, und welche Gott in uns, ohne uns hervorbringt. Wenn diese Erklärung auch sonst ihre Richtigkeit hätte, so will sie doch nicht wegen ihrer Weitläuftigkeit der Kateches anpassen. Lasset uns diejenige prüfen, welche Bellarmin in seinem Katechismus gesetzet hat; sie ist kürzer, und lautet also: Die Tugend ist eine Eigenschaft oder Beschaffenheit, welche den Menschen gut machet. Ich will hier nicht untersuchen, ob das Wort Eigenschaft oder Beschaffenheit den Ungelehrten genugsam könne erkläret werden; die Theologen wenden wider diese Erklärung ein, daß sie zu allgemein und unbestimmt sey; und sie setzen statt des Worts Eigenschaft, Beschaffenheit: das Wort habitus, Fertigkeit; a) es hat aber Bellarmin selbst durch das Wort Eigenschaft, Beschaffenheit, nichts anders verstanden als habitus, Fertigkeit, und vielleicht geglaubet, daß jenes verständlicher als dieses sey; welches genugsam aus der beygefügten Erklärung erhellet. Nehmen wir an, daß durch das Wort ha-

a) Q. 55. A. 4. ⊙

a) Z. E. man sagt: jener Mensch hat eine grosse Fertigkeit auf der Geige, auf der Orgel ꝛc.

habitus, die Natur der Tugend am besten erkläret werde, wie wird der Katechet den Begriff vom habitus, Fertigkeit, den Katechumenen beybringen, daß er ihnen immer, wenn von der Tugend die Rede ist, welches vielmals geschieht, beywohne? Unsere Muttersprache, welche mit der Lateinischen in keiner Gemeinschaft steht, hat lange Zeit nicht gewußt das Wort habitus, auszudrücken, bis endlich das Wort Fertigkeit gebraucht worden. So gut indessen das Wort Fertigkeit sich für die Schulen schicken mag, so thut dasselbe dennoch nicht dieselbe Wirkung in der Katechesis; denn erstlich ist dieses Wort in der Sprache des gemeinen Mannes nicht bekannt, und muß folglich selbst erkläret werden, da es doch zur Erklärung der Natur der Tugend dienen soll. Nachgehends wird das Beywort fertig freylich oft gebraucht, aber meistentheils nicht in dem Verstande, in welchem man das Hauptwort brauchet; diese Schwierigkeit, welche das Wort Fertigkeit machet, wird nicht ehe gehoben werden, bis dasselbe in der Sprache des gemeinen Mannes wird bekannter geworden seyn. Da dieß das erste Gesetz des Katecheten seyn muß, daß er so rede, damit er verstanden werde, warum sollte es ihm nicht erlaubt seyn, sich aus der scholastischen Theologie und Philosophie hergeholter Worte zu entschlagen, und andere, die verständlicher sind, statt ihrer zu gebrauchen,

chen, ob sie gleich der Natur der Sache nicht so gar genau als jene anpassen.

Und nach dieser Vorschrift scheinen mir diejenigen gar wohl gethan zu haben, welche statt des Wortes **Fertigkeit** das Wort **Gewohnheit** gesetzet haben, ohne daran zu gedenken, daß das letzte von dem ersten nicht viel unterschieden ist, so wird es von den Ungelehrten, bey welchen es im Schwange ist, besser verstanden. Wenn aber jemand abgeschrecket würde, dieses Wort zu gebrauchen, weil auch diejenigen Tugenden besitzen können, welche keine Gewohnheit haben, Gottes Gebothe zu halten, so kann er die Tugend einen ernstlichen entschlossenen standhaften Willen nennen, Gottes Gebothe zu beobachten, so wie die Theologen die Gerechtigkeit erklären, daß sie seye ein ernstlicher standhafter Wille, einem jeden das Seinige zu gewähren; denn wenn es von einer Tugend gilt, daß sie ein ernstlich standhafter Wille sey, so sehe ich nicht, warum es nicht auch von allen Tugenden überhaupt gelten könne, vornehmlich weil es viel besser verstanden wird, als das Wort **Fertigkeit**.

Der zweyte Theil der vom **Bellarmin** gegebenen Erklärung, welche den Menschen gut machet, wird eben auch nicht verstanden wer-

den, wegen der verschiedenen Bedeutung des Wortes gut; und die Katechumenen werden dadurch auch nicht einsichtiger werden, weil der Verstand nothwendiger Weise weiter nachforschen muß, was denn das sey, welches den Menschen gut machet, oder worinne diese Güte bestehe, da sie verschiedenes bedeuten kann. Dieser Erklärung haben sich schon die heidnischen Weltweisen bedienet; und wer darf in Abrede seyn, daß unter der Tugend des Heiden und des Christen ein grosser Unterschied gemachet worden?

Warum sollte es nicht erlaubt seyn, eine weit einfältigere und den Ungelehrten weit verständlichere Erklärung von der Tugend zu machen? Nachdem ein guter Christ derjenige ist, welcher Gottes Gebothe hält, welcher sein Leben nach dem Willen und den Gebothen Christi einrichtet; und nachdem derselbe einem Christen anständige Tugenden besitzet, welcher die Gebothe hält, und zwar so viel verschiedene Tugenden, so viel er verschiedene Gebothe beobachtet, so sehe ich nicht, warum die Tugend nicht vielmehr mit dem Willen, Gottes Gebothe zu halten, als mit dem Worte Fertigkeit, welche den Menschen gut machet, solle erkläret werden?

§. 46.

§. 46.

Gleichwie aber die sittlichen Gebothe vornehmlich auf drey Grundgesetze eingeschränket werden können, nämlich auf die Liebe Gottes, des Nächsten, und seiner selbst, also erwachsen auch daraus drey wesentliche Tugenden, welche vor allen andern der Katechet sehr fleißig erklären soll, weil die ganze Sittenlehre in ihnen als in einem Auszuge begriffen ist. Wir machen den Anfang von der Liebe Gottes, von welcher die Seelsorger das christliche Volk sehr sorgfältig unterrichten sollen, wie der römische Katechismus in der Vorrede gar nachdrücklich ermahnet.* Will man die Natur dieses Geboths genau einsehen, so muß man das in Obacht nehmen, was hievon oben a) ist gesaget worden; schlagen wir aber einen andern Weg ein, welcher es immer sey, so werden wir ohne Nutzen arbeiten. Dieß erhellet sattsam, wenn wir nur mit einem flüchtigen Auge die Erklärungen durchschauen wollen, welche von der Liebe in den Katechismen sind gegeben worden.**

* Diese Stelle des römischen Katechismus lautet also: Da unser Herr und Heiland nicht al-

a) Kap. 4. §. 27. f. f.

allein gesagt, sondern auch mit seinem Beyspiele gewiesen hat, daß das Gesetz und die Propheten von der Liebe abhängen, darnach auch der Apostel es bestätiget, daß die Liebe das Ziel und Ende der Gebothe, nnd die Erfüllung des Gesetzes sey, so kann niemand daran zweifeln, daß dieß die vornehmste Pflicht eines Seelsorgers sey, welche er mit der größten Sorgfalt zu erfüllen sich bemühen soll, damit das gläubige Volk beweget werde, Gottes unermeßliche Güte gegen uns zu lieben, und damit es von einem göttlichen Eifer entzündet gegen dieses höchste und vollkommenste Gut hingerissen werde, welchem anzuhängen die wahre und gründliche Glückseligkeit ist, dieß wird derjenige erfahren, welcher mit dem Propheten wird sagen können: **Denn was habe ich im Himmel, und was habe ich auf der Erde begehret ausser dir?** Dieß ist jener vortrefliche Weg, welchen der Apostel gezeiget hat, da er seine ganze Lehre und Unterricht auf die Liebe, welche niemals aufhöret, richtete. Es mag etwas zu glauben, oder zu hoffen, oder zu thun vorgestellet werden, so muß dabey allemal die Liebe unsers Herrn angepriesen werden, damit jedermann einsehe, daß alle Werke einer vollkommenen christlichen Tugend nirgends anders her, als aus der Liebe seinen Ursprung nehmen, und daß sie auch kein anders Ziel und Ende haben sollen.

** Kanisius sagt: Die Liebe ist eine Tugend, vermöge welcher wir Gott um seiner selbst willen, und den Nächsten wegen Gott lieben. Was ist das anders, als: Liebe ist Liebe? Das beygefügte Wort Tugend erkläret die Sache nicht, sondern verwickelt sie in neue Schwierigkeiten. Auf die nämliche Weise reden die andern Katecheten, ausser daß die lateinischen, und die, welche eine von der lateinischen hergeleitete Sprache reden, Liebe und Lieben mit anders lautenden Worten geben, damit wenigstens in dem Laute der Worte ein Unterschied sey; Charitas est virtus, qua amamus etc. Aber auch dieser Unterschied kömmt in unsern deutschen Katechismen nicht vor, weil unsre Sprache nur ein Wort hat, mit dem sie die Liebe bezeichnet. Man muß sich die Erklärung des Kanisius von der Liebe nicht wundern, denn es ist nicht möglich, demjenigen, welcher nicht aus der eigenen Empfindung die Liebe kennet, einen Begriff von der Liebe beyzubringen, was man hiezu immer für Worte anwenden wird.

§. 47.

Wenn der Katechet den Katechumenen wenigstens einigen Begriff von der Liebe beybringen will, so muß er es dahin zu bringen suchen, daß die Katechumenen auf

sich selbst zurücke denken, und sich erinnern, ob sie niemals etwas dergleichen empfunden haben; damit nun dieses geschehe, so muß der Katechet mit den Katechumenen die in dem gemeinen Leben gewöhnlichsten Fälle durchgehen, in welchen die Menschen lieben, und worinne sich seine Katechumenen entweder befinden, oder befunden haben können. Aus den nämlichen Fällen wird man auch leicht zeigen können, wie die Liebe in uns entsteht, oder was für Bewegungsgründe müssen vorgestellet werden, daß die Liebe in uns erwecket werde, und dieß letztere muß sich der Katechet vornehmlich angelegen seyn lassen.*

* Wenn wir die gewöhnlichsten Fälle durchnehmen, in welchen, wenn sich die Menschen darinne befinden, gesagt wird, daß sie lieben, so wird erhellen, daß, wenn von leblosen Sachen die Rede ist, die Menschen solche Gegenstände lieben, welche entweder eine angenehme Empfindung, oder was immer für eine Lust in ihnen erwecken, in wie weit sie nämlich entweder eine Beziehung blos auf die Sinnen, oder auf die Seelenkräfte haben. Wir wollen vom ersten anfangen. Wenn jemand spricht, daß er die Weintrauben, die Feigen rc. liebet, so versteht der andere alsogleich, daß das Essen der Weintrauben, der Feigen ihm eine ange-

neh-

me Empfindung gewähre rc. Spricht jemand, daß er die Schildereyen liebet, so weis gleich jedermann, daß der Besitz der Schildereyen ihm eine Lust verschaffet. Wenn jemand saget, daß er das Bücherlesen, und den Umgang mit gelehrten Leuten liebet, so will er sagen, daß das Bücherlesen, und der Umgang mit gelehrten Leuten ihm angenehm sey, daß es in ihm Freude und Lust errege; die Liebe aber ist in diesen Fällen nichts anders, als das Vergnügen, welches in dem Menschen entsteht, so oft er sich das Angenehme vorstellet, welches ihm eine Sache gewähret. Wenn von Personen die Rede ist, so sagen wir, daß wir diejenigen lieben, welche unsre Glückseligkeit unsre Zufriedenheit, unser Vergnügen befödern können und wollen; so oft wir an diese Glückseligkeit Zufriedenheit, Vergnügen, welche von einer solchen Person befördert werden, denken, entsteht in uns diejenige Gemüthsregung, welche wir die Liebe zu nennen pflegen. Hierüber kann man die Menge Exempel anführen, der Katechet hat die Freyheit zu wählen, keines aber ist in diesen Umständen schicklicher, als die Liebe der Kinder zu den Aeltern, weil kein Katechumen so unmenschlich seyn wird, daß er nicht wenigstens einige Empfindung der Liebe zu den Aeltern habe, oder gehabt habe; und woher ist diese Empfindung entstanden, als weil die Kinder die Aeltern als den Ursprung

ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit ihrer Zufriedenheit und Vergnügens ansehen, weil sie wahrnehmen, daß die Aeltern immer sich besorgen und beschäftigen, das Beste ihrer Kinder zu befördern, weil sie Tag und Nacht arbeiten und schwitzen, damit den Kindern wohl seyn möge? Eben so verhält es sich mit der gegenseitigen Liebe der Aeltern zu den Kindern; auch diese Liebe ist nicht so rein, und nicht so weit von allem Eigennutze entfernet, wie sich viele einbilden; woher nimmt die Liebe der Aeltern zu den Kindern gemeiniglich ihren Ursprung, als weil die Aelteru ihr Daseyn in den Kindern fortdauern sehen; weil sie diejenige Hülfe und Beystand, den sie sich von ihren Kindern dermaleinst versprechen, sich jtzt schon vorstellen? Nachdem sie aber oft wahrnehmen müssen, daß ihre Hoffnung fehlgeschlagen hat, so hören sie nicht allein auf, ihre Kinder zu lieben, sondern sie pflegen dieselben auch aufs entsetzlichste zu hassen.

Nachdem aber diejenigen Dinge, welche eine angenehme Empfindung oder Lust in uns erregen, wie auch diese, welche auf was für eine Weise unsre Glückseligkeit befördern, uns gut sind, kann man daraus leicht abnehmen, welches die erste Stufe der Liebe sey, oder die unvollkommene Liebe, nämlich die Liebe der Dinge, welche uns gut

sind,

sind, oder die Gemüthsregung, welche aus der Betrachtung eines Gegenstandes, in so weit er uns gut ist, entsteht; je größer diese Güte ist, jemehr der Gegenstand unsere Glückseligkeit befördern kann, oder wirklich befördert, je klärer diese Glückseligkeit sich unserm Gemüthe darstellet, desto grösser ist auch die Liebe; von welcher schon oben ist gehandelt worden.

Dieß vorausgesetzt, wird es nicht schwer seyn, den Katechumenen zu zeigen, worinne die unvollkommene Liebe Gottes besteht, wenn sie nur erst wissen, was für Wohlthaten sie von Gott empfangen, und welche sie als Christen noch hoffen sollen; wenn sie sich nur gänzlich versichert halten, daß Gott allein sie könne und wolle ewig glücklich machen; wenn sie nur dieß reiflich überlegen, so wird die Liebe in ihnen von sich selbst entstehen.

Der Katechet muß die Katechumenen fleißig unterrichten, daß diese Liebe nicht deswegen die unvollkommene genennet wird, als wenn sie eine Unvollkommenheit in sich enthielte, sondern weil sie nicht so vollkommen ist, als jene, vermöge welcher Gott als unendlich vollkommen geliebet wird. Sonst aber sollen wir uns aus allen Kräften btmühen, Gott mit der sogenannten unvollkommenen Liebe zu lieben; wir können ihn auch nicht genugsam so lieben,

weil

weil seine Güte gegen uns unendlich groß ist, denn alles, was wir haben, und was wir sind, ist von Gott, von dem wir auch alle Glückseligkeit, der wir nur fähig sind, erwarten dürfen.

So kann der Katechet sich bis zu der Liebe, welche die Theologen die vollkommene nennen, erheben, und dieselbe wiederum mit Anführung allerley Exempel erklären. Die Liebe wird aber die vollkommene genennet, welche einer Sache wegen ihrer innerlichen Vollkommenheiten nachhängt, ohne Rücksichte auf seine eigene Glückseligkeit. So wollen die Theologen, daß wir Gott lieben sollen, nicht allein deswegen, weil er allein kann und auch will uns unendlich glücklich machen, sondern auch wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten, ohne Rücksichte auf denjenigen Nutzen, der uns aus einer solchen Liebe zufließt. Diese Liebe wird von den Theologen amor complacentiae, die Liebe des Wohlgefallens, auch oft benevolentiae, des Wohlwollens genennet, weil das letzte mit dem ersten immer verknüpfet ist; denn wir sind so beschaffen, daß wir einem Gegenstande, welcher uns wegen seiner eigenen Vollkommenheiten gefällt, ergötzet, und den wir lieben, alles Gute wünschen, und auch nach Vermögen verschaffen. Wir wollen bey der Liebe des Wohlgefallens, welche

che die Quelle der Liebe des Wohlwollens ist, stehen bleiben; von dieser kann der Katechet durch Anführung der Exempel den Katechumenen Unterricht geben, die es selten einsehen, was die Theologen mit ihrer Abtheilung der Liebe in die vollkommene und unvollkommene sagen wollen. Es giebt Gegenstände, welche wegen ihrer Schönheit und Vollkommenheiten allen gefallen, obschon sie ihnen nicht angehören, und ob sie gleich davon gar keinen Nutzen hoffen können. Ein schöner Garten, welcher mit verschiedenen Blumen, und Bäumen pranget, und nach dem schönsten Ebenmaaße angeleget ist, gefällt allen, man empfindet bey dessen Betrachtung eine geheime Freude und Ergötzlichkeit, er wird geliebet, alles betrübet sich, wenn man höret, daß er dnrch die Feinde ist verwüstet worden, oder daß er sonst einen Schaden genommeu habe, jedermann wünschet, er soll immer bestehen; was will aber diese Schönheit gegen die unerschaffene sagen, aus der alle erschaffene Schönheiten, wie Bäche aus einem Brunne, hergeleitet werden; welche Ergötzlichkeit und Liebe soll nicht aus der Betrachtung dieser unerschaffenen Schönheit entstehen? Und so können auf diese Weise noch mehrere Exempel angeführet werden.

Dieß ist unstreitig die beste Liebe, welche aus beyden zusammengesetzet ist, denn unter den Eigenschaften Gottes giebt es auch einige, welche nothwendiger Weise eine Beziehung auf uns haben, z. E. die Barmherzigkeit, die Güte, die Vorsehung, die Weisheit rc. die wir ohne Widerrede zu lieben schuldig sind. Diese aus beyden zusammengesetzte Liebe setzet voraus, daß man stark und fest überzeuget sey: Gott ist das höchste Gut, der allein den Menschen kann, und auch will höchst glücklich machen. Aus dieser innerlichen Ueberzeigung entstehet eine stete Neigung gegen Gott, als das höchste Gut, oder ein fester Wille, ihn über alles zu lieben, an Gott sich mehr als an allen erschaffenen Dingen zu ergötzen; lieber alle erschaffene Dinge einzubüssen, als Gott zu verlieren; dieser Wille ist die Tugend der Liebe, deren Natur aus dem jzt gesagten sich leicht abnehmen läßt; sie nimmt um desto mehr zu, je geläufiger es einem wird, sich Gott als das höchste Gut vorzustellen.

Aus diesem kann der Katechet leicht schliessen, was ihm in dieser Sache zu thun obliegt, und daß sie nicht in Formeln bestehe. Erstlich muß er sich bemühen, den Katechumenen einen recht hohen Begriff von Gottes unendlichen Vollkommenheiten, und seiner Güte gegen uns, beyzubringen. Zweytens muß er sie

da-

dahin zu bringen suchen, damit sie diesen Begriff erneuern lernen, und daß sie ihn auch wirklich öfters erneuern; die unermeßlichen Wohlthaten Gottes und unsers Herrn Jesu Christi bedenken, und auch Gottes unendliche Eigenschaften öfters betrachten, und so wird die durch den heiligen Geist ausgegossene Liebe in ihren Herzen wohnen.

§. 48.

Damit sich aber niemand selbst vergeblich berede, daß er die ächte Liebe Gottes habe, wenn er etwa während seinem Gebethe nnd Betrachtungen, ich weis nicht, was für eine Süßigkeit empfindet, ohne daß sich die Liebe selbst im Werke äussere; so müssen die Katechumenen fleißig unterrichtet werden, daß die Liebe nicht ein unfruchtbarer, sondern sehr wirksamer Affekt sey, und es sey ein untrügliches Zeichen, daß da, wo die Werke mangeln, auch die Liebe abgehe.*

* Es sind gewisse Wirkungen mit der Liebe unzertrennlich verknüpfet, und ihre nothwendigen Begleiter; sie sind der wahre Probierstein, auf welchem die Liebe besser geprüfet, und erkannt werden kann, als aus je einer andern Sache. Ueberhaupt lassen sich die Wirkungen

der Liebe auf diese zwo einschränken, die übrigen sind nichts anders als nur verschiedene Ableitungen derselben. 1) Das Bestreben, der geliebten Person zu gefallen. 2) Das Beeifern, die Glückseligkeit der geliebten Person nach Vermögen zu befördern. Wer immer jemanden wahrhaftig liebet, der verlanget auch brünstig von demselben wieder geliebet zu werden; damit nun dieses erfolge, so muß er alles thun, was er weis, das dem andern gefällt, und er muß vermeiden, was dem andern misfällt, er muß in allen Dingen des andern Willen thun, nicht nur wenn er ihm angezeiget wird, sondern sogleich als er ihn nur vermuthen kann; daher ist es auch nicht zu verwundern, daß in der heiligen Schrift die Beobachtung der Gebothe Gottes für das vornehmste und sicherste Merkmaal der göttlichen Liebe angegeben wird. Er muß aber auch die Glückseligkeit der geliebten Person nach Vermögen befördern, ja dieselbe als seine eigene ansehen. Da Gott vermöge seiner Natur schon unendlich glückselig ist, und unser gar nicht bedarf, so müssen wir wenigstens seine Ehre und Herrlichkeit nach Vermögen in uns, und in andern befördern. Daraus entsteht der Eifer für Gottes Ehre, welcher allen, die Gott lieb haben, nach einer gewissen Ordnung und Stufe nothwendig ist. Wenn jemand diese Wirkungen in sich fühlet, nämlich das anhal-

tende

tende Bestreben Gott zu gefallen, und seine Ehre in sich und andern sowohl mit Worten, als Beyspielen zu befördern, der kann daraus schliessen, daß es ihm nicht an der Liebe Gottes gebreche.

§. 49.

Es ist auch nöthig, daß die Katechumenen von dem wohl unterrichtet werden, worinne die Liebe des Nächsten besteht, die in dem neuen Gesetze so vielmals mit dem größten Nachdrucke den Christen empfohlen wird. Da aber die meisten, wenn es zum Lieben kömmt, dem natürlichen Triebe vielmehr folgen, als der Vernunft, und noch seltener aus den Bewegungsgründen ihren Nächsten lieben, aus welchen wir ihn nach dem Befehl Christi lieben sollen; so muß vor allem andern die blos sinnliche,* die vernünftige,** und die christliche*** Liebe von einander unterschieden werden.

* Die sinnliche Liebe wird diejenige genennet, welche aus einer dunkeln Vorstellung eines, ich weis nicht, welchen Gutes entstehet. Wenn wir auf das Betragen der Menschen aufmerksam seyn wollen, so werden wir finden, daß der größte Theil derselben selbst nicht weis, warum sie lieben oder hassen;

warum sie einen gern, den andern ungern sehen, es gefällt ihnen an jenem etwas, an einem mißfällt ihnen etwas anders, ohne zu wissen, was es sey, was ihnen gefällt, und mißfällt. Ueberhaupt kann man sagen, daß sie diejenigen vor andern lieben, an welchen sie eine Aehnlichkeit und Uebereinstimmung des Temperaments, der Neigungen, der Sitten, der Meynungen, und der Beschäftigung mit den Ihrigen wahrnehmen; sie pflegen aber dieß wahrzunehmen, ohne es in Ueberlegung zu ziehen, die Liebe nimmt sie ein, ohne daß sie sich der Liebe bewußt sind. Im Gegentheile aber hassen sie diejenigen, oder lieben sie wenigstens nicht so sehr, an denen sie eine Ungleichheit der vorhin erzählten Dinge wahrnehmen. Oderunt hilarem tristes, singt der Poet, a) tristemque jocosi, sedatum celeres, agilemque, grauemque remissi. Von daher kommen die gegenseitigen Abneigungen der Menschen, welche sich niemals einander etwas zu Leide gethan haben. Der Grund davon ist ohne Zweifel dieser, weil sie aus dem Umgange und der Gesellschaft dererjenigen, mit welchen sie einige Aehnlichkeit haben, mehr Lust, und Nutzen hoffen, als anderer, von derer Seite sie sich nichts anders als Streits und Widerspruchs versehen; die so lieben, die lieben nicht sowohl andere, als sich in andern. Diese Liebe, wie es jedermann in

die

a) Horat. Epist. 1. Epist. 12.

die Augen leuchtet, befiehlt das Evangelium nicht, wir müssen also nach einer andern forschen.

** Es giebt noch eine reinere Liebe als die vorige, welche nicht von den Sinnen, sondern von der Vernunft herrühret, die an andern Menschen solche Dinge entdecket, vermöge welcher sie unsre Liebe verdienen. Da das Evangelium die Liebe, welche die Menschen als Menschen einander schuldig sind, nicht vernichtet, sondern dieselbe vielmehr bestätiget, so lasset uns sehen, was die sich selbst überlasse ne Vernunft von uns fordert, und was alsdenn erst das Evangelium verlanget. Es ist aus der Erfahrung genugsam bekannt, daß die Liebe einige Aehnlichkeit oder einige Beziehung des Liebenden auf den geliebten Gegenstand voraussetze; sind diese Beziehungen häufiger, so ist die Liebe auch grösser. Die erste Beziehung, die dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein kömt, ist die Aehnlichkeit der menschlichen Natur, darauf gründet sich die Menschenliebe; indem es nicht möglich ist, daß dasjenige, was dem Menschen an ihm selber gefällt, nicht auch andern gefallen solle. Wie grösser hernach diese Aehnlichkeit insonderheit zwischen einzelnen Menschen ist, desto grösseres Wohlgefallen und Liebe haben sie auch gegen einander. Wir sehen sogar, daß Thiere von einerley Gattung

einander nicht verfolgen, sondern sich gern zusammen gesellen; warum sollten Menschen nicht in andern Menschen ihre Gattung verehren, und lieben? Doch dieß ist handgreiflich, die Vernunft gehet weiter; sie zeiget uns, daß der andere, wer er auch immer seyn mag, so fern er nur ein Mensch ist, den nämlichen Urheber habe, der uns erschaffen hat; daß er unser Bruder sey; daß er auch das Vermögen hat, wenn er sich desselben nur gebrauchen will, diesen seinen Urheber zu erkennen; daß er auch seine Hände zum Himmel aufheben, und sagen dörfe: **Vater, der du bist in dem Himmel!** Die Vernunft lehret uns überdieß, daß die ganze Erde gleichsam nur ein Haus sey, in welchem viele Familien wohnen, so viel es nämlich Nationen, an Sitten, Sprachen und Religion unterschieden in der Welt giebt, ja alle Nationen machen gleichsam nur eine Familie aus, die aus sehr vielen Gliedern besteht, und was ist billiger, als daß allda der Friede, die Liebe, die Einigkeit herrsche, und aller Haß, Verachtung, Zwietracht, und Rache entfernet sey? Zu dieser allgemeinen Beziehung kommen noch andere. Z. E. von Seiten der Gesellschaften, in denen sie stehen, so sind die Glieder eines Staats, einer Stadt, oder einer Gesellschaft in der Stadt mit einander noch genauer verbunden. Hiezu kommen noch eines jedwedern seine besondere Beziehungen, z. E. der Va-

terschaft, Kinderschaft, des Ehestandes, der Blutsfreundschaft 2c. welche eben so viel Bande sind, die vermöge ihrer Menge noch fester verbinden, und auf wie viel weniger Personen sie sich erstrecken, um desto enger vereinigen sie gemeiniglich die Gemüther. Diese allgemeine Beziehung, je nachdem ihrer mehr oder weniger sind, gründen verschiedene Stufen der Liebe, und sind Ursache, daß man einen mehr, den andern weniger zu lieben verbunden ist.

*** Obgleich die Bewegungsgründe der Liebe, welche die Vernunft angiebt, schon sehr kräftig sind, so sind diejenigen, welche die Religion hinzu thut, doch noch weit wichtiger. Die Vernunft lehret freylich, daß Gott durch die Schöpfung unser Vater ist, die Religion aber zeiget Gründe an, aus welchen er noch vielmehr unser Vater sey, als durch die Schöpfung, weil er nämlich uns nicht allein erschaffen, sondern auch wiedergebohren hat durch das Leben, den Tod und die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; weil er uns an Kindes statt aufgenommen und das Recht zur himmlischen Erbschaft verliehen hat, wodurch wir vielmehr Kinder Gottes sind, als durch die blosse Schöpfung, folglich auch auf ganz eine besondere Weise Brüder untereinander; es ist also gar kein Wunder, daß der Apostel die Gläubigen so oft zur brüderlichen Liebe ermahnet.

Brüder lieben sich untereinander wegen dieser allgemeinen Beziehung und Aehnlichkeit, die unter ihnen obwaltet, weil sie Kinder eines Vaters sind, warum sollten wir denn nicht uns untereinander lieben, da wir einen und den nämlichen Vater im Himmel, und durch die Annehmung an Kindes statt gleiches Recht zu der ewigen Glückseligkeit haben? Endlich sind wir auch alle mit dem nämlichen theuersten Blute Jesu Christi erkaufet, und von ihm bis in den Tod geliebet worden. Hiezu kömmt noch die Gemeinschaft der nämlichen Religion, Glaubens, Hoffnung, und Taufe, welche diejenigen, die Theil daran haben, noch ganz besonders verbindet. Daraus siehet man sattsam, daß die Ordnung der Liebe, welche die Vernunft selbst vorschreibt, von der Religion nicht aufgehoben, sondern noch mehr bestätiget, und vollkommener gemacht werde; Wie werden denn die Kinder nicht noch mehr die Aeltern, und diese die Kinder, wie auch die Eheleute einander lieben, da sie neben der natürlichen Verwandschaft, in der sie stehen, sich zugleich als Menschen betrachten, die mit dem nämlichen Blute Christi erlöset, und zur nämlichen Erbschaft berufen sind, derer Verwandschaft nicht nach einer kurzen Zeit aufhören, sondern in alle Ewigkeit fortdauren wird? Es ist wunderbar, daß, wenn es um andere Aehnlichkeiten und Beziehungen zu thun ist,

man

man alsogleich eine Anwandelung von Liebe empfindet, sogleich als man ihrer nur gewahr wird. Man hat nicht nöthig, Brüdern viel von der Liebe vorzureden; so bald als sie sich einander erkennen, lieben sie auch einander, und wie wenig Beziehung ist oft nur nöthig, eine gegenseitige Liebe zu gewinnen? Man darf in einem fremden Lande nur einen Landesmann finden, den man sonst niemals gesehen hat, so hat man eine grosse Freude, und man schließt mit ihm eine genaue Freundschaft. Allein welche Beziehungen haben wir nicht mit andern Leuten, und nichts destoweniger lieben wir blos diejenigen, derer Hülfe wir nöthig haben, von denen wir hoffen, daß sie uns werden nützlich seyn, die andern werden verachtet, oder so angesehen, als wenn sie uns ganz und gar nichts angiengen. Die Ursache hievon ist wohl keine andere, als daß die Menschen so wenig die Bewegungsgründe andere zu lieben kennen, oder sich derselben erinnern, welche die Vernunft und auch die Religion angiebt, sie folgen bey der Liebe vielmehr dem Triebe der blossen Natur, als den Einsichten der Vernunft und Religion.

§. 50.

Wenn man diese Bewegungsgründe reiflich erwäget, so muß nothwendiger Weise eine Liebe, oder eine Neigung gegen alle

Menschen als unsere Brüder in uns entste-stehen, wie auch ein Vergnügen aus Betrachtung der Beziehungen, welche wir auf andere Menschen, und andere Menschen auf uns haben. Mit dieser Liebe, weun sie wirklich vorhanden, ist das Wohlwollen verbunden, das heißt, den wir lieben, dem wünschen wir Gutes, wir erfreuen uns über seine Glückseligkeit, und betrüben uns über sein Unglück; allein auch so ist dem Gesetz der Liebe noch nicht gänzlich genug geschehen. Die Liebe muß sich auch durch äusserliche Werke offenbaren, man muß die Glückseligkeit desjenigen, den man liebet, aufrichtig, und aus ganzem Herzen befördern.*

* Dieß erhellet genugsam aus der Natur der Liebe selbst, und die heilige Schrift lehret die nämliche Wahrheit, da sie nicht nur die Werke der Barmherzigkeit und der Liebe an vielen Orten anbefiehlt, und anpreiset, sondern auch solche Beyspiele der wahren Liebe vorstellet, welche die Natur der Liebe genugsam anzeigen, vornämlich das Beyspiel unsers Herrn Jesu Christi; und wer weis es nicht, daß sein ganzes Leben dieß vornehmlich zur Absicht gehabt habe, damit er den Menschen Gutes thun möchte, indem er entweder ihre Krankheiten heilte, oder ihnen den Weg des Heils

zeigte, und sich endlich als ein Schlachtopfer für ihr Heil auf dem Altare des Kreutzes darbrachte? Damit wir aber nicht nöthig haben, diese Beyspiele weit herzuholen, so wird uns die Liebe, welche wir zu uns selbst haben, als das Muster zur Nächstenliebe angegeben. Wenn wir uns blos mit einer unthätigen Liebe zugethan wären, und uns selbst nicht erhalten, und Gutes thun wollten, müßten wir nicht für Hunger und Durst vergehen? Auf die nämliche Weise ist es mit der Liebe gegen den Nächsten beschaffen; mit dem blossen Wollen, und einigen Aeusserungen des Mitleidens thut man seiner Schuldigkeit gegen den Nächsten kein Genüge.

Es giebt zwar viele, die dem Nächsten Gutes thun, dessen ungeachtet thun sie doch dem evangelischen Gebothe den Nächsten zu lieben kein Genüge. Z. E. Es giebt einige, welchen der Anblick eines betrübten Menschen unerträglich ist, welche sich auch bemühen, ihn deswegen zu trösten, weil sie die Wirkungen der unbegreiflichen Uebereinstimmung lebhaft empfinden, welche der Urheber der Natur in die Menschen geleget hat, wodurch die Traurigkeit und die Fröhlichkeit des andern sie auch traurig und fröhlich macht; Es ist ihnen also vielmehr darum zu thun, daß sie sich des unangenehmen Affekts entschlagen, den der Anblick

blick eines Betrübten in ihnen rege machet; andere befördern den Nutzen des Nächsten, damit sie den Namen eines Freygebigen erlangen mögen; andere, damit sie Anhänger bekommen; andere, damit es ihnen reichlich wieder vergolten werde; und andere aus andern Absichten. Wenn jemand aus dem Hergezählten sich einbildete, das er die christliche Liebe habe, der betrüget sich gar sehr. Die christliche Liebe weis von keiner Rücksicht auf Personen, sie hängt nicht von dem Temperamente, und den Naturellen ab, noch ändert sie sich, wenn auch dieß geändert wird, sie bleibt sich immer ähnlich, denn sie beziehet sich auf Bewegungsgründe, die allen Zeiten und allen Menschen angemessen sind.

§. 51.

Unter der Nächstenliebe ist auch die Liebe der Feinde begriffen, welche Christus Jesus allen seinen Nachfolgern anbefohlen hat. Diese Liebe soll den Katechumenen um so vielmehr eingeschärfet werden, je beschwerlicher sie der menschlichen Natur fällt; damit sie es aber genugsam fassen mögen, was dieses Geboth auf sich habe, so müssen sie unterrichtet werden: erstlich, wer unter dem Namen Feinde soll verstanden werden, * zweytens, was ihnen vermöge

möge des Evangeliums gegen die Feinde zu thun, obliegет.**

* Es ist nichts gemeiner, als daß der niedrige und vornehme Pöbel nicht einmal weis, was unter dem Namen Feinde verstanden wird, und daß man sich da die Feinde vorstellet, wo keine zu finden sind. Es ist viel daran gelegen, daß den Menschen dieser Irrthum benommen werde, weil es viel leichter ist, ihre Leidenschaften zu verbessern, wenn man ihnen zeiget, daß die, welche sie für Feinde halten, keine Feinde sind, als wenn man sie bey dieser Einbildung läßt, und von der Schuldigkeit zu verzeihen überführen will; so wird es selten geschehen, daß jemand von dem andern etwas gerichtlich zurücke fodert, obschon dieß ihm mit dem größten Rechte gebühret, ohne daß er von diesem andern für den ärgsten Feind angesehen werde; ja wie vielmals geschiehet es nicht, daß die, welche man für die besten Freunde halten sollte, unter die ärgsten Feinde gezählet werden? Sehen wir dieß nicht täglich, daß die, welche Ausgelassene verbessern wollen, von diesen als die ärgsten Feinde gehasset werden? Wie vielmals zürnet nicht ein aus der Art geschlagener Sohn auf den Vater, welcher ihn zurechte weisen will, oder ein frecher Untergebener wider seine geistliche oder weltliche Obrigkeit, die

doch

doch nur bemühet ist, ihrer eigenen Schuldigkeit ein Genüge zu thun? Wie viele giebt es nicht, welche andere Leute blos aus diesem Grunde hassen, weil diese entweder zu größerem Reichthum, oder zu grösseren Ehren gelangen? Es sind Menschen, welche sich einbilden, daß nur alles ihnen, und andern nichts Gutes zufliessen soll; sie sehen das, was andern geschenket wird, als eine Sache an, die ihnen entwendet wird, sie erzeigen keinem Menschen einige Gefälligkeit, und verlangen, daß alle andere Menschen ihnen zu Diensten seyn sollen, und wenn sie es nicht sind, so sehr als sie können, so sehen sie dieselben als ihre Feinde an. Es giebt noch andere von einer noch schlimmern Gemüthsart, diese verachten und hassen alle diejenigen, welche nicht so wie sie denken, reden und handeln. Alle diese Leute müssen zuvor zurechte gewiesen, und überzeuget werden, daß diejenigen gar nicht als Feinde können angesehen werden, welche ihrer Pflicht ein Genüge leisten, oder sich ihres Rechts gebrauchen. Man muß das bey andern nicht für Unrecht halten, was uns Recht ist.

Es giebt doch leider auch wahre Feinde, wie es die Erfahrung ausweiset. Unter diesem Namen kommen alle diejenigen vor, welche uns hassen, und sowohl im Geistlichen als Zeitlichen

uns zu schaden bemühet sind, und unter diesen ist wieder ein Unterschied zu machen; einige sind uns darum feind, weil sie zuerst von uns sind beleidiget worden, andere sind uns feind entweder ohne alle Ursache, oder wegen einer blos eingebildeten Beleidigung, oder auch wegen einer ihnen fälschlich beygebrachten Meynung. Es ist für sich selbst klar genug, daß viel daran gelegen sey, diesen Unterschied zu machen, wenn von der schuldigen Aussöhnung die Rede ist.

** Unsere Feinde mögen zu einer Gattung gehören, zu welcher sie immer wollen, so ist es gewiß, daß wir sie nach dem Gebothe des Evangeliums zu lieben schuldig sind, und daß uns hiemit nichts unmögliches aufgeleget werde; denn obschon es über unsere Kräfte ist, daß wir gegen diesen, der uns hasset, so gesinnet seyn, als gegen denjenigen, der uns liebet, wenn wir nämlich einen jeden dieser beyden aus diesem Gesichtspunkte betrachten; so ist es aber doch auch gewiß, daß in jedem derselben, im Freunde sowohl als im Feinde, solche Dinge angetroffen werden, welche, wenn wir nur weder auf ihre Liebe, noch auf ihren Haß sehen, uns bewegen können, einen so sehr als den andern zu lieben. Jeder aus ihnen ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen; lieben wir Gott in sich selber, so werden wir ihn auch in

den

den Geschöpfen lieben; Gottes Güte aber leuchtet aus keinem Geschöpfe so deutlich hervor, als aus dem Menschen; der Feind ist wie der Freund mit dem kostbarsten Blute Jesu Christi erlöset worden; beyde sind, wie wir, Erben des Himmels, beyde sind unsere Brüder.

Es kömmt alles darauf an, daß die Katechumenen lernen, sich ihren Feind als ihren Bruder vorzustellen, ohne an die Feindschaft zu gedenken, fällt ihnen das von ihm empfangene Unrecht ein, führen sie sich alles das zu Gemüthe, durch was er vielmehr ihre Liebe als ihren Haß verdienet; je öfters sie dieses zu Gemüthe fassen, und je aufmerksamer sie dieses überlegen, desto mehr wird die Erinnerung und Empfindung des empfangenen Unrechts geschwächet, ja allmälich gar ausgelöschet werden, wenn sie nur nicht selbst durch wiederfreywillige Erinnerung desselben geneigt seyn, den Unwillen und Haß in ihren Herzen zu nähren. Man kann es ihnen sagen, daß es keine Sünde sey, wenn es einem auch manchmal einfällt, was uns von Feinden wiederfahren ist, wenn sie nur beflissen sind, ihr Gemüth von diesem auf etwas anders zu wenden, oder mit Vorstellung dererjenigen Bewegungsgründe, welche zur Liebe des Nächsten führen, alle Regungen des Zorns zu ersticken. Ist die

em-

empfangene Beleidigung noch in frischem Andenken, und die Liebe noch nicht genug befestiget, so werden sie immer besser thun, wenn sie sich bemühen, das Gemüth gänzlich davon abzuwenden, als wenn sie sich geradezu mit ihrer Leidenschaft in einen Kampf einlassen.

Nach diesem müssen auch die besondern Bewegungsgründe, die empfangenen Unbilden zu verzeihen, angeführet werden; und weil auch die Katechumenen selten verstehen, was das sagen will die Unbilden verzeihen, so muß ihnen ein Begriff davon beygebracht werden, daß sie, so viel als an ihnen ist, keine Rache ausüben: ihrem Feinde wirklich nicht schaden; sondern vielmehr alle Pflichten der Liebe gegen ihn so ausüben wollen, wie sie dieselben auszuüben verbunden wären, wenn er sie niemals beleidiget hätte. Unter diesen Bewegungsgründen sind das Geboth und das Beyspiel Jesu Christi die vornehmsten, welche die Christen am meisten rühren sollen. Der Katechet kann nachher die Thorheit dererjenigen vor Augen stellen, welche nicht verzeihen, weil sie sich mehr als dem andern schaden, denn sie setzen sich der Gefahr der ewigen Vermammniß aus, welches sicherlich das größte Unglück ist; der andere, wenn er sich bessert, und von Seiten seiner thut, was zur Versöhnung zu thun nöthig ist, wird selig werden, es mag ihm nach-

gehends die gethane Unbild verziehen werden, oder nicht. Ueberdieß wird man einander im Himmel durch die ganze Ewigkeit lieben, warum will man den Feind nicht jtzt schon zu lieben anfangen, so sehr wird doch niemand auf seinen Feind verboßt seyn, daß er ihm wegen seines Unrechts ewig zu Grunde zu gehen wünschet, für welchen Jesus Christus selbst alle Heiligen, und die ganze Kirche bittet, und flehet, damit er dermaleinst möge selig werden.

§. 52.

Weil wir den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, so folget, daß wir uns selbst zu lieben verbunden sind,* ja, daß wir nicht einmal genugsam die Pflicht gegen den Nächsten erkennen, wenn wir nicht wissen, worinne die Liebe unserer selbst bestehe.**

* Es scheint, als wenn einige ganz und gar die Selbstliebe aus der christlichen Sittenlehre verbannen wollten, wozu sie durch einige übel verstandene Sprüche unsers Herrn Jesu Christi sind verleitet worden. Daß es aber eine ordentliche Selbstliebe gebe, ja daß sie gebothen sey, erhellet nicht nur aus dem angeführten Gebothe der Nächstenliebe; denn wenn wir uns

selbst

selbst zu lieben nicht schuldig wären, so wären wir auch nicht verbunden, unsern Nächsten zu lieben, weil in dem Gebothe die Selbstliebe als das Muster, und auch als das Maaß der Nächstenliebe vorgestellet wird; sondern es erhellet auch aus der Natur des Menschen selbst, welcher nicht anders kann, als sich wohl wollen; damit er dieses beständig und unveränderlich thun möchte, so hat Gottes weiseste Vorsehung die Selbstliebe als den Grund zu dessen Erhaltung den menschlichen Herzen eingedrücket. Er ist schuldig, sein Leben zu erhalten, und wie wird er sein Leben zu erhalten suchen, wenn er sich nicht liebet? Wie wird er die beschwerlichsten Mittel ergreifen, wie seine Tage in beständiger Arbeit zubringen, sein Brod im Schweiße seines Angesichts zu essen, sich nicht weigern, wenn er nicht sein Leben, und sich selbst liebet? Diese Wahrheit erhellet auch aus der Natur der Religion, welche Gott also eingerichtet hat, daß der Mensch ihm nicht Dienen kann, ohne zugleich seine ewige Glückseligkeit zu befördern; und daß diese Glückseligkeit der stärkeste Bewegungsgrund seyn müßte, Gott treulich zu dienen. Derjenige wird nach dieser Glückseligkeit nicht streben, der sie nicht liebet, und der wird sie nicht lieben können, der sich nicht wohl will. Wenn jemand (wir wollen einen unmöglichen Fall annehmen,) so lieblos wäre, daß er sich selbst übel wollte,

oder wenn das Gesetz selber geböthe, daß er sich selbst sollte hassen, könnte selbiges ihm wohl auflegen, daß er nach der größten Glückseligkeit streben sollte?

** Die wohlgeordnete Selbstliebe bestehet erstlich in dem guten Willen, gegen sich selbst, nachgehends in der Bemühung sich aus allen Kräften um diejenige Glückseligkeit zu bewerben, welche die Religion und die Vernunft zu suchen gebeut. Die Religion und die Vernunft müssen uns leiten, sie müssen uns auf unsrer Reise führen, und den Weg zeigen; und wir müssen uns bemühen, glücklich zu werden, so sehr als wir können, wir werden uns auf diese Weise nicht genug bemühen, noch uns selbst genug lieben können. Nur müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir nicht unsern Leidenschaften, oder den Sinnen blindlings folgen, damit wir nicht die verderbte Natur zu Rathe ziehen, sonst stürzen wir uns gewiß in den Untergang. Gleichwie die Liebe uns verbeut, den Nächsten zu beleidigen, also verbeut sie uns noch vielmehr uns selbst zu beschädigen; wir müssen also alles das vermeiden, was uns ewig und auch zeitlich unglücklich machen kann. Es ist ein Verbrechen andere zur Sünde reitzen, eben so boshaft ist es sich selbst der Gefahr zu sündigen, und ewig verdammt zu werden aussetzen. Es ist ein Laster den Nächsten tödten,

und eben so sehr ist es dem Gesetze entgegen, sich selbst das Leben zu nehmen, es mag geradezu, oder durch Umwege geschehen. Wie viel giebt es nicht Selbstmörder, welche sich, ohne es selbst einzusehen, und ohne sich daraus ein Verbrechen zu machen, durch ihre Unmässigkeit einen langsamen Tod anthun? Wie viel giebt es nicht wieder andere, welche ihre Leibes- und Seelenkräfte, anstatt dieselben geschickt zu machen, daß sie mit der Zeit sich und andern nutzen könnten, mit Müßiggehen und Trägheit verderben, daß nachgehends nichts anders aus ihnen wird als Taugenichts, die sich und andern zur Last fallen? Ich weis in Wahrheit nicht, wer da sündiget, wenn diejenigen kein Verbrechen begehen, welche der Liebe, die sie sich selbst schuldig sind, entgegen handeln.

§. 53.

Nachdem die Pflichten des Christen auf diese Weise überhaupt sind ausgeleget worden, so wird es auch nöthig seyn, die besondern Pflichten einzelner Stände, vornehmlich dererjenigen, in welchen sich die Katechumenen wirklich befinden, oder in die sie dermaleinst treten dürften, auszulegen, und dieselben deutlich und genau, so viel als es ihre Natur zuläßt, vorzutragen.*

* Wer es nicht aus der Erfahrung weis, wird es nicht glauben, daß der meisten Menschen Unwissenheit in Ansehung ihrer Pflichten gar zu groß sey; nimmt man einige äusserliche Sünden aus, die man unmöglich verkennen kann, so werden die übrigen gewiß von den meisten Menschen für keine Sünden gehalten. Nirgends wird man hievon besser unterrichtet als im Beichtstuhle; allein wie ist es allda möglich, ihnen allen Irrthum und Fehler zu benehmen, und sie in allen ihren einzelnen Pflichten zu unterrichten? Dieß macht eben das ohne dem schon sehr beschwerliche Amt eines Beichtvaters vollends recht schwer; und man kann niemals besser davon urtheilen, ob ein Katechet das, was zu seinem Amte gehöret, verstehe, und auch fleißig treibe, als wenn man seine Katechumenen Beichte höret. Es ist auch keine Gelegenheit besser, die Menschen von allen ihren Pflichten zu unterrichten, als die Katechese, denn in derselben kann man sowohl wegen ihrer Lehrart, als auch wegen ihrer Redensart bis auf die einzelnen und besondern Schuldigkeiten von allen Gattungen herabkommen, und sie zu wiederholtenmalen einschärfen; indem man mit lebendigen Farben sowohl diese schildert, welche ihren Pflichten zuwider handeln, als auch diejenigen, welche selbige genau befolgen, damit die gan-

ze Schande des Lasters und die ganze Schönheit der Tugend gleichsam fühlbar gemacht werde.

§. 54.

Die Gelegenheit, alle besondere Pflichten zu erklären, findet sich in der Auslegung der zehn Gebothe, und Theils auch in dem fünften Kapitel des Kanisius, wo von Tugenden und Lastern gehandelt wird. Die Pflichten sind eben so viel Tugenden, die von uns gefordert werden, folglich setzen sie eine gute Erklärung der Tugenden voraus. Wenn die Gebothe selbst klar, und die Schuldigkeiten, die sie auflegen, genau von ihnen bestimmet werden, so hat man mit ihrer Erklärung keine Mühe; es ist nur ein ernster und beständiger Wille nöthig, ein solches Geboth zu beobachten, und man besitzt die Tugend, welche das Geboth fodert. Allein es giebt auch andere Gebothe, die einer Auslegung nöthig haben; in Ansehung dieser Gebothe soll der Katechet sich möglichst befleissen, seinen Katechumenen deutliche und bestimmte Begriffe davon beyzubringen.*

* Wir wissen z. E. aus der heiligen Schrift, daß der Mensch soll demüthig seyn: es ist aber aus den Schriftstellen dieses Geboths nicht zu

sehen, worinne die Demuth bestehet, dieß muß nun der Katechet anzeigen; weil aber die Definitionen, welche die Theologen und Asceten gegeben, nicht allemal deutlich und richtig sind, so muß der Katechet genau bestimmen, was den Katechumenen zu thun oblieget. Es giebt ihrer viele, welche meynen, es sey in dieser Sache nichts besser zu thun, als wenn die verschiedenen Arten der Ausübung solcher Tugenden, wie sie von den Asceten gemeiniglich hergezählet sind, zur Definition gesetzet werden. Ich weis aber nicht, ob auch hiedurch ihre Absicht allemal erreichet wird; denn oft stimmen diese angeführten Ausübungen der Tugenden mit ihrer Definition nicht überein, und werden darunter nicht begriffen, und in diesem Falle kann es die Katechumenen mehr irre machen, als erleuchten. Ich halte demnach dieß fürs Beste, daß der Katechet einen richtigen Begriff ausfindig mache, und sich bemühe, denselben den Katechumenen beyzubringen, vornehmlich durch Anführung der Ausübungen, doch so, daß er diejenigen tugendhaften Handlungen weglasse, welche sich zum gegebenen Begriffe nicht schicken, oder unter demselben nicht begriffen sind, oder auch aus demselben nicht nothwendiger Weise fliessen. Wenn er aber keinen solchen Begriff findet, so mag er einen nach der a) oben gegebenen

Re-

a) §. 33. und f. f. Abschnitt 3.

Regel von tugendhaften Handlungen von der Art, davon die Rede ist, abziehen, (abstrahiren), indem er nämlich sieht, in wie weit dergleichen Handlungen dem allgemeinen Prädikat zukommen; dieses Prädikat mag ihm statt des Begriffs dienen, und die Anführung der tugendhaften Handlungen statt der Erklärung. Diese beyde Sachen werden sich wechselweise erklären, wie oben ist gemeldet worden. Solcherley Handlungen aber müssen alle dem angegebenen Begriffe zugeeignet werden können, so, daß, wenn die Katechumenen nur den Begriff behalten, sie auch alsogleich die Handlungen darnach zu beurtheilen wissen, ob sie zu dieser Tugend gehören oder nicht. Bey einem solchen Verfahren wird viel Richtigkeit erfodert, welche man nicht anders als durch einen grossen Fleiß erlanget. Bey der Ausübung selbst kann man nicht Mühe geuug anwenden, daß man bestimmt genug rede.

Der fünfte Abschnitt,

Wie der Verstand soll überführet werden.

§. 55. Die Nothwendigkeit dieser Ueberführung. §. 56. Woher die Beweise sollen genommen werden. §. 57. Wie die Beweise sollen eingerichtet, und dem Verstande der Ungelehrten angemessen werden.

§. 55.

Nachdem der Katechet dem Katechumen die eigentlichen Begriffe der Sachen beygebracht hat, so zwar, daß er sich versichert halten kann, daß der Katechumen nicht allein die Worte des Satzes, den er lernen soll, inne habe, sondern auch den Sinn desselben; so muß er weiter gehen, und den Verstand des Katechumen überführen. Damit er dieses zu Stande bringe, muß er zeigen; daß Gott wirklich dasjenige geoffenbaret habe, was der Katechet als Glaubenslehren vorstellet.* Und daß auch Gott die Menschen habe verbinden wollen, das zu thun, was der Ka-

Katechet als Werke vorstellet, die da sollen gethan werden.

* Da niemand einem Satze seinen Beyfall geben kann, den er nicht zuvor für wahr erkennet hat, so muß auch den Katechumenen gewiesen werden, daß alles wahr ist, was sie glauben sollen. Es giebt aber zwey Mittel, den Verstand von der Wahrheit eines Satzes zu überführen; entweder sieht man die Uebereinstimmung oder den Widerspruch zweener Begriffe wegen ihrer Klarheit alsogleich ein, oder diese Uebereinstimmung und dieser Widerspruch muß erst durch Beweise dargethan werden. Das erste Mittel hat bey der Religion nicht statt, wie jedermann weis, weil sonst die Offenbarung unnöthig gewesen wäre; es muß also das zweyte Mittel ergriffen werden, die Beweise aber können nirgends anders her, als aus der Offenbarung geholet werden. Was die Glaubenslehren anlanget, so muß erwiesen werden, daß Gott sie wahrhaftig geoffenbaret habe; was aber die Schuldigkeit betrift, so muß erwiesen werden, daß Gott wahrhaftig die Gebothe gegeben habe, die jzt der Katechet vorträgt, und dieses muß ebenfalls aus der Offenbarung hergeholet werden.

§. 56.

Da die Offenbarung die Quelle der katechetischen Beweise ist, so muß zuvor, damit die Beweise ordentlich eingerichtet werden mögen, bekannt seyn: 1) Ob Gott etwas geoffenbaret habe. 2) Welches denn die Kirche, oder die menschliche Gesellschaft sey, bey welcher die Offenbarung rein und lauter verwahret werde. 3) Aus was für Stücken diese Offenbarung bestehe. Oder 1) Ob es eine geoffenbarte Religion gebe.* 2) Welche Kirche die Bewahrerinn der Religion sey.** 3) Was für besondere Stücke diese Religion begreife.*** Bey jeder dieser Frage muß man sich nach Beschaffenheit der Personen, der Orte, und noch anderer Umstände aufhalten.

* Es ist viel daran gelegen, ob jemand ein Christ aus eigener Ueberführung ist, oder nur auf Treue und Glauben anderer, weil er nämlich in der christlichen Religion von Kindheit ist auferzogen worden. Der erste erfüllet die Religionspflichten um desto lieber, je mehr er überzeugt ist, daß er vernünftig handle, wenn er sie erfüllet, und je besser er ihren Urheber, und ihr Daseyn erkennet. Er ist nicht so sehr der Gefahr ausgesetzet, daß sein Glaube von gottlosen Leuten werde verderbet werden, weil

er alle Einwürfe, mit welchen dieses oder jenes Stück der Religion bestritten wird, mit den allgemeinen Beweisen, von welchen er anfänglich ist überführet worden, widerlegen kann. Wolte Gott! wir lebten nicht in den Zeiten, in welchen es nöthiger als jemals ist, die Beweise, welche die Wahrheit der christlichen Religion darthun, recht tief in die Gemüther der Menschen einzudrücken! Es giebt in unsern Zeiten Leute, welche die Religion aus ihrem alten Besitze verdringen wollen; sie sind um soviel mehr zu fürchten, weil Neigungen und Leidenschaften sich mit ihnen verbinden; wenn erst von diesen das Herz ist bezwungen worden, so wird der Verstand gar leicht verblendet, und hängt lieber dem Irrthum als der Wahrheit an; denn was wir wünschen, das glauben wir auch leicht. Welcher Lasterhafte wünschet nicht, daß seine Verbrechen nicht möchten gerochen werden, und daß er das, nach was ihm gelüstet, ungestraft begehen könnte? Ich sagte: die allgemeinen Beweise, welche die Theologeu die Gründe der Glaubwürdigkeit, (motiva Credibilitatis) nennen, sollen tief eingepräget werden. Diese zu wissen, ist einem jeden und allezeit nützlich; und sie nicht zu wissen kan gar sehr schädlich seyn, weil man nicht vorher sehen kann, welchen Gefahren verführet zu werden jeder Katechumen dörfte ausgesetzet werden. Der

Ka=

Katechet handelte unbesonnen, welcher alle Streitigkeiten untersuchen wollte, mit denen die Gottlosen die Religion anfechten, weil da die Menschen zum Bösen geneigter sind, als zum Guten, die Katechumenen sich die Einwürfe der Gottlosen besser fassen, und länger merken möchten als die Widerlegungen; und obschon sie denselben nicht bald beyfallen, so ist doch zu befürchten, daß sie mit der Zeit bey einbrechenden Versuchungen, um sich von Seiten ihres Gewissens Ruhe zu schaffen, zur gegenseitigen Parthey übergehen dürften. Es ist auch nicht rathsam, an den Orten, wohin die Religionsfeinde noch nicht gekommen sind, und wo man nichts von verwegenen Leuten weis, wider dieselbigen zu predigen, damit nicht unbesonnener Weise der Fürwitz vieler aufgebracht, und das Gewissen beunruhiget werde.

** Da diejenigen, welche sich Christen nennen, in ihren Lehren von einander abgehen, so muß man erstlich die Kirche aufsuchen, welche das Pfand der wahren Lehre von Christo, und den Aposteln empfangen, und bis auf unsere Zeiten unverfälscht bewahret hat; man muß nämlich die wahre Kirche aufsuchen, in welcher das ewige Heil ungezweifelt kann erlanget werden. Die wahre Kirche kann von den andern durch eine Untersuchung aller und je-

jeder Lehren nicht unterschieden werden; dieß erhellet sattsam aus diesem schon allein, daß es Ungelehrten nicht möglich ist, eine solche Untersuchung anzustellen. Es behaupten also die Katholiken mit Recht, daß Gott, weil er alle Menschen in seiner Kirche wissen will, dieselbige auch mit gewissen Merkmaalen habe bezeichnen müssen, durch welche sie augenscheinlich glaubwürdiger als alle übrige gemacht würde, mit Merkmaalen, die in die Augen fallen, und nicht über den Verstand der Ungelehrten wären, wenn sie nur auf dieselben aufmerksam seyn wollen. Aus diesen zuvor ausgesetzten Gründen folget es von sich selbst, daß der Katechet einen besonderen Fleiß anwenden müsse, diese Merkmaale wohl zu erklären, damit die Katechumenen auch aus ihrer freyen Wahl Katholiken seyn mögen, und damit ihr Glaube nicht dem Zufall, oder den Vorurtheilen derselben könne zugeschrieben werden. Der Katechet nimmt wirklich den nächsten Weg, wenn er so verfährt weil die Katechumenen, wenn sie auf diese Weise überhaupt überzeuget sind, daß sie Glieder der wahren Kirche sind, alle übrige Lehren der Kirche auch gerne für wahre annehmen werden; ja sie werden im Stande seyn, die Anfälle der Feinde zurück zu treiben, und Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben. Obschon es zwar zu wünschen wäre, daß sie die Gründe aller und jeder Glaubens-

leh-

lehren einsehen möchten, so ist dieses doch wegen der Gemüthsbeschaffenheit der jungen Leute, und wegen der vielen Geschäfte, mit welchen die Erwachsenen meistentheils beladen sind, nicht zu hoffen. Es ist auch nicht rathsam, daß die Katecheten bis auf alle besondere streitige Glaubenslehren sich herab lassen, und die Einwürfe sammt den Widerlegungen vortragen. Die Katechumenen können mit den allgemeinen Gründen die Feinde leichter abweisen.

*** Um dieses zu verstehen, müssen die Katechumenen wissen, wo diese Offenbarung zu suchen und was das geschriebene, und nicht geschriebene Wort Gottes ist; ja wenigstens die Hauptheile der heiligen Schrift kennen. In unsern Katechismen kommen auf allen Blättern Stellen aus den verschiedenen Theilen der heiligen Schrift vor; was können dieselben aber den Katechumenen helfen, wenn sie solche auch auswendig gelernet haben, so sie nicht wissen, was das alte, und was das neue Testament ist, was die Apostel, und Evangelisten, und Propheten sind? Darum sollte billig vor dem Katechismus eine Kenntniß dieser Sachen den Katechumenen beygebracht werden.

Es wird jedermann gern einräumen, daß man nach Beschaffenheit der Personen, der Zeit, und der Orte auch Gründe über die einzelnen

und

und besonderen Glaubenslehren, vornehmlich über die Hauptlehren den Katechumenen beybringen müsse. Da, wo die Katholicken unter den Protestanten leben, wird es nicht allein nützlich, sondern auch nöthig seyn, daß die katholischen Glaubenslehren aus der Offenbarung bewiesen werden. Es muß aber bescheiden in dieser Sache zu Werke gegangen werden, damit die Katechumenen nicht mit der Zanksucht angestecket werden. Der unternähme eine vergebliche Arbeit, welcher in der Katheches die schon längst verloschene Ketzereyen anfechten, und widerlegen wollte.

§. 57.

Damit man aber besser einsehen möge, wie die einzelnen Glaubenslehren erwiesen werden, und der Nachdruck der Beweise den Katechumenen so zu sagen fühlbar gemacht werden soll, damit sie die Verbindung zwoer oder mehrerer Wahrheiten unter einander einsehen, so mag folgendes beobachtet werden.

1) Wenn der im Katechismus vorkommende, oder von dem Katecheten anderswoher genommene Text etwas zu lang ist, so muß er vermöge der Zergliederung oben §. 18. f. f. in seine Theile zerfället, oder alle darinnen liegen-

de einzelne Fragen vorgenommen werden. Zum Beyspiel mag der erste im Würzburger Katechismus vorkommende Text dienen: **Wenn jemand nicht wiedergebohren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Johann. 3, 5.** Ehe als man diesen Text zum Beweise braucht, müssen ihn die Katechumenen verstehen. Nach dem oben angeführten §. könnte man fragen: **Fr.** Was muß mit dem vorgehen, welcher in das Reich Gottes eingehen will? **Ant.** Er muß wiedergebohren werden. **Fr.** Aus was muß er wiedergebohren werden? **Ant.** Aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. **Fr.** Was wird einem so Wiedergebohrnen begegnen? **Ant.** Er wird in das Reich Gottes eingehen.

2) Wenn es thunlich ist, kann nach dem §. 22. angeführten Orts eine Entwicklung der Worte vorgenommen werden. Man kann fragen z. E. In was für ein Reich? In ein irrdisches oder geistliches, in ein zeitliches oder ewiges Reich rc.

3) Es muß zugesehen werden, ob nichts in dem Texte vorkomme, das einer Auslegung nöthig hat, ob der Katechet vernünftiger Weise sicher seyn kann, daß alle Katechumenen von den im Texte vorkommenden Worten die ei-

gentlichen Begriffe haben. Besieht er den oben angeführten Text, so wird er muthmassen müssen, daß fast keiner aus den Katechumenen wisse, was für einen Begriff er mit dem Worte **Wiedergebohren** verbinden soll; diesen muß er den Katechumenen bekannt machen. Wenn er nun die verschiedenen Weisen, aus welchen die Begriffe, wie oben gemeldet worden, erlanget werden können, durchsieht, so wird er gewahr werden, daß das Wort **Wiedergebosren** als ein fremdes und figürliches Wort, welches im gemeinen Umgange nicht üblich ist, aus der heiligen Schrift allein könne erkläret werden; und daß die Schrift hiemit die Versetzung des Menschen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade zu verstehen gebe; er wird zugleich inne werden, daß dieses Wort einigermassen auch aus der Aehnlichkeit mit der natürlichen Geburt könne erkläret werden, weil es gleichsam die zweyte Geburt ist; denn gleichwie der Mensch durch die leibliche Geburt das Vermögen erlanget, Handlungen, die seinen Leibeskräften gemäß sind, hervor zubringen, welche zuvor gleichsam gefesselt, gehindert, und in einem solchen Zustande waren, als wenn sie gar nicht wären, so zwar, daß sie gleichsam aus dem Tode zum Leben gebracht wurden; also wird der Mensch durch die geistliche Geburt aus dem Zustande des Todes zum geistlichen Leben ge-

bracht, durch die heiligmachende Gnade, welche der Anfang des geistlichen Lebens ist; er wird der Fähigkeit theilhaftig, übernatürliche und verdienstliche Handlungen hervorzubringen ꝛc.

4) Nachgehends fängt der Katechet den Beweis an. In Ansehung desselben muß beobachtet werden, ob der zu erweisende Satz im Texte klar enthalten sey, der zum Beweise angeführet wird, oder ob der zu erweisende Satz erst durch eine Schlußrede aus dem zum Beweise angeführten Texte müsse heraus gezogen, und fühlbar gemacht werden, oder ob er blos durch eine nothwendige Folge daraus fliesse.

Wenn das erste ist, so hat man nicht viele Vernunftschlüsse vonnöthen, sondern man muß allein bey dem Buchstaben des Textes stehen bleiben, so lange nämlich, wie die allgemeine Regel lautet, nichts Unanständiges oder kein offenbarer Widerspruch daraus folget. Das Exempel hat man bey **Matth. 26, 26. Dieß ist mein Leib.**

Wenn das zweyte ist, so muß mittelst einer ordentlichen Schlußrede, oder einer andern richtigen Art zu schliessen, der im Texte verborgen liegende Beweis aufgedecket und sichtbar gemacht werden. Bisweilen wird der Vörder-

satz,

satz, bisweilen der Mittelsatz übergangen, und alsdenn muß ihn der Katechet darstellen, und die ganze Schlußrede klar, in der gehörigen Gestalt vortragen. Z. E. In dem zum Beweise der Nothwendigkeit der heiligen Taufe angeführten Texte liegt folgende Schlußrede: Wer immer in das Reich Gottes eingehen will, der muß aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren seyn; aber es kann niemand wiedergebohren werden aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, als nur durch die Taufe; also muß der, welcher in das Reich Gottes eingehen will, getaufet seyn. Der Vördersatz wird in dem Texte ausgedrücket, der Mittelsatz stecket in den Worten: Aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste. Das zweyte Exempel giebt der Text 1. Kor. 4, 7. **Was hast du aber, das du nicht empfangen hast, was rühmest du dich?** Man darf nur den Vördersatz hinzu thun: **Wer alles, was er hat, von einem andern empfangen hat, der muß sich nicht rühmen &c.**

Der Katechet hat nicht Ursache zu fürchten, daß die Katechumenen nicht genugsam die syllogistische Kunst verstehen; denn diese Art, die Uebereinstimmnng zwoer Sachen mittelst einer dritten zu beweisen, oder um mit den Philosophen zu reden, dieser Grundsatz: Die zwey Dinge, welche einerley Verhältniß zu einem

dritten haben, haben das nämliche Verhältniß gegen einander, ist nicht durch Kunst und menschlichen Fleiß erfunden worden, sondern eine beständige und unveränderliche Richtschnur, nach welcher jeder vernünftiger Mensch die Wahrheit zu beurtheilen pflegt, er mag die Vernunftlehre erlernet haben, oder nicht; indessen sehen nicht alle das Verhältniß ein, was zwey Dinge zu einem dritten haben; sehr oft ists verborgen, und es muß den Ungelehrten gewiesen werden; haben sie dasselbe begriffen, so könnten sie nachgehends der zu erweisenden Wahrheit ihren Beyfall nicht versagen; es wird aber dieses Verhältniß mit Hülfe des Syllogismus am besten entdecket.

Wenn endlich durch eine Folgerung der Beweis aus dem Texte gezogen wird, so muß die Nothwendigkeit der Folge gewiesen werden; daß nämlich zwey Dinge so nothwendig mit einander verbunden seyn, daß eines ohne das andere nicht seyn kann. So kann aus dem Texte Joh. 20, 23. Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten, das darinnen enthaltene Geboth zu beichten durch folgende Schlußrede erwiesen werden. Wer die Macht hat, die Sünden zu behalten oder zu erlassen, der muß sich derselbe vernünftig gebrau-

brauchen; er kann sich aber derselben nicht vernünftig bedienen, wenn er nicht weis, was derjenige für Sünden begangen hat, der derselben Erlassung verlanget; dieß kann er aber nicht wissen, wenn dieser es ihm nicht selber offenbaret ꝛc.

5) Wenn es um den Beweis einer Schuldigkeit zu thun ist, so muß auf die nämliche Weise verfahren werden. Denn da der göttliche Wille die erste Richtschnur der menschlichen Handlungen ist, so muß derselbe entweder mit klaren Schriftstellen erwiesen werden, oder mit solchen, in welchen er verborgen stecket, und aus diesen muß er durch Schlußreden und Folgerungen gezogen werden. Es ist hier alles so zu behandeln, wie in dem vorhergehenden No. 4. gesagt worden. Es sind aber in Absicht auf die Sittenlehre drey Stücke zu merken, welche derselben Beweise vorzüglich befördern und erleichtern können.

a) Wenn daß Daseyn eines besondern Geboths soll erwiesen werden, so bemühe sich der Katechet dieses besondere Geboth auf ein allgemeines zurück zu führen, in welchem es enthalten ist, und zu zeigen, wie es aus demselben unmittelbar herausfließt. Die meisten Pflichten gegen Gott z. E. sind nichts anders, als besondere Schlüsse, die aus dem allgemei-

nen Gebothe, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, herfliessen, eben so wie das allgemeine Geboth, den Nächsten zu lieben, alle Pflichten gegen denselben enthält; es wird nicht schwer seyn, auch Ungelehrten zu weisen, daß der seinen Nächsten nicht liebe, welcher entweder dessen geistliche oder leibliche Güter, oder auch dessen Ehre und Vermögen beschädiget.

Dieses hat den besondern Nutzen, daß die Katechumenen die Schuldigkeiten auf gewisse Hauptsätze zurück zu führen lernen, da sonst ihre Menge sie nur verwirren würde, und daß sie sich in einzelnen Fällen derselben leicht wieder erinnern mögen. Es ist aber auch diese Art, Beweise zu führen, nach der Fähigkeit der Ungelehrten eingerichtet, Es haben die allgemeinen Gebothe, welche sowohl von der geoffenbarten als natürlichen Sittenlehre der Grund sind, ich weis nicht was für eine Klarheit, die sie auch den aus ihnen gezogenen Schlüssen, wenn sie nur recht gemacht werden, mitzutheilen pflegen. Es ist niemand, der da zweifelt, daß man Gott und den Nächsten lieben soll. Auch die Unwissenden sehen die Wahrheit dieser Sätze ein, wenn sie ihnen nur vorgetragen werden, und um desto besser werden sie von ihren Schuldigkeiten überführet werden, so sie erkennen, daß, wenn sie ihren Schuldigkeiten kein Genüge thun, sie zugleich

die ersten Gebothe der ganzen Sittenlehre übertreten.

b) Wenn das Geboth nicht schlechterdings in der heiligen Schrift enthalten ist, sondern demselben auch Ursachen und Beweise beygefüget sind, so wird es nützlich seyn, auch dieselben anzuführen, damit die Ueberzeugung in den Katechumenen immer mehr wachse. Z. E. mag der Text **Luc.** 6, 26. dienen: **Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** Das Geboth an sich selbst lautet: **Seyd Barmherzig!** Erstlich muß nach den oben gegebenen Vorschriften den Katechumenen ein Begriff von der Barmherzigkeit beygebracht, nachgehends aber die Ursache des Geboths ausgeleget werden; damit aber diese besser in die Augen leuchte, so muß die darinnen liegende Schlußrede nach der Vorschrift No. 4. herausgenommen, nnd in die gehörige Gestalt gebracht werden. Es muß nämlich der Katechet den Satz, welcher im Texte mangelt, hinzuthun: Der Sohn soll sich bemühen, dem Vater ähnlich zu werden; nun ist aber euer himmlischer Vater barmherzig ꝛc. Die Worte Vater und Sohn geben dem Katecheten häufigen Stoff an die Hand, so mancherley Betrachtungen zu machen, welche die Erbauung, und auch die Besserung befördern können.

c) Drittens kann auch von allen Glaubenslehren eine Anwendung auf die Sitten gemachet werden. Es ist keine Glaubenslehre, die nicht zur Erbauung dienen, und kein Geheimniß, aus dem nicht eine Lehre zur Bildung der Sitten könnte gezogen werden. Ich übergehe die Anmuthungen der Liebe, Dankbarkeit, Bewunderung ꝛc. welche aus der Betrachtung der Glaubenslehren ohne Zwang entstehen, und genähret werden; was für mächtige Bewegungsgründe für die Ordnung und Rechtmäßigkeit unserer Handlungen können aus denselbigen hergeholet werden. Um dem Christen seine Pflichten gegen die Gesetze Gottes recht wichtig und einleuchtend zu machen, muß man ihm die Bewegungsgründe, welche die Offenbarung lehret, in ihrer Menge und Stärke vor Augen stellen; damit er desto deutlicher einsiehet, wie viel mehr er zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet ist, wie vortreflich die christliche Sittenlehre, und wie weit sie über die natürliche, welche die Vernunft allein lehret, erhaben ist, nachdem sie uns so erhabene, so kräftige Bewegungsgründe zum frommen Leben und zur Beförderung unsrer wahren Glückseligkeit an die Hand giebt. Wir haben schon gesehen, daß Christus unser Heiland selbst von der Vollkommenheit seines himmlischen Vaters auf die Vollkommenheit der Menschen herab schließt; diese Art zu schliessen kömmt auch in

den Briefen der Apostel vor, vornehmlich des heiligen Paulus, welcher kaum jemals der Auferstehung Christi des Herrn, die gleichsam die Grundlehre der ganzen geoffenbarten Religion ist, Meldung thut, ohne daraus eine Sittenlehre zu ziehen. Exempelweise mögen die Stellen Koloss. 3, 1. 2. 3. Röm. 6, 4. nachgesehen werden. Billig ist auch in diesem Stücke der Würzburger Katechismus zu loben, daß er ein jedes Kapitel mit einer moralischen Anmerkung beschliesset, das Kapitel mag nachher Glaubens- oder Sittenlehren abhandeln.

6) Nach allen diesen ist auch vorzüglich nothwendig, daß er eine genaue Prüfung anstelle, ob sie die Beweise verstanden haben, oder nicht; so langsam der Verstand der Katechumenen gemeiniglich ist in Fassung der Begriffen, so langsam und oft noch langsamer ist er auch in Fassung der Beweise. Da die Vernunft überhaupt in dem Vermögen besteht, den Zusammenhang der Dinge einzusehen, so erhellet ganz klar, daß nichts zuträglicher sey, sie sowohl in Religionssachen, als ausser denselben vernünftig zu machen, und ihren Verstand zu schärfen, als wenn man sie den Zusammenhang der Wahrheiten, und die Folgen einer jeden einsehen lernt; sie werden aber kaum sich die Mühe nehmen, dieses in das Werk zu richten,

ten, wenn sie nicht einigermassen in die Nothwendigkeit versetzt werden, selbst zu denken.

Am schicklichsten wird er zu Werke gehen, wenn er bey jedem Spruche, den sie zum Beweis eines Satzes anführen, sogleich fragt, **was aus diesem Spruche soll erwiesen werden?** Es ist unglaublich, wenn es einen die Erfahrung nicht gelehrt hat, wie wenig sie bey diesen Sprüchen aufmerksam sind auf dasjenige, worauf sie hauptsächlich merken sollen, und folglich wie wenig dieselbe nutzen, wenn der Katechet nicht geschickt damit umzugehen weis. Sie werden immer Sprüche daher sagen, und doch selten erst dasjenige wissen, was daraus soll erwiesen, und noch weniger, wie es soll erwiesen werden.

Hieraus ergiebt sich natürlicher Weise die zweyte Frage, **wie solches daraus folge, oder erwiesen werde,** besonders in jenen Fällen, wo der Satz, der erwiesen werden soll, nicht deutlich und schön dem Worte nach in dem Spruche ausgedruckt ist. Er muß sie durch seine Fragen auf den Hauptbegriff hinführen, in welchem die Folge liegt. Wenn sie denselben inne haben, und nicht nur die Worte in dem Gedächtniße, so werden sie leicht auch den Zusammenhang einsehen. Wenn sie wissen, was Wiedergeburt ist, werden sie auch bald

ein=

einsehen, daß in der Taufe die Wiedergeburt geschehe.

Hierinn kömmt es hauptsächlich auf die Uebung an. Der Katechet, welcher einen Katechismus vor sich hat, worinne viele Sprüche vorkommen, muß nur bey den ersten nicht zu stark eilen, sondern nicht nachlassen, bis die Katechumenen dasjenige, worauf der Erweis eigentlich beruht, recht gefasset haben, und auf die zwey Fragen, was aus einem Spruch soll erwiesen werden, und wie es daraus folgt, vollkommen zu antworten im Stande sind. Seine Mühe wird ihm bey dem folgenden reichlich belohnt werden. Wenn nur der Verstand einmal ist angewöhnt werden, auf dasjenige zu merken, worauf er zu merken hat, wird er fürs künftige also fortfahren; wenn ihn auch nichts dazu vermögte, als sein eigenes Vergnügen, das er dabey empfindet. Denn nirgends wird das Gefühl eigener Vollkommenheit mehr bey ihm rege gemacht, als wenn er den Zusammenhang mehrerer Wahrheiten entdeckt.

Diesen Zweck eher zu erreichen, wird es endlich gar nicht undienlich seyn, wenn er sie manchesmal selbst in der Bibel den Spruch nachschlagen läßt. Da der Erweis nur gar zu oft aus dem Zusammenhang und dem Zwecke

muß

muß hergeholet werden, so werden sie ihn gewiß besser einsehen lernen; überhaupt aber die Beurtheilungskraft mehr geschärfet, auch das Ganze tiefer in das Gedächtniß gepräget werden. Geschweige, daß sie niemal ohne dieser Uebung die besondern Theile der heiligen Schrift werden kennen lernen.

Der sechste Abschnitt,

Von den Pflichten gegen den Willen.

§. 58. Wie sorgfältig die christliche Sittenlehre soll gelehret werden. §. 59. Wie dieß geschehen soll. §. 60. u. f. Wie der Wille soll beweget werden. §. 66. Ein kräftiges Mittel, den Willen zu bewegen, ist auch dieses, wenn der Katechet die Katechumenen an die Verheissungen erinnert, welche sie ohnedem bey der Taufe gethan haben. §. 67. Wie auch die Anführung der Beyspiele. §. 68. Was für Hindernisse der Katechet bey Seite räumen soll. §. 69. Wie er in dieser Sache verfahren soll.

§. 58.

Nachdem die Dinge, aus welchen die Religion besteht, größtentheils sollen ausgeübet oder gethan werden, und folglich die menschliche Sitten angehen, so soll sich der Katechet um so vielmehr Mühe geben, die zarten Gemüther der Katechumenen nach der christlichen Sittenlehre zu bilden, je grösser gemeiniglich die Hindernisse sind, welche im Wege stehen.*

*Wie

* Wie viel ist doch daran gelegen, daß die Sittenlehre Jesu Christi den Katechumenen in den zartesten Jahren eingeflößt werde, ehe noch die Vorurtheile der Welt durch Hören und Sehen eingesogen werden, und das ganze Gemüth einnehmen, ehe noch die Katechumenen sich selbst einen Entwurf von einer eingebildeten Glückseligkeit machen, die da dem Geiste des Evangeliums gar nicht gemäß ist; auch die zarten Gemüther fühlen schon die Regungen der angebohrnen Begierde zur Glückseligkeit, und unterlassen nichts, daß sie dieselbe erreichen; wenn sie nun sich selbst überlassen werden, so machen sie sich selbst aus dem, was sie durch die Sinnen empfinden, oder sonst erfahren, oder von andern begierig gesucht, oder gerühmt wird, einen Entwurf von Glückseligkeit, der ihnen Tag und Nacht beywohnet, nach welchem sie leben, den sie mit allen ihren Handlungen zu erreichen bedacht sind. Wehe ihnen! wenn sie diesen Plan schon zu Ende gebracht, und daran gleichsam die letzte Hand geleget haben, ehe sie die Sittenlehre des Evangeliums erlernen, alsdenn werden sie diese ungeneigt anhören, und schwerlich fassen; sie werden sich nicht bereden lassen, daß das höchste Gut anderswo, als wo sie es bisher gesuchet haben, zu finden sey. Obschon sie die herrlichen Gebothe, und Grundsätze des Evangeliums in das Gedächtniß bekommen, so werden sie dennoch

noch nicht ins Herz, welches alsdann straks entgegen gesetzten Gesinnungen nachhängt, eindringen. Alles, was sie hören, werden sie entweder nach ihrem Entwurf aufnehmen, und mit demselben zu verbinden suchen, oder sich bereden, daß es nicht angehe. Daraus entsteht bey den Christen der wunderbare Widerspruch zwischen ihrem Glauben und Sitten, daß sie zwar vorgeben, sie wären für den Himmel gebohren, aber daß sie so leben, als wenn sie hier immer bleiben würden. Man muß also bey Zeiten Hand anlegen, ehe die Gesetze der Welt eingesogen, und die Leidenschaften bey den Katechumenen so überwiegend werden, daß sie nicht mehr zu bezwingen sind.

§. 59.

Damit aber der Katechet in diesem mühsamen Geschäfte ordentlich verfahre, soll er beflissen seyn: 1) Den Katechumenen einen deutlichen Begriff von den Pflichten eines Christen beyzubringen; 2) sie von dem Daseyn dieser Schuldigkeiten zu überzeugen; weil aber diese beyde Stücke für den Verstand gehören, so ist davon schon oben Abschn. 3, 4, 5. gehandelt worden. 3) Endlich muß er, und dieß gehöret eigentlich hieher, den Willen bewegen, daß

dieser auch befolge, was ihm das göttliche Gesetz seiner Erkenntniß nach gebeut.*

* Der Wille ist viel schwerer zu bewegen, als der Verstand. Die Ursache dessen darf man nicht weit herholen: Was immer dem Verstande zu glauben vorgeleget wird, das kränket die Eigenliebe nicht, wohl aber dasjenige, was zu thun gebothen wird, besonders wenn es um die Verbesserung der Eigenliebe selber, der Mäßigung der Leidenschaften ꝛc. zu thun ist; es ist also kein Wunder, wenn der Mensch oft dasjenige nicht thut, was er doch für eine Pflicht erkennet; es ist noch immer wahr, was ehedem der Poet sang: Video meliora, proboque, deteriora sequor. Es muß dem Katecheten nicht genug seyn, daß er den Katechumenen die Gebothe der christlichen Sittenlehre deutlich beygebracht habe, wenn er nicht auch ihren Willen kräftig beweget hat, daß sie die erkannten Gebothe im Werke erfüllen. Obschon der Katechet nicht alle die Vortheile in Händen hat, derer sich die Prediger bedienen können, z. E. des Nachdrucks und der Lebhaftigkeit der Rede, die aus den verschiedenen Tropen, Figuren, Gebährden, und Aenderungen der Töne in der Aussprache entstehen, und welche sehr viel dazu beytragen, die Affekten rege zu machen; so hat er seiner Seits doch diese Bequemlichkeit, daß er den Verstand

bes-

besser unterrichten und überzeugen kann, wie auch alle Gründe faßlich vortragen, welche dienen den Willen zu bewegen.

Anmerk. Dieß hat der Katechet vor dem Prediger voraus, daß er nach Belieben untersuchen kann, ob, und wie er verstanden worden. Wird er gewahr, daß sein Vortrag nicht richtig von seinen Zuhörern gefasset worden, so kann er nach Belieben nicht nur wiederholen, sondern auch so lange abändern, bis er seinen Entzweck beym Unterrichte erreichet hat.

§. 60.

Da der Wille durch keine Sache beweget wird, wenn sie ihm nicht als gut vorgestellet wird, so folget daraus, daß der Katechet sich aus allen Kräften bemühen solle, die Katechumenen zu bereden, daß von der Beobachtung christlichen Sittenlehre die ganze Glückseligkeit des Menschen abhänge, und daß sie diese Beobachtung als ihr höchstes Gut ansehen sollen.

* Dieß ist das einzige sichere Mittel, dessen man sich bedienen muß, wenn man den Willen bewegen will; alle andere Mittel führen davon ab, oder endigen sich an einem blos

scheinbaren, und nicht lange anhaltenden Affekt. Der Katechet muß nur der Natur des Menschen folgen; ändern, oder abschaffen soll er sie nicht wollen, er kann es auch nicht; und warum sollte er ihr nicht folgen, nachdem Christus selbst die ewige Glückseligkeit als den stärksten Bewegungsgrund, seine Sittenlehre in Uebung zu bringen, gebrauchet hat. Wenn wir die erste Ursache entdecken wollen, warum die meisten Christen so wenig besorget sind, ihr Leben nach dem Gesetze Christi einzurichten, so werden wir finden, daß es daher komme, weil sie an demselben nichts Gutes wahrzunehmen glauben, sondern sich selbiges als ein allzuhartes, finsteres und trauriges Gesetz vorstellen, und sich versichert halten, daß sie glücklicher seyn würden, wenn sie der Verbindlichkeit selbiges zu erfüllen überhoben wären; von daher entsteht der geheime Haß wider die Religion, den sie sich selber zu verhelen suchen. Wenn sie auch an der Religion etwas Gutes wahrnehmen, so ist auch diese Erkenntniß so schwach, daß sie, so bald sich ein sinnliches Gut zeiget, von gar keiner Wirkung ist. Es stellet sich ein sinnliches Gut dar, dessen die verderbte Natur zu geniessen wünschet, was thut in diesen Umständen die schwache Vernunft? Sie sollte sich das Gesetz, und die mit dessen Beobachtung verknüpfte ewige Glückseligkeit klar vorstellen, statt dessen aber beschäftiget

get sie sich mit Betrachtung dieses sinnlichen Gutes, sie wird davon wie bezaubert, sie denket auf Mittel, wie sie zu dessen Genusse gelangen kann, und auf Entschuldigungen, wie sie den Genuß desselben beschönigen möge. Dieß ist die Geschichte unsers Herzens! Hieraus sieht man, wie viel daran gelegen ist, daß wir eine starke Ueberzeugung von der Glückseligkeit haben, welche mit Beobachtung des göttlichen Gesetzes genau verbunden ist, damit wir in vorfallenden Versuchungen mit dieser Ueberzeugung alle Anfälle unserer Feinde überwinden mögen; denn da die in die Sinnen fallende Güter allemal einen stärkeren Eindruck machen, als welche blos durch den Verstand erkennet werden, so ist nöthig, daß der Verstand mit dieser Ueberzeugung als dem stärkesten Schilde bewafnet sey, dessen er sich zur Zeit der Versuchung bedienen könne, damit durch das Andenken derselben das ganze Zauberwerk der Sinnlichkeit vereitelt werde.

§. 61.

Es wird aber diese Ueberzeugung zu Stande kommen, wenn einer Seits der Katechet oft und nachdrücklich die Vortreflichkeit der ewigen Güter, welche mit der Beobachtung der göttlichen Gebothe verknüpft ist, vorstellet; und anderer Seits

der Katechumen selber oft sich derselben erinnert, und sich gewöhnet, Gemüth und Einbildungskraft mit Beobachtung dieser Güter zu beschäftigen.*

* Die tägliche Erfahrung lehret es, daß nicht gleich jede Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der ewigen und der Eitelkeit der zeitlichen Güter die gehofte Wirkung thue. Diese Ueberzeugung muß so stark seyn, daß sie gegen die sinnlichen Güter das Uebergewicht behalte, und sich dem Verstande nach Belieben in einer solchen Deutlichkeit darstelle, damit es nicht erst nöthig sey, lange auf Gründe zu ihrer Hervorbringung zu denken, oder Vergleichungen der himmlischen Güter mit den irrdischen anzustellen. Zu dieser Stärke aber kann die Ueberzeugung nicht gelangen, als nur durch eine ernste und wiederholte Betrachtung der himmlischen Güter. Was kann es nutzen, wenn wir auch wissen, daß die Güter, welche im andern Leben auf uns warten, sehr groß sind, wenn man doch an dieselben niemals denkt? Es ist eben so viel, als wenn man gar nichts von ihnen wüßte. Zudem, daß die ewigen Güter einen Einfluß in unsere Handlungen haben mögen, wird gefodert, daß sie unserm Gemüthe gegenwärtig seyn; wenn dieß nicht ist, so ist es eben so viel, als wenn sie gar nicht vorhanden wären.

§. 62.

Diese Ueberzeugung muß zugleich eine Ueberzeugung des Herzens seyn; eine Ueberzeugung, die man fühlet; die mit der Liebe und Sehnsucht nach den ewigen Gütern vergesellschaftet ist; die antreibt nach diesen Gütern zu streben, sich des Besitzes derselben, so viel als thunlich ist, zu versichern, und Schwierigkeiten mit Lust zu übersteigen; die da Gottes heiliges Gesetz uns angenehm machet, und diejenige Beschaffenheit des Gemüths in uns hervorbringet, welche der Psalmist in dem unvergleichlichen 118 Psalm äussert, den man niemals genug überdenken wird, vornehmlich V. 14-54. damit man mit dem Psalmisten möge sagen können: V. 72. **Besser ist mir das Gesetz deines Mundes, denn tausend Pfund Gold und Silber rc.***

* Der Mensch wird meistentheils von seinen Empfindungen regieret. Ziehen wir die Erfahrung zu Rathe, so wird sie uns sagen, daß selten ein Gegenstand entweder unsere Sinnen berühret, oder sich unserm Verstande darstellet, ohne zugleich unsern Willen zu rühren, und dabey eine angenehme Empfindung zu erregen, nachdem wir uns nämlich diesen Gegenstand entweder als eine gute Sache,

die unsre Glückseligkeit befördert, oder als eine böse Sache, und die unsre Unglückseligkeit vermehret, vorstellen; Wir fühlen in diesen Umständen etwas, daß wir nicht genugsam mit Worten ausdrücken können. Was angenehm ist, nennen wir Freude, oder Wollust ꝛc., das Unangenehme heißt uns Traurigkeit oder Verdruß ꝛc. Die nämliche Erfahrung lehret uns, daß wir die Gegenstände gemeiniglich nach dem Maaße dieser Eindrücke schätzen; sollen wir einen aus zween wählen, so ziehen wir denjenigen meistens dem andern vor, welcher einen angenehmen Eindruck in uns machet, und den, welcher den angenehmsten Eindruck machet, allen übrigen; darum sind diese Eindrücke, Empfindungen, Rührungen, oder wie man sie sonst nennen will, meistentheils die Triebe unserer Handlungen. Je stärker diese Empfindungen sind, desto größere Schwierigkeiten überwindet der Mensch auf ihrem Betrieb; weil aber nicht alle Menschen an einem und dem nämlichen Gegenstande ihr Vergnügen finden, und einerley Gegenstände nicht einerley Eindruck bey allen Menschen machen, so rühret daher die Verschiedenheit der Meynungen unter den Menschen, die sie von der Glückseligkeit hegen. Trahit sua quemque voluptas; ein jeder wird von seiner Lust regieret, sie mag aus was immer für einem Gegenstande entstehen. Wenn jemand an den

geist-

geistlichen Dingen Geschmack gefunden hat, wenn die ewigen Güter mehr Vergnügen in ihm erwecken, als andere, so wird er auch aus allen Kräften darnach streben. Daraus ist leicht zu schliessen, wie viel in der christlichen Sittenlehre daran gelegen sey, diese Empfindungen wohl anzuordnen. Wenn je etwas das Verderben und die Verschlimmerung unsers Herzens anzeiget, so ist es sicherlich die Unordnung unserer Empfindungen. Wenn wir Gott für das höchste Gut hielten, welches allein uns unendlich glücklich machen kann, und will, würde unser Gemüth sich nicht freywillig zu ihm neigen, bey seinem Andenken unvergleichliches Vergnügen empfinden, und sich an ihm weit mehr ergötzen, als an allen erschaffenen Gütern, weil diese unendlich geringer als Gott sind? Indessen trägt sich vielmals das Gegentheil zu, wir bleiben kaltsinnig, da wir an Gott denken, und erhitzen uns, da wir uns mit sinnlichen Dingen beschäftigen; diese nehmen uns mehr ein, und machen sich unsere Gemüther weit verbindlicher. Daher sieht man die Menschen von so vielem Eifer eingenommen, wenn es um Erwerbung zeitlicher Güter zu thun ist; aber lau und nachläßig sich betragen, wenn es auf die höchsten und ewigen Güter ankömmt; wenn es um eine verwelkliche Krone zu thun ist, da enthält man sich nicht allein von allem, sondern

man verträgt auch die härtesten Dinge; wenn man aber um die unverwelkliche Krone zu thun hat, da läßt man sich gleich jede Beschwerlichkeit abschrecken, ja man stellet sich dieselbe weit größer vor, als sie wirklich ist. Das einzige Mittel, durch welches man die verderbte Liebe der irrdischen Güter schwächen kann, ist das öftere und ernstliche Betrachten der ewigen Güter; durch diese werden allmälich unsere Gemüther in eine solche Verfassung gesetzet, daß die ewigen Güter sie einnehmen, höchlich ergötzen, und daß sie diese Güter allen erschaffenen Sachen weit vorziehen, wie auch alles lieber verliaren wollen, als dieselben einbüssen.

Dabey aber wird es allezeit gut seyn, wenn er auch die zeitlichen Vortheile, die mit der Tugend verknüpft sind, ihnen vor Augen legt, so wie die bösen Folgen, die mit dem Laster verbunden sind. Diese lassen sich eher anschauend denken, als die ewigen. Das Herz wird also auch um so leichter davon gerührt; besonders wenn die Vorstellung davon von der Vorstellung der ewigen Güter unterstützet wird. Bey einzelnen Tugenden wird dieses am meisten sichtbar. Die Mäßigkeit verschaft eine dauerhafte Gesundheit. Die Wohlthätigkeit macht uns andere Menschen, deren Hülfe wir doch niemals ganz entbehren können, geneigt.

Die

Die Redlichkeit bringt uns die Achtung und das Vertrauen anderer zuwege. Bey den entgegen gesetzten Lastern geschieht gerade das Gegentheil.

So auch, wenn wir die Gebothe Gottes nur obenhin betrachten, sehen wir schon daß sie zur allgemeinen, auch zeitlichen Glückseligkeit der Menschen abzwecken. Der menschlichen Gesellschaft ist unendlich viel daran gelegen, daß diejenigen, denen sie ihre Fortpflanzung zu danken hat, nämlich die Alten, von jenen, denen sie nebst Gott das Daseyn gegeben haben, Ehre, Gehorsam, und eine thätige Zuneigung erhalten. Für dieses ist in dem viertem Gebothe Fürsehung gethan. Eben dieser Gesellschaft, und einem jeden insbesondere, ist nichts kostbarer, als die Erhaltung ihrer Mitglieder und das Leben, für welche in dem fünften Gebothe gesorget ist. Nach diesen stehen zeitliche Güter und der gute Name, welche Gott durch die übrigen Gesetze in Sicherheit hat bringen wollen.

§. 63.

Es ist noch ein andrer, und uns weit kräftiger rührender Affekt als die Liebe übrig, den man zu Hülfe rufen muß, um die Menschen zum Guten zu bewegen, nämlich

lich die Furcht vor den ewigen Strafen, welche der Katechet nach Vermögen den Katechumenen einprägen soll; damit, wenn es einige gäbe, welche die Belohnungen, die mit der Beobachtung des göttlichen Gesetzes verknüpfet sind, nicht rühren, dieselben wenigstens durch die Strafen, welche auf die Uebertretung erfolgen, davon möchten abgeschrecket werden. Der Katechet soll sich bemühen, den Katechumenen von der zartesten Kindheit an die Gottesfurcht beyzubringen, und dieselbe tief in ihre Gemüther einzudrücken.*

* Es giebt zwey Dinge, welche die Liebe der ewigen Güter zu schwächen pflegen. Erstlich sucht die böse Begierlichkeit, die Einbildungskraft, welche die ewigen Güter als viel zu weit entlegen vorstellen muß, auf ihre Seite zu bringen, woraus sie alsdenn schliesset, daß es besser sey, der Mensch geniesse das gegenwärtige Gut, so klein es auch seyn mag, als daß er dieses entbehre, und auf das Zukünftige warte, so groß dieses auch seyn kann; besonders wenn überdieß noch ein Uebel bevorsteht, welches durch den Genuß des gegenwärtigen Gutes kann vermieden werden; denn die Gegenwart des Uebels quälet den Menschen weit schmerzlicher als die Abwesenheit des Guten. Zweytens, die größten Güter

ter rühren uns nicht sehr, und erregen keine grosse Begierde nach sich, wenn man sie nicht als ein nothwendiges Stück unsrer gegenwärtigen Glückseligkeit betrachtet; der gröste Theil der Menschen ist aber also beschaffen, daß sie blos an das Gegenwärtige gedenken; wenn sie nur jzt glücklich sind, aus dem Künftigen machen sie sich nichts; ja die meisten würden gerne auf den Himmel Verzicht thun, wenn sie nur immer hier auf Erden dasjenige besitzen könnten, was sie wünschen und verlangen, weil sie sich fälschlich einbilden, daß der Genuß der irrdischen Güter im Stande sey, sie vollkommen glücklich zu machen. Um diese eines bessern zu bereden, muß man sich der Furcht bedienen; diese rühret die menschlichen Gemüther meistentheils nachdrücklicher als die Liebe; denn nicht alle begehren alle Güter zu besitzen, aber alle wollen von keinem Uebel geplaget werden. Man muß ihnen vorstellen, daß es kein Mittelding zwischen der ewigen Glückseligkeit, und der ewigen Unglückseligkeit gebe; daß alle, welche nicht ewig glücklich seyn werden, einem ewigen Unglücke ausgesetzet sind; daß niemand auf die ewige Glückseligkeit Verzicht thue, der nicht eben deswegen äusserst unglücklich werde. Damit sie sich aber diese Unseligkeit nicht als gar zu entfernt vorstellen, so müssen sie erinnert werden, daß sie keinen Augenbluck sicher seyn, in welchem sie

nicht

nicht von einem plötzlichen Tode, wie viele andere, könnten übereilet werden; wenn sie aber der Tod in einer Todsünde überraschte, so wäre ihr Verderben und ewige Verdammniß unvermeidlich.

Es ist also gut, wenn der Katechet seine Katechumenen schon in der zartesten Kindheit von der Gottesfurcht unterrichtet, weil zu dieser Zeit die Furcht kräftiger in sie würket, und weil die ersten Eindrücke am längsten wiederhalten.

§. 64.

Damit aber der Katechet diese Furcht tief in die Gemüther der Katechumenen eindrücke, so muß er ihnen zugleich den Begriff des überall gegenwärtigen Gottes, und gerechten Rächers alles Uebels mit möglichstem Fleisse beybringen; ja er muß sie dahin zu leiten suchen, daß sie sich zum öftersten an die Gegenwart Gottes erinnern.*

* Dieses Mittel ist das kräftigste, alle Bosheit zu vermeiden! er wäre sehr gut, wenn es der Jugend so tief eingedrücket würde, daß es so zu sagen ihr Mark und ihre Herzen ganz durchdränge. Athenagoras und Tertullian glaub=

glaubten in ihren Schutzschriften für die christliche Religion, um die Verläumdungen zu widerlegen, mit welchen die Heiden selbige belegten, keinen stärkern Beweis vortragen zu können, als diese Glaubenslehre; sie hielten dafür, daß diese allein genug wäre, die Christen der falschen Beschuldigung zu entladen. Tertullian schreibt: a) „Wir, die wir unter den Augen Gottes, der alles sieht, wandeln, und die wir wissen, daß er mit ewigen Peinen das Laster strafet, befleißen uns billig der alleinigen Unschuld, sowohl weil er alles weis, und weil man sich vor ihm nicht verbergen kann, als weil er auch die Bosheit nicht nur mit grossen, sondern ewigen Peinen strafet, den fürchten wir, welchen auch der wird fürchten müssen, welcher jtzt die Fürchtenden richtet, wir fürchten Gott und nicht den Prokonsul.“ Athenagoras aber schreibt also; b) „Wenn wir glaubten, daß ausser diesem gegenwärtigen Leben kein anders sey, so könnte man uns beargwohnen, daß wir dem Fleisch und Blute nach lebten, und sündigten; so aber wissen wir, daß Gott bey allen unseren Handlungen, Gedanken, und Reden bey Tage und bey Nachte gegenwärtig sey. Wir wissen, daß er ganz Licht ist, und sieht, was in

„un-

a) Apol. C. 45.
b) Leg. pro Christ. C. 39. 40.

„ unserm Herzen verborgen liegt; daß wir nach
„ diesem Leben ein weit bessers antreten
„ ⸗ ⸗ ⸗ Da sich die Sache also verhält, so ist es
„ nicht wahrscheinlich, daß wir freywilliger
„ Weise werden böse seyn, und uns dem gros⸗
„ sen Richter zur Strafe übergeben wollen“ ꝛc.
Wenn aber die Erfahrung heut zu Tage das Gegentheil zeiget, was kann davon anders für eine Ursache vorhanden seyn, als daß der meiste Theil der Menschen so selten dieser Wahrheit eingedenk ist?

§. 65.

Da endlich nicht alle Menschen der Affekten gleichfähig sind, entweder weil ihre natürliche Beschaffenheit und Temperament nicht leicht gerühret wird, oder andere Ursachen da sind, die es hindern, so muß der Katechet diese Leute von Seite des Verstandes und der Vernunft angreifen, sie selbst zu Richtern machen, und auf ihr eigen Geständniß sich berufen, ob sie nicht in allen ihren gegenwärtigen Angelegenheiten das größere Gut dem kleinern vorziehen; ob sie sich wohl jemals, um ein kleines Gut zu geniessen, in die Gefahr eines großen Uebels stürzen; und ob sie nicht selbst diejenigen Thore schelten würden, die anders thäten?*

* Es

* Es ist in Wahrheit kein Mensch von aller Eigenliebe so leer, daß er nicht allezeit das größere Gut dem kleinern vorzöge, und sich wegen eines kleinen Guts in Gefahr eines ohne Vergleich größern Uebels stürze; was ist nun billiger, als daß er nach der nämlichen Regel seine Handlungen einrichte, wenn es auf die ewige Glückseligkeit ankömmt? Was fodert man von ihm anders, als daß er thue, was die Eigenliebe rathet und gebeut, ja was die Natur einem jeden zu thun lehret, und was die unvernünftigen Thiere aus Trieben derselben vollziehen. Warum will der Mensch in dem wichtigsten Geschäfte nicht so verfahren, in dem höchst nothwendigen Geschäfte, von welchem sein ewiges Heil und Glückseligkeit abhängt, bey welchem es auf Himmel und Hölle ankömmt, welches, wenn es einmal fehlgeschlagen ist, in alle Ewigkeit nicht mehr kann hergestellet werden?

§. 66.

Der Katechet soll auch öfters die Katechumenen an die feyerlichen Verheissungen erinnern, daß sie in der heiligen Taufe ehedem gethan, da sie dem Teufel und seinen Werken abgesaget haben, welche Absagung nicht vor den Menschen, sondern vor Gott und seinen Engeln ist dar-

niedergeschrieben worden, wie der heilige Augustin spricht, a) und da sie versprochen haben, Gottes Gebothe bis auf den letzten Athem heilig zu halten; unter dieser Bedingniß sind sie in die Kirche aufgenommen, und der heiligen Taufe theilhaftig gemacht worden; es ist schändlich und lasterhaft, wenn sie dieses feyerliche Bündniß, durch welches sie sich verpflichtet haben, brechen.*

* Die Kirche, welcher nichts so sehr am Herzen liegt, als daß diejenigen die besten Sitten an sich haben mögen, welche ihr einverleibet werden wollen, war in ihren ersten Zeiten hiemit nicht vergnügt, daß den Katechumenen blos bekannt gemacht wurde, nach was für Gesetzen sie hinführo leben, was für Sitten sie an sich nehmen sollen, sondern sie drang darauf, daß sie versprechen mußten, alles dieses, so viel als an ihnen wäre, zu halten. Damit diese Verheissung nicht so bald vergessen werden, oder unfruchtbar bleiben möchte, wurden mit ihr nach der Zeit verschiedene Feyerlichkeiten verknüpfet: unter andern mußten die, welche getauft zu werden verlangten, dem Teufel und seinen Werken öffentlich absagen, und zugleich versprechen, daß sie wollten Gottes Gebothe halten, von diesem ist in der kateche-

a) L. 4. de Symb. ad catech.

techetischen Geschichte ein mehreres gemeldet worden. Es ist noch ein Merkmaal von dieser Ceremonie heutiges Tages übrig, doch mit dem Unterschiede, daß, was ehedem der Täufling selber that, jtzt von den Pathen geschieht, wenn kleine Kinder getauft werden. Männer, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, haben zu allen Zeiten gewünschet, daß doch die Jugend, so bald sie den Gebrauch der Vernunft erlanget hätte, daran erinnert würde, was mit ihr vorgegangen ist. Ja es sind einige gewesen, welche den Verfall der Zucht unter den Christen darauf schieben, daß die Kinder nicht genugsam, wenn sie erwachsen, unterrichtet werden, was ehedem mit ihnen in der Taufe vorgegangen ist.

Wie sehr Kaiser **Karl** der Grosse besorgt gewesen sey, daß sowohl die Priester, als auch die Layen möchten unterrichtet werden, was die Ceremonien der Taufe, und vornehmlich die Wiedersagung (abrenuntiatio) auf sich habe, dieß sieht man theils aus dem Cap. Interrog. theils aus seinem Briefe an alle Erzbischöfe seines Reichs c). Um dem gerechten Verlangen des Kaisers ein Genüge zu thun, haben Leidradus Erzbischof von Lyon, Amalarius von Trier, Theodulphus von Orleans, und Jessens von Amiens; ihre Abhandlungen von der

c) Fleury Hist. Eccl. L. 45. §. 51.

Taufe damals geschrieben, eben deswegen sind so viele Verordnungen diese Sache betreffend in den Kirchenversammlungen der damaligen Zeiten gemacht worden, besonders in jenen zu Arles und Tours, die im neunten Jahrhunderte gehalten wurden. Eben so hat auch Georg Wicel gedacht, welcher den ersten deutschen Katechismus herausgegeben, und in den Religionsunruhen des sechszehnten Jahrhunderts mit eigenen Augen die Ursachen der immer mehr um sich greifenden ketzerischen Seuche hat einsehen können. Dieser klaget in der Vorrede seines 1535 zuerst herausgegebenen Katechismus gar sehr, daß die Kinder nicht von dem unterrichtet werden, was ehedem mit ihnen, da sie getauft worden, vorgegangen ist, so wie die Erwachsenen Unterricht bekommen, ehe sie getauft werden. Ich übergehe mit Stillschweigen, was der heilige Karolus und andere um die Kirche verdiente Prälaten mit wiederholten Verordnungen und Ermahnungen in dieser Sache gethan haben.

Der Katechet wird also billig seinen Katechumenen dieses Stück öfters erinnerlich machen, durch welches sie zur Beobachtung der christlichen Sittenlehre noch genauer verbunden werden; er ermahne sie zugleich nachdrücklich, daß sie das gegebene Wort niemals brechen; und nie vermessen zu demje-

ni-

jenigen übergehen, welchen sie als den boshaftesten Feind schon beym Antritte ihres Lebens verfluchet haben; und damit sie Christo beständig bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens anhängen.

Aus eben diesem Grunde soll der Katechet die Katechumenen dahin zu bringen suchen, daß sie diese Verheissung, wenn sie werden älter geworden seyn, öfters wiederholen, er kann ihnen hiezu eine Formel geben, damit sie es desto gewisser befolgen; eine solche Formel befindet sich in der Philothea des heiligen Franciskus von Sales, d) dessen er sich zu dieser Absicht bedienen kann. Es ist aber keine Zeit bequemer zu dieser Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde, und diese ist auch nie nöthiger, als wenn man zur heiligen Communion geht, welche aus ihrer Natur schon die Erneuerung des Taufbundes in sich zu schliessen scheint, wovon unten ein mehreres.

§. 67.

Ein ander nützliches und zugleich vortrefliches Mittel, den Katechumenen die christliche Sittenlehre beyzubringen, sind die Beyspiele, besonders das lebendige Bey-

d) P. I. C. 20.

spiel des Katecheten,* und wenn er dergestalt die Wahrheiten, welche das christliche Gesetz angehen, vorträgt, daß es die Katechumenen wahrnehmen, wie er von diesen Wahrheiten völlig überzeugt sey, und so er von denselben aus Ueberzeugung des Herzens redet.**

* Nebst dem schon oben a) angeführten Nutzen, welchen die Beyspiele gewähren, schaffen sie auch diesen überaus großen Vortheil, daß sie vermöge ihrer Natur andere zur Nachfolge reizen. Die Gewalt der Beyspiele thut Wunder; denn wir sehen, daß die Leute meistentheils so beschaffen sind, daß sie sich bemühen, dasjenige nachzuthun, was sie andere thun sehen. Wenn es auch um eine an sich selbst schwere Sache zu thun ist, so ahmen die Leute dennoch dieselbe gern nach, weil sie von der Möglichkeit der Sache auf diese Weise überzeuget werden, und weil auch alle diejenigen Vorwände, welche die den Menschen angebohrne Trägheit entgegen zu setzen pfleget, von sich selber wegfallen.

Damit aber der Katechet nichts unversuchet lasse, was da dienen kann allen möglichen Nutzen aus den Beyspielen zu ziehen, so lasse er sich die Beyspiele von den Katechumenen wie-

a) Kap. 3. §. 15.

derholen, und erzählen, von den Größern aber zu Hause aufschreiben und überreichen, damit dieselben desto tiefer ihrem Gedächtniße eingedrückt, und sie bemüßiget werden, desto ernstlicher darüber zu denken. Er bemühe sich nachher durch wohlangeordnete Fragen das Merkwürdigste und Nützlichste noch tiefer in ihre Gemüther einzudrücken, wie schon oben §. 20. ist angemerket worden. Er frage sie auch, was sie von der Sache, die ihnen ist erzählet worden, denken, was sie des Lobes, oder des Tadels, der Nachahmung oder des Abscheues würdig achten. Hierinne werden sie sich selten verfehlen; denn die menschliche Natur ist nicht so gar sehr verdorben, daß ihr nicht die wahre Tugend einleuchten und gefallen, das Laster aber mißfallen sollte, besonders zu einer Zeit, wenn das Gemüth von Leidenschaften frey ist; und so saget den Katechumenen das eigene Gewissen, daß sie das Gute thun sollen; dieser Ausspruch des eigenen Gewissens ist weniger verdächtig, und auch kräftiger, als des Katecheten seiner; weil die Katechumenen sehen, daß sie nicht andern, sondern sich selber gehorsamen sollen.

Es ist aber nichts so sehr nöthig, und auch nützlich, als daß der Katechet im Werke selber vollbringe, was er mit dem Munde lehret, denn wenn zwischen seinen Lehren und Sitten

sich ein Widerspruch äussert, welchen auch selten die Augen der Einfältigsten übersehen, so wird der heilsamste Unterricht vereitelt werden; die Katechumenen selber werden denken, daß sie anders glauben dörfen, wenn sie den Katechet anders lehren, und anders handeln sehen sollten.

** Der Abbt Fleury b) sagt von dieser Materie unvergleichlich schöne Sachen, welche gewiß verdienen fleißig gelesen und reiflich erwogen zu werden. Dieß bestätiget die Erfahrung aller Zeiten, daß niemand den andern von der Wahrheit einer Sache besser überzeuget, als der, welcher von derselben selbst am kräftigsten überzeuget ist, und daß derjenige, welcher die Affekten in einem andern erregen will, selbst im Affekte seyn müsse. Wer frostig von der Liebe Gottes redet, und in sich selbst die Liebe Gottes nicht empfindet, der wird seine Zuhörer wenig rühren; wer aber im Gegentheil selbst von der Liebe Gottes entzündet ist, der wird auch leicht in den Herzen der andern eine solche Liebe erwecken. Es waltet zwischen den Gemüthern der Menschen eine bewundernswürdige Uebereinstimmung ob, vermöge welcher sie die Affekten, von denen sie aufgebracht sind, einander mittheilen. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß ein von einem Affekt sehr auf-

b) Preface du Catech. histor.

aufgebrachter Mensch den andern in eben den Affekt setze, ja ihn dazu überredet, wozu ihn ein anderer, welcher alle Vortheile der Redekunst besitzet, nicht bereden kann. Der, welcher wegen eines neulich erlittenen Unrechts traurig und betrübt ist, wird mit halben und durch Thränen unterbrochenen Worten weit kräftiger zum Mitleiden bewegen, als der hiezu eine mit der größten Kunst und Fleiß ausgearbeitete Rede anwendet; und dieß gilt auch von den andern Affekten.

§. 68.

Nach dieser Vorbereitung wird es dem Katechet leicht fallen, in die Herzen der Katechumenen die christliche Sittenlehre zu pflanzen; damit sie aber allda Wurzel fasse, und Früchte bringe, ohne welche die Wissenschaft des Gesetzes nichts nützet, muß er es sorgfältig verhindern, daß sie nicht von dem heranwachsenden Unkraute ersticket werde. Ich will hier nur drey Hindernisse anführen, welche das Fortkommen der christlichen Lehre hindern, die um so viel fleißiger zu bestreiten sind, weil alle übrige von daher ihren Ursprung nehmen: nämlich die unordentliche Liebe der irrdischen Güter; die unordentliche Eigenliebe; und das vermessene Vertrauen zu seinen eigenen Kräften.*

 *Die

* Die ganze christliche Sittenlehre wird füglich auf die Liebe Gottes, des Nächsten, und die ordentliche Selbstliebe eingeschränket; dieses nun muß der Katechet unaufhörlich den Katechumenen einschärfen; er wird es aber niemals mit Nachdrucke thun, wenn er nicht zuvor dasjenige, was der Liebe Gottes, des Nächsten, und der Selbstliebe entgegen steht, zu mäßigen suchet. Es steht aber der Liebe Gottes vornehmlich entgegen die allzugroße Liebe der sinnlichen Güter; und der Nächstenliebe die unendliche Eigenliebe. Wenn derowegen der Katechet die Katechumenen zur Ausübung der Liebe Gottes und des Nächsten anführen will, so muß er sich bemühen, die unordentliche Eigenliebe, und die allzugrosse Liebe der sinnlichen Güter zu schwächen; wenn dieß nicht geschieht, so wird er nichts ausrichten; denn es ist unmöglich, daß wir Gott wirklich lieben, wenn wir den beyden Arten der unordentlichen Liebe den Zaum schiessen lassen. Von Natur sind wir so beschaffen, daß wir aus Liebe der zeitlichen Dinge Gott vergessen; und daß die Eigenliebe bis zur Verachtung des Nächsten in uns zunimmt, diese beyde Arten der verkehrten Liebe sind die Quelle aller Uebel, in die sich das menschliche Geschlecht blindling stürzet. So lange wir leben, müssen wir wider diese Liebe streiten; weil sie aus jenem erblichen Verderben unsrer Natur ih-

ihren Ursprung nimmt, das niemals gänzlich getheilet wird. Die Erfahrung zeiget es, daß sogar die Kinder geneigt sind alles zu haben, was den Sinnen schmeichelt, und daß es sehr schwer sey, ihnen einigen Begriff von demjenigen beyzubringen, der ihnen Geist und Leben verliehen hat. Von der andern Seite sieht man wieder klar, wie auch in den Kindern unordentliche Eigenliebe sich reget, und ihre Bewegungen hervorbrechen läßt. Es ist anmerkenswürdig, was der heil. Augustin beobachtet hat, und schreibt: a) „Ich habe ein „Kind gesehen, und an demselben wahrgenom„men, daß, ungeachtet es noch nicht reden „konnte, selbiges dennoch schon zu erblassen, „und seinem Mitsäugling b) zu beneiden „wußte.

Es sind auch viele der Meynung, daß es von ihrem Willen und eigenen Kräften abhänge, die christliche Sittenlehre zu erfüllen; was ihnen auch immer von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade vorgeredet wird, so denken sie doch nicht daran, wenn es zur Sache selber kömmt.

Ich sagte mit gutem Vorbedachte: daß sie diese Liebe schwächen sollen. Denn es ist nicht mög-

a) L. I. Confess. c. 7.
b) Collactaneum.

möglich, die Liebe zu sich selber, und die Liebe der erschaffenen Dinge gänzlich bey Seite zu legen. Gott hat dieß auch niemals gebothen; es ist genug, wenn diese beyde Arten der Liebe so in ihre Grenzen eingeschränket werden, daß sie uns nicht hindern, Gott und den Nächsten zu lieben.

§. 69.

Was das erste anbelanget, so wird die unordentliche Liebe der sinnlichen Dinge, wenn der Katechet nur thut, was bis hieher ist gesagt worden, von sich felbst abnehmen; denn nach dem Maaß und Verhältniße, nach welchem die Liebe der ewigen Güter zunimmt, nimmt die Liebe der sinnlichen Dinge nothwendiger Weise ab. Indessen kann man sie auch gerade zu bestreiten, indem man die Eitelkeit der zeitlichen Güter, wenn sie mit den ewigen verglichen werden, beweiset, und durch die Erfahrung darthut, daß der Genuß derselben nicht im Stande ist, den Menschen vollkommen glücklich zu machen; sondern wenn man ein zeitliches Gut, nach welchem man verlanget hat, erhält, wird man schon wieder von der Begierde nach einem andern beunruhiget.*

*Al-

* Alles kömmt darauf an, daß man keine Sache höher schätze, als sie es wirklich verdienet. Man muß bey Schätzung der Sachen nicht die Sinnen, nicht die Leidenschaften zu Rathe ziehen, sondern dem Ausspruch der von der Religion erleuchteten Vernunft folgen; weil die Sinnen und Leidenschaften sich nur mit gegenwärtigen Gegenständen beschäftigen, so werden dieselben auch allemal den zeitlichen Gütern den Vorzug einräumen, obschon sie in eine weit niedrigere Ordnung der Dinge gehören. Die Vernunft aber kann nicht anders, als die ewigen Dinge den vergänglichen vorziehen. Es ist wunderbar, daß die meisten Menschen sich über das Elend des gegenwärtigen Lebens beschweren, und dennoch so brünstig nach den Dingen streben, welche ihnen die durch die blosse äusserliche Gestalt getäuschte Einbildungskraft als Güter vorstellet. Die Menschen sind niemals mit dem Gegenwärtigen zufrieden, sie sehnen sich immer nach die abwesenden Dinge, und so bald sie diese erlanget haben, so seufzen sie schon wieder nach andern Dingen, und wenn dieses Verlangen gestillet ist, so lehret sie die Erfahrung, daß sie noch nicht vollkommen zufrieden seyn, und daß folglich die Dinge, die sie so brünstig gesucht haben, eitel sind. Ob gleich diese beständige Erfahrung die Menschen von ihrem Irrthume überzeugen sollte, so sieht man, daß sich dennoch das Gegentheil zuträgt,

und

und daß sie kaum jemals eher die zeitlichen und ewigen Güter nach ihrem wahren Werthe schätzen, als bis sie dieselben auf dem Todbette so zu sagen beym Lichte der geweihten Kerze, die sie in die Hände bekommen werden, prüfen, alsdenn verschwinden die betrüglichen Reize, mit welchen die zeitlichen Dinge die Augen der Menschen blenden; aber viel zu spät, denn was hilfts dort erst diese Güter verlassen, wenn man von ihnen vielmehr verlassen wird?

§. 70.

Zum zweyten soll der Katechet die Eigenliebe des Katechumen zu mäßigen und in die rechten Grenzen einzuschränken suchen, diese Liebe nimmt ihren Ursprung ich weis nicht aus was eingebildeter Vortreflichkeit, vermöge deren sich jemand viel besser zu seyn glaubet als andere Menschen, sich andern vorsetzet, alle andere Menschen als seine Diener und Schuldner betrachtet, sich aber selbst thörichter Weise beredet, daß er niemanden etwas schuldig sey.* Der Katechet muß sich beeifern, es dahin zu bringen, daß der Katechumen aus ganzem Herzen dieser hochmüthigen Einbildung absage, weil sie die Quelle aller Ungerechtigkeiten ist, welche wider den Nächsten begangen werden.**

* Der

* Der heilige Franciskus von Sales malet am besten die Ausschweifungen der Eigenliebe ab, a) da er schreibt: Wir klagen den Nebenmenschen wegen einer Kleinigkeit an, uns selbst aber entschuldigen wir in großen Dingen; wir wollen theuer verkaufen, und wohlfeil einkaufen; wir verlangen, daß mit andern Leuten nach Strenge und Gerechtigkeit soll verfahren werden, uns aber soll man Gnade wiederfahren lassen, und alles nachsehen; wir wollen, daß unsere Reden gut sollen aufgenommen werden, und wir werden bald über die Reden anderer Leute verdrüßlich, und sind gar sehr empfindlich; wir wünschen, daß der Nächste sein Haab und Gut gegen Bezahlung uns abtreten möchte, ist es nicht billiger, das ein jeder das Seinige behalte, er sein Gut, und wir unser Geld? Wir werden böse auf ihn, daß er nicht thun will wie wir wollen, hat er nicht mehr Ursache auf uns unwillig zu werden, weil wir ihm beschwerlich seyn wollen? Wenn wir einer Uebung ergeben sind, so verachten wir alle andere Uebungen, und tadeln alles, was uns misfällt. Wenn ein Untergebener einmal unsern Haß sich zugezogen hat, der mag nachher thun, was er immer will, so legen wir es ihm übel aus; wenn aber jemand uns sonst gefällt, dessen Handlungen werden wir alle entschuldigen = = = Wir fodern unsere Rech=

a) Philothea, P. 3. C. 36.

Rechte auf das genaueste, wollen aber, daß andere Leute in Forderung des Ihrigen gütig und nachgiebig seyn sollen. = = = Was wir andern zu Gefallen thun, scheint in unsern Augen groß und wichtig zu seyn; was andere unsertwegen thun, sehen wir als Kleinigkeiten an ꝛc.

** Damit aber der Katechet dieß bewirken möge, muß er den Katechumenen deutlich die Thorheit ihrer Einbildung zeigen, weil wir alle gleich, und wie der Apostel vielmals die Gläubigen nennet, Brüder sind, mit deren Name die ersten Christen sich einander benennten. Gott sieht die Person nicht an, wir haben einerley Glauben, einerley Taufe, wir sind alle um einen Werth erkaufet worden, und hoffen alle auf eine und die nämliche Erbschaft. Obschon unter den Menschen ein Unterschied der Natur- und Gnadengaben anzutreffen ist, so geben diese dennoch niemanden einiges Recht, sich über andere zu erheben, oder andere zu verachten; weil wir alles, was wir haben, von Gott aus Gnaden empfangen haben. **Was hast du, das du nicht empfangen hast?** schreibt der Apostel 1. Kor. 4, 7. **Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich?** Dieser Spruch ist der Grund der wahren Demuth, er begreift alles, was von derselben kann gesagt werden. Was nicht unser ist, was wir aus blosser

Gna-

Gnade eines andern besitzen, das kann uns niemals ein Recht geben, uns über andere zu erheben. Wer würde nicht jenen Bettler auslachen, welcher deßwegen sich für besser als einen andern Bettler halten wollte, weil er das Allmosen empfangen hat, was diesem ist abgeschlagen worden?

So klar alles dieses zu seyn scheint, so weis dennoch die Eigenliebe ihre Ausflichte zu nehmen, und unternimmt eher alles, als daß sie sich aus dem Besitze, in dem sie sich zu seyn einbildet, treiben läßt. Da der Mensch es nicht läugnen kann, daß er alles, was er hat, aus Gottes Gnade besitze, so beredet er sich wenigstens, daß er nicht ohne Ursache andern sey vorgesetzet worden; daß in ihm etwas vorzügliches seye, durch welches er mit Recht verdienet hat, daß ihm vor andern Gott geneigt wäre; gleichsam als wenn die allgemeine Ordnung der Dinge darunter würde gelitten haben, wenn er nicht alles das, was er für das Seinige hält, empfangen hätte. Ungeachtet nichts thörichteres kann gedacht werden, als dieses, so hält es dennoch äußerst schwer, diese Einbildung aus den Gemüthern der Menschen zu vertilgen: Kann nicht der Töpfer aus dem nämlichen Thone ein Gefäß machen, was für eines ihm beliebet? Was kann man wohl in demjenigen für Verdienste, Eigenschaften, und

Vorzüge voraussetzen, welcher nicht einmal da war?

Andere sagen: Giebt es denn nicht Dinge, die man dem eigenen Fleiße zuschreiben muß, z. E. Kunst und Wissenschaften ꝛc? Können wir uns wegen der Güter, die wir niemand andern, als unserm Fleiße zu verdanken haben, nicht höher schätzen als andere, welche mit eben solchen Gaben versehen, dennoch pöbelhaft denken, oder das Ihrige verprassen, oder aus Mangel des Fleisses nicht so viel vor sich bringen? Allein dieses Vorgeben hat einen falschen Grund; wenn es richtig seyn sollte, so müßte es zuvor gewiß seyn, daß diese Leute uns an allen äusserlichen und innerlichen Umständen gleich gewesen seyn, welches in Ansehung vieler Personen nicht eintrifft. Zudem können ja die Personen, denen wir uns vorziehen, solche Eigenschaften, die uns unbekannt bleiben, an sich haben, durch welche ihre in die Augen fallende Mängel weit überwogen werden.

Endlich kann der Katechet noch zeigen, daß der Tod die vollkommenste Gleichheit, was die Dinge anlanget, um derer willen sich die Menschen jtzt am meisten einbilden, herstellen wird; daß aller willkührlicher Unterschied der Stände, der Reichthümer, der Ehren gänzlich verschwinden wird; und daß jedermann von dem wird Re-

chen-

chenschaft geben müssen, nicht was er gewesen, sondern wie er sein Amt, welches es immer gewesen ist, verwaltet hat.

§. 71.

Damit der Katechet die dritte Hinderniß bey Seite schaffe, muß er den Katechumenen einen richtigen Begriff von dem natürlichen Verderbniß des Menschen, und dessen Unfähigkeit, ein gutes und verdienstliches Werk zu verrichten, beybringen; sehen sie dieß ein, so folget daraus von sich selber, daß er ihnen die Nothwendigkeit des Gebeths nicht allein tief einprägen, sondern, daß er sie auch zur Uebung des Gebeths, vornehmlich desjenigen anführen müsse, welches man das Gebeth des Herzens nennet, deßgleichen auch zum öfteren Gebrauche der heiligen Sakramenten.**

* So lange der Mensch nicht von seinem natürlichen Verderben und Unvermögen völlig überzeuget ist, wird er seine Vermessenheit niemals ablegen, noch auch auf Mittel denken, die er nöthig hat, das Geschäft seines Heils zu vollziehen, wie der Kranke, welcher nicht weis, daß er krank ist; er wird auch die Wohlthat der Erlösung und der davon abhängenden Gnade niemals gnugsam schätzen. Es ist zu bekla-

gen, daß viele Katecheten, welche sich bey theoretischen Stücken lange aufhalten, diese Materie, von welcher in der That so gar viel abhänget, nur so obenhin abhandeln: selten von der göttlichen Gnade Meldung thun; noch seltener aber einen richtigen Begriff davon geben, und derselben Nothwendigkeit darthun. **Kanisius** hat in seinem Katechismus der Gnade keine besondere Abhandlung gewidmet, indessen findet sich hiezu öfters Gelegenheit. Die ganze Lehre von den Sakramenten, der Rechtfertigung, der Buße ꝛc. läßt sich nicht ohne einen richtigen Begriff von der göttlichen Gnade verstehen.

** Wer mit Ernst nach einer Sache strebet, der muß auch die Mittel anwenden, ohne welche eine solche Sache nicht kann erlanget werden; nun ist aber gewiß, daß die Mittel, Gottes Gnade zu erlangen, das Gebeth, und der Gebrauch der heiligen Sakramenten sey; es muß folglich der Katechet sich angelegen seyn lassen, von diesen Sachen seinen Katechumenen einen ausführlichen Unterricht zu geben. Alleine ach! wie wenig giebt es Christen, welche von diesen Stücken genugsam unterrichtet sind! Es giebt unter den Ungelehrten Leute, welche, wenn sie ihr Gebethbuch oder ihren Rosenkranz nicht bey sich haben, nichs bethen zu können glauben; dieß ist ein augenscheinliches Zeichen, daß sie nicht wissen, was bethen sey; indessen wissen

die-

diese Leute, wenn sie in einer leiblichen Noth stecken, anderer Menschen Hülfe anzuflehen, ohne daß sie hiezu eines Lehrmeisters nöthig haben, sie haben auch keine Formel und kein Gebethbuch hiezu nöthig, ihr Herz lehret sie bitten. Wenn man mit Gott zu thun hat, ist die Sache viel leichter, weil Gott das Innerste unsers Herzens sieht, ohne daß man nöthig hat zu sprechen. Von dem nun, was die Katechumenen thun, wenn sie andern Leuten ihre Noth klagen, kann der Katechet anfangen sie zu unterrichten, was das Gebeth sey. Von daher folget auch, daß der, welcher bethen will, seine Bedürfnisse kennen müsse, damit er sie im Gebethe vortragen könne. Da nach Verschiedenheit der Menschen auch ihre Bedürfnisse und Gebrechen verschieden sind, so folget auch, daß das Gebeth meistentheils aus dem Buche könne genommen werden. Der Gebrauch der Bücher ist deßwegen nicht zu verwerfen, ꝛc sondern vielmehr anzupreisen, zugleich aber doch auch ihr rechter Gebrauch zu zeigen. Da die Bücher dienen sollen, die Andacht und heilige Anmuthungen im Herzen zu erregen, so ist gewiß, daß sie nichts nützen, wenn der, welcher sich derselben bedienet, entweder nicht versteht, was er saget, oder sein Herz davon nicht gerühret wird; weil aber dieß nicht erfolget, wenn nicht gewisse Vorstellungen im Verstande vorangehen, so folget nun, daß die Auf-

merksamkeit auf das, was mit dem Munde hergesaget wird, und die Betrachtung desselben vornehmlich nnd unumgånglich nothwendig zum Gebeth sey.

Der siebende Abschnitt,

von den

Pflichten gegen das Gedächtniß.

§. 72. Was der Katechet in Absicht auf das Gedächtniß zu thun hat. §. 73. Was zu vermeiden. §. 74. u. f. Wie die Uebung des Gedächtnisses im Werke selber anzustellen sey.

§. 72.

Die dritte Pflicht des Katecheten zielet auf das Gedächtniß ab. Es ist nicht genug, den Verstand der Katechumenen zu unterrichten, und den Willen wohl vorzubereiten, sondern er muß auch dafür sorgen, damit sie das, was sie sind gelehret worden, nicht bald wieder vergessen.*

* Wenn die Katechumenen das Erlernte bald wieder vergessen, so wäre ja alle auf sie gewandte Mühe verloren, und es wäre eben so viel, als wenn sie niemals wären unterrichtet worden. Es ist also kein Zweifel übrig, sich dahin zu bestreben, damit die Katechumenen

das, was sie gehöret haben, behalten, und darnach ihre Sitten einrichten; und dieses ist sonder Zweifel die erste Grundursache, daß man Katechismusse geschrieben hat, damit diese dem Gedächtnisse zur Unterstützung dienen möchten. Man hat oft bemerket, daß die Menschen nur gar zu bald dasjenige vergessen, was ihnen auch mit dem größten Nachdrucke ist beygebracht worden, besonders wenn es um geistliche und nicht in die Sinnen fallende Dinge zu thun ist, denn diese machen, vermöge ihrer Natur, keinen so grossen Eindruck, wie diejenigen, welche mit den Sinnen begriffen werden; und wenn sie einen machen, so wird derselbe gar bald durch die häufig eindringenden Bilder sinnlicher Gegenstände verlöschet; dieß ist das gewöhnliche Schicksaal der Predigten, die in unsern Zeiten so häufig gehalten werden, und so wenig Früchte bringen.

Sieh! warum die Grundwahrheiten der Religion in ein solches System sind zusammen getragen worden, daß die Ungelehrten selbige leicht fassen, und auch leicht in dem Gedächtniß behalten können. Das Gedächtniß wird kräftig durch die Sinnen unterstützet. Es haben aber die Katechismen diese Bequemlichkeit, daß sie zuerst ins Gemüth durch das Gehör, und die Auslegung des Katecheten eindringen, hernach auch durch das Ge-

sicht, weil sie die nämliche Lehre gedruckter vor Augen haben, lesen und wieder lesen; man hat also billig die Katechismen für das beste Mittel angesehen, die Religionslehren bequem in das Gedächtniß zu bringen. Es ist kein Zweifel, daß auch deßwegen ehedem die Glaubensbekenntnisse sind gemacht worden, damit die Hauptartickel der Religion in einem kurzen Auszuge sich besser lernen, und leichter behalten liessen; denn die Christen mußten ihren Glauben öffentlich bekennen, welches durch Hersagen des sogenannten Glaubensbekenntnisses (des Symbolums) geschahe, und sie bedienten sich desselben, wie die Soldaten im Felde des Losungswortes, um sich von allen Un- und Irrglaubigen zu unterscheiden. Diese Absicht wird nicht erreichet werden, wenn es der Katechet sich nicht läßt angelegen seyn, das Gedächtniß der Katechumenen zu bearbeiten.

§. 73.

Damit der Katechet aber in dieser Sache ordentlich verfahre, soll er zween Fehler vermeiden, einmal, daß er die Uebung des Gedächtnisses der Katechumenen nicht völlig ausser Acht lasse, und zweytens, daß er diese Uebung nicht zu sehr betreibe, und aus dem Gedächtnißwerk seine Hauptsache mache.*

* Das erste erhellet genugsam aus dem vorhergehenden §. Und wer darf hoffen, daß die leichtsinnigen und unbeständigen Kinder sich alles merken werden, was ihnen von der Religion vorgesaget wird; zumalen sie fast niemals gänzlich versammelt, und nur mit einem Gegenstande beschäftiget sind, sie sind fürwitzig und nichts reitzet ihren Fürwitz so so sehr, als die in die Sinnen fallenden Gegenstände.

Der andere Fehler muß auch behutsam vermieden, und die Fähigkeit der Katechumenen in Betrachtung gezogen werden. Diese Regel fließt aus dem schon oft angeführten Grundsatze, welcher niemals genug kann eingepräget werden: Der Katechet, wenn er nicht machen kann, daß die Katechumenen die katechetische Lehre lieb haben, soll wenigstens dahin trachten, daß sie dieselbe nicht hassen. Es ist aber gewiß, daß die Uebung des Gedächtnisses von Natur dem Menschen verhaßt sey, besonders in dem Alter, in welchem man aller Anstrengung feind ist, und in welchem man das, was man lernen soll, nicht genug versteht; wenn erst hiezu Zwang, beständiges Schelten und Schlagen kömmt, so wird daraus gewiß ein grosser Haß wider die Religion selber entstehen. Wie sehr nun diejenigen fehlen, welche beynahe alle Mühe darauf verwenden, daß sie das Gedächtniß bearbeiten, dieß will ich

der

der Länge nach hier nicht anführen, weil hievon schon so manches an seinem Ort ist gesaget wordeu.

§. 74.

Der Katechet muß zwey Stücke thun, damit er seiner Pflicht ein Genüge leiste. 1) Muß er dafür sorgen, daß die Katechumenen den Katechismus gern auswendig lernen. 2) Muß er sie zum Auswendiglernen so anführen, daß es sie so wenig Mühe koste, als nur möglich ist. Damit sie gern lernen, müssen sie freywillig lernen; damit sie aber freywillig lernen, müssen sie durch die Hoffuung oder Liebe dazu angeführet werden. Diese Affekten können entweder aus der Betrachtung der Religion entstehen, denn wenn sie selbige lieben, und als das einzige Mittel ihrer höchsten Glückseligkeit ansehen, so werden sie sich der Erlernung derselben gern widmen; oder sie können auch aus einem menschlichen Bewegungsgrunde entstehen, z. E. aus Begierde des Lobes, der Ehre, oder einer Belohnung, welche es immer sey, oder aber aus Liebe zu dem Katecheten selber. Wenn der Katechet einen solchen Affekt in den Katechumenen zu erregen weis, so wird er nicht nöthig haben, sie mit Gewalt zum Lernen an-

anzuhalten, sie werden auch besser lernen, und keine Gefahr laufen, daß ihnen die Religion wird verhaßt werden. *

* Es wäre zu wünschen, daß alle Menschen die Religion wegen ihrer innerlichen Vortreflichkeit, und wegen ihrer engen Verknüpfung mit des Menschen größten Glückseligkeit lernen möchten; wenn aber dieß nicht ist, weil viel Katechumenen zu fleischlich gesinnet sind, als daß sie sollen durch übernatürliche Gründe können beweget werden, ist es denn erlaubt, die Leidenschaften, und die aus blos menschlichen Bewegungsgründen entstandenen Affekten zu Hülfe zu rufen, um seinen Endzweck desto glücklicher zu erhalten. Wie groß die Macht der Leidenschaften ist, hat man nicht nöthig zu erinnern; den wir wissen, daß ohne dieselbe die Gemüther der Menschen beynahe müßig und unthätig bleiben; wenn sie aber von denselben gerühret werden, erheben sie sich gleichsam über sich, und unternehmen solche Dinge, an die sie vorher kaum zu gedenken sich getrauten, ja überwinden auch gerne alle Schwierigkeiten. Ob man aber die Leidenschaften, wenn es um die Religion zu thun ist, zu Hülfe rufen dörfe, könnte in Zweifel gezogen werden; denn es giebt Leute, welche, nachdem sie die Art, die Menschen zu unterrichten, reiflich erwogen zu haben sich einbilden, vorgeben, daß es ein

Mis-

Misbrauch sey, die Leidenschaften dabey zu gebrauchen, der sich nur wegen der Absicht noch entschuldigen liesse. Sollen denn da, fragen sie, die Leidenschaften erreget werden, wo man die Menschen lehren soll die Affekten zu mäßigen, und die Leidenschaften einzuschränken? Hängt nns denn nicht ohneden schon die Eitelkeit an; und ist die Eigenliebe nicht schon geneigt genug, andere zu verachten, daß sie noch mehr durch die öffentlichen Lobeserhebungen sollen angefeuert werden? Wie allgemein ist nicht die tolle Habsucht; und wie, wenn sie von Kindheit an durch Belohnungen und Geschenke noch mehr entzündet wird? Werden sich die Katechumenen nicht allmählig daran gewöhnen, daß ihnen das Geistliche und Weltliche gleichgeltend wird, wenn eines oder das andere nur dienet ihre Begierden zu ersättigen?

Allein man mag sagen, was man will, wenn dieses Mittel nur mäßig gebraucht wird, so scheint es nicht verwerflich zu seyn. Der Vortheil, den es dem Katecheten so wohl als den Katechumenen gewähret, ist gewiß, die Gefahr aber ist dabey nicht zu groß, daß die Klugheit des Katecheten dieselbe nicht sollte abwenden können. Wir sind Menschen, und was kann es schaden, wenn man uns menschlich behandelt. Die Leidenschaften sind in sich selber wirklich nicht böse, die Ausschweifung

der-

derselben ist allein zu tadeln. Die Vorsehung selber hat sie in den Menschen gepflanzet, daß er durch selbige als durch Triebfedern soll beweget werden, gewisse Handlungen zu unternehmen. Und was braucht es viel? Christus selbst hat seine heiligste und weiseste Religion, wenn ich so sagen darf, durch menschliche Affekte gemäßiget, da er zum Grunde derselben das angebohrne Verlangen glücklich zu werden geleget hat, durch welches die Menschen sollen angetrieben werden, seine Gebothe pünktlich zu beobachten; er hat dem natürlichen Verlangen blos allein einen andern Gegenstand angewiesen, und diesen Affekt vom Irrdischen auf das Himmlische gelenket.

Man muß indessen doch sehr auf der Hut seyn, daß der Gebrauch der Leidenschaften bey Erlernung der Religion nicht etwa die Katechumenen verleite, andere zu verachten, oder zu hassen, oder geitzig zu werden. Am nützlichsten scheint es zu seyn, wenn es öffentlich verkündiget wird, daß der, welcher den Katechismus am besten wird auswendig können, eine Belohnung bekommen soll, z. E. ein Buch, oder einen Vorzug vor andern ꝛc.; dabey aber müssen diese allemal ermahnet werden, daß sie deßwegen andere nicht verachten, und allen zugleich sollen die innerlichen Bewegungsgründe der Religion eingepräget werden; und daß,

weil

weil von ihr unser ewiges Heil abhängt, man vornehmlich deßwegen sich bemühen solle, die Religion zu erlernen. Es ist eben nicht lasterhaft, einige Ehrbegierde zu haben; ja es soll vielmehr jeder Mensch dahin trachten, damit er in gutem Rufe stehe. Es ist auch kein Gesetz vorhanden, welches verböthe, andere zu übertreffen, und das, was man thut, auf die bestmöglichste Art zu verrichten.

§. 75.

Das letzte Mittel, die Langsamen und Trägen zum Fleiße zu ermuntern, ist dieses, daß der Katechet sie so lange von der ersten Communion zurücke halte, bis sie ihren Katechismus in dem Gedächtniße haben werden.*

* Sieh unten §. 99. in diesem Kapitel.

§. 76.

Damit aber die Katechumenen ihren Katechismus auf die leichteste Art erlernen mögen, muß der Katechet fleißig die Gesetze des Gedächtnisses beobachten, das ist, diejenigen Dinge, welche das Gedächtniß unterstützen.

1) Bey Auszeichnung der zu erlernenden Stücke muß Ordnung und Weise beobachtet werden.*

*Damit den Katechumenen zu einer Zeit nicht etwa gar zu viel, und zu einer andern wieder gar nichts zu lernen aufgegeben werde. Jedermann weis, was die Uebung bey dem Gedächtniße vermag. Sachen, die anfänglich noch so schwer zn seyn scheinen, werden endlich leicht, wenn Weise und Ordnung dabey beobachtet wird. Man muß mit wenigem den Anfang machen, und allmählig weiter gehen; wenn das Gedächtniß schon einigermassen geübet ist, kann man die Aufgabe vermehren, doch so, daß es weder die Kräfte übersteige, noch auch ermüde. Man glaubt es kaum, was ein Jahr über kann gelernet werden, wenn nur ordentlich dabey verfahren wird. Wenn alle Tage etwas gelernet wird, so findet sich beym Jahrsschlusse eine große Menge des Gelernten. Aus eben dem angeführten Grunde bin ich der Meynung, daß man die Katechumenen nicht anhalten solle, dasjenige zu lernen, was allzuschwer, und nicht allzu nothwendig ist, z. E. die Ausführungen der Kapitel und Verse, welche ohne grosse Mühe nicht können erlernet werden, und leicht wieder aus dem Gedächtniße fallen.

2) So

2) So viel als thunlich ist, muß das, was man auswendig lernen soll, zuvor erkläret werden.*

* Die Katechumenen behalten das leichter, was sie verstehen, als was sie nicht verstehen. Es mags ein jeder mit sich selbst versuchen; er lerne einen Text in einer unbekannten, und wieder einen andern von einer bekannten Sprache, wie ungleich ist die Mühe in Erlernung dieser beyden Texte; hat es aber nicht einerley Beschaffenheit mit den Kindern, da sie manchesmal Dinge lernen müssen, die sie eben so wenig verstehen, als wenn sie dieselben in einer unbekannten Sprache läsen? Aus eben dem Grunde halte ich dafür, daß die Katechumenen bey guter Zeit davon sollen unterrichtet werden, was die Nämen: das alte und neue Testament, die Propheten, die Apostel rc. und ihre Bücher, welche so oft, auch in den Katechismen angeführet werden, zu bedeuten haben.

3) Da das Gedächtniß gar sehr durch die Sinnen unterstützet wird, so muß es der Katechet, wenn er sie dazu brauchen kann, nicht vernachläßigen.

a) So werden die Ceremonien der Sakramenten viel tiefer in die Gemüther der Katechumenen eingedrückt, wenn sie der Ausspendung

dererselben gegenwärtig seyn müssen, worüber also gleich eine Auslegung gemacht wird, als wenn diese Erklärung auf eine andere Zeit verschoben wird.

b) Eben so ist es mit den Bildern bewandt, welche solche Dinge vorstellen, die lange vor uns geschehen sind, oder wenn man in Ermanglung der Bilder sonst etwas der Einbildungskraft vormachen kann. Sieh da die Ursache, aus welcher die Kinder die Geschichten, die Beyspiele, und die Gleichnisse besser als andere Dinge behalten; wenn also durch sie etwas erkläret, oder den Katechumenen sonst etwas nützliches beygebracht werden kann, so muß es der Katechet zu thun nicht unterlassen. Die Bildersprache, wie man zu sagen pflegt, ist auch von den heiligen Schriftstellern, und selbst von Christo dem Herrn gebraucht worden.

c) Es sollte billig zur Erlernung der christlichen Lehre, zum Besten der Schüler, in alle deutsche Schulen die Lehrart, welche in den Saganischen Schulen mit vielen Nutzen der Schüler gebrauchet wird, eingeführet werden; die hierinne bestehet, daß die Anfangsbuchstaben jedes Wortes, aus welchen der Text oder die Periode besteht, die gelernet werden soll, an eine Tafel angeschrieben werden, worauf alle Schüler zugleich sehen können. Der Lehrer

sagt

sagt den Text vor, weiset zugleich auf den Anfangsbuchstaben des Wortes, das er ausspricht; alsdenn läßt er sich den Text von den Schülern allein nachsagen, indem er nur auf jeden Buchstaben weiset; wo die Schüler nicht fort können, hilft er nach, und dieß treibt er so lange, bis sie allmälig den ganzen Text in dem Gedächtniße haben; da aber dieß in die Schulen gehöret, so mag man Kap. 4. Abschn. 3. nachschlagen.

d) Aus diesem Grunde leisten die Tabellen, welche das ganze System einer Kunst oder Wissenschaft darstellen, ungemeinen Nutzen. Der Gebrauch der Tabellen ist in allen andern Wissenschaften bekannt genug. Mittelst ihrer kann man die ganze Wissenschaft sammt allen ihren Theilen übersehen, und um desto besser in das Gedächtniß eindrücken, je öfter man dieselben ihrer Kürze wegen durchgehen kann; weil sie auch viel dazu beytragen, eine Sache in ihrer gehörigen Ordnung und Verbindung zu erlernen, so ist ihr Gebrauch nicht ohne Nutzen der Katechumenen in die Katechese eingeführet worden; wie in den Saganischen Schulen geschehen ist, denen wir die Tabelle über den kleinen kanisianischen Katechismus zu danken haben.

e) Es hilft auch etwas, wenn die Katechumenen während der Katechés den Katechismus vor den Augen haben. Wenn sie dieß mit Buchstaben abgedruckt sehen, was sie sagen, erklären, und wiederholen hören, so kann es wohl nicht anders geschehen, als daß es ihnen tief in das Gedächtniß eingedrücket werde. Auf diese Weise werden sie auch, wie man saget, die Lokalmemorie der Dinge, welche im Katechismus vorkommen, erlangen, welche auch dazu dienet, die Sache länger zu behalten.

f) Aus eben diesem Grunde geben viele den Kindern, welche lesen lernen, statt eines andern Buches den Katechismus in die Hände. Die Erfahrung bestättiget es, daß die Kinder durch öfteres Lesen und Wiederholen vieles in dem Gedächtniße behalten, ohne daß sie darauf bedacht gewesen sind, sich etwas zu merken. Es hat aber auch dieser Gebrauch seine Unbequemlichkeiten; denn da die Kinder lesen lernen, können sie nicht zugleich auf den Sinne der Worte achtsam seyn; es ist ihnen auch nicht gelegen, weil sie glauben aller ihrer Schuldigkeit ein Genüge gethan zu haben, wenn sie nur die Buchstaben und Worte recht auszusprechen wissen; und so gewöhnen sie sich allmälig daran, auf den Sinn der Worte nicht Achtung zu geben, sondern sie meynen alles gethan zu haben, wenn sie nur die Worte

gut

gut wissen, durch die ein Lehrsatz ausgedrücket wird. Es setzet also dieser Gebrauch nothwendiger Weise voraus, daß nachgehends die Erklärung der Worte die Unaufmerksamkeit auf den Sinn dererselben wieder zurück führe. †

g) Es

† Es ist allerdings nöthig, daß eine vollständige Erklärung dasjenige ersetze, was von den Katechumenen während des Lesens nicht hinlänglich ist gefasset worden; allein man hat Mittel, die Kinder gleich beym Lesen zur Aufmerksamkeit anzuhalten, indem man sie nämlich durch verschiedene Fragen über den Innhalt des Gelesenen unterbricht, und sie den Augenblick wieder auf dasjenige zurück führet, was sie sogleich gelesen haben. Ein Katechismus, worinne die Materien in einer ordentlich verbundenen Rede abgehandelt sind, dienet für ältere Schüler zugleich zu einem Lesebuche. Haben nun die Katechumenen in einem solchen Buche einen Satz, eine Periode, oder auch einen ganzen Abschnitt vorgelesen, so kann der Katechet vielerley Fragen anstellen, worauf die Antwort in dem Gelesenen enthalten ist. Hier müssen nun die Schüler nachdenken, und sich besinnen, was sie gelesen haben; sie müssen die Worte manchmal verändern, damit sich die Antwort genau zur Frage schicke; Und so können sie nun nicht blos das Gedächtniß brauchen, oder maschienenmäßige Antworten hervor bringen, sondern sie müssen auch den Verstand anstrengen, sich zugleich über eine Sache ausdrücken, und auf den Sinn der Worte Achtung geben lernen. Zum Besten dererjenigen, welche in der Kunst zu fragen nicht

g) Es bleibt auch alles fester in dem Gedächtnisse hangen, was unter Begleitung eines angenehmen oder unangenehmen Affekts darein ist gebracht worden. Wenn der Katechet dergestalt die Religionswarheiten vorzutragen weis, daß zugleich die Gemüther gerühret werden, daß sie bisweilen von der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit eingenommen, einen Vorschmack von den Freuden empfinden, welche den Gläubigen bereitet sind; ein andersmal wieder sich über ihre Sünden und die vielfältigen Beleidigungen Gottes betrüben; jtzt in Betrachtung der göttlichen Eigenschaften sich erfreuen und frolocken, so werden diese Wahrheiten sicherlich sehr tief in das Gedächtniß eingedrücket werden.

h) Letztens ist noch zu erinnern, daß die Dinge, welche oft sind gesagt und gehört worden, auch tiefer in das Gemüth eindringen. Es wird also der Katechet diejenigen Wahrheiten, welche vor andern in den Gemüthern der Katechumenen einzuprägen sind, besonders durch welche die Liebe nnd Furcht

Got-

geübt genug sind, hat man im dritten Katechismus der saganischen Schulen, unten auf jeder Seite, eine Menge Fragen beygesetzt, und sie mit Nummern versehen, welche zugleich im Texte der Abhandlung stehen, und anweisen, wo die Antwort auf jede Frage zu finden sey.

Gottes soll erreget und befestiget werden, niemals zu oft, und zu nachdrücklich vortragen können. Es hilft auch etwas, wenn er die von den Katechumenen gegebenen Antworten von einem und von vielen andern, bisweilen von der ganzen Klasse zugleich, oder von denen, welche auf einer Bank sitzen, wiederholen läßt; er mag sie selbst noch einigemal wiederholen, und die darauf passenden Fragen verändern; Endlich so viel als sich thun läßt, zergliedere er die Antwort in alle ihre Theile, und stelle über jeden derselben Fragen an, so muß die Sache in das Gedächtniß eindringen, und auch hängen bleiben. Vornehmlich verfahre man auf diese Weise mit den Anfängern, und führe man dieselbe in die Schulen ein.

Der achte Abschnitt,

Wie sich der Katechet in Absicht auf die Verschiedenheit der Katechumenen zu verhalten hat.

§. 77. Der Katechet soll sich nach der Fähigkeit der Katechumenen richten. §. 78. 79. Was ihm alles hiebey dienen kann. §. 80. Wie er mit jeder Klasse verfahren soll. §. 81, 82, 83. Wie die erste Klasse in der Glaubenslehre soll unterrichtet werden. §. 84 = 88. Wie in der christlichen Sittenlehre. §. 89. Was in Absicht auf das Gedächtniß zu thun. §. 90. Wie mit der zweyten Klasse soll verfahren werden. §. 91. Wie mit der dritten. §. 92. Von dem Privatunterricht in der Religion.

§. 77.

Der Katechet soll in der Katechese selber dieses Gesetz immer vor Augen haben, daß er sich nach der Fähigkeit der Katechumenen richte; und wie sie an Gaben sehr verschieden sind, also sollen auch ihre Seelenkräfte, der Verstand, der Wille, und das Gedächtniß verschiedentlich bearbeitet werden. *

* Daß

* Daß die Menschen an Fähigkeiten einander nicht gleich sind, ist jedermann bekannt; diese Ungleichheit mag herrühren, woher sie immer will, so ist es gewiß, daß sie sich gar zeitlich äussert, und daß unter den Kindern von einerley Alter und Erziehung ein sehr grosser Unterschied sey. Hiezu kömmt auch die Ungleichheit des Alters bey den Katechumenen, worauf auch muß gesehen werden, weil diejenigen, wie man muthmassen kann, besser unterrichtet sind, welche länger die Kateches besuchet haben; denn die Religion ist in diesem Stücke nicht von einem andern Unterrichte unterschieden. Es ist bey Erlernung der Religion, wie bey Erlernung anderer Sachen, Aemsigkeit, Fleiß, und Aufmerksamkeit nöthig, und nach Verschiedenheit dererselben ist auch die Erkenntniß der Katechumenen verschieden, und nach Zerschiedenheit ihrer Erkenntnisse kann man auch von einem viel, vom andern aber nur wenig verlangen, wie es jedermann von sich selber einsieht. Von daher kam es, daß die Apostel schon einigen **Milch**, andern aber starke Speise mittheilten, welches schon oben ist gemeldet worden.

§. 78.

Damit der Katechet aber dieses Gesetz beobachten möge, so ist nichts so nothwen-

dig, als daß die Katechumenen nach ihrer Fähigkeit und Erkenntniß in gewisse Klassen eingetheilet seyn.

1) Es müssen also die Klassen gemacht werden; in der ersten z. E. befinden sich diejenigen, welche erst angefangen haben, die Kateches zu besuchen, und in den allerersten Wahrheiten der Religion sollen unterrichtet werden. In der zweyten Klasse diejenigen, welche schon weiter gekommen sind, und zu den heiligen Sakramenten der Firmung, und zu der heiligen Beichte vorbereitet werden. In der dritten die, welche sich zu der ersten Communion vorbereiten. In der vierten endlich die Uebrigen. Die Klassen selber mögen wieder größerer Bequemlichkeit wegen in kleine Haufen abgetheilet werden, so wie die Fähigkeit, und die Einsichten der Kinder es fodern. Jeder Haufe und jede Klasse müssen ihre besonders angewiesene Orte und Stellen haben. An diesen bleibet jeder Katechumen nach Verschiedenheit seines Fleißes und Fortganges. *

* Der erste Vortheil dieser Klassen ist schon Kap. 3. §. 12. angemerket worden, daß man näm-

nämlich dadurch zu der nöthigen Erkenntniß der Katechumenen gelanget. Der zweyte Vortheil ist die Erleichterung des Examinirens. Obschon zwar immer nur einer vornehmlich soll examiniret werden, so ist es doch rathsam, daß die Fragen manchesmal an die ganze Klasse, oder einen Theil derselben gemachet werden. Man lasse auch die richtigen Antworten einigemal von der ganzen Klasse wiederholen, wie nicht weniger die vornehmsten Texte und Wahrheiten, die man vor allen andern den Katechumenen tief einprägen will. Der Katechet muß aber nicht immer und allemal alle Katechumenen auf einmal antworten lassen, denn so würde er nie wahrnehmen können, ob ein jeder insbesondere die Antwort gehörig hersagt, oder ob sich nicht etwa dieser oder jener Schüler darauf verlassen möchte, daß man ihn unter der Menge nicht so genau bemerken dürfte.

Es würde eine grosse Verwirrung entstehen, wenn bey der Antwort, die von einer ganzen Klasse zugleich gegeben wird, einer diese, der andere jene Worte brauchen wollte. Wo aber mit den auswendig gelernten Worten des Katechismus geantwortet wird, da kann eine ganze Klasse ohne alle Verwirrung zugleich reden, und sich in Ansehung des Tons und Absetzens dererjenigen Regeln bedienen, die man zu befolgen hat, wenn 20 bis 30 Kinder zu gleicher

Zeit

Zeit ganze Seiten und Abschnitte lesen müssen. Der dritte Vortheil der Klassen ist dieser, daß die Katechumenen dadurch zur Nacheiferung ermuntert werden; denn dadurch, daß die Trägen in der ersten Klasse zurücke bleiben, da die Fleißigen in die zweyte aufsteigen, werden die meisten zum Fleiße ermuntert, damit ihnen nicht etwas Aehnliches begegne. Ja selbst die Aeltern werden ermuntert dafür zu sorgen, daß ihre Kinder gut lernen, damit sie nur nicht diese Schande, welche auf die Aeltern zurücke fällt, leiden dörfen.

§. 79.

Damit es von dieser Seite an nichts mangeln möchte, so haben Leute, welche in der Kunst zu katechisiren erfahren sind, dafür gehalten, daß nach Verschiedenheit der Klassen auch verschiedene Katechismen von grossen Nutzen seyn würden; * Diese aber müßten, damit sie nicht etwa mehr Schaden anrichten, als Nutzen schaffen, von einerley Innhalte seyn, sowohl was die Ordnung der Sachen, als auch die Worte selber betrifft. **

* Unter andern Katechismen, welche nach diesem Vorschlage abgefasset sind, will man nur jener von Montpellier, Rochelle ꝛc. gedenken.

ken, und desjenigen, welcher neulich für die saganischen Schulen herausgekommen ist, von denen wir in der katechetischen Geschichte schon Meldung gethan haben. Es mangelt gar nicht an Gründen, die diese Sache unterstützen: 1) Ein einziger Katechismus für alle Klassen und Kinder ist den Anfängern zu schwer, den Grössern aber zu leicht, und zu geläufig; dieß sieht jedermann ein. Wer kann wohl von einem fünf- oder sechsjährigen Kinde verlangen, daß es eben so viel fassen soll, wie ein Schüler, der viel älter, und auch viel länger in die Schule gegangen ist, folglich die nämlichen Sachen viel öfter hat erklären gehöret. 2) Die Verschiedenheit der Katechismen dient zugleich den Fleiß der Katechumenen zu erwecken. Die Menschen sind so beschaffen, daß ihnen eine Sache nicht lange gefällt, sondern sie verlangen immer etwas Neues, wenn es gleich nichts ganz neues und anders seyn kann, wenn es nur wenigstens etwas Erneuertes ist. Wer verläßt denn nicht gern dasjenige Buch, das man so oft mit Thränen benetzet, wenn die Unbescheidenheit eines unerfahrnen Schulmanns, oder die natürliche Abneigung vom Lernen dergleichen herausgepresset hat? Folgt auf dieses ein ander neues Buch, so ergreifen sie es mit Freuden, und lernen desto fleißiger darinnen. Hiezu kömmt noch der im vorigen §. angeführte Grund, die Nacheiferung der Katechumenen,

wel-

welche sich befleißen werden, den größern Katechismus als einen Beweis einer größern Erkenntniß zu bekommen, und sie werden sich schämen, das erste Katechismusbüchlein lange herum zu tragen.

Allein diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, wenden hiewider ein, wenn auch bey vielen der vorgegebene Nutzen zu hoffen stünde, so würden doch aber auch viele sich an dem kleinen Katechismus genügen lassen, und die andern gar nicht achten; und andere würden aus Geitz die größeren als entbehrlich nicht kaufen wollen. Aber wie? wenn sie weder den ersten lernen, noch sich anschaffen, wie können sie dazu angehalten werden? Können sie nicht auf die nämliche Weise zur Anschaffung der größeren Katechismen angehalten werden? Man könnte dieser Besorgniß dadurch entgegen gehen, wenn man die Katechismen nicht einzeln verkaufen, oder so abdrucken liesse, daß sie müßten zusammen gebunden werden.

Sie sagen ferner: Wenn die Katechumenen nur einen Katechismus haben, so werden sie vollkommen zur Lokalmemorie gelangen, vermöge der sie sich leicht aller Dinge erinnern können, die im Katechismus vorkommen, welcher Vortheil, wenn man ihnen einen neuen in die Hände giebt, verloren geht. Ist gleich der

Ka-

Katechismus den Anfängern zu schwer, so werden sie ihn doch in das Gedächtniß bekommen, und mit der Zeit auch in den Sinn desselben eindringen. Allein dem mag seyn wie ihm wolle, so ist der erste Vortheil gewiß nicht so erheblich, daß er den obigen Vortheilen, welche aus der Verschiedenheit der Katechismen entstehen, die Wage hielte. Nebst dem entstehet eben dieser Vortheil auch aus dem zweyten Katechismus, wenn ihn die Katechumenen nur einige Zeit brauchen. Das Gedächtniß wird durch den zweyten nicht so sehr ermüdet, wenn er nur in Sachen und Ausdrücken, wie wir vorgeschrieben haben, mit dem ersten genau übereinstimmet. Was den zweyten Theil anlanget, so betrügen sich diejenigen, welche sich einbilden, daß die Katechumenen, wenn sie den Katechismus nur erst im Gedächtniße haben, auch in den Sinn desselben mit der Zeit eindringen werden. Es kann in Ansehung vieler zwar geschehen, daß sie durch eine gründliche Auslegung, wenn sie darauf aufmerksam sind, den Katechismus verstehen lernen, den sie bis daher nur im Gedächtniße gehabt haben; alleine in Ansehung sehr vieler wird die Erfahrung das Gegentheil zeigen, wenn der Katechet es ihrem eigenen Fleiße, und Fähigkeit überlassen will. Die meisten Menschen sind zu träge, und scheuen die Anstrengung des Verstandes, besonders die Ungelehrten, welche nicht gewohnt

sind nachzudenken; ehe als sie sich derselben unterziehen, lassen sie sich an Worten genügen, diese vertreten bey ihnen die Stelle der Sachen, und so oft sie an die Sachen selber denken sollen, beschäftiget sich ihr Gemüth blos mit den Worten derselben.

Wer hat endlich je eine andere Sache angefangen auf diese verdrüßliche Weise zu lehren, daß er mit den Regeln das Gedächtniß seines Schülers überladen hätte, welche dieser zu verstehen nicht im Stande war? Müßte man die Sache nicht auf eben diese Weise anfangen, wenn man dem Schüler die Kunst, welche er lernen sollte, gleich vom Anfange verhaßt machen wollte? Soll dieses nicht um so vielmehr bey Erlernung der Religion vermieden werden? Was ist trauriger, als wenn die Katechumenen gleich anfänglich einen Eckel, und einen geheimen Haß wider die Religion bekommen, die sie von Kindesbeinen an lieben, und nach welcher sie als nach der Quelle ihrer einzigen Glückseligkeit streben sollen?

** Wenn die Katechumenen sich niemal daran gewöhnet haben, gewisse Dinge mit gewissen und bestimmten Worten auszudrücken, so wird man ihnen schwerlich dieses abgewöhnen; ja man wird Gefahr laufen, ihnen den Begriff selbst, welchen sie einmal mit gewissen Worten

ten

ten verknüpft haben, zu benehmen, da man ihnen nur jene Ausdrücke abgewöhnen will; auch in Sachen, die den Verstand angehen, äussert die Gewohnheit eine bewunderswürdige Macht. Allein es schadet nichts, wenn gleich neue und weitläufigere Auslegungen und Beweise zu einer Sache hinzugethan werden, oder gefodert wird, daß die Katechumenen die vorseyende Sache mit andern Worten erklären sollen, als die in dem Katechismus gebrauchet werden, ja es ist vielmehr nothwendig wegen der schon oft angeführten Ursachen. Dieß allein halte ich für nützlich, daß die vornehmsten Lehrsätze allemal, wo sie immer vorkommen, mit den nämlichen Worten sollen vorgetragen werden, und was hinzu gethan wird, daß soll nur allein zur Erklärung dieser Worte dienen.

§. 80.

Nun müssen auch die Klassen in Betrachtung gezogen und überleget werden, von was, und wie eine jede derselben soll unterrichtet werden, wie man nach ihrer Verschiedenheit den Verstand, den Willen, und das Gedächtniß bearbeiten soll. Allein nun ist noch die Frage zu entscheiden: ob man schon mit Kindern den Unterricht in der Religion anfangen könne, welche noch nicht das Vermögen haben, die Sachen

genugsam zu beurtheilen und zu unterscheiden?*

* Es haben sich in unsern Tagen Leute gefunden, welche sich, ich weis nicht aus welchem Grunde, Philosophen nennen. Diese haben behaupten wollen, daß man den Unterricht in der Religion bis in dasjenige Alter verschieben müsse, in welchem die Kinder selber fähig sind die Religion zu untersuchen, zu prüfen, und aus freuer Wahl anzunehmen, damit ihr Glaube nicht ein blindes, und blos zufälliges, sondern wohlbedachtes und überlegtes Werk sey. Allein es läßt sich leicht absehen, wohin diese Leute zielen. Wie? Weil die Kinder noch nicht das Vermögen zu urtheilen haben, und alles ohne Unterschied glauben, was sie von ihren Aeltern und Lehrmeistern hören, so sollte aus diesem Grunde ihnen nichts von ihrem Schöpfer, von dem ersten und besten Vater, nichts von ihrem Ursprunge, und letztem Ziele, nichts von den Mitteln dasselbe zu erlangen, nichts von ihrem Erlöser, und dem kostbaren Lösegelde, mit welchem sie sind erkauft worden, gesaget werden? Könnten es wohl die Aeltern, welche selbst von diesen Wahrheiten überzeuget sind, und glauben, daß von denselben nicht allein ihr eigenes, sondern auch das Heil aller Menschen abhängt, verantworten, wenn sie ihre Kinder hievon nicht unter-

richten; die Aeltern, welche ihre Kinder von den ersten Jahren an, von allem dem zu unterrichten bemühet sind, was zu ihrer künftigen zeitlichen Glückseligkeit gehöret, obschon die Kinder selbst noch nicht urtheilen können, ob alles dieses ihnen mit der Zeit nützlich, oder schädlich seyn wird? Uebrigens ist es den Kindern nicht verbothen, wenn sie den völligen Gebrauch ihrer Vernunft werden erlanget haben, die Gründe zu prüfen, auf welchen die christliche Religion beruhet. Die christliche Religion scheuet keineswegs eine solche Untersuchung und Prüfung, sondern sie verabscheuet nur die Unwissenheit des Verstandes und das Verderbniß des Herzens.

Der Beweis ist eben so seichte, welchen diese Leute von daher holen, daß die christliche Religion viele Geheimnisse vorträgt, welche den Verstand der Kinder weit übersteigen; müßte denn nicht aus diesem Grunde die ganze geoffenbarte Religion über den Haufen geworfen werden? Denn welcher erwachsene Mensch ist im Stande, die Geheimnisse der Religion zu begreifen, welche eben deßwegen, weil es Geheimnisse sind, unbegreiflich bleiben?

Indessen räumen wir gern ein, daß man sich in dieser Sache nicht übereilen, und gleich anfänglich die größten Geheimnisse vortragen

dörfe. Die Religion enthält auch viele deutliche und angenehmere Wahrheiten; von diesen kann man Schritt für Schritt zu den dunkleren und höheren Wahrheiten fortgehen.

§. 81.

In Ansehung der ersten Klasse ist zu überlegen, 1) worinne sie soll unterrichtet werden, oder was für Gegenstände ihr Katechismus begreifen soll. 2) Ob es genug sey, dieselbe blos in das Gedächtniß der Katechumenen zu bringen, oder ob der Katechet auch Rücksicht auf ihren Verstand nehmen müsse. Was das erste anlanget, so muß ihr Katechismus nicht weitläuftig seyn; es ist genug, wenn er die ersten Begriffe der ganzen Religion geschickt entwirft.* Was das zweyte betrift, so halte ich dafür, daß der Katechet den Verstand der Katechumenen, so bald als es möglich, bearbeiten solle; und daß er wenig gethan habe, wenn die Katechumenen bloshin die Fragen zu beantworten wissen, ohne daß sie einen Begriff von den Dingen haben, von welchen gehandelt wird.**

* Es müssen nicht viele Dinge auf einmal, sondern ein Ding vielmals gesagt, und öfters wiederholet werden. Man muß nicht,

wer

wer weis wie sehr, ausschweifen, sondern sich an die ersten Grundsätze halten, aber diese müssen oft und nachdrücklich eingepräget werden. Wenn man in ein Gefäß, welches einen sehr engen Hals hat, viel Wasser auf einmal schütten will, so wird wenig darein kommen, das meiste wird darüber weg fließen; im Gegentheile aber, wenn man nur wenig auf einmal darein träufeln läßt, so wird das Gefäß allmälich voll, ohne daß etwas darneben wegflöße, eben so muß man mit diesen zarten Gemüthern verfahren.

** Mir scheint die Gefahr allezeit vorhanden zu seyn, daß die Katechumenen sich auch hinführ an den blossen Worten werden genügen lassen, wenn sie nicht bey der ersten Unterweisung Begriffe damit zu verbinden gelernet haben. Braucht man denn eben so mit Kindern zu eilen, als es gemeiniglich geschieht? Der Hauptgrundsätze der Religion sind wenig, z. E. das Daseyn Gottes, die Erlösung, die zukünftige Belohnungen oder Strafen. Wenn sie auch ganze Jahre an einem lernen, denselben aber fassen, wie es seyn soll, so ist die Mühe genugsam belohnt, und allezeit besser gethan, als wenn sie viel Worte ohne Sinne im Kopf haben.

§. 82.

Beym Unterrichte selber muß man vornehmlich auf die natürliche Fähigkeit der Kinder sehen. Diese wird die Anleitung dazu geben, wie den Katechumenen die ersten Begriffe, von welchen in dem vorhergehenden §. ist gehandelt worden, sollen beygebracht werden.*

* Wenn wir die Kinder näher beobachten, so werden wir sehen, daß, obschon sie sonst Feinde aller Bemühung sind, sie dennoch von einer starken Begierde alles zu wissen, oder von einem natürlichen Fürwitze getrieben werden, welcher sich bey allen Gelegenheiten, wie die Funken aus dem Kieselsteine, blicken läßt. Dieser äussert sich zuerst in Ansehung der Gegenstände, die um sie herum sind. Diese möchten sie gerne genauer kennen lernen; daher die verschiedene, und oft bewunderungswürdige Fragen, die sie darüber anstellen. Wie leicht kann man nun Anlaß nehmen, sie auf ihren Schöpfer, auf Gott, zurücke zu führen! Es ist schon längst bemerkt worden, daß der nächste und für alle Menschen bequemste Weg, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, dieser sey, wenn man nämlich Betrachtungen über die uns vorkommenden Gegenstände, über die Absichten erschaffener Dinge, über ihre bewun-

derungs-

derungswürdige Einrichtung und Uebereinstimmung anstellen.

Ferner hat man angemerket, daß die Kinder sich gar sehr an den Geschichten ergötzen, ja an Mährchen, wenn sie sonst nichts zu hören bekommen; es ist aber auf eine besondere Verfügung der göttlichen Vorsehung geschehen, daß fast die ganze Religion sich auf Begebenheiten gründet, und beziehet. Dem Katecheten liegt es ob, davon Gebrauch zu machen. Dem Abt Fleury hat dieses so wichtig geschienen, daß er dadurch vornehmlich ist bewogen worden, seinen historischen Katechismus darnieder zu schreiben. Das bey den Alten diese Lehrart gewöhnlich und vielleicht am meisten sey gebrauchet worden, sieht man schon zur Genüge aus der Abhandlung des heiligen Augustin de catechizandis Rudibus.

Welche reizende und ergiebige Gelegenheit biethet sich hier dem Katecheten dar, seine Katechumenen auf eine nützliche und zugleich angenehme Weise zu unterrichten! Aus diesen Begebenheiten wird es ein leichtes seyn, die Allmacht, Weisheit, Vorsehung, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit Gottes zu zeigen. In der ganzen heiligen Schrift kömmt keine Begebenheit vor, welche uns nicht unterrichten und erbauen könnte; der Katechet muß auch keine an-

führen, ohne entweder einen Begriff von Gott daraus zu ziehen, oder denselben dadurch noch mehr aufzuklären, oder auch die Sitten der Katechumenen zu bilden, und ihnen die Liebe und Gottesfurcht einzuflößen.

Das zweyte Hauptstück der Religion, die Erlösung des menschlichen Geschlechts, beruhet ja auch meistentheils auf Begebenheiten. Welche Materie zum Erzählen ist nicht der Fall unserer ersten Aeltern, die Verheissung des Heilandes, desselben Vorbilder, seine Sendung, sein über allen Tadel erhabener Lebenswandel, seine fürtrefliche, unsrer eifrigster Nachahmung würdigste Tugenden und Beyspiele, und sein Tod für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes!

Auch die Belohnungen der Heiligen im Himmel, und die Strafen der Sünder in der Hölle, werden in der heiligen Schrift unter allerley Bildern vorgestellet, welche nicht über den Verstand und die Einbildungskraft der Kinder sind. Wenn man dieß alles überleget, so wird man mir einräumen müssen, daß nicht alle Mühe vergebens sey, welche man auf die Bearbeitung des Verstandes bey den Kindern verwendet.

§. 83.

§. 83.

Die Auslegung kann der Katechet, vornehmlich wenn sie historisch ist, in kleine Theile zerlegen, indem er über alles das, was merkwürdig ist, Fragen anstellet.* Am meisten aber muß er sich angelegen seyn lassen, durch wohl angebrachte Fragen die Schüler aufmerksam über die vorseyende Grundlehre zu machen, zu deren Erklärung er die Geschichte anführet, oder welche er auf die im vorigen §. beschriebene Art lehren will; er muß die Fragen vervielfältigen, wenn sich die Erklärung tief in das Gemüth der Katechumenen eindrücken soll.** Hiezu kömmt noch die Zergliederung des Satzes in alle seine Theile, über derer jeden, Fragen angestellet werden, wie §. 19. gemeldet worden; dieß ist besonders bey den Anfängern zu befolgen.***

* Da jede Kateches schon gebrochenes Brod seyn muß, so müssen diese Brocken, wenn man die Anfänger vor sich hat, noch kleiner gebrochen, ja sie müssen, nach der Redensart des heiligen Augustin, gar zerkäuet werden, damit die kleinsten Katechumenen sie besser verdauen mögen, und das, was gesaget worden, desto fester hängen bleibe. Es schadet auch nicht, daß man die Antwort, wenn

sie mit derselben nicht recht heraus wollen, weil sie sich nicht gleich aller Umstände zu erinnern wissen, in jene Frage einkleide, die sie nur mit Ja oder Nein beantworten dörfen, z. E. Geschahe nicht auch das und das? Verdienet nicht auch dieses angeführt zu werden? Gehöret nicht etwa auch dieses dazu? Sind diese Sachen nicht etwa so geschehen? ꝛc. daß nur die Katechumenen durch das Leichte angereitzet werden, und sich nicht etwa die Kateches als eine allzuschwere Sache vorstellen.

** Sonst könnte es sich zutragen, daß sie sich zwar die Geschichten einigermassen merkten, aber die Sache vergäßen, welche sie aus der Geschichte lernen sollen; allein durch die wiederholten Fragen wird die daraus zu nehmende Lehre ins Licht gesetzt, und gleichsam den Katechumenen vor die Augen gestellet. Da der Katechismus der Anfänger nur aus wenig Sätzen bestehen soll, auf deren Erklärung alles dasjenige, was da ist gemeldet worden, abzielen muß; so ist nichts leichter, als diese wenige Sätze durch Fragen und Wiederholungen dem Gedächtniße und dem Verstande der Katechumenen einzuprägen.

*** Am meisten ist dieß von den Anfängern zu verstehen, was §. 19. ist gesaget worden. Nach der allda angegebenen Lehrart muß

über

über jedes Wort des Satzes eine Frage gemachet werden, welches dazu dienet, daß der Satz tief in das Gedächtniß eingedrücket, und auch der Verstand einigermassen geschärfet werde. Dieses ist auch nöthig; man kann es kaum glauben, wie wenig die Katechumenen, wenn sie sich selber überlassen werden, sich ihres Verstandes gebrauchen, und wie wenig sie sich desselben zu gebrauchen wissen. Je eher aber das Vermögen zu denken geübt wird; desto glücklicher nimmt es zu, und um so weniger wird der Katechet Mühe haben, wenn es um andere Sachen, die schwerer zu verstehen sind, zu thun seyn wird.

§. 84.

Mit den moralischen Begriffen darf der Katechet die Katechumenen nicht sehr plagen, * aber deßwegen muß er die Sittenlehre nicht vernachläßigen, sondern die Katechumenen praktisch zur Lehre Christi anführen, damit sie selbige mit den Sitten, und Gesinnungen ausdrücken.**

* Es könnte scheinen, als wenn die christliche Sittenlehre zu hoch wäre, als daß sie auch die Kinder angehen sollte, besonders in dem Alter, wo die Vernunft zu schwach ist, und wo sie vielmehr von den Sinnen und den Trieben

ben regieret wird, als daß sie den Menschen regieren sollte; folglich scheint alle Mühe vergeblich zu seyn, die auf die Sittenlehre bey den Kindern verwendet wird. Ich lasse es gern zu, daß, wenn von den Kindern der ersten Klasse die Rede ist, man eben nicht darauf bestehen darf, daß ihnen die ganze christliche Sittenlehre in ihrem völligen Zusammenhange vorgetragen werde, oder daß der Katechet sich bemühen solle, ihnen deutliche Begriffe von allen Pflichten und einzelnen Tugenden beyzubringen, denn diese haben nebst dem, daß sie abstrakt und allgemein sind, noch ihre besondere Schwierigkeiten, wie Abschn. 4. §. 40. ist gemeldet worden; aber deßwegen muß man die Kinder in diesem Stücke nicht gänzlich ihren Leidenschaften und Trieben überlassen, sondern vielmehr zeitlich mit ihnen anfangen diese Sache zu treiben. Es betrügen sich diejenigen gar sehr, welche sich die Kinder gar so unschuldig vorstellen, als wenn sie keines Gegenmittels wider die Laster nöthig hätten. Der heilige Augustin schreibt a): „Die Schwachheit der „Glieder ist an den Kindern unschuldig, nicht „aber das Gemüth der Kinder;„ obschon man ihnen dieses aus Mangel der Vernunft nicht eben anrechnen kann, wie es den Erwachsenen geschieht; so äussert sich doch das aus der Sünde entstandene Verderbniß der Natur

ge=

a) Confess. l. 4. c. 7.

genugsam an den Kindern, welches, an statt mit der Zeit abzunehmen, täglich immer zunimmt, wenn es nicht frühzeitig geschwächet wird.

Aus eben diesem Grunde halten einige dafür, daß die Gebothe des Evangeliums die Kinder nicht angehen, weil sie weder Häuser, noch Aecker, noch Weingärten besitzen ꝛc., an die sie ihre Herzen zu fest anhängen, wegen welcher sie rechten, und die Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe verletzen könnten; dem sey wie ihm wolle., auch sie haben ihre Welt, der sie mit eben der Ergebenheit anhängen, auch sie haben ihre Anlässe zu zanken, zu betrügen ꝛc. Die Gegenstände machen blos den Unterschied aus. Ludimus nos maiora, hat ein Alter gesagt: Wir spielen mit größeren Dingen, die Kinder mit kleineren. Der Affekt ist bey beyden einerley.

** Es schickt sich sehr wohl auf die Kinder, was der ehrwürdige Thomas von Kempen sagt: b) „Ich will lieber Reue und Andacht „empfinden, als wissen auszulegen, was die „Reue sey.„ Die Kinder sollen nämlich vielmehr praktisch zur Liebe und Gottesfurcht angeführet, als in den Definitionen der Liebe und Furcht unterrichtet werden; die christlichen Sit-

b) L. 1. de Imit. Christ. c, 1.

Sitten sollen in ihnen vielmehr durch das Beyspiel anderer, als durch Erklärungen der Pflichten und Vernunftschlüsse gebildet werden; ihre guten Triebe muß man suchen zu erhalten, zu erregen, und zu erhöhen; dieß geschieht, wenn man das, was sie denselben gemäß handeln, lobet, und gut heißet, die moralische Schönheit solcher Handlungen durch kurze Betrachtung über dieselbe, und über das eigene bey Hervorbringung derselben gehabte angenehme Gefühl sie empfinden macht, ihnen auch Gelegenheit verschaft solche öfters auszuüben. Und gerade auf eine entgegengesetzte Art kann er ihnen das Verabscheuungswürdige der bösen Handlungen zeigen.

§. 85.

Da der Grund von der ganzen christlichen Sittenlehre die Liebe, und die Furcht Gottes ist, so muß der Katechet in den Katechumenen vornehmlich diese zween Affekten zu erregen suchen; dieß geschieht, wenn er ihnen die hohen Wahrheiten, aus derer Vorstellung sie zu entstehen pflegen, oft und nachdrücklich einprägt.*

* Das die Menschen von ihren Affekten regieret werden, ist schon oben erinnert worden. Von diesen muß also der Unterricht ohne alle Widerrede angefangen werden. Wer weis

aber

aber nicht, daß auch die Kinder ihre Affekten haben? Ja um so viel die Vernunft bey ihnen schwächer ist, um so viel ist auch die Herrschaft der Affekten bey ihnen stärker. Man hat nur nöthig, ihre Affekten auf den gehörigen Gegenstand zu leiten, damit sie das am meisten fürchten, was unter den Uebeln das größte ist, und dieß am meisten lieben, was unter den Gütern das größte ist. Und was ist billiger, als daß das Herz, welches so verschiederer Bewegungen und Affekten fähig ist, und welches auch erschaffen worden, daß es Gott lieben, und fürchten soll, diesen vorzüglichen Affekten geweihet, und Gott gewidmet werde, so bald als es nur eines Affekts fähig ist? Gewißlich, wenn eine Maschine plötzlich mit Vernunft und Einsicht begabt würde, was würde vor allen andern Dingen ihr erstes Geschäft anders seyn, als ihrem Meister ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Da aber die Kinder nicht fähig sind, die gehörige Aufmerksamkeit und das nöthige Nachdenken auf diejenigen Bewegungsgründe zu verwenden, aus deren reiflichen Beherzigung diese Affekten zu entstehen pflegen, so muß der Katechet diesen Mangel dadurch ersetzen, daß er oft und nachdrücklich dieselben vortrage, die unendliche Güte Gottes und seine uns erzeigte Wohlthaten mit lebhaften Farben ab-

schil-

schildere, dergleichen auch die göttliche Gerechtigkeit sammt den Strafen, welche den Sündern bereitet sind, geschickt entwerfe.

Auf die nämliche Weise kann er ihnen auch die ersten Grundzüge der Buße, und Rechtfertigung beybringen. Mit weitläuftiger Erklärung, was die Reue, Rechtfertigung ꝛc. seye, wie sie entstehen, was ihre Bestandtheile sind ꝛc. wird er bey diesen Kleinen nicht viel ausrichten: Vielmehr muß er nämlich diese Reue selbst in ihnen öfters erregen, durch eindringende Vorstellungen dererjenigen Uebel, derer sie sich durch die Sinden schuldig machen, besonders wenn er auf einen kömmt, welcher sich einer Sünde schuldig gemacht hat, z. E. einer Unehrbarkeit in der Kirche; er muß sich Mühe geben, ihn zu überzeugen, daß er undankbar gegen Gott handelt, daß er seinem Schöpfer und Erlöser unrecht thut, daß er zugleich unvernünftig verfährt, wenn er in dessen Gegenwart unehrerbietig sich aufführet, dem er von allen seinen Gedanken und Handlungen dermaleinst wird müssen Rechenschaft geben. Alsdenn muß er auch zeigen, zu wem er seine Zuflucht nehmen solle, daß er seiner Sünden Verzeihung erlangen möge; wer der sey, welcher uns mit seinem kostbaren Blute erlöset, und die Gnade, durch die wir sollen gerechtfertiget werden, verdienet hat ꝛc.

§. 86.

§. 86.

Uebrigens kann alles, was von den Pflichten gegen den Willen ist gesaget worden, gewissermaßen auch auf die jüngsten Katechumenen angewendet werden. Auch diesen muß er es einprägen, daß ihr ganzes Heil hievon abhängt, wenn sie Gott fürchten und lieben, und seine Gebothe halten. Er muß ihnen auch die feyerlichen Verheissungen, welche sie in der Taufe gethan haben, zu Gemüthe führen, deßgleichen die Beyspiele der Heiligen, vornehmlich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; dessen Gehorsam gegen die Aeltern, Sanftmuth, Demuth rc. wird er ihnen nicht genug einprägen können. Und da die Kinder, wie die Erwachsenen, Hindernisse zu überwinden haben, weil auch in ihnen die unordentliche Liebe der sinnlichen Güter und Eigenliebe zu käumen anfängt, so muß der Katechet frühzeitig dieser Liebe die Grundsätze des Evangeliums entgegen setzen.*

* Es kann alles den Kindern durch öfteres Vorsagen eingedrücket werden; wenn sie auch nicht alles, was gesaget wird, sogleich merken, so wird es doch bey ihnen Eindruck machen, wenn es nämlich ihnen vielmals vorgesaget wird;

und sie werden es desto fester glauben, je öfter sie es hören werden. Ihr Verstand und Gedächtniß ist wie ein reines Papier, auf welches man alles schreiben kann. Denn woher kömmt eine so grosse und fast unglaubliche Verschiedenheit der Urtheile unter den Menschen anders, als weil jeder glaubet, was ihm von Kindheit ist beygebracht worden. Und da die Menschen, ja ganze Erdstriche in nichts so weit von einander unterschieden sind, als in ihren Urtheilen, so ist kein Wunder, daß auch ihre Kinder so beschaffen sind. Eben so leicht wäre es, nicht nur ihren Gemüthern die christliche Sittenlehre einzudrücken, sondern auch in ihre Sitten einzuführen; wenn alle diejenigen, welchen dieß obliegt, übereinkämen, auf solche Art zu reden, wie es die christliche Sittenlehre fodert, ihre Grundsätze einzuführen, das zu loben, uud das zu tadeln, was sie lobet oder tadelt, und auch nach ihr alle Handlungen eiuzurichten, so würde in kurzem die christliche Welt lauter gute Bürger haben, ja die ganze Welt würde christlich seyn. Allein da die meisten, welches nicht genug zu beklagen ist, ihrer Pflicht kein Genüge thun, so soll wenigstens der Katechet dieß um so viel genauer beobachten, seine Ermahnungen verdoppeln, darauf dringen, und ohne Unterlaß die Gebothe des Evangeliums den Katechumenen einprägen, und dieß seine größte Sorge seyn

laſ-

lassen, ihnen den Weg der wahren Glückseligkeit ernstlich zu zeigen, sie zu ermuntern, und anzutreiben, auf diesem Wege lebenslang zu wandeln. Er soll ihnen zu Gemüthe führen, was sie ehedem schon in der Taufe, obschon durch andere, versprochen haben, daß es schändlich sey, wenn sie das gegebene Wort nicht halten, und wieder zu demjenigen übergehen, dem sie abgesaget haben. Den Beyspielen der Welt, müssen die Beyspiele der Heiligen entgegen gesetzet werden, vornehmlich die Beyspiele unsers Heilandes; diese sollen ihnen vor den Augen schweben, diese sollen sie mit ihren Werken ausdrücken, sonst werden sie nicht aus der Zahl dererjenigen seyn, die seiner ewigen Gesellschaft genüßen werden. Aber nichts ist so nüzlich, als daß von Kindheit auf die unmäßige Liebe der sinnlichen Güter und seiner selbst, in Ordnung gebracht werde; in dieser Absicht sollen den Kindern die Grundsätze des Evangeliums, welche der zweyfachen unordentlichen Liebe entgegen sind, und gleichsam den Grund der ganzen evangelischen Sittenlehre ausmachen, nicht nur tief in die Gemüther, sondern auch auf eine unauslöschliche Weise in ihre Herzen geschrieben werden. Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet rc.?

§. 87.

Es wird auch viel dazu beytragen, den Katechumenen die christliche Sittenlehre noch tiefer einzuprägen, wenn der Katechet sie anhält, daß sie den äusserlichen Pflichten der Religion das gehörige Genüge leisten; wenn er sie unterrichtet, wie sie der heiligen Messe beywohnen, die Predigt anhören sollen ꝛc. wie sie den Tag christlich anfangen, die während desselben vorkommenden Geschäfte verrichten, und ihn endlich heilig beschlüssen sollen. Vornehmlich soll er sie zu dem sogenannten Gebethe aus dem Herzen anführen.*

* Die wahre Gottseligkeit wird gar sehr durch diese äußerlichen Werke befördert; besonders aber durch das Wort Gottes, welches geradezu die Gottseligkeit erreget, und nähret; alle äußerliche Religionshandlungen sind entweder Zeichen, oder Früchte der Gottseligkeit oder Antriebe zu derselben. Es können also die Kinder nicht zeitlich genug zur Ausübung dieser äußerlichen Religionspflichten angeführet werden. Die Aeltern nehmen gemeiniglich ihre Kinder sehr zeitlich mit sich in den öffentlichen Gottesdienst, damit sie einigermassen ihrer Pflicht ein Genüge thun; allein weil die Kinder in dieser Zeit noch nicht das Geistliche

von

von dem Weltlichen zu unterscheiden wissen, noch auch verstehen, was diese Geheimnisse auf sich haben, so gewöhnen sie sich allmälich ohne Geist und Andacht beyzuwohnen, auch nachher, da sie dessen fähig wären. Es ist also nicht genug, daß man sie in den Gottesdienst schicke, sondern man muß ihnen auch zeigen, wie sie demselben beywohnen sollen. Zuerst müssen sie unterrichtet werden, wie sie die heilige Messe anhören sollen, welche das heiligste und herrlichste in der Religion ist; damit sie aber derselben gehörigermassen beywohnen mögen, sollen sie wissen, was dieses Opfer zur Absicht hat, warum es eingesetzet worden, warum es alle Tage in der Kirche dargebracht wird, damit sie auch mit der Kirche, und dem Priester ihre Absicht und Meynung zu vereinigen lernen. Sie müssen auch verstehen, welches die Haupttheile der heiligen Messe sind, und was sie bey jedem derselben zu beobachten haben ꝛc. So müssen sie auch von dem Predigthören unterrichtet werden, damit sie einen Nutzen davon haben mögen. Warum anders schaffen die in unsern Tagen so häufigen Predigten so wenig Nutzen, als weil die meisten mehr aus Gewohnheit darein gehen, als um gebessert zu werden; und weil sie nicht einmal wissen, mit was für einer Gemüthsfassung man Predigten hören soll, oder weil sie dieses wenig achten?

Es ist aber auch sehr nothwendig, daß die Kinder angeführet werden, den Tag christlich anzufangen, und zu vollenden; der Katechet soll es hierinnen an sich nicht mangeln lassen, weil meistentheils von einem guten Anfange die Heiligkeit des ganzen Tages abhängt. Was ist billiger, als daß, da sie erwachen, sie alsogleich ihr Gemüth zu Gott dem Herrn ihrem Schöpfer erheben, und was kann man hievon nicht für Segen für den ganzen Tag hoffen? Was ist löblicher, als daß, da sie sich zur Ruhe begeben wollen, sie demjenigen Dank sagen, durch dessen Güte sie den Tag überlebet haben?

Eben so soll auch mit den Werken, welche den Tag über zu verrichten sind, verfahren werden. Ach der elenden Menschen! Selten sind sie mit ihrem Schicksale zufrieden, sie loben immer die Umstände, in denen sich andere befinden; darum thun sie, was sie thun sollen, manchesmal mit Verdruß, oft gar mit grossen Unwillen, nicht ohne offenbare Beleidigung der göttlichen Vorsehung. Was ist einem Christen wohl nöthiger, als daß er von der göttlichen Vorsehung die besten Gesinnungen hege; daß er mit dem Posten, welchen Gott ihm in dieser Welt angewiesen hat, zufrieden sey, die damit verknüpften Pflichten treulich erfülle, und die vollkommene Glückseligkeit nicht in die-

ser, sondern in der andern Welt zu erlangen hoffe?

Allein alles dieses wird wenig helfen. ohne das sogenannte Gebeth aus dem Herzen; es ist freylich etwas leichtes, die Kinder an gewisse Gebethsformeln zu gewöhnen, die sie Frühe und Abends und den Tag über sprechen sollen, und die auch meistentheils den Katechismen beygefüget sind: allein wenn sie dieselben bloshin aus dem Gedächtniß hersagen, ohne Achtsamkeit des Verstandes und Andacht des Herzens, so wird man den gewünschten Nutzen nicht erlangen; hier muß man von demjenigen Gebrauch machen, was oben ist gemeldet worden, da wir von dem Willen der Kinder gehandelt haben.

§. 88.

Da den Kindern nichts so schädlich ist, als die bösen Sitten der Erwachsenen, besonders in dem Alter, in welchem sie das Gute von dem Bösen noch nicht genau unterscheiden können, so muß der Katechet ohne Aufhören ihnen zureden, und sie remahnen, daß man der Menge nicht nachfolgen und das, was andere thun, nicht nachahmen solle, sie thäten denn recht; daß der Weg zum Him-

mel enge sey, und daß wenige nur auf demselben wandeln; daß aber der Weg, welcher zum Untergange führet, breit sey.*

* Sieh da, was am meisten hindert, daß die evangelische Sittenlehre an den Kindern nicht die gehörigen Früchte bringet! Sie sind nicht so sehr verdorben, daß sie nicht glauben sollten, was ihnen der Katechet vorsaget; sie sind aber so beschaffen, daß sie demjenigen mehr Glauben beymessen, was sie sehen, als was sie hören; so unerfahren als sie sind, so wissen sie doch gewiß, daß der Menschen Handlungen mit ihren Gesinnungen enger zusammenhängen, als ihre Reden. Wie selten sind aber nicht Beyspiele wahrer Tugend? Wie weit muß oft man sie nicht herholen, wenn man einige vorstellen will? Die Beyspiele der Laster aber fallen beständig in die Augen, und die meisten Menschen folgen ihren Leidenschaften ungestraft. Diese Beyspiele sind um so viel schädlicher, wenn sie diejenigen geben, welche von den Kindern geliebet und hochgeschätzet werden. Weil sie selber noch nicht von den Merkmaalen der Wahrheit urtheilen können, so glauben sie denjenigen am meisten, die sie vor allen andern hochachten, woher auch immer diese Hochachtung entstehen mag. Der Katechet ist selten so glücklich, daß er bey den Katechumenen oben anstehen sollte, sehr oft

steht er allen übrigen nach; weil sie von ihm zur Arbeit angestrenget und gestraft werden, so scheuen sie ihn, ja sie hassen ihn wohl vielleicht gar; darum ist es nicht Wunder, wenn die Katechumenen dem Katecheten nicht so viel Glauben beymessen als andern, besonders wenn hiezu derselben Beyspiele kommen. Der Katechet muß sich Mühe geben, den Katechumenen das ihnen nachtheilige Urtheil zu benehmen. Er muß es ihnen ernstlich einschärfen, daß sie nicht dem grossen Haufen nachlaufen, besonders in einem so wichtigen Geschäfte, als das Geschäft des Heils ist; man soll so gar in weltlichen Geschäften nicht allemal auf den grossen Haufen sehen; denn er ist zu veränderlich, und bleibt niemals sich selber gleich, selten folget er der Vernunft, fast immer den Vorurtheilen, und Leidenschaften; wer solchen Führern nachfolget, wird weder von der Welt den Namen eines Weisen verdienen, noch viel weniger aber sein Leben nach der höchsten Richtschnur der menschlichen Handlungen, nach der Sittenlehre des Evangeliums einrichten.

§. 89.

Da das Gedächtniß nicht darf vernachläßiget werden, damit die Kateches nicht wieder verschwinde, so wird der Katechet vornehmlich dasjenige bey den Katechume-

nen der ersten Klasse, und bey den jüngsten beobachten, was §. 70. ist gemeldet worden. Er kann nämlich, damit er ihr Gedächtniß nicht überlade, kleine Stücke zum Lernen aufgeben, oder vielmehr durch wiederholte Fragen ihnen das ins Gedächtniß bringen, was er will, daß sie vor andern Dingen wohl behalten mögen. Er soll ihnen oft Geschichten erzählen, ihnen selbige, wenn es seyn kann, auf Bildern ausgedrückt zeigen; und kann er sonst in einer Sache die Sinnen zu Hülfe nehmen, so soll er es nicht unterlassen. Weil dieß alles am angezogenen Orte schon ist abgehandelt worden; so wäre es überflüßig, ein mehreres hievon zu melden.

§. 90.

Wenn der Katechet die zweyte Klasse der Katechumenen vornimmt, so muß er schon mehr auf den Verstand sehen; vor allen andern aber müssen hier die Begriffe auseinander gesetzet werden, welche ihnen sonst schon sind beygebracht worden, sie mögen von Glauben- oder Sittenlehren seyn, und die dunkeln müssen klar und deutlich gemacht werden.* Es müssen auch die allgemeinen Beweise der christlichen Religion über-

überhaupt, und der katholischen insbesondere hinzugethan werden.**

* Da die ersten Begriffe, welche das Vorstellungsvermögen sich von den Dingen macht, selten mehr enthalten, als was von den Sinnen dahin gebracht worden ist, oder etwa ein allgemeines Prädikat, durch welches eine Sache von der andern nicht genau genug kann unterschieden werden; so darf man auch von den Anfängeren in der Christenlehre kaum etwas mehreres erwarten. Jene nun, welche in die zweyte Klasse übergehen, und der Abhandlung der nämlichen Materie einigemal beygewohnet haben, gehet eigentlich an, was §. 23. u. f. ist gesaget worden. Es müßen aber die Abwechselungen der Fragen, von welchen §. 18, 19, 20. Meldung geschehen ist, nicht vernachläßiget werden; sie sind von einem beträchtlichen Nutzen, weil die Katechumenen dadurch lernen sich ihres Verstandes zu gebrauchen, in dem Gebrauche und der Uebung desselben gestärket werden, und immer eine größere Fertigkeit erlangen.

** Diese Beweise sind nicht so gar schwer, daß nicht auch denenjenigen, derer Verstand nicht eben der geübteste ist, dieselben könnten beygebracht werden. Wenn sie gleich nicht vom Anfange derselben ganze Stärke fühlen,

so

so werden sie diese dennoch mit der Zeit, in der sie öfters wiederholet werden, einsehen. Diese Beweise können ihnen nicht oft genug eingepräget werden, weil von ihnen gar zu viel abhängt.

§. 91.

Wenn der Katechet die dritte Klasse vor sich nimmt, soll er sich bestreben, daß alle Begriffe sowohl von den Glaubens- als Sittenlehren, so viel als möglich ist, die genaueste Richtigkeit haben, und viele Begriffe, z. E. von den besondern Pflichten, die bey den vorigen Klassen nicht mitgenommen werden könnten, müssen nachgeholet werden, deßgleichen auch die Beweise von den Glaubenslehren, und den einzelnen Pflichten.* Bey beyden Klassen ist in Absicht auf den Willen dasjenige zu beobachten, was Abschn. 6. ist gelehret worden.

* Wenn da und dort eine Lücke aus Unachtsamkeit oder Unfähigkeit der Katechumenen geblieben ist, so muß sie angefüllet werden. Es ist gewiß, naß die Begriffe immer zu einer höheren Stufe der Klarheit gebracht werden, je öfter und aufmerksamer man sie betrachtet, daher kann man sie auch nicht oft genug erklären,

ten, aus einander setzen, und wiederholen. Damit die Katechumenen derselben Gebrauch deutlicher einsehen mögen, kann der Katechet zugleich das, was aus jedem Lehrsatz folgt, oder daher gefolgert werden kann, weitläufti- ger erklären; auch dasjenige, welches in den ersten Katechismen ausgelassen worden, soll er nachholen, vornehmlich müßen die Beweise der Glaubenslehren, und der besondern Pflichten ernstlich getrieben werden. Um ihren ganzen Nachdruck zu empfinden, wird schon ein ge- setzter und geübter Verstand erfodert, darum muß der größte Theil der Beweise für die drit- te Klasse aufgehoben werden. Wie aber da- bey zu verfahren ist, kann aus dem fünften Abschnitte dieses Kapitels ersehen werden.

§. 92.

Hier wird es vielleicht am rechten Ort seyn, wenn wir noch einige Anmerkungen über den Privat Unterricht in der Religion beysetzen. Es läßt sich zwar das meiste von dem, was bereits ist gesagt worden, auch hier mit Nutzen anwenden, doch hat er noch seine besondern Vortheile.

1) Man hüte sich nur, daß er nicht Lek- tionsmäßig betrieben werde, noch mehr aber vorm Zwang. So bald einmal abgemessene

Stun-

Stunden dazu verwendet werden, sobald es nur gelernt heißt, oder der Unterricht der Schulmiene an sich hat, wird das Herz wenig Antheil mehr daran nehmen, noch weniger werden die Sitten dadurch gebessert werden. Der Zwang aber verderbt vollends alles, indem er die Sache selber gehäßig macht. Das Schädlichste, was der Jugend begegnen kann! Deßwegen wäre wenigstens beym Anfang rathsamer, auch den Katechismus gar weg zu lassen. Die Katechismen haben überhaupt eine ähnliche Wirkung mit den Schulkompendien der Theologen, daß die meisten, die sie durchstudiret haben, glauben, sie seyen vollkommen in ihrer Religion unterrichtet, und besser, als wenn sie die Bibel und Väter durchstudirt hätten, weil solche nicht systematisch abgefaßt wären; so sind gewiß auch die Katechismen wenigstens zum Theil Ursache, daß Erwachsene sich so wenig um Religionsunterricht bekümmern, ja sich nicht einmal beyfallen lassen, daß ihnen solcher nöthig sey. Entweder glauben sie, daß mit dem Katechismus alles gethan sey, oder denken sie durch eine nur zu gemeine Täuschung und Selbstbetrug, so wie ihre übrigen Kenntnisse indessen gewachsen, seyen auch die Religionskenntnisse gestiegen. Bey den kleinsten Kindern aber macht es nur zu leicht den gehäßigen Eindruck, als wenn die Erlernung der Glaubenswahrheiten etwas beschwerliches wäre.

2) Der

2) Der Katechet fasse den ganzen Religionsunterricht in diese drey Hauptpunkte zusammen: a) daß ein Gott sey, der das Gute belohnt, das Böse bestraft; b) daß wir einen Erlöser und Mittler haben; c) daß unsere Seelen unsterblich, und zu einem bessern Leben nach diesem geschaffen seyn.

3) Diese Wahrheiten mache er ihnen, so bald sie nur einige Begriffe davon haben, liebens- und wünschenswerth. Soll es dem Menschen nicht angenehm seyn, daß er noch einen Vater im Himmel hat, der für ihn sorgt, der um alle seine Schritte und Tritte weis, ohne dessen Zulassung oder besondere Schickung ihm nichts begegnen kann, der ihm dasjenige noch belohnen will, wozu er ohnehin schon verbunden ist, einen Vater, der alles kann, dessen Macht unbegrenzt ist?

Der erste Stolz der Kinder sind meistens die Vollkommenheiten und Güter ihrer Aeltern; sollte man nicht auch im Stande seyn, bey ihnen das Selbstgefühl durch diesen Gedanken zu erhöhen, daß sie einen Vater im Himmel haben, und zwar den Weisesten, den Mächtigsten, den Größesten, und Gütigsten aller Väter, wenn er ihnen nur lebhaft genug eingedrückt wird, und sollte es ihnen hernach nicht leid seyn, wenn dieser Gedanke nicht auch wahr wäre?

4) Mit dem zweyten Punkt kann man eben so leicht fortkommen. Bey Kindern kann man leicht, besonders in einzelnen Fällen, das Gefühl rege machen, daß sie gefehlt haben, daß sie etwas gethan haben, daß sie nicht hätten thun sollen, und also auch Gott, von dem die ganze Einrichtung der Natur herrührt, beleidiget haben. Ein Gedanke, der sie niederschlagen wird, so bald sie nur eine mittelmäßige Kenntniß von Gott werden erlangt haben! Wie angenehm muß es ihnen hernach seyn, wenn man sie auf einen Erlöser und göttlichen Mittler hinweisen kann, der sich für uns zum Bürgen dargestellt hat, dessen Genugthuung und Verdienste unendlich sind, nicht zwar, daß wir fortfahren sollen zu Sündigen, sondern damit wir, wenn wir gesündiget haben, nicht in Verzweiflung gerathen!

5) Der dritte ist an sich schon angenehm und wünschenswerth. Alle Menschen fühlen ohnehin schon einen Trieb in sich, ihr Daseyn zu verlängern, so viel als ihnen möglich ist. Was sollte ihnen mehr Vergnügen machen als die Versicherung, daß es sich noch über den Rand des Grabes erstrecken wird, daß es eine Ewigkeit durch dauern wird, und zwar unter weit größerm Vergnügen, als jezo?

6)

6) Diese Punkte suche er ihnen nach uud nach so deutlich zu machen, als es ihre Natur gestattet. Zum Glücke ist die Vorstellungsart davon einer unendlichen Mannigfaltigkeit fähig, so daß er nicht zu befürchten hat, daß er seinen Lehrling ermüdet, wenn er geschickt zu Werke zu gehen weis. Um das Daseyn Gottes ihnen zu zeigen, wird ihm die Natur der Dinge Stoff genug darbieten, deren Betrachtung die angenehmste und lehrreichste Beschäftigung des Menschen auch in seinen ersten Jahren ist, wenn sie nur der Lehrmeister so einzurichten weis, daß sie seine Fähigheit nicht überschreitet. Die Fürsehung Gottes und dessen Gerechtigkeit wird er genug zeigen können durch die Geschichte des alten Testaments. Er lasse nur niemals diesen Gesichtspunkt ausser Augen, um alles zurück zu führen auf diesen ersten Satz. In der nämlichen Geschichte liegt auch schon die Vorbereitung zu dem grossen Erlösungswerk, und der nähern Offenbahrung Gottes durch seinen Sohn. Und dieß ist der zweyte Gesichtspukt, aus welchem sie sich betrachten läßt. Wenn er sie nicht auf diese Art behandelt, so wird sie lange nicht so interessant für den Lehrling seyn, besonders die von ihrem Ort und Stelle abgerissene Stücke werden das Lehrreiche und Angenehme nicht haben. Bossuet scheint in seinem Discours sur la Religion den wahren Gesichtspunkt, in welchem die Ge-

schichte des alten und zum Theil des neuen Bunds sollte betrachtet werden, am besten gekannt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß nach diesem Plan eine Geschichte zum Gebrauch der Kinder abgefasset würde. Indessen können die historischen Geschichtspiegel des Herrn **von Royaumont**, und der Auszug der biblischen Geschichte, der für die schlesischen Schulen ist verfertiget worden, gute Dienste leisten. Bey mäßiger Aufmerksamkeit wird der Katechet wissen den Stoff, so er darin findet, zu gedachtem Endzweck zu brauchen.

7) Die Erlösung und das Mittleramt Jesu Christi, wie überhaupt der Zweck seiner Menschwerdung, wird sich eben so gut aus der Geschichte des neuen Testaments erklären lassen.

8) Er kann ihnen dabey auch zu Zeiten die historische Gewißheit desjenigen, was ihnen erzählt wird, zeigen; was er aber hievon redet, muß Grund haben, faßlich seyn, und vernünftig angebracht werden. Wenn er selbst aus wahren und den ächten Gründen überzeugt ist, so braucht er ihnen nicht vorzuenthalten, daß es Leute gebe, die das Erzählte in Zweifel ziehen wollen, denn sie werden es doch zu seiner Zeit erfahren; nur muß er ihnen die Glaubwürdigkeit so vortragen, daß sie selbst erkennen, daß sie vernünftiger Weise keine andere

Par-

Parthie wählen können, zumalen diese als die Vernünftigste an sich so wünschenswerth ist, und die gegenseitige allezeit mit der größten Gefahr verbunden ist.

9) Alle übrige Glaubenssätze suche er auf diese zurückzuführen. Je einfacher der Plan ist, den er zum Grund legt, um so besser ist es. So bald er etwas verwickelt aussieht, bekömmt die Religion schon ein finsteres Aussehen. Und in der That, wenn wir die übrigen Glaubenssätze näher betrachten, finden wir, daß sie entweder zur Geschichte der nur berührten Punkten gehören, oder die Mittel andeuten, uns der Erlösung theilhaftig zu machen.

10) Sein Vortrag bey diesen Sätzen muß so eingerichtet seyn, daß er auch auf das Herz wirke, das ist, daß auch diejenigen Gemüthsbewegungen, die natürlicher Weise durch die Vorstellung dieser Wahrheiten bewirkt werden sollten, auch wirklich erfolgen. Ohne Empfindung im Herzen werden sie wenig fruchten. Die fürnehmsten davon sind Liebe, Dankbarkeit, Hoffnung, kindliche Furcht ꝛc. Einige haben angerathen, um diesen Zweck um so eher zu erreichen, daß man die Kinder bey gewissem Alter auf eine feyerliche Art zu Gottesverehrern, oder Christen annehmen solle.

Daß auf eine solche Art, wenigstens auf eine Zeit lang, die Vorstellung von Gott und einem Erlöser einen lebhaften Eindruck machen müsse, bleibt außer Zweifel. Und hierzu möchte, bey der Vorbereitung zur Firmung und zur ersten Communion, die schicklichste Gelegenheit seyn. Ich habe dabey anderwerts schon bemerkt, daß man bey der Beybringung des ersten Begriffes von Gott meistens unschicklich verfahre, welches in das ganze Leben einen Einfluß haben kann.

Andere rathen, daß Aeltern ihre Kinder zuweilen mit zu ihren Privatandachten ziehen sollen. Ein Vorschlag, der ebenfalls nicht zu verwerfen ist. Für ein Kind kann gewiß kein rührender Anblick seyn, als wenn es seine Aeltern von Andacht durchdrungen und eingenommen sieht. Ein solches mehr durch Sympathie als durch gründliche Unterweisung erzeugtes Gefühl kann aber freylich auch Folgen haben, die nicht die besten sind. Es kann leicht geschehen, daß das Kind in die sinnliche Andacht das ganze Christenthum setzt, und so wie diese entweder aus natürlichen Ursachen, oder nothwendiger Zerstreuung wegen anderer Geschäften bey heranwachsendem Alter, oder wegen Neigung zu äußern sinnlichen Vergnügungen, wovon es nach und nach die Erfahrung bekömmt, abnimmt, oder vielleicht gar

ver-

verschwindet, also damit das ganze Christenthum zugleich verschwinde, welches um so eher zu besorgen ist, da sie, wenn sie einmal an eine solche Andacht gewöhnt sind, nicht mehr auf die Beweise des Christenthums aufmerksam sind, und nur gar zu oft auch vergessen ihre Sitten zu bessern, weil bey ihnen die Empfindung alles ausmacht; wozu noch kömmt, daß der Stolz nur gar zu leicht an diese Empfindungen sich anschließt, indem sie sich durch einen so vertrauten Umgang mit Gott, den sie zu haben glauben, leicht verleiten lassen, sich für dessen erste Freunde anzusehen, und alle übrige, besonders die, die andächtige Miene nicht haben wie sie, als Verworfene zu betrachten. Zu geschweigen, daß es hart sey, bey Kindern eine sinnliche Andacht ohne sinnlichen Vorstellungen zu erzeugen, welche nur gar zu oft mit dem wahren Geist des Christenthums nicht übereinstimmen, und die die mehr aufgeklärte Vernunft zu seiner Zeit als irrig und manchmal lächerlich aufgeben muß. Kann aber da nicht die Religion selber Gefahr laufen, daß man wenigstens mistrauisch gegen sie wird? Jedoch durch gründlichen Unterricht können auch diese Ausartungen der Andacht verhütet, und das Gute beybehalten werde.

11) Es müßen also Verstand und Sitten zugleich bearbeitet werden, wenn diese Empfindung ihren Nutzen haben soll.

12) Nebst der Empfindung, die bey dem Lehrlinge durch die Vorstellung der obigen Punkten hervorgebracht wird, muß auch das Herz geneigt gemacht werden, die Pflichten eines wahren Christen genau zu erfüllen. Eben in jenen Punkten liegen schon die Hauptbeweggründe, die der christlichen Sittenlehre eigen sind, die er entwickeln, und rührend vortragen muß.

13) Bey dem Unterricht in den Pflichten und der Sittenlehre vermeide er wieder, wie bey der Glaubenslehre, so viel möglich, alle Formalitäten, und abgemessenes Wesen, besonders förmliche und lange Predigten oder Discurse. Sie werden schwerlich zu etwas anders dienen, als zuletzt den Lehrling viel von Sitten schwatzen zu machen, und um so weniger zu thun. Da die Lebensregeln allgemeine Sätze sind, müßen sie nothwendiger Weise von besondern Fällen abstrahirt werden, wenn etwas anschauend dabey soll gedacht werden. Diese Fälle müssen vornehmlich bey dem Privatunterricht wohl benutzet werden. Bey solchen Gelegenheiten muß er erstlich suchen, das moralische Gefühl bey ihnen rege zu machen, so

daß

daß sie aufmerksam gemacht werden auf den innern Beyfall, der ihre rechtschaffene Handlungen zu begleiten pflegt, und auch auf das innere Misfallen bey bösen Handlungen. Sieh 1. Th. Kap. 4. Abschn. 3. §. 20. Er zeige ihnen noch dabey die guten Folgen der rechtschaffenen Handlung, und die schlimmen der bösen Handlung. Alsdann lasse er sie den Schluß fürs künftige selber machen, und sage ihnen, daß dieser Schluß eine Lebensregel sey, die er noch mit andern Gründen bestärken kann. Bey entscheidenden Gelegenheiten aber, wenn er den Lehrling für genugsam überzeugt, und wohl gestellt hält, suche er einen Hauptspruch aus der Bibel hervor, wo die nämliche Lebensregel ausgedrückt ist. Sie wird dadurch um so tiefere Wurzel in ihm fassen, und der Lehrling bey Zeiten überzeugt werden, daß dasjenige, was das Christenthum von ihm fordert, ganz in der Vernunft gegründet sey, und daß ihm die vernünftige Selbstliebe schon antreibe, dasjenige zu thun.

14) Eine Hauptsache, worauf er bey allem Unterricht in den Sitten zu sehen hat. Denn so wie er ihnen die Lehrsätze liebens- und wünschenswerth machen muß, so noch mehr die Sittenlehre des Christenthums, eben weil sich das Herz mehr dagegen zu sträuben pflegt, als gegen theoretische Wahrheiten.

15) Seine Ermahnungen sollten überhaupt kurz und rührend, und zu rechter Zeit angebracht seyn, dabey aber allezeit durch sein Beyspiel, und eigene Sitten unterstützt, welche lebendige Muster der Tugenden, besonders jener seyn sollten, so die Charakterischen des Christenthums sind, als z. B. ein sanftes und wohlthätiges Betragen. Das übrige wird sich aus dem bereits an andern angeführten Orten genugsam an Tag legen.

16) doch muß das Ganze allezeit nach einem Plan gerichtet seyn, den er allezeit vor Augen haben muß, wie bey den Lehrsätzen. Er muß auch auch eben so einfach seyn. Das Hauptgeschäft muß allezeit auf die Grundpflichten, woraus die übrigen von selbst fließen, gehen; und so muß er eben auch jenen entgegen arbeiten, was diesen meisten entgegen steht. Sieh oben 86. §. f. f.

17) Noch eins will ich nur bemerken. Warum geschiehts denn, daß es noch immer in Ansehung der Sitten so wenig wahre Christen giebt, daß in besondern Fällen so wohl das moralische Gefühl als die Vorschriften des Christenthums den Leidenschaften so oft aufgeopfert werden, daß meistens sinnliche Güter oder Vergnügungen der Hauptgegenstand ihrer Begierden sind, und was noch mehr ist, daß die-

se

se Begierden meistens ins unendliche gehen, und nie zu sättigen sind?

Es ist gauz unleugbar, daß die Errichtung der bürgerlichen Gesellschaften, und deren besondere Verfassung hiezu erstaunlich viel beyträgt. Der Mensch hat eigentlich eine dreyfache Erziehung; als Mensch, als Christ und als Bürger. Die erste bekömmt er von der Natur, und der Philosoph sucht sie mehr auszubilden; die zweyte aus dem Religionsunterricht; die dritte aus der besondern Lage der Gesellschaft, in der er lebt. Der Christ verträgt sich leicht mit dem Menschen, aber nicht so leicht mit dem Bürger, und was das schlimste ist, müssen meistens beyde erste dem Bürger vt sic nachstehen. Nicht zwar als wenn an sich das Christenthum mit der bürgerlichen Gesellschaft nicht wohl bestehen könne, wie uns Baile und Rousseau vorspiegeln wollen, denn gerade im Gegentheil würden alsdenn die bürgerlichen Gesellschaften die glücklichsten seyn, wenn sie aus lauter rechtschaffenen Christen bestünden; indem sie alle Vortheile des gesellschaftlichen Lebens empfinden würden, ohne die Beschwernisse davon zu stark zu fühlen. Die Philosophen haben auch hierinn dem Christenthum nichts vorzuwerfen, als wenn sie es mit ihrer Sittenlehre weiter gebracht hätten, denn ein paar Maximen des

Evangeliums haben auch mitten in der bürgerlichen Gesellschaft in Ansehung der Mäßigung der Begierden nach zeitlichen Gütern mehr Helden hervorgebracht, als alle ihre noch so weitschichtige Kommentarien.

Der Mensch an sich nimmt meistens seine Bedürfnisse zum Maaßstabe seiner Begierden, bey dem Bürger aber verhält es sich ganz anders. Der Grund davon enthält die durch die bürgerlichen Gesellschaften eingeführte Ungleichheit der Stände sowohl als Güter, woran sich, so bald sie von einzelnen Menschen wahrgenommen wird, sogleich der Stolz anschließt, der den menschlichen Begierden und Neigungen einen ganz andern Schwung giebt. Nichts ist natürlicher, als daß der Mensch, so bald er bemerkt, daß er äußere Güter und Vorzüge habe, die andere nicht haben, sich eingebildet, daß es eben so habe seyn müßen, oder daß er glaubt, seine eigene Verdienste und innere Vortreflichkeit haben solchen Vorzug und Unterschied erfordert. So bald dieser Gedanke bey ihm eingewurzelt ist, wird er Anspruch an alles machen, was ihm vorkömmt. Er wird sich allzeit für den Vollkommensten halten, weil er seiner Vollkommenheiten mehr bewußt ist, als fremder; seine Begierden müssen also ins Unendliche gehen und nie zu sättigen seyn, weil ihm allezeit neue Gegenstände vorkommen wer-

werden, die er noch nicht besitzt, und weil er seiner inneren Vortreflichkeit keine Grenzen setzt.

Die erste Tugend also des gesellschaftlichen Menschen ist die Demuth Man wird seinen Begierden keine Schranken setzen können, wenn man nicht den Begriff von Hoheit, den er mit den äußerlichen Gütern verbündet, wieder davon trennt. Wie ungegründet er sich einigen Vorzug deßwegen von andern anmasse, haben wir schon oben von dem Willen §. 70. ersehen. Gleichwie aber Gefühle durch audere Gefühle am besten gehoben werden, so ist freylich der kürzeste Weg, wenn er die wahren Vorzüge und Hoheit eines Christen fühlen lernt. Alsdann wird er nicht brauchen von den äußern und zufälligen Gütern einen falschen Schimmer abzuborgen. Sein Geschäft wird ihm noch sehr erleichtert werden, wenn er den Lehrling fühlen macht, daß es noch andere, obschon nicht geistliche Vorzüge gebe, welche viel mehr Achtung verdienen, als die Glücksgüter, nämlich vorzügliche Verstandseigenschaften oder des Herzens. Hierdurch wird er wenigstens den darauf sich gründenden Stolz schwächen, und die Neigung dazu um so eher in die rechtmäßigen Schranken zurück bringen können.

Die

Die durch die gesellschaftliche Verfassungen zu sehr vervielfältigten Bedürfnisse sind der andere Grund, warum die Begierden, ohnerachtet alles Unterrichtes, so unmäßig sind. Diese Bedürfnisse nöthigen ihn auf Mittel bedacht zu seyn, denselben abzuhelfen. Die gar zu geschäftige Einbildungskraft vervielfältigt noch und vergrößert die zukünftigen Bedürfnisse, mehr als sie es in der That sind. Endlich kömmt die Gewohnheit dazu, welche macht, daß, wenn auch die Absicht wegfällt, der Mensch doch fortfährt, die Mittel wie zuvor zu gebrauchen. Hier ist kein anderer Weg, als ihn auf die Fürsehung hinzuweisen. Nichts entehrt den Christen mehr, als die gar zu grosse Sorgfalt für das Zeitliche. Nichts giebt klärer an Tag, als daß er den wahren Geist eines Christen nicht habe. Er zeige noch dabey das Lächerliche, wenn sich der Mensch zu sehr wegen des Zukünftigen bekümmert, und das Gegenwärtige darüber nicht benutzt. Diese Vorstellungen kurz und nachdrücklich abgefaßt, aber um so öfter wiederholt, können unmöglich ohne alle Frucht verbleiben.

Der neunte Abschnitt,

von dem

Unterrichte dererjenigen, welche sich zum Empfang der heil. Sakramenten vorbereiten.

§. 93. Was überhaupt bey dem Unterricht von den Sakramenten zu beobachten sey. §. 94. Was von der Firmung zu merken. § 95. Wie nöthig es sey, diejenigen wohl zu unterrichten, welche das erstemal zu der heiligen Beichte gehen wollen. §. 96. Wie sie sollen unterrichtet werden. §. 97. Wie nützlich es sey, wenn der Katechet selbst die von ihm unterrichteten Katechumenen Beichte höret. §. 98. Welchen Fleiß man auf die verwenden soll, welche das erstemal zur heiligen Communion gehen wollen. §. 99. Was für eine Erkenntniß überhaupt dieselben besitzen sollen. §. 100. Was sie insbesondere lernen sollen. §. 101. Was von der Sittenlehre zu merken. §. 102. Was für ein Mittel dienlich, die Katechumenen von aller Sinde zu reinigen. §. 103. Was ihnen von der Erneuerung der in der Taufe abgelegten Gelübde kann angerathen werden.

§. 93.

Da diejenigen auch in die zweyte, und dritte Klasse gehören, welche das erstemal die heiligen Sakramenten empfangen wol-

wollen, so wird es nicht undienlich seyn, etwas von dem Unterrichte zu melden, welcher denen zu ertheilen ist, die zur Firmung, zur Beichte, und zur Communion verbreitet werden. wenn aber ein Theil des Katechismus besondern Fleiß erfordert, so ist es der, welcher von den Sakramenten handelt, weil es diejenigen Mittel sind, durch welche Gott den Menschen seine Gnade mittheilen will. Der Unterricht von den Sakramenten, wenn er ordentlich seyn soll, muß nach dem Gebothe des römischen Katechismus a) dahin abzielen, daß die Gläubigen 1) es einsehen, welcher Ehre und Hochschätzung diese göttliche und himmlische Geschenke werth sind; 2) und daß sie dieselben, weil sie von dem unendlich barmherzigen Gott zum Heile aller Menschen sind eingesetzet worden, auch gottselig und andächtig gebrauchen. Diese Regeln muß der Katechet beym Unterrichte dererjenigen befolgen, welche zum Empfang der Sakramenten der Firmung, der Buße und des Altars vorbereitet werden.*

* Damit die Katechumenen würdige Gesinnungen von diesen Geheimnissen der christlichen Religion hegen mögen, so müssen sie freylich ihren Ursprung, Einsetzung, Absicht, und Wir-

a) L. 2. C. 6.

Wirkung einsehen. Wissen sie dieß alles, so werden sie gewiß nicht selbige aus blosser Gewohnheit empfangen, sondern sie werden sich allemal zuvor in die bestmöglichste Gemüthsverfassung setzen. Der richtige Begriff von der Sakramenten Hoheit und Nutzen ist die Quelle aller Vorbereitung und Andacht, mit der sie sollen empfangen werden. Derowegen soll der Katechet diesen Begriff vor allen andern den Katechumenen beybringen, ohne welchem alle Vorbereitung nichts heissen würde, weil sie keinen festen Grund hat. Wenn man das, was oben von den Affekten ist gesaget worden, gefasset hat, so wird man auch diese Lehre verstehen; weil die wirkliche Andacht, mit welcher die Sakramenten sollen empfangen werden, meistentheils aus Affekten besteht. Es hat gewiß die sehr schlechte Vorbereitung, mit welcher viele die hochheiligsten Geheimnisse empfangen, keinen andern Ursprung, als weil ihnen dieser Begriff mangelt, welches vornehmlich bey dem Sakramente der Firmung zu sehen ist, zu welchem, was leider zu klagen ist, die jungen Leute hinlaufen, ohne im geringsten an die Wichtigkeit dieser heiligen Handlung zu gedenken. Damit dieses vermieden würde, hat billig der römische Katechismus b) erinnert, daß es nicht gut sey, den Kindern das Sakrament der Firmung zu ertheilen, ehe als sie

b) L. 2. de Conf. Sacr. C. 4.

Gebrauch von ihrer Vernunft machen können; er wünschet daher, daß die Jugend vor erreichten zwölften Jahre nicht möchte zu diesem heil. Sakrament zugelassen werden. Wenn sie aber auch diesen Gebrauch machen können, so wird noch immer nöthig seyn, ihnen einen besondern Uuterricht zu ertheilen, damit sie wissen, wie sie sich in einer Sache von solcher Wichtigkeit betragen sollen.

§. 94.

Wenn wir die Natur und das Wesen des Sakraments der Firmung genauer betrachten, so werden wir finden, daß es nicht nur nützlich, sondern der Absicht dieses Sakraments höchst gemäß sey, wenn diejenigen, welche wollen gefirmet werden, nicht nur überhaupt von der Absicht und Wirkung dieses Sakraments, sondern auch dergestalt unterrichtet sind, daß sie von dem Glauben, *in welchem sie durch die Gnade dieses Sakraments gestärket werden, Rechenschaft geben, und denselben aus eigener Wahl bekennen mögen.**

Wenn die Menschen im Glauben bestätiget werden, so ist es auch billig, daß sie diesen Glauben erkennen, und daß sie die Wahrheiten, derer Bekenntniß beym Empfange der

Tau-

Taufe andere statt ihrer abgeleget haben, nun bey der Firmung selbst bekennen, damit sie künftighin freywillig und aus ihrer eigenen Wahl Christen seyn mögen, da sie ehedem ohne ihre Mitwirkung der christlichen Kirche sind einverleibet worden. Aus dem Grunde sollen sie die in der Taufe statt ihrer gethanen Verheissungen erneuern, da sie im Begriffe stehen, die Firmung zu empfangen; denn die Firmung ist gleichsam die Vollendung der Taufe, sie ward auch vor Alters, wo die mehresten Täuflinge schon erwachsene Leute waren, gemeiniglich mit der Taufe zugleich ertheilet: darum soll mit gutem Fug den Katechumenen von dem Katecheten, wenn sie wollen gefirmet werden, dasjenige zu Gemüthe geführet werden, was mit ihnen ist vorgenommen worden, da sie sind getaufet worden, damit sie dasjenige bey der Firmung selbst genehmigen, und durch eigenen Beyfall bestättigen, was in ihrem Namen bey der Taufe von den Pathen geschehen ist.

** Unter den zu diesem Sakramente gehörigen Vorbereitungen ist die Reinigkeit und Unschuld des Lebens die nothwendigste. Daraus mag man schliessen, wie sehr der Seelsorger es sich soll angelegen seyn lassen, damit er seine junge Heerde dem Bischof wie Jesu Christo selber rein und unbefleckt darstellen möge.

Welche Unordnung wäre nicht dieses, wenn diejenige Gnade, die durch die Firmung soll vermehret werden, schon verlohren gegangen wäre? Wenn die Katechumenen kämen, damit sie sich in der Firmung Kräfte wider die Feinde Christi zu streiten holten, da sie schon selbst durch die Sünde, Feinde des Heilandes geworden wären? Es könnte in diesem Falle die Firmung nichts nutzen, weil es ein Sakrament ist, welches nur die Gerechten gerechter machet, nicht aber die Sünder rechtfertiget. Der berühmte Opstraet redet von der Vorbereitung zu diesem Sakramente also: a) Die beste Vorbereitung zu den übrigen Sakramenten ist, daß die in der Taufe erlangte Unschuld in den Kindern erhalten werde. Und dieß ist die erste Mühe, die sie auf diejenigen, welche sie zum Sakramente der Firmung vorbereiten, verwenden. Sie ermahnen auch deßwegen die Aeltern, damit diese für die Unschuld ihrer Kinder wachen mögen, dergleichen Ermahnungen lassen sie auch an derselben Pathen ergehen.

Die guten Hirten sind nebst diesem auch besorgt, damit die jungen Leute wenigstens des Monats einmal beichten, und sie weisen denselben hiezu eine bequeme Zeit an = = = = Es wird in einigen Pfarreyen für diejenigen, wel=

a) Past. bon. part. vlt. p. 517. Ed. Rotomag.

welche sollen gefirmet werden, eine besondere Kateches gehalten, und von Rechtswegen sollte ein solcher genauer und sorgfältiger Vorbereitungsunterricht, nirgends unterlassen werden, die an einigen Orten nur durch die Fasten, an andern aber durch das ganze Jahr gehalten wird.

In dem Erzbischofthum Mecheln ist von Alphonso von Berghes verordnet worden, daß niemand zum Sakrament der Firmung zugelassen werde, der nicht ein Zeugniß von seinem Pfarrherrn mitbringet, daß er genugsam unterrichtet sey. Es ist nicht zu sagen, wieviel Gutes diese Verordnung geschaffet hat. Seit dem geben sich die Pfarrherrn unglaubliche Mühe, die Kinder zu unterrichten, und wohl vorzubereiten; die Aeltern werden ermuntert, sich in diesem Stücke der Kinder besser anzunehmen, und sie des Unterrichts wegen dem Pfarrherrn zuzuführen; vielem unwürdigen Gebrauche dieses Sakraments wird vorgebeuget; viel Erwachsene bedauern, daß sie die Firmung so leichtsinniger Weise angenommen haben, und sind froh, daß ihre Kinder sowohl unterrichtet werden. Wie sehr ist doch zu wünschen, daß auch andere Bischöfe dieses Beyspiel nachahmen, und solche Verordnungen machen möchten! Indessen wenn auch die Pfarrherren durch keine ausdrückliche Verordnung zu diesem Unterrichte von ihren Bischöfen ver-

bunden werden, so verpflichtet sie doch schon ihr Hirtenamt, daß sie, so viel als an ihnen ist, dafür sorgen, damit ihre Schäflein das Sakrament nicht unwürdig empfangen.

Es ist wahr, daß manchesmal, wenn die guten Hirten den Katechumenen, weil sie noch nicht genug unterrichtet sind, das Zeugniß versagen, ein grosse Unzufriedenheit entsteht; allein sie gewöhnen sich daran, daß sie es nicht achten, weil der Nutzen, welcher aus der genauen Befolgung dieser Verordnung erwächst, sehr groß ist.

Ich habe einen gekannt, welcher deßwegen, weil er vielen dieß Zeugniß zu geben sich weigerte, unsägliche Schmach- und Schandreden ausstehen mußte, allein nachher haben Aeltern, Lehrer, und Lehrerinnen ihren Sinn geändert, ihre Knaben und Mägdchen willig zu ihm gebracht, und gebethen, sie zu unterrichten; seine Kateches hat seitdem erstaunlich zugenommen, und man hat an den Kindern eine sehr grosse Aenderung bemerken können. So weit Opstraet.

§. 95.

Es wird noch ein größerer Fleiß dazu erfodert, die Katechumenen zur Beichte zu un-

unterrichten, weil der Begriff von der Buße an sich selbst schwer ist, sich auf viele Gemüthsbewegungen und Affekten bezieht, und weil es nicht genug ist das zu wissen, was der Katechismus von der Busse enthält, sondern weil es auch nöthig ist, dieses im Werke auszuüben. Vornehmlich muß sich der Katechet Mühe geben, damit die Katechumenen es wohl einsehen mögen, worauf es eigentlich beym Sakramente der Buße ankömmt; * wie auch, daß sie die Begriffe, ohne welche man niemals verstehen wird, was die Buße sagen will, wohl inne haben mögen. **

Der Katechet soll in dieser Angelegenheit es um so viel weniger an seinem Fleiße ermangeln lassen, je näher sie mit dem Heile der Katechumenen verknüpft ist. Die ersten Handlungen legen den Grund zu den Sitten und Gewohnheiten; wie man einmal angefangen hat, so fähret man auch fort, vornehmlich, weil selten einer den Fehler erkennt, welchen er oft begangen hat; und die Menschen hegen gemeiniglich von Jugend auf eine so thörichte Meynung von der Güte ihrer Handlungen, daß sie eher alles glauben, als daß ihre Handlungen mangelhaft seyn. Wenn sie sich einmal daran gewöhnet haben, daß sie es, da sie zur Beichte gehen, blos bey den Formeln bewen-

den lassen, so wird es schwer halten, ihnen diesen Fehler zu benehmen; sie werden diesen Fehler um so viel weniger fahren lassen, je leichter sie mit den Formeln von der Bußübung loskommen. Noch schlimmer ist es, wenn sie sich von Jugend auf gewöhnen, ungültige, und gleißnerische Beichten zu verrichten, sich nicht deutlich genug zu erklären, und freywillig die schwersten Sünden zu verschweigen. Wenn sie damals schon sich nicht mehr scheuen, ungültige Beichten, und unwürdige Communionen anzuhäufen, was ist nicht erst zu befürchten, wenn ihnen dieses Laster zur Gewohnheit geworden ist? Denn die wiederholten lasterhaften Handlungen benehmen den Schauer und Abscheu von der Sünde, und die Eigenliebe erfindet immer neue Entschuldigungen, das Laster zu bemänteln. Wenn die Katechumenen nicht wohl unterrichtet werden, wen sie das nicht wohl einnehmen, was zum Wesen der Buße gehöret, so ist nichts leichter, als daß sie in viele Fehler fallen, weil unter allen Sachen, die im Katechismus vorkommen, nichts mehr zusammengesetzt, und in einander geflochten ist, als der Begriff der Buße; und nirgends gewinnet die Eigenliebe so viel, als wenn sie sich von der Buße einen irrigen Begriff machet.

** Es sind der Begriffe viel, welche die Buße voraussetzet: der wahre Büßer muß seine Sünden erkennen, wie wird er sie aber erkennen, wenn er nicht seine Pflichten und Schuldigkeiten kennet, besonders diejenigen, welche seinem Stande eigen sind? ꝛc. Wir Katholiken glauben, daß die Buße ein Sakrament sey, der Katechumen muß also vorläufig wissen, was ein Sakrament, wie groß die Kraft der Sakramenten seye, was für Vorbereitungen überhaupt zum Empfange der Sakramenten nöthig sind ꝛc.

§. 96.

Die Art, von dem Sakramente der Buße Unterricht zu ertheilen, ist eben diejenige, welche oben §. 42. u. f. ist angegeben worden, die jungen Leute müssen auf die nämliche Weise Buße thun, wie die Alten; ist aber die obige Art, von der Buße Unterricht zu geben, für die leichteste, und nützlichste angesehen worden, so kann man sie aus eben dem Grunde auch bey den Kindern gebrauchen. Die Fehler, vor denen man die Katechumenen, wie oben ist gemeldet worden, am besten verwahren muß, werden auf diese Weise am leichtesten vermieden; und dieß ist um so viel nöthiger, je länger die ersten Eindrücke sich erhalten.

§. 97.

Den Katechumenen wird nichts so nützlich seyn, als wenn der Katechet selbst diejenigen Beichte höret, welche er unterrichtet hat; denn so wird er leicht erkennen, ob sie alles, was ihnen ist gesagt worden, genugsam verstanden haben; ob sie das Wesentlichste von der Buße einsehen; er wird auch in Stande gesetzet, wenn er wahrnimmt, daß ihre Erkenntniß noch da und dort Lücken hat, dieselben auszufüllen.*

* Der Katechet wird wahrnehmen können, ob die Buße der Katechumenen nur in Formeln bestehe, oder aus dem Herzen komme; denn nichts verräth sich so leicht, und alles übrige läßt sich eher bergen, als der Affekt. Der Mund, die Stirn, die Augen, alles stimmet wunderbar zusammen, die Bewegungen des Herzens an Tag zu legen. Man braucht wenig Mühe, und Scharfsinnigkeit, dies zu erkennen, besonders bey den Katechumenen, als welche sich noch nicht zu verstellen wissen. Sagen sie die Formeln von der Reue gar zu eilfertig her; sind sie einzig und allein beflissen, damit sie nur kein Wort davon auslassen, so wird dieß und alles übrige gar bald anzeigen, ob die Reue im Herzen sey, oder blos in Worten bestehe. Da auch mit der Reue der Vor-

satz sich zu bessern genau verbunden ist, so wird man aus der Reue schon genugsam ermessen können, wie der Vorsatz sich zu bessern beschaffen sey, was für eine Besserung der Sitten und des Gemüths man hoffen könne.

Aus der Beichte selber wird der Katechet erkennen, ob die Katechumenen das Gute von dem Bösen zu unterscheiden wissen; ob sie ihre Pflichten kennen; ob sie den Zustand ihres Gewissens einsehen; was für Begriffe sie von der christlichen Sittenlehre haben; ob sie mit Ernst darauf bedacht sind, dieselbe im Werke zu vollziehen; ob sie blos nach ihren natürlichen Trieben leben; ob sie Christi Gesetz lieb haben, eine herzliche Andacht und ächte Frömmigkeit besitzen. Nachdem der Katechet dieß alles eingesehen hat, so wird er künftig nach seinem Gutbefinden dasjenige ersetzen können, was seinen Katechumenen so wohl an Einsichten, als am guten Willen mangelt; man hat es zwar schon erinnert, es kann aber nicht oft genug wiederholet werden, daß die Beichte hiezu die einzige und beste Gelegenheit sey. Dieser Gelegenheit bedienet sich der Katechet billig, und läßt die Katechumenen nach Befinden, ohne sich an gewisse Zeiten zu binden, oft beichten.

§. 98.

Eifrige Katecheten lassen sich nichts so sehr angelegen seyn, als den Unterricht derjenigen, welche das erstemal zu der heiligen Communion gehen sollen, theils weil es schwer ist, die Katechumenen zu einem so hohen Geheimniße vorzubereiten, theils auch wegen des überaus grossen Vortheils oder Nachtheils, welcher aus der ersten Communion, nachdem diese gut oder übel verrichtet wird, zu erwachsen pflegt.*

* Warlich, eine überaus grosse Schwierigkeit, leichtsinnige, flatterhafte, nur an sinnliche Gegenstände gewöhnte Gemüther von einem so hohen Geheimnisse zu unterrichten. Wenn es jemals nöthig ist, daß der Mensch die Sachen einsehe, und nicht bey den blossen Worten des Katechismus stehen bleibe, so ist es gewiß zu der Zeit nöthig, wenn die Katechumenen das erstemal communiciren wollen; denn sie müssen Speise vor Speise, das Heilige von dem Unheiligen zu unterscheiden wissen, und ihre ganze Vorbereitung hängt allemal von der größeren oder geringeren Erkenntniß der Geheimnisse ab; wenn der Katechet die Unwürdigen zu der heiligen Communion gehen läßt, oder wenn sie aus seinem verschulden ohne Unterricht und Vorbereitung, an-

der-

derwärts zur Communion gehet, so macht er sich nothwendig allemal, des daraus entstehenden Sakrilegiums, zugleich mit theilhaftig. Hiezu kömmt noch der überaus grosse Vortheil oder Nachtheil der Katechumenen; die andern Communionen hängen gemeiniglich von der ersten ab; die hierinnen einmal begangenen Fehler werden nicht so wohl gut gemacht, als verschlimmert, besonders, weil sie sich durch den öftern Gebrauch dieses Geheimnißes an dasselbe immer mehr und mehr gewöhnen.

Endlich ist auch keine Zeit gelegener, den Katechumenen die christliche Lehre einzuflößen, als die Zeit der ersten Communion. Zu keiner Zeit bringen die Katechumenen so viel Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit zu lernen mit als zu dieser; die alleinige Hoffnung, Theil an diesem hochwürdigsten Sakramente zu nehmen, überwindet ihre gewöhnliche Trägheit, und machet ihnen die Anstrengung ihres Gemüths angenehm.

Die Katechumenen haben in diesen Umständen auch den besten Willen. Selbst die Hoheit dieses Geheimnißes macht sie schon geneigt, alles das zu thun, was man von ihnen fodern wird; die Eindrücke, die zu solcher Zeit gemacht werden, dauern am längsten, denn ihre Einbildungskraft ist über die Hoheit des Geheim-

nisses

nisses erstaunt, ihr Gemüth voll heiligen Schauers, und voller Erwartung fürs künftige. Wenn sie vernünftig sind unterrichtet worden, werden sie niemals vergessen, was sie gelernet haben; es wird sich ihnen alles zu seiner Zeit gewiß wieder darstellen; und wenn auch der Katechumen von der ersten Frömmigkeit nachlassen sollte, so wird das Erlernte von Zeit zu Zeit ihn antreiben, den ehemaligen Vorsatz wieder zu ergreifen; er wird tausendmal wünschen, daß er in den vorigen Stand möge zurück gesetzet werden.

§. 99.

Von den Katechumenen, welche zur heiligen Communion vorbereitet werden, kann der Katechet verlangen, daß sie, wenn es ihnen nur sonst nicht an Mitteln gemangelt hat, den ganzen Katechismus inne haben sollen. Ein kräftiges Mittel, dieß zu bewirken, ist es, wenn er keinen zur heiligen Communion zuläßt, welcher den Katechismus nicht in dem Gedächtniße hat, und denselben auch nach seiner Fähigkeit versteht.*

* Die gewöhnlichen und wenn die Katechumenen nicht gar zu ungelehrig sind, hinreichenden Mitteln sind das Besuchen der Kateches

und

und der Schule. Eines ist hier nur zu befürchten, nämlich das Murren der Aeltern, wenn ihre Kinder nicht nach ihrem Gefallen zur ersten heiligen Communion zugelassen werden. Allein dies schadet nichts, wenn der Katechet nur ohne Ansehen der Personen verfährt. Die Aeltern selber, wenn sie wahrnehmen, daß dieß Mittel ihre Kinder angetrieben hat, besser und fleißiger zu lernen, erfreuen sich hernach, und haben einen desto größeren Trost, da sie ihre Kinder mit besserer Vorbereitung zur heiligen Communion gehen sehen; oder die Aeltern werden dadurch, daß ihre Kinder von einer Zeit zur andern von der Communion zurück gehalten werden, bewogen, damit auch sie die Kinder zum bessern Lernen anhalten, daß sie nicht mit ihrem Kindern beschimpfet werden, und in Verdacht kommen mögen, als wenn sie für ihre Kinder wenig Sorge trügen. Damit aber die Katechumenen nicht auf einmal überladen werden, so muß der Katechet das Jahr über ihre Lektionen dergestalt abtheilen, daß sie den Katechismus bequem in das Gedächtniß bringen mögen.

§. 100.

Der Katechet muß die Katechumenen, welche das erstemal zur heiligen Communion gehen sollen, während der Zeit ihrer

Vorbereitug fleißig und vornemlich von diesem Geheimniße unterrichten, damit sie wissen mögen, was wir von dem heiligsten Sakramente des Altars glauben sollen;* welches die Absicht, und Wirkung dieses Sakraments sey; ** und was für eine Vorbereitung der würdige Empfang desselben verlange.***

* Es kostet Mühe, wie es die tägliche Erfahrung ausweiset, den Katechumenen verständlich zu machen, was unter dem Altars-Sakramente begriffen wird. Die Kirche in den ersten Zeiten trug aus erheblichen Ursachen die Lehre von diesem Sakramente den Katechumenen nicht sogleich vor, als sie sich unter die Christen aufnehmen liessen, sondern beobachtete in Ansehung ihrer eine strenge Verschwiegenheit, damit sie sich nicht etwa, ehe sie völlig von der Wahrheit der christlichen Religion unterrichtet würden, an dieser Lehre mehr ärgerten als erbaueten. Und wenn wir die Sache genauer betrachten, was ist wohl dem menschlichen Verstande schwerer zu fassen, als das Jesus Christus, welcher Gott und Mensch zugleich ist, unter den Gestalten des Brods und Weins gegenwärtig sey? Es muß also der Katechet hier auf die Weise verfahren, wie oben §. 25. ist gewiesen worden, daß die Lehre von den Geheimnissen soll vorge-

ge-

tragen werden. Es muß nämlich der Bewegungsgrund des Glaubens den Katechumenen aufs fleißigste eingepräget, und ihnen zu Gemüthe geführet werden, daß, wenn Gott redet, der nicht trügen noch betrogen werden kann, der menschliche Verstand glauben, und die Sache für wahr halten müsse. Sie müssen nebst diesem erinnert werden, daß Gott das machen könne was dem Menschen unbegreiflich zu seyn scheint, und dieß kann leicht mit Anführung allerley vor Augen liegenden Dingen erwiesen werden; daß es aber Gott geoffenbaret habe, was die katholische Kirche von der Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars lehret, dieß kann der Katechet mit den Einsetzungsworten alsogleich beweisen, weil die Lehre der Kirche weit genauer mit dem natürlichen und eigentlichen Verstande dieser Worte übereinstimmet, als je eine andere Auslegung, welches die Protestanten selber nicht in Abrede sind.

Es muß aber der Katechet, damit die Katechumenen nicht leicht in Irrthum verfallen, dieselben belehren, daß, nachdem die Einsetzungsworte sind gesprochen worden, nicht mehr Brod und Wein vorhanden seyn, sondern nur die Gestalten dieser Dinge. Allein hier brauchts vieler Mühe, ehe es die Katechumenen fassen, was unter den Gestalten verstanden werde.

Die-

Dieses Wort Gestalt, (lateinisch Species) muß billig beybehalten werden, weil es selber von der Kirche ist gebrauchet worden. Einige Katecheten, damit sie leicht weg kommen mögen, sagen: die Gestalten des Brods sind der Geschmack, der Geruch ꝛc. in diesem Stücke ahmen sie die Katechumenen nach, von welchen oben §. 34. ist geredet worden. Aber dies schadet nichts, wenn nur die Katechumenen wenigstens dieß behalten, daß sie wissen, es ist in dem Sakramente kein Brod und kein Wein mehr vorhanden; den Abstrakten Begriff von Gestalten können sie entbehren, man kann ohne ihn die Lehre der Kirche verstehen; indessen wird der Katechet nicht übel thun, wenn er, wie oben §. 35. u. f. ist gezeiget worden, verfährt, damit die Katechumenen wenigstens einen Begriff von den Gestalten erlangen. Aus dem angeführten Exempel und aus der Anführung noch anderer, wenn man einen allgemeinen Begriff abziehen will, wird erhellen, daß das Wort Gestalten, mit welchem man das lateinische Species übersetzet, vornehmlich alsdenn gebraucht wird, wenn man blos das Aeusserliche an einem Dinge, oder dasjenige an einem andern bemerken will, was davon in unsere Sinnen fällt. So sprechen wir in unserer Muttersprache: Was hat diese Sache, dieses Thier für eine Gestalt? ꝛc. So brauchen wir auch dieses Wort, wenn von Erscheinun-

gen die Rede ist, z. E. Christus ist erschienen in der Gestalt eines Gärtners; Gott oder seine Engel in der Gestalt eines brennenden Dornbusches; desgleichen, wenn eine Sache blos vorgestellet wird, ohne daß dieselbe wirklich vorhanden sey, hierüber ist ein Exempel im Würzburger Katechismus: Die Gestalt des Menschen ist in dem Spiegel, ohne daß der Mensch wirklich im Spiegel sey. Die Gestalten sind also nichts anders als dasjenige von einer Sache, durch welches sie in die Sinnen fallen; den die Substanzen fallen nicht unter die Sinnen, sondern nur die Modi und Accidentien. Wenn die Katechumenen dies gehörig einsehen, so halte ich die Katechumenen für genugsam unterrichtet, obschon der Begriff keine strenge philosophische Prüfung aushält, und dies ist auch nicht nöthig, genug, wenn die Katechumenen die Lehre hinlänglich fassen.

** Die Wirkungen dieses Sakraments sind bewundernswürdig groß, die deswegen den Katechumenen um desto besser sollen erkläret werden, damit sie von diesem heiligsten Sakramente würdige Gesinnungen hegen, und ein brünstiges Verlangen haben mögen, dasselbe zu empfangen, man muß nichts vergessen anzuführen, was dienlich ist, den Katechumenen die unermeßliche Liebe bekannt zu machen, aus deren Antrieb unser Heiland dasselbe ein-

gesetzet hat. Es ist nämlich ein Liebesmahl, ja ein Pfand und Andenken einer unendlichen Liebe, daß er sich selber hat den Gläubigen unter Brods- und Weinsgestalten geben wollen; welche Gnade können sich nicht diejenigen versprechen, welche würdig zu ihm, der Quelle aller Gnaden, hinzugehen!

Die Absicht dieses Sakraments hat der Heiland selbst bekannt gemacht, da er befohlen, daß es solle zu seinem Gedächtnisse genossen werden, nämlich zum Andenken seines Leidens, unserer Erlösuug, damit die Menschen niemals eine so grosse Wohlthat vergessen möchten.

*** Es ist eine zweyfache Vorbereitung zur heiligen Communion nöthig. Weil das Sakrament des Altars ein solches Sakrament ist, welches die Gerechten noch gerechter machet, so muß man im Stande der Gnaden seyn, die man entweder in der Taufe, oder durch die Buße wieder erlanget hat; folglich müssen die Katechumenen von dem Sakramente der Buße wohl unterrichtet seyn. Wenn der Katechet selber die Katechumenen Beichte höret, so wird er leicht urtheilen können, ob es ihnen an dieser ersten Vorbereitung gebreche, oder nicht; und wenn es ihnen daran gebricht, so wird er diesem Gebrechen mit einem Unterricht und

Er-

Ermahnungen leicht abhelfen können. Die zweyte Vorbereitung besteht in der wirklichen Andacht, und die Andacht besteht aus verschiedenen Gemüthsregungen und Anmuthungen; weil aber die Affekten einige Vorstellungen und Betrachtungen voraussetzen, und sehr viel darauf ankömmt, wenn die Erkenntniß lebhaft ist, so wird der Katechet aus dem obigen wissen, was ihm in solchen Fall zu thun obliegt. Wenn man den Unterricht, welcher zu den ersten Zeiten in der Kirche denen gegeben wurde, welche zur Taufe, und zu der gemeiniglich darauf folgenden Firmung und Communion vorbereitet wurden, genau betrachtet, so wird man sehen, daß dieß der Kirche Hauptabsicht war, den Katechumenen einen sehr erhabenen und grossen Begriff von der Hoheit dieser Geheimnisse beyzubringen, wie auch ein brünstiges Verlangen in ihnen gegen dieselbe zu erregen; ein solches Verlangen mußte nothwendiger Weise in ihnen entstehen, weil ihnen die Größe dieser Wohlthat, die ihnen zu Theil werden sollte, sehr oft zu Gemüthe geführet wurde. Und warlich, diese beyden Vorstellungen von der Größe des Geheimnisses, und von der Größe der Wohlthat sind die Quelle aller Andacht, die jemand, wenn er zur heiligen Communion gehet, nur haben kann. Es wird also der Katechet bey Vorstellung der Größe deß Geheimnisses und der Wohlthat, welche in dem Sakramente des

Altars vereiniget sind, niemals zu viel thun. Es wird wenig Nutzen schaffen, wenn man es bey einigen Formeln bewenden läßt, die man den Katechumenen in das Gedächtniß gebracht hat, so fern man nicht auch die Katechumenen unterrichtet, wie sie die in solchen Formeln enthaltenen Gemüthsregungen und Affekten durch Betrachtung und Erwegung der Bewegursachen erwecken sollen, damit sie das im Herzen auch fühlen, was sie mit dem Munde hersagen.

Da unser Herr und Heiland selber schon bey der Einsetzung dieses Sakraments die Apostel und alle Gläubige ermahnet hat, daß sie dieß zu seinem Gedächtnisse thun sollen, so besteht ein grosser Theil der Andacht hierinnen, daß die Christen, wenn sie zur Communion gehen, sich die unermeßliche Wohlthat der Erlösung zu Gemüthe führen, und was sie deswegen Gott für Dank und Dienste schuldig seyn. Das Osterlamm ward von den Israeliten gegessen, zu einem Andenken, daß sie Gott aus der egyptischen Dienstbarkeit erretet hatte; jtzt hat sich Christus uns zur Speise geben wollen, damit das Andenken der Erlösung aus der Dienstbarkeit des Teufels erhalten und erneuert würde. Dieser Theil der Andacht bey der heiligen Communion ist den Katechumenen um so viel mehr zu empfehlen, je genauer sie

mit

mit der Absicht und der Einsetzung dieses Sakraments übereinstimmet.

§. 101.

Wie sehr man in den ersten Zeiten der Kirche den Unterricht der Katechumenen in der Sittenlehre getrieben habe, ehe als man sie zu dem heiligen Geheimnisse zugelassen hat, ist in der katholischen Geschichte gemeldet worden. Die Sittenlehre muß der Katechet denen, welche zur heiligen Communion gehen wollen, aufs bestmöglichste beybringen, ein wachsames Auge auf ihre Aufführung haben, und sie im Werke selber zum Gebeth, zur Buße und zur wahren Gottseligkeit anführen.*

* Da dieß eines jeden Menschen vornehmstes Geschäfte, so bald er den Gebrauch seiner Vernunft erlanget, seyn sollte, daß er den Willen seines Schöpfers erkenne, und sich bemühe, alles zu erfüllen, wozu er sich in der Taufe auf das feyerlichste verbunden hat; so ist dieß jedermann um so viel mehr zu thun verpflichtet, wenn er zu den höchsten Geheimnissen, derer sich die christliche Religion rühmen kann, gehen, und an selbigen Theil nehmen will. Wer darf sich wohl unterstehen, hinzugehen ohne Liebe? und wer darf sagen,

daß er liebe, wenn er die Gebothe nicht hält? und wer kann die Gebothe halten, von denen er nichts weis? Wo immer in der heiligen Schrift der Vereinigung mit Gott Meldung geschieht, da wird auch die Liebe vorausgesetzet, und wo immer von der Liebe gehandelt wird, da wird auch die Beobachtung der Gebothe Gottes als ein wesentliches Stück derselben angeführet. Wer wahrhaftig liebet, der läßt dieß seine erste Sorge seyn zu wissen, was dem Geliebten gefällig ist; das thut er, das ist auch ihm gefällig, er ist vollkommen mit dem Geliebten eines Sinnes und Willens; was ist nun nöthiger, wenn jemand nach der genauen Vereinigung mit Gott, welche in der Communion geschieht, sich sehnet, als daß er Gott aus ganzem Herzen liebe, welcher dieses Sakrament als ein Pfand und ewiges Denkmaal seiner Liebe eingesetzet hat?

Soll man jemals rein seyn, so ist es gewiß alsdenn, da man sich der Quelle aller Reinigkeit nahen will. Wie besorgt die Kirche in den ersten Zeiten gewesen sey zu verhüten, damit niemand unwürdig die heilige Communion empfange; welchen strengen Prüfungen sie die Beständigkeit der Katechumenen unterworfen habe; wie sie derselben Gesinnungen untersuchet, und welche feyerliche Verheisungen sie sich habe thun lassen, daß die Katechumenen ein den

Chri-

Christen anständiges Leben führen wollten, ersehen wir zur Genüge aus der Kirchengeschichte. Da auch jtzt die nämliche Ursache noch vorhanden ist, sollte sie nicht die nämliche Wirkung nach Verschiedenheit der Zeiten und Personen hervorbringen? Da es noch das nämliche Geheimniß ist, sollten wir uns nicht auch bemühen, dasselbe mit der nämlichen Vorbereitung zu Empfangen? Vornehmlich soll der Kätechet alle Kräfte anwenden, damit er den Katechumenen einen grossen Schauer und Abscheu vor der unwürdigen Communion beybringe; er muß ohne Aufhören bitten, flehen, ermahnen, damit sie es niemals wagen zur Communion zu gehen, wenn sie sich ihrer Unwürdigkeit, und einer schweren Sünde bewußt sind, die sie noch nicht gebeichtet haben; er muß es ihnen vorstellen, was für eine schreckliche Sache es sey, sich des Leibes und Blutes des Herrn schuldig machen, wie der Apostel 1 Kor. 11. V. 27. von den unwürdig Communicirenden schreibt rc.

§. 102.

Das kräftigste Mittel, das Gemüth der Katechumenen von allen Mackeln zu reinigen, vor den Sünden fürs künftige zu verwahren, und sie zur Ausübung der christlichen Sittenlehre, besonders währender

Zeit ihrer Vorbereitung zur ersten Communion, anzuführen, ist öfters beichten, vornehmlich, wenn der Katechet sie Beichte höret. *

* Man schlage nach, was wir Th. 1. Kap. 3. Abschn. 3. §. 4. gesagt haben, und bemerke, was wir bey dem Beschlusse aus dem Opstraet von dem sehr rühmlichen und nachahmungswürdigen Gebrauche der Pfarrer zu Mecheln anführen werden. Wenn der Nutzen so groß, so gewiß, und so bewährt ist, welcher aus einer gewöhnlichen Beichte geschöpfet wird, was kann man nicht von einer solchen Beichte hoffen, welche zu der Zeit verrichtet wird, da die Gemüther wegen der bevorstehenden ersten Communion viel besser vorbereitet sind, als irgend zu einer andern Zeit? Was steht nicht erst zu hoffen, wenn diese Beichten öfters widerholet werden? Wie leicht kann der Katechet dadurch das Vertrauen der Katechumenen für die übrige ganze Lebenszeit gewinnen? Was müßen die wiederholten Ermahnungen des Katecheten zu einer Zeit, zu welcher sich die Katechumenen ganz und gar seiner Führung überlassen, und wo sie selber ihr Herz und dessen Heimlichkeiten vor ihm ausschütten, für Eindruck machen? Was kann er nicht ausrichten, wenn er sich gegen sie als Freund und Vater bezeugt? Wenn man kei-

ne Gelegenheit, in welcher den Katechumenen etwas Gutes kann beygebracht werden, soll vorbeygehen lassen, so soll man am wenigsten eine so gelegene, so günstige, und die lebenslang nicht wieder kömmt, außer Acht lassen.

§. 103.

Endlich stimmet mit der Einsetzung des Altarssakraments nichts so genau überein, nichts ist auch kräftiger, die Katechumenen in dem heiligen Vorsatze zu bestättigen, als die Erneuerung der bey der Taufe abgelegten Gelübde; damit sie diese Erneuerung aus ganzen Herzen machen, muß der Katechet dieselben hiezu nachdrücklich ermahnen, und allenfalls, wenn es nöthig ist, ihnen eine Formel davon vorlegen, nach welcher sie diese Gelübde erneuern. *

* Christus selber nennet dieses Sakrament in den Einsetzungsworten a) das neue Testament, das ist, den neuen Bund, nämlich das Zeichen des zwischen Gott und dem Menschen errichteten Bundes. Da der alte Bund geschlossen ward b), besprengte Moyses das Volk mit dem Blut der Opferthiere, und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den der

a) 1 Kor. 11. V. 25.
b) 2 B. Mos. 24. V. 8.

Herr mit euch aufgerichtet hat. Es war auch der Gebrauch der morgenländischen Völker, daß sie, wenn Bündnisse geschlossen wurden, Thiere opferten, und derselben Blut tranken, wodurch sie Gott zum Zeugen des Bundes anruften, und bezeugten, daß sie des Todes sterben wollten, welcher dem Opferthiere war angethan worden, so fern sie nicht den Bund halten würden. Diesen Gebrauch hat unser Heiland auf eine bewundernswürdige Weise nachgeahmet, da er nicht das Blut eines Thieres, sondern sein eigen Blut zum Zeichen des mit den Menschen errichteten Bundes hergegeben hat. Was ist nun dieß für ein Bund? Kein anderer, als daß er es auf sich genommen hat, dem Menschen Theil an seinem Reiche nehmen zu lassen, wenn er das, was ihm zu thun obliegt, thun wird. Wenn der Mensch das Altarssakrament als das Zeichen dieses Bundes empfängt, so verspricht er zugleich alles zu erfüllen, was von Seiten seiner gefodert wird, damit er der Verheißungen Christi theilhaftig werde; es wird aber nichts anders von Seiten seiner gefodert, als was ehedem von den Pathen statt seiner ist versprochen worden, nämlich die Beobachtung der Gebote Gottes; unter dieser Bedingniß ist er in die Kirche eingelassen, und in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden; so oft als er die heilige Communion empfängt, so oft er-

neuert er auch diesen Bund, wenn gleich nicht mit ausdrücklichen Worten, so ist doch die Communion an sich selber schon so viel als eine Erneuerung dieses Bundes; er wird dafür angesehen, daß er aufs neue alles wieder verspreche, und den ganzen Bund genehmige, dessen Zeichen der Genuß des Sakraments des Altars ist. Dieser Absicht nahet sich derjenige um destomehr, welcher mit ausdrücklichen Worten seinen Taufbund erneuert, und mit neuen und widerholten Verheißungen bestättiget. Dieß wird für ihn ein kräftiger Antrieb seyn, daß er dasjenige, was er so oft, nnd zwar mit so vieler Feyerlichkeit, versprochen hat, auch heilig und unverlezt beobachte.

Zum Beschluß mag dienen, was der berühmte Opstrået von dieser Sache anführet c): „Die guten Hirten halten dafür, daß sie für nichts so sehr zu sorgen verbunden sind, als daß sie die Katechumenen wohl zur heiligen Communion vorbereiten mögen; es ist kaum glaublich, wie viel sich einige derselben deswegen Mühe geben, weil sie es einsehen, daß von der ersten Communion der übrige ganze Lebenslauf abhångt.“

„Ein

c) Past. bon. Praxi Past. §. 8. p. 530. Ed. Rotomag.

„ Ein Pfarrer stellte gleichsam ein Noviziat mit den Kindern an, und setzte ihnen Lehrmeister vor, welche einen jeden unterrichten, und seine Aufführung beobachten müssen; alle Tage durch die Fasten und sonst oft das Jahr über werden sie unterrichtet.“ = = =

„ Zu dieser äußerlichen Besorgung der Kinder kömmt noch die innere Führung; denn alle Montag durch die Fasten begeben sich alle Beichtväter in dem Beichtstuhl, die Beichte dererjenigen anzuhören, welche sich zu der ersten Communion vorbereiten. Ein jegliches Kind erwählet sich einen Beichtvater, zu dem es nachher immer zur Beichte gehet, und eine Generalbeichte ableget.“

„ Es war erbaulich anzusehen, was jüngst in unserer Metropolitankirche zu **Mecheln** geschahe. Man hatte schon einige Monathe hindurch sich unermüdet sowohl im Beichtstuhle, wohin die Kinder durch die Fasten alle Wochen kommen, als auch außer demselben täglich beeifert, die Kinder im Glauben sowohl zu unterrichten, als auch zu ermahnen, damit sie von den Fehlern, welchen sie unterworfen sind, abstünden, und gereiniget würden. Man hat sich vornehmlich angelegen seyn lassen, damit sie im christlichen Wandel und im Geiste Christi, das ist, im Geiste des Gebeths, der

Ab=

Abtödtung, der Busse, und des Gehorsams gebildet würden; wer aus ihnen von diesem Geiste nicht belebet wurde, der ward zu der Communion nicht zugelassen. Das Fest der Erfindung des heiliges Kreuzes ward den Kindern zu dieser Communion festgesetzet. Es erschienen ohngefähr fünfzig Knaben und Mägdchen in Begleitung ihrer Aeltern und Anverwandten, sammt einer grossen Menge Volks; der Pfarrer bey dieser Kirche hielt das hohe Amt, und als er die Communion genossen hatte, wendete er sich zu den Kindern, den Leib des Herrn in den Händen haltend; nachdem er sie eifrig ermahnet hatte, reichte er ihnen die heilige Communion, welche die Kinder mit einer Andacht und Sittsamkeit empfiengen, die man von Kindern gar nicht erwartet hatte. Die Umstehenden vergossen Thränen, einige für Freuden, daß der Herr über die Kinder eine so grosse Gnade ausgegossen hatte, andere aus Traurigkeit, daß nicht auch sie dieser Glückseligkeit theilhaftig geworden wären; am allermeisten aber erfreueten sich die jungen Communikanten und ihre Aeltern, welche nach geendigter Andacht ihren Hirten mit Freudenthränen für die Mühe dankten, welche sie auf ihre Kinder verwendet hatten. Dieß ist noch im frischen Andenken ꝛc.“ Hieraus siehet man, wie viel Nutzen nicht nur für die Kinder,

der, sondern auch für die Erwachsenen daraus entstehet, wenn die guten Hirten sich bemühen, die Katechumenen zur ersten Communion wohl zu unterrichten.

Ende des zweyten Theils.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz, 1736-1794

Des Herrn Michael Ignaz Schmidt der heiligen Schrift Doctors, und der Universität zu Würzburg Bibliothekars Katechist, oder die rechte Weise die ersten Gründe der Religion zu lehren
Bd.: 2

Salzburg (1775)

Catech. 584-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389922-9
VD18 90093801